



# HESSISCHER LANDTAG

08. 03. 2012

## 101. Sitzung

Wiesbaden, den 8. März 2012

	Seite		Seite
<b>Amtliche Mitteilungen</b> .....	6907		
<i>Entgegengenommen</i> .....	6907		
Vizepräsident Frank Lortz .....	6907		
Präsident Norbert Kartmann .....	6948		
50. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine <b>Aktuelle Stunde (Hessische Landesregierung zaudert weiter – beabsichtigte Kürzung der Solarförderung bremst Aufschwung und Arbeitsplätze in Nordhessen)</b>		69. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend <b>Solarförderung auf verträgliches Maß reduzieren – Verbraucher vor steigenden Strompreisen schützen – Planungssicherheit gewährleisten</b>	
– Drucks. 18/5356 – .....	6907	– Drucks. 18/5370 – .....	6917
<i>Abgehalten</i> .....	6917	<i>Angenommen</i> .....	6917
		Vizepräsident Frank Lortz .....	6917
52. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine <b>Aktuelle Stunde (Hessens Solarwirtschaft ist durch den „faulen Kompromiss“ der Bundesregierung gefährdet)</b>		51. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine <b>Aktuelle Stunde (Hessen setzt auf klare Kante beim Rechtsstaat – Warnschussarrest ist das richtige Mittel)</b>	
– Drucks. 18/5358 – .....	6907	– Drucks. 18/5357 – .....	6917
<i>Abgehalten</i> .....	6917	<i>Abgehalten</i> .....	6923
Timon Gremmels .....	6907	Florian Rentsch .....	6917
Ursula Hammann .....	6909	Heike Hofmann .....	6918
Peter Stephan .....	6910	Dr. Andreas Jürgens .....	6919
René Rock .....	6912	Dr. Ulrich Wilken .....	6920
Janine Wissler .....	6914	Hartmut Honka .....	6921
Ministerin Lucia Puttrich .....	6915	Minister Jörg-Uwe Hahn .....	6922
Vizepräsident Frank Lortz .....	6917	Vizepräsident Frank Lortz .....	6923
27. Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>überzogene Kürzung der Einspeisevergütung für Fotovoltaik gefährdet dezentrale Energiewende und Tausende hessischer Arbeitsplätze</b>		53. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine <b>Aktuelle Stunde (Schlecker-Arbeitsplätze in Hessen erhalten – Solidarität am Internationalen Frauentag zeigen)</b>	
– Drucks. 18/5324 – .....	6917	– Drucks. 18/5360 – .....	6923
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen</i> .....	6917	<i>Abgehalten</i> .....	6931
Vizepräsident Frank Lortz .....	6917		
67. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>„fauler Solarkompromiss“ der Bundesregierung gefährdet Hessens Solarwirtschaft</b>		24. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend <b>Folgen der Schlecker-Insolvenz nicht auf die Beschäftigten abwälzen</b>	
– Drucks. 18/5367 – .....	6917	– Drucks. 18/5284 – .....	6923
<i>Abgelehnt</i> .....	6917	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> .....	6931
Vizepräsident Frank Lortz .....	6917	Janine Wissler .....	6923
		Judith Lannert .....	6924
		Kai Klose .....	6926
		Petra Fuhrmann .....	6927
		Jürgen Lenders .....	6928
		Minister Dieter Posch .....	6929
		Hermann Schaus .....	6930
		Stefan Müller (Heidenrod) .....	6930
		Wolfgang Decker .....	6931
		Präsident Norbert Kartmann .....	6931

	Seite		Seite
54. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine <b>Aktuelle Stunde (Grün ist sich nicht grün! – „Grüne Querelen“ bei der HSE)</b>		Minister Dr. Thomas Schäfer	6959
– Drucks. 18/5361 –	6931	Norbert Schmitt	6961
<i>Abgehalten</i>	6936	Willi van Ooyen	6962
37. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend <b>Grün ist nicht gleich grün in Darmstadt – „Grüner Filz“ darf die HSE AG nicht beschädigen</b>		Alexander Noll	6963
– Drucks. 18/5334 –	6931	Ellen Enslin	6965
<i>Angenommen</i>	6936	Günter Schork	6967
Manfred Pentz	6931	Präsident Norbert Kartmann	6968
Mathias Wagner (Taunus)	6932	14. Antrag der Abg. Fuhrmann, Gremmels, Görig, Lotz, Dr. Pauly-Bender (SPD) und Fraktion betreffend <b>Antibiotikaeinsatz in der Tierhaltung senken – Verbraucher vor gesundheitlichen Risiken wirksam schützen</b>	
Hermann Schaus	6934	– Drucks. 18/5197 –	6968
Leif Blum	6934	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen</i>	6973
Günter Rudolph	6935	Petra Fuhrmann	6968
Präsident Norbert Kartmann	6936	Judith Lannert	6969
30. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend <b>in Hessen lebt ein überdurchschnittlicher Anteil der Kinder unter drei Jahren von Hartz IV und damit in Armut</b>		Martina Feldmayer	6970
– Drucks. 18/5327 –	6937	Helmut von Zech	6971
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	6947	Ministerin Lucia Puttrich	6972
Dr. Ulrich Wilken	6937	Präsident Norbert Kartmann	6973
Wolfgang Decker	6938, 6947	16. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend <b>Äußerungen der hessischen CDU-Bundestagsabgeordneten Erika Steinbach</b>	
Claudia Ravensburg	6940	– Drucks. 18/5249 –	6973
Marcus Bocklet	6941	<i>Abgelehnt</i>	6977
René Rock	6943	Willi van Ooyen	6973
Minister Stefan Grüttner	6945	Aloys Lenz	6974
Kordula Schulz-Asche	6946	Frank-Peter Kaufmann	6975
Dr. Thomas Spies	6947	Günter Rudolph	6976
Präsident Norbert Kartmann	6947	Präsident Norbert Kartmann	6977
35. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Krippengipfel jetzt – Rahmenbedingungen für Rechtsanspruch schaffen</b>		17. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Auswirkungen der Bundeswehrreform auf Hessen: Konversion gestalten – betroffene Kommunen unterstützen</b>	
– Drucks. 18/5332 –	6948	– Drucks. 18/5161 zu Drucks. 18/5129 –	6977
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	6959	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6983
65. Dringlicher Antrag der Abg. Dr. Spies, Merz, Decker, Müller (Schwalmstadt), Roth (SPD) und Fraktion betreffend <b>Rechtsanspruch bleibt Rechtsanspruch – Zahlenspiele helfen nicht weiter</b>		Jürgen Frömmrich	6977
– Drucks. 18/5365 –	6948	Dieter Franz	6978
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	6959	Alexander Bauer	6979
Marcus Bocklet	6948	Willi van Ooyen	6980
Minister Stefan Grüttner	6950	Mario Döweling	6981
Mathias Wagner (Taunus)	6952	Minister Michael Boddenberg	6982
Günter Rudolph	6952	Präsident Norbert Kartmann	6983
Gerhard Merz	6952	18. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend <b>Hessen macht Schluss mit „Bespitzelung und politischer Diskriminierung“</b>	
Dr. Ulrich Wilken	6954	– Drucks. 18/5255 –	6983
Bettina Wiesmann	6955	<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	6988
René Rock	6957	Willi van Ooyen	6983
Vizepräsident Heinrich Heide	6959	Alexander Bauer	6984
6. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein <b>Hessisches kommunales Schutzschirmgesetz (Schutzschirmgesetz – SchuSG)</b>		Jürgen Frömmrich	6985
– Drucks. 18/5317 –	6959	Gernot Grumbach	6986
<i>Nach erster Lesung dem Hauptausschuss überwiesen</i>	6968	Wolfgang Greilich	6987
		Minister Boris Rhein	6988
		Präsident Norbert Kartmann	6988
		19. Antrag der Abg. Dr. Spies, Hofmann, Merz, Decker, Habermann, Hofmeyer, Müller (Schwalmstadt), Roth, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend <b>Aktionsplan des Landes Hessen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt</b>	
		– Drucks. 18/5256 –	6988
		<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6988
		Präsident Norbert Kartmann	6988

Seite	Seite
23. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Bekämpfung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche verstärken – ressortübergreifendes Konzept zur konkreten Umsetzung notwendiger Maßnahmen vorlegen</b> – Drucks. 18/5279 – ..... 6988 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> ..... 6988 Präsident Norbert Kartmann ..... 6988	34. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Verschlechterung der Ganztags-schulrichtlinie korrigieren – verbindlichen Tag zur Teilnahme am kirchlichen Unterricht wieder einführen</b> – Drucks. 18/5331 – ..... 6988 <i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> ..... 6988 Präsident Norbert Kartmann ..... 6988
20. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend <b>Studienbedingungen und Qualität der Lehre – in Hessen ausgezeichnet</b> – Drucks. 18/5258 – ..... 6988 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> ..... 6988 Präsident Norbert Kartmann ..... 6988	38. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend <b>Übernahme der Kosten für die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung durch den Bund – Meilenstein für hessische Kommunen</b> – Drucks. 18/5335 – ..... 6988 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> ..... 6988 Präsident Norbert Kartmann ..... 6988
21. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend <b>Mobilitätsregion Frankfurt/Rhein-Main – alles unter Strom</b> – Drucks. 18/5271 – ..... 6988 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> ..... 6988 Präsident Norbert Kartmann ..... 6988	39. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend <b>Landesregierung setzt sich erfolgreich für Menschen mit Behinderung auf dem Arbeitsmarkt ein</b> – Drucks. 18/5336 – ..... 6988 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> ..... 6988 Präsident Norbert Kartmann ..... 6988
22. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend <b>Hessen setzt verstärkt auf Optionskommunen und baut hier seine Spitzenposition weiter aus</b> – Drucks. 18/5272 – ..... 6988 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> ..... 6988 Präsident Norbert Kartmann ..... 6988	41. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend <b>Hessischer NS-Härtefonds leistet wichtigen Beitrag zur Entschädigung von Opfern des Nationalsozialismus</b> – Drucks. 18/5338 – ..... 6988 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> ..... 6988 Präsident Norbert Kartmann ..... 6988
25. Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>„Missachtung“ des Hessischen Landtags durch den Regierungspräsidenten in Darmstadt</b> – Drucks. 18/5291 – ..... 6988 <i>Dem Innenausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> ..... 6988 Präsident Norbert Kartmann ..... 6988	42. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend <b>Suchtbericht des Landes Hessen ist ein wichtiger Baustein für die Drogen- und Suchthilfe</b> – Drucks. 18/5339 – ..... 6988 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> ..... 6988 Präsident Norbert Kartmann ..... 6988
28. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend <b>ACTA stoppen – Internetfreiheit wahren – Urheberrechte stärken</b> – Drucks. 18/5325 – ..... 6988 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> ..... 6988 Präsident Norbert Kartmann ..... 6988	71. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>eDit Filmmaker's Festival erhalten</b> – Drucks. 18/5372 – ..... 6988 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> ..... 6988 Präsident Norbert Kartmann ..... 6988
29. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend <b>Einnahmenverantwortung nachkommen, Spitzensteuersatz erhöhen</b> – Drucks. 18/5326 – ..... 6988 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> ..... 6988 Präsident Norbert Kartmann ..... 6988	73. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>EU-Datenschutzreform: Hohen Datenschutzstandard sicherstellen</b> – Drucks. 18/5374 – ..... 6988 <i>Dem Unterausschuss Datenschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> ..... 6989 Präsident Norbert Kartmann ..... 6989
31. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Rechtsschutz bei überlangen Gerichtsverfahren und strafrechtlichen Ermittlungsverfahren – Justiz sachgemäß ausstatten</b> – Drucks. 18/5328 – ..... 6988 <i>Dem Rechts- und Integrationsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> ..... 6988 Präsident Norbert Kartmann ..... 6988	

## Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann  
Vizepräsident Frank Lortz  
Vizepräsident Heinrich Heidel

## Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier  
Minister der Justiz, für Integration und Europa Jörg-Uwe Hahn  
Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen  
beim Bund Michael Boddenberg  
Minister des Innern und für Sport Boris Rhein  
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer  
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dieter Posch  
Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Lucia Puttrich  
Sozialminister Stefan Grüttner  
Staatssekretär Michael Bußer  
Staatssekretär Dr. Rudolf Kriszeleit  
Staatssekretärin Nicola Beer  
Staatssekretär Werner Koch  
Staatssekretär Prof. Dr. Luise Hölscher  
Staatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann  
Staatssekretär Ingmar Jung  
Staatssekretär Steffen Saebisch  
Staatssekretär Mark Weinmeister  
Staatssekretärin Petra Müller-Klepper

## Abwesende Abgeordnete:

Angela Dorn  
Lisa Gnadl  
Dorothea Henzler  
Brigitte Hofmeyer  
Eva Kühne-Hörmann  
Dr. Judith Pauly-Bender  
Marjana Schott  
Kurt Wiegel

(Beginn: 9:03 Uhr)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung und begrüße Sie alle sehr herzlich. Ich stelle die Beschlussfähigkeit unseres Hauses fest.

Zur Tagesordnung. Noch offen sind die Punkte 6, 14, 16 bis 25, 27 bis 31, 34, 35, 37 bis 39, 41, 42, 50 bis 54, 65, 67, 69 und 71.

Noch eingegangen ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend EU-Datenschutzreform: hohen Datenschutzstandard sicherstellen, Drucks. 18/5374. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 73. Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion.

Weiterhin eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend hessenweite Abschaffung der Gebühren im Bereich der frühkindlichen Betreuung, Drucks. 18/5375. – Die Dringlichkeit wird ebenfalls bejaht. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 74. Es widerspricht niemand, dass wir ihn mit den Tagesordnungspunkten 35 und 65 heute Mittag aufrufen.

Zum Ablauf der Sitzung. Wir tagen heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von einer Stunde.

Wir beginnen mit den Anträgen für die Aktuelle Stunde, den Tagesordnungspunkten 50 bis 54. Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion, bei gemeinsamem Aufruf verlängert sich die Redezeit um die Hälfte. Die Tagesordnungspunkte 50 und 52 werden gemeinsam aufgerufen, d. h. sie haben eine Redezeit von 7,5 Minuten. Nach den Tagesordnungspunkten 50 und 52 wird Tagesordnungspunkt 27, ein Dringlicher Antrag zum Thema, ohne Aussprache aufgerufen und an den Umweltausschuss überwiesen. Die Tagesordnungspunkte 67 und 69, zwei Dringliche Entschließungsanträge zum Thema, werden ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt. Nach Tagesordnungspunkt 53 wird Tagesordnungspunkt 24, ein Dringlicher Antrag zum Thema, ohne Aussprache aufgerufen und an den Wirtschaftsausschuss überwiesen. Nach Tagesordnungspunkt 54 wird Tagesordnungspunkt 37, ein Dringlicher Entschließungsantrag zum Thema, ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt.

Nach der Aktuellen Stunde geht es mit Tagesordnungspunkt 30 weiter.

Es fehlen heute entschuldigt: Herr Staatsminister Axel Wintermeyer, ganztägig, Frau Staatsministerin Dorothea Henzler, ganztägig, Frau Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann, ganztägig, Herr Staatsminister Dieter Posch, ab 14 Uhr, Abg. Judith Pauly-Bender, Abg. Brigitte Hofmeyer, Abg. Lisa Gnadt, Abg. Marjana Schott und Abg. Kurt Wiegel. Gibt es noch weitere Entschuldigungen? – Das ist nicht der Fall.

Dann können wir in die Tagesordnung einsteigen. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 50** auf:

**Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessische Landesregierung zaudert weiter – beabsichtigte Kürzung der Solarförderung bremst Aufschwung und Arbeitsplätze in Nordhessen) – Drucks. 18/5356 –**

mit dem **Tagesordnungspunkt 52:**

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessens Solarwirtschaft ist durch den „faulen Kompromiss“ der Bundesregierung gefährdet) – Drucks. 18/5358 –**

Die Redezeit beträgt für beide Aktuellen Stunden 7,5 Minuten. Es beginnt der Kollege Gremmels, SPD-Fraktion.

**Timon Gremmels (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Pünktlich zur Diskussion um die Fotovoltaik und die erneuerbaren Energien scheint die Sonne. Wenn das nicht ein Zeichen von oben ist, dann weiß ich es auch nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Am Montag haben mehr als 11.000 Menschen in Berlin eindrucksvoll für die Solarenergie demonstriert, viele davon aus Hessen. Die Menschen haben Angst, dass die beschlossene Energiewende ins Stocken gerät, aber sie haben auch Angst vor dem Verlust ihrer Arbeitsplätze. Beide Befürchtungen sind berechtigt, meine Damen und Herren.

(Zurufe von der CDU: Leise! – Zu laut! – Glockenzeichen des Präsidenten)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Gremmels, es wird darum gebeten, dass Sie etwas leiser sprechen. Der Kollege Peuser und andere haben empfindliche Ohren. Bitte etwas leiser.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich bitte auch um etwas Ruhe im Plenarsaal. Ich bitte darum, Platz zu nehmen, meine Damen und Herren. Der Kollege Gremmels wird so sprechen, dass wir ihn hören, und zwar gerne hören, zumindest von der Lautstärke her. – Bitte sehr.

**Timon Gremmels (SPD):**

Morgen wollen die Regierungsfractionen die übereilte und überzogene Kürzung der Energieeinspeisevergütung in den Bundestag einbringen. Was für ein Symbol! Ausgerechnet zwei Tage vor dem ersten Jahrestag der Atomkatastrophe von Fukushima und dem damit verbundenen endgültigen Aus der Atomkraft in Deutschland wird die Axt an eines der wichtigsten Instrumente der dezentralen Energiewende angelegt. Was für ein Symbol!

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Es ist paradox, dass die Fotovoltaik gerade in dem Moment massiv eingeschränkt werden soll, in dem die Einspeisevergütung für neue Anlagen ohnehin deutlich sinkt und die Förderung der Solarenergie kaum noch nennenswerte Effekte auf den Strompreis hat. „Die Zeit der Übersubvention ist längst vorbei“, so ein Analyst der Landesbank Baden-Württemberg.

Die Senkung der Einspeisevergütung ist auch keinerlei Erfindung von CDU und FDP, sie war von Anfang an wesentlicher Bestandteil des Erneuerbare-Energien-Gesetzes. Sie hat sich bewährt. Fakt ist, dass die Einspeisevergütung für Strom aus Fotovoltaikanlagen in den letzten drei

Jahren mehr als halbiert wurde. Ich sage aber auch: Wir verschließen uns nicht gegen weitere Kürzungen, aber sie müssen moderat ausfallen und für die Vielzahl der kleinen und mittelständischen Investoren vorhersehbar sein, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das fordern übrigens nicht nur wir. Ein Beispiel aus der „FAZ“ vom 6. März dieses Jahres: Neu-Anspach und Usingen betreiben seit Monaten ein Bebauungsplanverfahren für eine Fotovoltaik-Freiflächenanlage auf dem Gelände der Erdfunkstelle. Usingens CDU-Bürgermeister sagt – Zitat –: Die Einschränkung der Solarförderung „hat uns kalt erwischt“. Bürgermeister Hoffmann aus Neu-Anspach, auch CDU, ist – Zitat – „stinksauer“ auf diese Bundesregierung. Man könne die energiepolitischen Ziele zwar neu justieren, „aber nicht mit einem Monat Karenzzeit“. „Wir haben schon einen fünfstelligen Betrag versenkt“, so der CDU-Bürgermeister. – Recht haben die beiden Herren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Die Verunsicherung ist groß. Allein die Ankündigung von Rösler und Röttgen vor zwei Wochen, die Einspeisevergütung zum 9. März drastisch zu reduzieren, hat zu Stornierungen bei den Handwerksbetrieben geführt. Ein Solarinstallateur aus meinem Wahlkreis hat daraufhin 200 Stornierungen erhalten.

Jetzt die Kürzung um drei Wochen auf den 1. April zu verschieben, scheint eine nette Geste zu sein. Doch das Vertrauen und die Aufträge sind weg.

Frau Puttrich, ganz nebenbei gefährden Sie damit wichtige Ergebnisse des Hessischen Energiegipfels, für den Sie sich doch sonst so gerne feiern lassen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Im Konsens haben wir im November beschlossen, die Energieversorgung „so dezentral wie möglich“ umzubauen. Die Fotovoltaik ist die dezentrale Technologie schlechthin. Wir haben vereinbart, ein FV-Freiflächenkataster für die Streifen rechts und links der Autobahnen anzulegen und die Hessische Bauordnung so zu ändern, dass die Statik großer Fabrik- oder Industrieanlagen für Fotovoltaik geeignet ist.

Kommt die Reform wie vorgesehen, rechnen sich solche Anlagen kaum noch, und unsere diesbezüglichen Beschlüsse vom Energiegipfel sind hinfällig. Das festgelegte Ausbauziel von 6 TWh/a ist dann nicht mehr zu erreichen. Dafür tragen dann Sie die Verantwortung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Frau Puttrich, wenn es Ihnen ernst ist mit den Beschlüssen des Energiegipfels, dann haben Sie die Pflicht, diese Konsensergebnisse offensiv gegenüber Ihren Parteifreunden im Bund zu verteidigen. Wenn es CDU und FDP wirklich darum gehen sollte, den Strompreis für die Bürgerinnen und Bürger bezahlbar zu halten, dann frage ich Sie: Warum haben Sie die Befreiung der Großindustrie von der EEG-Umlage sogar noch ausgeweitet?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Warum haben Sie die Großindustrie von den Netzentgelten befreit? Das ging alles zulasten der Bürgerinnen und Bürger. Geben Sie doch zu: Es geht Ihnen gar nicht um die Kosten der Fotovoltaik. Der wahre Grund ist, dass die Fotovoltaik zu erfolgreich ist und den großen vier Energiekonzernen das Geschäft kaputt macht.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

Geld im Stromhandel wird mittags verdient. Dann ist der Strombedarf in Deutschland am höchsten. Da könnten RWE, E.ON und Co. ihre Spitzenlastkraftwerke anfahren und Geld verdienen. Nun sichert die Fotovoltaik die Mittagsspitze weitestgehend ab, und das lukrative Geschäftsmodell für die Großen läuft Gefahr, kaputtzugehen. Das ist der wahre Grund.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei Ihrem Kampf gegen die Fotovoltaik überziehen Sie es heftig. Das beste Beispiel war Herr Kollege Noll von der FDP gestern in den „Kinzigal Nachrichten“. Wie groß muss der Frust über das nahe Ende der FDP sein, dass Sie, Herr Kollege Noll, Ihre guten Manieren vergessen? Im Zusammenhang mit der Einspeisevergütung spricht er – ich zitiere jetzt – von einem „asozialen Verfahren“, später von einer „asozialen Zwangsabgabe“ und zum Schluss von „asozialer Lastenverteilung“.

(Alexander Noll (FDP): So ist es doch!)

Jenseits dieser sprachlichen Entgleisung, für die ich Sie auffordere, sich zu entschuldigen,

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

nehmen Sie einmal zur Kenntnis, dass sich ohne dieses von Rot-Grün 2001 geschaffene EEG-Umlageverfahren heute kaum ein Windrad drehen würde, kaum eine Biogasanlage laufen würde und wir heute nicht über 370.000 Jobs im Bereich der erneuerbaren Energien hätten.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ob es Ihnen gefällt oder nicht, es ist das erfolgreichste Wirtschafts- und Konjunkturprogramm der Bundesrepublik, und es ist von Rot-Grün gemacht worden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es erfährt in der Bevölkerung auch eine sehr hohe Akzeptanz. Eine breite Mehrheit der Menschen ist bereit, 3,6 Cent/kWh für die Energiewende zu zahlen.

Während beispielsweise die Ministerpräsidenten Lieberknecht, Seehofer und Haseloff in Berlin intervenieren, schweigt Ministerpräsident Bouffier und folgt der Debatte heute auch nicht, obwohl allein in Nordhessen 14.000 Arbeitsplätze an den erneuerbaren Energien hängen, ein Großteil davon in der Solarbranche, und zwar entlang der gesamten Wertschöpfungskette von Forschung, Entwicklung, Produktion bis hin zur Installation. Es ist nicht nur eine Debatte um einen großen Wechselrichterhersteller, wie es Herr Posch gestern sehr verkürzt dargestellt hat.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Gremmels, Sie müssen zum Schluss kommen.

**Timon Gremmels (SPD):**

Wir fordern Sie auf: Stoppen Sie im Bundesrat diese über-eilte und überzogene Kürzung im Sinne des Hessischen Energiegipfels, im Sinne der dezentralen Energiewende und im Sinne Tausender von Arbeitsplätzen in Hessen. – Ich danke Ihnen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Kollege Gremmels. – Das Wort hat Frau Abg. Hammann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir GRÜNEN haben uns immer für eine kontinuierliche und maßvolle Anpassung der Förderung der erneuerbaren Energien an die Kostenentwicklung ausgesprochen. So war auch damals das Erneuerbare-Energien-Gesetz angelegt, das unter Rot-Grün eingeführt wurde und wirklich zu einem Schlager geworden ist, der in anderen Ländern übernommen wurde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Vertrauensschutz hat für uns immer eine große Rolle gespielt. Wir haben immer dazu beigetragen, dass das Vertrauen der Investoren erhalten bleibt. Wir haben immer eine maßvolle Kürzung der Einspeisevergütung vorgenommen. Aber was Sie jetzt tun, ist ein Angriff auf die Solarwirtschaft in Deutschland. Es ist ein massiver Angriff, der hier erfolgt und der untragbar ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

In Branchenkreisen spricht man schon von einer Sonnenfinsternis,

(Zuruf von der CDU: Oh!)

und es treibt auch die Menschen auf die Straßen. Schauen Sie nach Berlin. Über 11.000 Menschen waren dort auf der Straße und haben gegen die überzogenen Kürzungen protestiert.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Wir sehen diese Kürzungen – das sage ich Ihnen ganz deutlich – mit großer Sorge. Sie wollen die Einspeisevergütung bei der Fotovoltaik um bis zu 30 % kürzen. Sie wollen die Einspeiserträge deckeln. Anlagen sollen nur noch mit 85 %, große Anlagen mit 90 % vergütet werden. Die Förderung soll künftig jeden Monat um 0,15 Cent fallen. Sie wollen – das ist das Absurde daran – den Ausbau der Solarenergie deckeln. Dass das, Planwirtschaft in der Solarenergie, ausgerechnet von der FDP eingebracht wurde, das ist abstrus.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der FDP: Oh!)

Sie müssen doch auch erkennen, dass man das, was nun der Öffentlichkeit präsentiert wurde, nur als einen faulen Solarkompromiss zwischen Rösler und Röttgen bezeichnen kann – ein Kompromiss, der alleine dem Koalitions-

frieden geschuldet ist, ein Kompromiss, der aber auch auf die Einflussnahme der großen vier Stromkonzerne zurückzuführen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Denn die erkennen doch auch: Jede dezentral erzeugte Kilowattstunde heißt für sie einen Verlust an Marktanteilen, einen Verlust der Einflussnahme. Dagegen wehren sich die großen vier Monopolisten natürlich. Sie wollen ihre Marktanteile aufrechterhalten, und deshalb intervenieren sie auf Bundesebene, wo immer sie können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, Rösler und Röttgen gerieren sich als die Herren der Sonnenfinsternis. Man kann sie auch als Sunblocker mit dem Verhinderungsfaktor 100 bezeichnen.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das stand auch auf vielen Plakaten der Demonstranten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie wollen nicht erkennen, dass die Solarenergie ein ganz wichtiger Bestandteil der Energiewende ist. Sie negieren, dass an sonnigen Tagen die Solarenergie jetzt schon 15 bis 20 konventionelle Großkraftwerke ersetzt. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie wollen nicht erkennen, dass durch die Nutzung der Solarenergie der Preis für Spitzenlaststrom im vergangenen Sommer um durchschnittlich 5 % reduziert wurde. Sie wollen auch nicht erkennen, dass die Solarenergie alleine im Jahr 2011 12,5 Millionen t Kohlendioxid eingespart hat. Das sind reale Tatsachen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, über 130.000 Arbeitsplätze sind mittlerweile entstanden, und 10 Milliarden € wurden zur Wertschöpfung beigetragen. Aber statt all dies wahrzunehmen, schließen Sie davor die Augen, und dies ein Jahr nach der Katastrophe in Fukushima.

(Zurufe von der FDP: Ah!)

Ich sage es betont: Wir wollen eine Energiewende. Aber was tun Sie dafür? Sie negieren das, was getan werden kann. Ich finde es furchtbar, dass Sie sich an dieser Stelle mit einem „Ah!“ aufamseln wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ein Jahr nach Fukushima sind offenbar die Erinnerungen von CDU und FDP verblasst und der Blick auf das Erneuerbare-Energien-Gesetz getrübt. Sie haben die falschen Vorschläge vorgetragen. Sie reagieren nicht auf das, was notwendig wäre, was die Marktlage angeht. Und immer wieder diese stereotypen Aussagen im Hinblick auf die enormen Kosten, die auf die Bürgerinnen und Bürger über den Strompreis zukommen.

Was Sie bisher überhaupt nicht beeinflusst hat, das waren die enormen Gewinne der vier großen Stromkonzerne. Viele Jahre lang haben diese Milliarden Euro eingefahren. Man muss einfach einmal darstellen, dass RWE allein im Jahr 2011, trotz des Nichtbetriebs der Atomreaktoren

in Biblis, noch mehr als 2,5 Milliarden € an Gewinn eingefahren hat. Ich hab noch niemals gehört, dass Sie sich hier in Hessen dagegen wehren, dass diese Gewinne eingefahren werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Peter Stephan (CDU): SMA hat eine 20-prozentige Gewinnmarge!)

Meine Damen und Herren, deshalb ist auch die Überschrift über Ihrem Dringlichen Entschließungsantrag oder auch der Passus, in dem Sie sagen, Sie wollen einen Schutz für Verbraucher vor steigenden Strompreisen, reines Nebelwerfen. Man muss doch erkennen, dass Sie wirklich alles tun, um diese Strukturen mit den Stromkonzernen weiter aufrechtzuerhalten. Sie blenden doch tatsächlich aus, dass Sie noch im letzten Jahr Strukturen erhalten und stromintensive Unternehmen über die Nutzungsentgelte entlastet haben.

(René Rock (FDP): Die haben gute Arbeitsplätze, Frau Hammann!)

Sie haben die EEG-Umlage für mehrere Tausend Unternehmen gestrichen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist Ihre Politik. Man muss einfach sehen: Das ist eine krasse Klientelpolitik, die Sie hier betreiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) – Widerspruch bei der FDP)

Ich sage das bewusst: eine krasse Klientelpolitik. Denn wenn dies nicht erfolgt wäre, hätte man den Verbraucherstrompreis schon jetzt um 0,3 Cent/KWh senken können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in Ihrem Entschließungsantrag betonen Sie, dass Sie die Solarbranche als wichtige Branche in Hessen sehen. Sie betonen, dass Sie die Arbeitsplätze dort erhalten wollen. Aber was tun Sie? Sie riskieren diese Arbeitsplätze. Ich weiß nicht: Sind Sie blind? Sehen Sie denn nicht, was momentan in der Solarwirtschaft in Deutschland los ist?

(René Rock (FDP): Doch, wir sehen das!)

Verschließen Sie die Augen vor dem, was in Hessen los ist?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben Schreiben von SMA. Wir haben die Information – das müssten Sie auch gelesen haben –, dass Ralos New Energies AG diese Woche beim Amtsgericht Darmstadt Insolvenz angemeldet hat, und nicht nur sie, sondern auch ihre beiden Tochterunternehmen. Sie wurden gefragt, warum. Die Aussage war: Das ist die Entwicklung auf Bundesebene im Hinblick auf die Einspeisevergütung und die Förderung der Solarenergie.

(Peter Stephan (CDU): Das war aber vor der vorhergesehenen Senkung!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es sind zahlreiche Auftragsstornierungen zu verzeichnen. Aufträge werden auf Eis gelegt, aber auch totale Auftragsstornierungen sind erfolgt. Das hat unmittelbare Auswirkungen.

Es gibt ein Unternehmen im Odenwald, das sich ebenfalls an Sie gewandt hat. Dieses Unternehmen gehört zur Walther-Gebhardt Unternehmensgruppe HIK-HIS-Sinus-

strom. Hier stehen Arbeitsplätze direkt zur Disposition. Diese Arbeitsplätze fallen möglicherweise weg.

Wenn das geschieht, dann ist das auf Ihr Bestreben hin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin Hammann, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich finde es gut, dass Frau Ministerin Puttrich nicht gleich Ja und Amen zu allem gesagt hat, was auf Bundesebene vorgegeben wurde. Aber nur eine Übergangsregelung zu fordern, das ist absolut zu wenig.

Wir verlangen von Ihnen, dass Sie sich im Bundesrat dagegen wehren und den Vermittlungsausschuss anrufen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Kämpfen Sie für die hessische Solarwirtschaft. Kämpfen Sie dafür, dass diese Arbeitsplätze sowie die Wirtschaftsförderung in Deutschland und in Hessen erhalten bleiben. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Stephan, CDU-Fraktion.

#### **Peter Stephan (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Lassen Sie mich hier vorab in drei Punkten unsere Position benennen.

Punkt eins. Die Fotovoltaik ist ohne Zweifel ein wichtiger Baustein für die Energiewende. Sie darf aber nicht zum Klotz am Halse der Energiewende werden.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Punkt zwei. Auch das wird gelegentlich übersehen: Jeder Investor, der eine Anlage in Betrieb hat oder nehmen wird, hat für 20 Jahre eine Abnahmegarantie zu festen Preisen. – Frau Hammann, das nennt man Planwirtschaft.

Drittens. Auch die neuen Energien müssen zu sozial verträglichen Preisen, und zwar sowohl für die Arbeitsplätze als auch für die Verbraucher, bereitgestellt werden.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

Wenn Sie das als „Klientelpolitik“ bezeichnen: Ja, dann machen wir Klientelpolitik – für Verbraucher und für Arbeitsplätze.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Widerspruch des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich ein Zitat des Kollegen Gremmels aus der 39. Sitzung des Hessischen Landtags am 24. März 2010 zum Thema Solarstrom



anführen – gleiche Thematik wie heute: vorgezogene Reduzierungen. Herr Gremmels hat dort ausgeführt – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –: Die Einmalksenkung

gefährdet den Ausbau der Fotovoltaik in Deutschland, ... gefährdet zahlreiche Jobs in der Solarindustrie und

gefährdet den Standort Deutschland. Der gleiche Kollege hat damals festgestellt: Ab dem Jahr 2014 brauchen wir für Fotovoltaik gar keine Einspeisevergütung mehr.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, wenn dem so wäre, dann diskutieren wir heute über ein Problem für 21 Monate, und danach würde die Industrie ohne Einspeisevergütung weiterarbeiten können.

Herr Gremmels, heute haben Sie wieder genauso argumentiert. Genauso falsch wie Ihre Aussagen damals sind Ihre Aussagen heute falsch.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Ich sage Ihnen Folgendes, und das können Sie auch überall nachlesen: Im Jahr 2009 hat die Solarbranche einen Zubau von 1.500 MW prognostiziert – gebaut wurden 3.000 MW. In der Diskussion 2010 haben wir uns darüber unterhalten, dass wir im Jahr einen Zubau von 3.000 MW für die Industrie brauchen – gebaut wurden 7.000 MW, also mehr als das Doppelte: trotz der vorgezogenen Kürzung der Einspeisevergütung, trotz Ihres Szenarios des Untergangs der Solarindustrie in Deutschland, das Sie an den Himmel gemalt haben.

Noch schlimmer war es 2011. Noch im Juni war in den Gesprächen zwischen dem Ministerium in Berlin und den Verbänden der Solarindustrie eine Zielsetzung von 2.800 MW Zubau prognostiziert worden. Danach muss sich eine Industrie doch eigentlich ausrichten, wenn sie schon eine solche Prognose abgibt. Was haben wir erlebt? Ende des Jahres war es ein Zubau von 7.500 MW.

Lieber Herr Gremmels, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, Ihre Schreckensszenarien sind dreimal nicht eingetreten und werden auch beim vierten Mal nicht eintreten. Das, was Sie heute erleben, die vorgezogene Reduzierung, ist nur ein nachgeholtes Reduzieren der Einspeisevergütung,

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

die eigentlich schon im letzten Juni hätte erfolgen müssen, wenn denn dort damals von der Branche richtig argumentiert worden wäre – nämlich dass ein Zubau von weit über 2.800 MW erwartet worden ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, diese Branche hat in den letzten zwei Jahren einen Boom wie selten eine Branche hier in Deutschland gehabt: ein Zubau von 13.000 MW seit Ihrer letzten Rede hier – das ist etwa die Hälfte dessen, was in Deutschland bis heute installiert ist –, allein in den letzten beiden Jahren. Wir können diese Entwicklung, gerade auch wegen der Strompreise, doch nicht so weitergehen lassen.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Arbeitsplätze in der Industrie sind geschaffen worden. Aber sie sind hoch subventioniert: Liebe Kollegen, liebe Kollegen, mit 75.000 bis 100.000 € sind diese Arbeitsplätze subventioniert, je nachdem, welche Statistik Sie nehmen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie hoch waren die Atomsubventionen?)

Herr Gremmels, Sie haben auch darauf hingewiesen, dass Sie gerne eine moderatere Senkung hätten. Das akzeptieren wir. Aber denken Sie bitte auch daran: Alle Reduzierungen, die bisher vorgenommen worden sind, haben nicht das Ziel erreicht, das sie erreichen sollten, nämlich den Zubau der Fotovoltaik auf die vereinbarten Größenordnungen herunterzufahren. Jedes Mal wurde reduziert, aber trotzdem wurde wieder überproportional gebaut. Deswegen ist das Thema „noch moderater reduzieren“ eigentlich erledigt.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Sie haben mit Ihren Aussagen hier dreimal das Ziel verfehlt, und heute werden Sie beim vierten Mal wieder das Ziel verfehlen. Denn auch heute bin ich wieder davon überzeugt – damals habe ich sogar Wetten angeboten –, dass der Zubau der Fotovoltaik auch in diesem Jahr im Rahmen dessen liegt, was jetzt geplant ist, wahrscheinlich sogar über diese 3.000 MW hinausgehen wird.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Anpassung ist richtig. Die Frage, ob 3 % oder 6 % Solarstrom den Markt beeinflussen können, ist klar zu beantworten: Der Markt umfasst 100 % Strom, da können Sie noch so viel hin- und herbewegen, Sie können mit 3 % oder 6 % Solarstrom den Energiemarkt nicht beeinflussen, wie er heute ist.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Herr Gremmels, da müssen Sie einfach ein bisschen Marktwirtschaft lernen. Sie haben doch in einem Wirtschaftsunternehmen gearbeitet.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ja, die Arbeitsplätze müssen wir im Blick haben, auch bei SMA. Schauen Sie sich aber bitte einmal die Ad-hoc-Mitteilungen dieses Unternehmens an. Im letzten September, mitten im Boom, hat SMA mitgeteilt, dass die Aussichten schlecht seien. Da hatte gerade der Riesen-Run bis zum Jahresende begonnen. Wenn Sie jetzt die Meldungen der Presseagenturen und die Aussagen des Vorstandssprechers ansehen, dann können Sie lesen, er wisse noch nicht, ob es zu Arbeitsplatzersparungen kommen werde. Das können Sie nachlesen bei der Deutschen Presse-Agentur.

Wir sind in einer Situation, in der sich der Markt neu aufstellen muss, weil die garantierten Vergütungen zurückgehen. An dieser Stelle muss sich jedes Unternehmen, das gut aufgestellt ist, umorientieren. Ich bin sicher, es wird gut weitergehen.

Wir brauchen den Zubau der Fotovoltaik. Das, was die Bundesregierung jetzt reduzieren will, wird diesen Umbau nicht behindern. Ich danke auch Frau Puttrich und anderen Politikern dafür, die sich dafür eingesetzt haben,

(Zurufe von der SPD: Ah!)

dass die Umstellungen verzögert stattfinden.

(Timon Gremmels (SPD): Wenn der Markt schon verunsichert ist!)

Herr Gremmels, wir werden Ende März schauen, wie viel in dieser Zeit noch zugebaut worden ist. Wir werden auch dann wieder diesen Peak haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch wir wollen einen weiteren Zubau der Fotovoltaik. Wir brauchen ihn auch.

(Norbert Schmitt (SPD): Arbeitsplätze!)

Wir wollen ihn in der vereinbarten Form und Größenordnung von 2.500 bis 3.500 MW pro Jahr. Mit dieser Größenordnung werden wir die Ziele des Hessischen Energiegipfels im Bereich der Fotovoltaik erreichen. Diese Zielsetzungen sind mit einem Zubau von 2.500 bis 3.000 MW nicht gefährdet. Wir stellen mit einer solchen Reduzierung sicher, dass der Strompreis durch die Solarenergie nicht über Gebühr hochgetrieben wird. Es ist ganz wichtig, dass die Akzeptanz der Menschen für die regenerativen Energien, für die Energiewende nicht zerstört wird und flöten geht.

Mit der Anpassung kommen wir zu dem zurück, was längst vereinbart ist. Die Bundesregierung holt nach, was eigentlich im letzten Sommer schon hätte erfolgen sollen. Wenn wir bisher 20 % Rendite in den Solaranlagen haben und künftig 5 % – ich bin sicher, die Rendite steigt wieder, weil die Modulpreise weiter sinken werden –, dann ist das auch weiterhin ein lohnendes Investment.

Wenn Sie heute einen Blick in die Zeitung werfen, seien es lokale Zeitungen oder die „Wirtschaftswoche“, dann können Sie die Überschriften lesen: „Hausgemachter Strom lohnt sich weiterhin“. – „Investition in Solar ist weiter attraktiv“, sagt auch die Wirtschaftsförderung. – So trübe, wie Sie die Welt darstellen, ist sie nicht. Es ist eine notwendige Anpassung.

Zum Schluss möchte ich noch auf einen Punkt hinweisen. Wir wissen alle, es handelt sich um ein Gesetz, das durch den Bundesrat muss. Wir wissen alle, dass die Diskussion kontrovers sein wird.

(Timon Gremmels (SPD): Welche Position hat Hessen, wie sieht die Position des Ministerpräsidenten aus?)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Stephan, Sie müssen wirklich zum Schluss kommen.

#### **Peter Stephan (CDU):**

Ein letzter Satz: Verhindern Sie nicht, dass diese Reduzierungen rechtzeitig stattfinden. Verhindern Sie von der Opposition durch Ihre Parteien im Bundesrat nicht eine adäquate Anpassung der Einspeisevergütungen. Sie gefährdet weder Arbeitsplätze noch den Umstieg in die regenerativen Energien. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Stephan. – Das Wort hat der Abg. René Rock, FDP-Fraktion.

#### **René Rock (FDP):**

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Rösler hat sich dafür eingesetzt, dass kurzfristig die Solarvergütungen herabgesetzt werden. Das ist gut so, das ist auch die richtige Politik für die Umsetzung der Energiewende. Dafür stehe ich.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Timon Gremmels (SPD): Was sagt der Mittelstand?)

Wenn immer wieder die Höhe der Vergütungen angeführt wird, dann müssen Sie auch einmal die Höhe der Kosten für die Solarmodule anführen; die haben sich nämlich in den letzten zehn Jahren mehr als halbiert. Von daher ist eine Anpassung der Vergütungen absolut notwendig und richtig.

An dieser Stelle möchte ich ein bisschen mit Zahlen ausholen. Die Zahlen, die ich bis jetzt von der Opposition gehört habe, lassen sich immer auf der ersten Seite des Bundesverbands Solarwirtschaft nachlesen. Sie haben deren Argumentationspapier vorgelesen.

(Florian Rentsch (FDP): Nein!)

Sie sollten sich vielleicht schon einmal ein bisschen besser informieren und auch einmal in andere Medien schauen. Sie sollten nicht nur als Branchenvertreter an diesem Pult auftreten.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wer sich mit dem Thema Solarwirtschaft beschäftigt hat, und das nicht erst seit vier Wochen, der weiß,

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

dass seit dem Jahr 2007 mehr aus China importiert wird, als in Deutschland hergestellt wird. Mittlerweile ist der Marktanteil der deutschen Unternehmen im Jahr 2011 auf 15 % der Herstellung gesunken. 85 % geht nach Asien, nach China und nach Amerika.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das restliche Geld geht eben nicht in die deutsche Solarindustrie, sondern geht nach Asien.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Wir fördern asiatische Arbeitsplätze mit diesem Geld. Da können Sie doch nicht hier so einen Popanz aufbauen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ich muss an dieser Stelle einmal Ihre Parteifreundin zitieren, Sie glauben mir es ja doch nicht. Frau Bärbel Höhn hat am 05.03. der „Wirtschaftswoche“ Folgendes gesagt – Frau Höhn ist bestimmt keine, die sich den Realitäten und den Fakten gerne stellt; wenn sie so etwas sagt, dann ist es wahrscheinlich nicht mehr ausweichlich, so etwas zu erkennen –:

GRÜNE lehnen Kürzung der Solarförderung nicht ... ab. „Die Gewinne müssen da ja nicht in den Himmel wachsen“ ...

(Beifall bei der FDP und der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, und?)

Wenn Sie das verbinden mit dem, was ich gesagt habe, dann bedeutet das: Die Gewinne der chinesischen Unternehmen müssen ja nicht in den Himmel wachsen. Das

heißt das nämlich auf Deutsch. Sie müssen überlegen, wo das Geld besser angelegt ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Seit 2007 ist die gesamte Branche in der Krise.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mehr Höhn als Rock!)

Seit 2007 hat die Branche in Deutschland Probleme. Das kann man nicht einfach wegre-den, indem man immer mehr Förderung fordert.

(Timon Gremmels (SPD): Es geht nicht um mehr Förderung!)

Mehr Förderung hat nur dazu geführt, dass die ausländische Konkurrenz immer stärker geworden ist und die deutschen Unternehmen immer schwächer geworden sind. Das müssen Sie doch einmal akzeptieren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

15 % Marktanteil, das ist alles, was der Solarindustrie im Endeffekt geblieben ist. Wenn Sie die Arbeitsplätze ins Gefecht führen, müssen Sie wahrnehmen, dass ein Großteil dieser Arbeitsplätze im Handwerk ist. Den Menschen im Handwerk ist es egal, ob sie eine chinesische Solarzelle auf dem Dach installieren oder eine deutsche. Das ist nicht davon abhängig, wo sie produziert sind, sondern das ist davon abhängig, ob sie zu entsprechenden Kosten produziert wurden.

Dieser freie Fall der Solarindustrie wurde nicht durch Herrn Rösler ausgelöst, indem er gesagt hat, er möchte die Förderung absenken, damit nicht eine Überförderung mit einem Instrument gemacht wird, das sowieso in sich sehr fragwürdig ist.

Für das nächste Jahr sind 17 Milliarden € an Zuschüssen für erneuerbare Energien vorgesehen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

1,3 Milliarden € hessischer Bürgerinnen und Bürger fließen in die Solarindustrie. Überlegen Sie einmal, was wir mit diesem Geld in Schule, Bildung und Wissenschaft und überall sonst machen könnten.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen bei der SPD)

– Da lachen Sie. Da würde ich nicht lachen.

(Timon Gremmels (SPD): Sie haben beim Energiegipfel nichts gelernt!)

Wir sagen doch nicht, dass wir uns von dem Ausstieg aus der Atomenergie lossagen. Wir sagen auch nicht, dass wir die regenerativen Energien nicht fördern wollen. Man muss doch noch einmal sagen dürfen, was es kostet.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Man muss doch auch einmal fragen dürfen, ob es nicht klüger ist, in Bereiche der regenerativen Energien zu investieren, die effizienter sind, und nicht 50 % der Summe für 3 % der Stromversorgung auszugeben.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das gibts doch gar nicht!)

Da können Sie über das Land ziehen und erzählen, was Sie wollen. Wer eine solche Politik macht, fährt die Ener-

gie-wende mit Vollgas an die Wand. Irgendwann werden die Bürger sagen: Das ist völlig unbezahlbar, was Sie machen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr richtig, sehr gut!)

Aus meiner Sicht wird das Argument des Geldes eine immer größere Rolle spielen.

Sie müssen sich darüber im Klaren sein, dass die Energie-wende überhaupt nur dann eine Chance auf Umsetzung hat, wenn Sie den Menschen regenerative Energien zu verträglichen Kosten anbieten können. Wenn Sie 50 % der Gesamtsumme, also die Hälfte von 17 Milliarden €, für 3 % der Stromförderung ausgeben, hat die Energie-wende keine Zukunft. Daher ist es richtig, was Herr Rösler hier macht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Frau Hammann, ich habe Sie hier noch nie polemisch erlebt. Das war das erste Mal, dass ich Sie hier polemisierend erlebt habe. Bei Herrn Gremmels bin ich das hingegen gewohnt. Ich habe Sie, Frau Hammann, eigentlich auch in Ihrer Argumentation schon breiter aufgestellt erlebt. Wer ignoriert, dass die deutsche Solarbranche seit 2007 laboriert und große Probleme hat, der hätte wenigstens in die aktuellen Veröffentlichungen von Medien schauen können. Da hätten Sie z. B. im „Handelsblatt“ nachlesen können – das hat ja einen grünen Chefredakteur –, dass die Zahlen von 2011 wie folgt überschrieben sind: Der Boom ist vorbei; Preisdruck aus China ist der Grund dafür; Solarfirmen schreiben tiefrote Zahlen. – Jeder, der sich nicht erst seit heute mit der wirtschaftlichen Seite dieser Branche beschäftigt, sondern auch die Zahlen des letzten Jahres kennt, der weiß, dass die Wirtschaft sagt: Der Boom ist vorbei. – Warum? Weil die Module in China viel kostengünstiger produziert werden können als von der hoch subventionierten Industrie in Europa.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn Sie sagen, das sei ein Unding, das dürfe so nicht sein, dann muss ich sagen: Das Land, das Exportweltmeister ist, das überall auf der Welt für freien Handel eintritt, muss auch akzeptieren, wenn einmal irgendein anderes Land in einer bestimmten Branche effizienter ist. Wir können uns nicht hinstellen und sagen: Wir wollen nicht, dass die Chinesen Module hierher exportieren, wir wollen aber sonst viele Autos und sonstigen Güter in die Welt verkaufen, und wir wollen auch nicht, dass andere Länder zu uns sagen: Ihr dürft nicht mehr liefern. – So ist eben die Wirtschaft. Da geht es z. B. darum, dass man Ressourcen optimal nutzt. Die Voraussetzung für das Gelingen des Klimaschutzes und der Energiewende ist, dass wir die Mittel effizient einsetzen. Das passiert jetzt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wenn Sie die Kosten des EEG durch die erzeugte Strommenge teilen, dann stellen Sie fest, dass eine Megawattstunde Strom, aus dem EEG finanziert, über 150 € kostet. An der Solarbörse beträgt der Durchschnittspreis pro Megawattstunde 50 €. Wenn wir also 100 % des Stroms über das EEG finanzieren würden, dann würde sich der Strompreis von heute wahrscheinlich zwar nicht verdreifachen, aber mehr als verdoppeln.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

– Ich habe ja gesagt: Er wird sich nicht verdreifachen, aber mehr als verdoppeln.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Kollege Rock, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

**René Rock (FDP):**

Glauben Sie ernsthaft, dass die Energiewende in Deutschland akzeptiert wird, wenn die Menschen mehr als doppelt so viel für den Strom bezahlen müssen wie heute – und zwar alle Menschen, der Hartz-IV-Empfänger genauso wie der Millionär? Das ist die falsche Politik, und die muss bekämpft werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Kollege Rock. – Das Wort hat Frau Abg. Wissler, DIE LINKE.

**Janine Wissler (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rock, ich stelle fest, dass das Anstandsjahr nach Fukushima offensichtlich vorbei ist.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie reden wieder genauso wie vor einem Jahr: die gleichen Phrasen, der gleiche Unfug, den Sie hier erzählen.

(René Rock (FDP): Reden Sie einmal über Zahlen!)

– Ja, wir reden gleich über Zahlen. – Schon zum zweiten Mal kürzt die schwarz-gelbe Bundesregierung abrupt die Förderung der Einspeisevergütung für die Solarenergie. Bereits vor zwei Jahren hat das zu heftigen Reaktionen geführt, weil sich die Branche, weil sich viele Investoren zu Recht vor den Kopf gestoßen fühlten. Ich frage Sie: Welchen Sinn macht es, die Förderung der Solarbranche zu kürzen, wenn mittlerweile angeblich sogar Schwarz-Gelb die Energiewende will und angeblich der Überzeugung ist, dass wir möglichst schnell auf erneuerbare Energien umsteigen müssen?

(Zurufe von der CDU)

Es ist vollkommen abwegig, diese Kürzung mit wirtschaftlichen Argumenten zu verteidigen, wie Herr Rock es eben zu tun versucht hat. Um die Atomkraft in Deutschland zu verankern, wurden seit Gründung der Bundesrepublik geschätzte 165 Milliarden € zur Verfügung gestellt; denn diese Technologie war politisch gewollt. Dabei spielte es eine untergeordnete Rolle, dass zuerst eine Infrastruktur geschaffen werden musste, Studiengänge eingerichtet werden mussten, die Forschung finanziert werden musste. Außerdem wurde der Bau von Kraftwerken subventioniert, und ganz nebenbei wurden Massenproteste notfalls niedergeknüppelt.

(Holger Bellino (CDU): Wo leben Sie denn?)

Ich will noch einmal klarstellen: Der Steuerzahler kommt auf für die Lagerung und für den Transport des Atom- mülls. Herr Rock, wenn Sie mehr Geld für Bildung zur Verfügung haben wollen: Wie wäre es denn, wenn Sie die Kosten für die Räumung der Asse den Verursachern in Rechnung stellen und nicht dem Steuerzahler? Das wäre doch ein Anfang.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Dann hätten Sie sofort einige Milliarden Euro mehr für Bildung in diesem Land.

Sie erwecken den Eindruck, dass Atomstrom verhältnismäßig billig sei, weil Sie die Folgekosten, die Schäden an Mensch und Natur, die durch die atomare und natürlich auch durch die fossile Energieerzeugung verursacht werden, einfach ausblenden. Herr Bellino, wenn man diese Kosten endlich einmal ehrlich in Rechnung stellen würde, dann wäre klar, dass die Förderung der Solarenergie geradezu ein Schnäppchen ist – im Vergleich zu dem, was uns Atomkraft und Kohlekraft kosten.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Der Vorteil besteht nämlich darin, dass hier eine zukunftsfähige Energiequelle erschlossen wird, die zeitlich unbegrenzt und kostenlos zur Verfügung steht und auf die wir so lange zugreifen können, wie die Sonne Licht aussendet. Das wird sie auch dann noch tun, wenn Erdöl und Erdgas längst aufgebraucht sind.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und die FDP verschwunden ist! – Heiterkeit bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

– Und die FDP verschwunden ist. Ich glaube aber, die FDP ist früher verschwunden als die Gas- und Ölvorräte.

(Heiterkeit bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

Das zeigt aber auch, wie irrsinnig und vollkommen verzerrt die Preispolitik ist. Wenn Primärenergien wie Kohle und Uran erstens nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen und zweitens aufwendig gewonnen werden müssen, während wir Sonne und Wind praktisch überall kostenlos und unbegrenzt zur Verfügung haben, Sie aber trotzdem argumentieren, dass Ersteres billiger sei, dann zeigt das doch, wie hanebüchen die ganze Preispolitik und die ganze Subventionierung sind. Wir hören in diesem Haus immer viel von vermeintlichen Jobmotoren und vom Einsatz der Regierungsparteien für Wirtschaft, Wachstum und Arbeitsplätze.

(Zurufe von der CDU)

Gestern haben Sie die wirtschaftliche Entwicklung Nordhessens gelobt. Heute verteidigen Sie eine Maßnahme, die eine Wachstumsbranche in Nordhessen ganz empfindlich treffen wird.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Peter Stephan (CDU): Völlig falsch, völlig am Ziel vorbei! – Weitere Zurufe von der CDU)

Diese Branche hat in den letzten Jahren ganz außerordentliche Fortschritte gemacht. Aufgrund gestiegener Produktionsmengen konnte sie ihre Preise mehr als halbieren. Wenn diese Entwicklung so weitergeht, werden Solaranlagen in absehbarer Zeit so preiswert hergestellt werden können, dass sie den wirtschaftlichen Vergleich mit anderen Erzeugungstechniken nicht mehr scheuen müssen. Aber genau davor haben Sie doch Angst, genau das wollen Sie verhindern.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dazu ist natürlich eine Förderung nötig, die über dem jetzt beschlossenen Niveau bleibt. Herr Rock, ich wundere mich schon sehr: Sonst reden Sie immer von Investitionssicherheit, die geschaffen werden müsse. An der Stelle ist Ihnen die Investitionssicherheit offensichtlich herzlich egal.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Bei keiner anderen Branche würden Sie hinnehmen, dass so abrupt, mit so wenig Vorankündigung eine Förderung einfach reduziert wird. Das würden Sie bei keiner anderen Branche hinnehmen.

(Peter Stephan (CDU): Das wurde im letzten Jahr vorangekündigt!)

Das ausgerechnet die FDP jetzt mit den Hartz-IV-Empfängern daherkommt, die angeblich die hohen Strompreise nicht bezahlen können, ist absolut lächerlich. Es glaubt Ihnen doch kein Mensch, Herr Rock, dass es Ihnen um die Hartz-IV-Empfänger geht. Ihnen geht es um die Atom- und die Kohlelobby, um sonst gar nichts.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

In dem vorliegenden Antrag beklagen Sie, dass die Solarbranche jährlich mit 7 Milliarden € subventioniert wird. Aber auch diese Zahl muss man einmal in Relation zu anderen Summen setzen, beispielsweise den Summen, die der energieintensive Industrie jedes Jahr an Steuern und Abgaben erlassen werden. Die Bundesregierung gewährt den energieintensiven Industrien großzügig Subventionen und Ermäßigungen. 10 Milliarden € wird diese Privilegierung zulasten der Umwelt und der Verbraucher allein in diesem Jahr kosten – Tendenz steigend.

(Peter Stephan (CDU): Zugunsten der Arbeitsplätze!)

Mit Ihren ewigen Warnungen vor den Kosten der Energiewende betreiben Sie Klientelpolitik für die Atom- und die Kohlelobby; denn Sie verschweigen die Kosten für die bisherige Energiepolitik und die derzeitige Energieverschwendung.

Der schärfste Satz in Ihrem ganzen Antrag ist folgender – ich zitiere –: „Diese Überförderung führte zu einem ungeplant starken Ausbau der Fotovoltaik.“ – Da gibt es also ein Wirtschaftswachstum, das auch noch einen ökologischen Beitrag leistet, und Ihre Kritik ist, dass dieses Wachstum den Plan übererfülle. Ihre Kritik lautet: Planübererfüllung.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

In der Solarbranche sind viele Arbeitsplätze entstanden. Der Zubau von Solaranlagen war stärker als geplant. Aus Sonnenlicht wurde mehr Energie gewonnen, als die Bundesregierung in ihren Vorgaben für die Wirtschaft festgelegt hatte. Könnte mir jemand aus den Reihen der Freidemokraten oder aus den Reihen der Verfechter des freien Unternehmertums bitte schön erklären, was an dieser Entwicklung schlimm sein soll?

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Weshalb muss da ein Riegel vorgeschoben werden? Gerade das macht die Solarenergie rentabler.

(Zuruf des Abg. Peter Stephan (CDU))

Ihr Antrag ist wieder so offensichtlich eine Auftragsarbeit der Atom- und Kohlelobby. Das wird genau dadurch deutlich, dass Sie kein einziges Argument anführen, das erklären würde, was, bitte, schlecht daran sein soll, wenn die Energiewende schneller vorstättengeht, als Sie es vorsehen. Nur weil Sie der Meinung sind, die Energiewende könne erst im Jahr 2050 umgesetzt werden, sollte man niemanden daran hindern, daran zu arbeiten, dass es vielleicht doch etwas schneller geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Abgaben nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz machen einen geringen Teil des Strompreises aus. Deshalb machen Sie sich lächerlich, wenn Sie den Eindruck erwecken wollen, dass die EEG-Umlage jetzt den Strompreis explosionsartig ansteigen lasse. Damit machen Sie sich nur bei ihrer eigenen Klientel beliebt, nämlich bei den Stromkonzernen, die ein „Weiter so“ wollen.

Herr Stephan, da Sie hier erneut davon geredet haben, man müsse in der Bevölkerung die Akzeptanz für die erneuerbaren Energien stärken, sage ich Ihnen: Kämpfen Sie erst mal für die Akzeptanz der erneuerbaren Energien in den Reihen Ihrer eigenen Partei. Da haben Sie ein wirkliches Aufgabenfeld.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Peter Stephan (CDU))

Ich komme zum Schluss. Wenn es Ihnen mit der Energiewende ernst ist, müssen Sie sich dafür einsetzen, dass die Kürzung der Solarförderung zurückgenommen wird. Dann dürfen Sie dem im Bundesrat nicht zustimmen. Andernfalls verkommen die Ergebnisse des Energiegipfels endgültig zur Farce. Dann bewahrheitet es sich, dass das eine reine Showveranstaltung war, um Aktionen vorzutäuschen, und dass ein Jahr nach Fukushima all das vergessen ist, was Sie im Laufe des letzten Jahres erzählt haben.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Puttrich.

(Holger Bellino (CDU): Das wird ein bisschen mehr Sachlichkeit hineinbringen!)

#### **Lucia Puttrich, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:**

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich hätte eigentlich erwartet, dass sich die Opposition mit der Zukunft beschäftigt und nicht mit der Vergangenheit.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Timon Gremmels (SPD): Sie sind bald Vergangenheit!)

Ich erlebe, dass Sie hier eine rückwärts gewandte Debatte führen, indem Sie Ihre alten Feindbilder bedienen, auf große Energieversorgungsunternehmen schimpfen, so

tun, als würden wir nicht aus der Kernenergie aussteigen, und nicht zur Kenntnis nehmen, dass wir gemeinsam eine Energiewende beschlossen haben. Der Gipfel der Geschmacklosigkeit ist – Herr Gremmels, das muss ich einfach sagen –, dass Sie die jetzigen Diskussionen in einen Zusammenhang mit Fukushima bringen. Das finde ich einfach unanständig.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD)

Ich finde das richtig unanständig, weil Sie erstens so tun, als würden wir die mit der Energiewende verbundenen Ziele nicht verfolgen, und zweitens behaupten, dass diese Ziele nur mit der Fotovoltaik zu erreichen seien. Damit stellen Sie ein Bild, das schlicht und einfach falsch ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir wollen einmal die Aufgeregtheit beiseitelassen und zur Realität kommen. Wir haben im Rahmen des Energiegipfels, den der Hessische Ministerpräsident einberufen hat, gemeinsam beschlossen, wie wir die Energiepolitik der Zukunft gestalten.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Ich kann nichts mehr hören, Herr Präsident!)

Wir haben gemeinsam beschlossen, dass wir den Energiebedarf bis zum Jahr 2050 zu 100 % aus erneuerbaren Energien decken. Wir haben den Energiemix der Zukunft gemeinsam definiert, und wir haben gefragt: Worin liegen in Zukunft die Chancen der erneuerbaren Energien? Tun Sie doch bitte nicht so, als ob die Fotovoltaik der größte Baustein der Energiewende in Hessen wäre. Schauen Sie sich einmal die Realität an.

(Timon Gremmels (SPD): Sie müssen zuhören, Frau Puttrich!)

– Herr Gremmels, wenn Sie einmal zuhören, können Sie etwas lernen. Also hören Sie zu.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

Sie haben hinterher noch die Möglichkeit, zu reden. Vielleicht hören Sie einmal zu und nehmen die Aufgeregtheit ein bisschen aus der Debatte heraus.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben gemeinsam beschlossen, dass wir in Hessen den Energiemix der Zukunft mithilfe erneuerbarer Energien auf die Beine stellen, z. B. indem wir die aus der Windkraft erzeugte Leistung von fast 28 TW als eine Chance sehen. Wir wissen, dass wir die aus der Biomasse erzeugte Leistung mit 13,4 TW ansetzen können. Wir wissen auch, dass wir die aus der Fotovoltaik erzeugte Leistung bis zum Jahr 2050 mit 6 TW ansetzen können.

(Petra Fuhrmann (SPD): Warum nicht schneller? Wo sind wir denn? – Weitere Zurufe von der SPD)

Wenn Sie jetzt so tun, als würden die Ziele des Energiegipfels nicht erreicht werden können, nehmen Sie nicht zur Kenntnis, dass wir – –

(Fortgesetzte Zurufe von der der CDU und der SPD)

– Jetzt hören Sie doch einfach zu. – Herr Präsident, bitte.

(Glockenzeichen des Präsidenten)

Sie nehmen dann nicht zur Kenntnis, dass wir die erneuerbaren Energien bis zum Jahr 2050 zu 100 % einsetzen werden. Das heißt, dass wir das bei einer Ausbaugeschwindigkeit von 2.500 bis 3.000 MW pro Jahr in 18 bis 25 Jahren erreichen können.

(Timon Gremmels (SPD): Das kann auch schneller gehen!)

– Ich werde Ihnen sagen, warum es nicht schneller geht. Hören Sie endlich einmal zu.

(Günter Rudolph (SPD): Diese oberlehrerhafte Art!)

Wir haben genauso gesagt, dass wir die Ziele, die wir auf dem Energiegipfel beschlossen haben, unter mehreren Prämissen erreichen wollen. Bitte vergessen Sie auch das nicht: Wir haben gesagt, dass Energie bezahlbar sein muss. Wir haben gesagt, dass sie gesellschaftlich akzeptiert sein muss. Akzeptanz hat etwas mit Geld zu tun und damit, dass so etwas auch technisch funktionieren muss.

Tun Sie doch nicht so, als würde all die Energie, die im Moment durch die Fotovoltaik produziert wird, auch zu verantwortbaren Kosten eingespeist werden. Sie wissen doch, dass im Moment in hohem Maße Energie durch Fotovoltaik produziert wird und dass sich die Leistung durch den Ausbau auf 7.000 MW pro Jahr erhöht hat. Dabei waren zunächst einmal 3.500 MW angesetzt. Sie wissen, dass das die Kosten erhöht, und Sie wissen auch, dass die dafür erforderliche Netzstruktur im Moment gar nicht vorhanden ist. Sie wissen ebenfalls, dass man nicht auf Teufel komm raus produzieren kann, ohne zu berücksichtigen, wie viel es kostet und wie viel die Netze aufnehmen können.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb gehört es in die Diskussion, zu sagen, dass die Energiewende den Umbau eines ganzen Systems bedeutet. Der Umbau eines ganzen Systems funktioniert nicht – wie es bei Ihnen politisch entschieden worden ist – nach dem Motto „Wir bauen aus ohne Rücksicht auf Verluste“. Vielmehr ist es so, dass, wenn das eine auf dem anderen aufbaut, die Kosten berücksichtigt und die Netze entsprechend ausgebaut werden müssen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist verantwortliche Politik!)

Wir sagen: so dezentral wie möglich und so zentral wie nötig. – Dazu stehen wir. Aber die diesbezüglichen Voraussetzungen müssen geschaffen werden. Sie wissen, dass die nicht in so kurzer Zeit gegeben sind. Deshalb sollten Sie an der Stelle nicht unehrlich sein.

(Petra Fuhrmann (SPD): Keine Ahnung!)

Sie haben hier vor zwei Jahren gesagt, dass die Fotovoltaik untergehen würde. Genau das Gegenteil ist eingetreten. Beim Ausbau der Leistung sind wir statt bei 2.500 oder 3.000 MW inzwischen sogar bei 7.000 MW angelangt. Ich sage Ihnen: Holen Sie Ihre alte Rede hervor, schauen Sie sich an, was Sie gesagt haben, und dann erklären Sie, dass Sie unrecht haben. Ich sage: Sie werden wieder in hohem Maße unrecht haben.

(Beifall bei der CDU)

Schauen Sie sich bitte einmal an, was die Branchenvertreter dazu sagen. Ich habe mir angehört, was man bei SMA sagt. Dort heißt es zwar, dass die Gewinnerwartungen niedriger seien; gleichzeitig heißt es aber, sie lägen über dem Niveau der deutschen Elektroindustrie. Das heißt,

man sagt, dass man zwar weniger haben, aber weiter Gewinne machen werde. Gleichzeitig heißt es auch, dass man sich neu ausrichten muss. Jetzt sage ich einmal ganz provokativ: Hätte man schon vor zwei Jahren bei der Förderung stärker reduziert, hätte man sich jetzt vielleicht schon etwas besser neu ausgerichtet. – Diese grundsätzliche Frage kann man ebenfalls stellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Sicherheit zu vermitteln, dass es Subventionen gibt, heißt, den Innovationsgeist nicht unbedingt zu fördern. Lassen Sie mich an der Stelle das Zitat eines weiteren Branchenvertreters bringen, nämlich das von Herrn Kirchner. Ich zitiere aus dem „Handelsblatt“ vom 6. März:

Branchenmanager räumen allerdings ein, dass sie die Einschnitte durchaus für verkraftbar halten. „Wir gehen davon aus, dass wir auch künftig erfolgreich sein werden und dass wir gut auf die Kürzungen vorbereitet sind“, sagte Lars Kirchner, Geschäftsführer der Kirchner Solar Group. Die Solarenergie werde sich in Deutschland unabhängig von den Kürzungen als verlässliche Energiequelle durchsetzen. Bei Fotovoltaikanlagen auf Dachflächen seien auch künftig Renditen von 7 bis 8 % realistisch, sagte Herr Kirchner.

Das ist ein Branchenvertreter. Nehmen Sie bitte auch das zur Kenntnis, nicht nur die einseitigen Stellungnahmen, die von Ihrer Seite veröffentlicht werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb sage ich Ihnen klipp und klar: Ich glaube, es ist richtig und notwendig, dass man übersubventionierte Bereiche steuert, also an bestimmten Stellen auch sagt, es geht nicht, dauerhaft etwas zu subventionieren, was den Strom teurer macht. Das können wir dem Markt in der Tat nicht zumuten. Das bedeutet aber keine Abkehr von der Energiewende, sondern schlicht und einfach eine vernünftig vollzogene Entwicklung, die bezahlbar ist und deshalb auch Chancen eröffnet.

Frau Hammann, Sie haben gesagt, es werde jetzt die Planwirtschaft eingeführt.

(Petra Fuhrmann (SPD): Natürlich!)

Dazu sage ich: Eine Planwirtschaft betreibt man doch jetzt, indem man sagt: Ihr könnt produzieren, was ihr wollt, und ihr bekommt das Geld, das ihr wollt, unabhängig davon, ob es bezahlbar ist und wie sich die Preise entwickeln. – Das ist Planwirtschaft.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Ministerin, Sie denken an die zwischen den Fraktionen vereinbarte Redezeit.

#### **Lucia Puttrich, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:**

Ich komme deshalb zum Ende.

(Petra Fuhrmann (SPD): Sie sind am Ende!)

Sie haben einen Punkt angesprochen, bei dem ich Ihnen zustimme. Es handelt sich um das Thema Vertrauensschutz. An der Stelle habe ich mich entsprechend geäußert.

(Timon Gremmels (SPD): Drei Wochen! Wie lange brauchen Sie denn?)

– Hören Sie auch jetzt zu. – Es sind, wie Sie wissen, im Moment zwei Lösungen in der Diskussion: für die kleineren Anlagen und für die größeren Anlagen die Fristverlängerung bis zum 1. April. Das bedeutet, dass diejenigen, die Kaufverträge abgeschlossen haben, ihre Geschäfte noch abwickeln können und dass die größeren Anlagen noch installiert werden können.

Ich muss sagen, dass ich das für gut halte. Ich halte es auch für vernünftig, hier einen Vertrauensschutz zu gewährleisten. Aber eines ist auch klar: Irgendwann, wenn man etwas ändern möchte, muss dann auch der Schnitt kommen. Der Schnitt, wie er im Moment vorgesehen ist, ist meines Erachtens ein vernünftiger und ein verantwortungsvoller Punkt. Ich bin sicher, dass wir, wenn wir reflektieren, wie sich die Solarindustrie ausbaut und wie sich die Fotovoltaik ausbaut, in ein bis zwei Jahren genau das wieder sagen werden, was wir jetzt sagen: Ihre Prognosen waren falsch, und Fotovoltaik wird weiter eine Zukunft haben. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Frau Ministerin Puttrich. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Wir hatten vereinbart, den **Tagesordnungspunkt 27**, Antrag der Fraktion der SPD, an den Umweltausschuss zu überweisen. – Das machen wir so.

Dann stimmen wir über den **Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 18/5367**, ab. Wer ihm seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD, GRÜNE und LINKE. Dagegen? – CDU und FDP. Das ist damit abgelehnt.

Dann stimmen wir über **Tagesordnungspunkt 69** ab: Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP, Drucks. 18/5370. Wer stimmt zu? – CDU und FDP. Dagegen? – SPD, GRÜNE und LINKE. – Damit ist das beschlossen.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 51** auf:

**Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen setzt auf klare Kante beim Rechtsstaat – Warnschussarrest ist das richtige Mittel) – Drucks. 18/5357 –**

Das Wort hat der Kollege Rentsch, Fraktionsvorsitzender der FDP.

#### **Florian Rentsch (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, dass allen Kolleginnen und Kollegen die Bilder aus der U-Bahn in München noch im Kopf sind, als dort ein Gewaltverbrechen stattgefunden hat, als ein Mann mit einer unglaublichen Gewalt zusammengeschlagen worden ist. Andere Fälle haben wir hier in diesem Haus, aber auch in den Medien diskutiert.

Wer sich mit Menschen aus dem Bereich Jugendstrafrecht unterhält, der stellt fest, dass gerade diejenigen, die vor Ort die Arbeit machen, sagen: Nein, die Fälle sind in den letzten Jahren nicht mehr geworden, aber die Qualität der

Gewalt hat unglaublich zugenommen. Die Frage, wie man mit der körperlichen Unversehrtheit umgeht, scheint kein Gut mehr zu sein, bei dem man weiß, dass, wenn man etwas Falsches tut, man eine Straftat begeht.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Wie man zuschlägt und wie man andere verletzt und schädigt, das ist in der Qualität unglaublich gestiegen. Ich glaube, das sollte uns alle in diesem Haus berühren, wenn wir solche Fälle sehen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Hessen – und das sind nicht nur Kolleginnen und Kollegen der Liberalen und der Christdemokraten gewesen, sondern es waren auch andere Kollegen der Sozialdemokratie – hat in den letzten Jahren unter der Führung von Justizminister Hahn viel dafür getan, dass es Instrumente gibt, um beim Thema Jugendgewalt und Kriminalität präventiv und repressiv einzuschreiten. Da haben wir eine ganze Maßnahmenpalette auf den Weg gebracht. Zu dieser hessischen Präventionsoffensive zählen das Haus des Jugendrechts sowie andere Maßnahmen und schnellere Sanktionen. Das alles hat dazu geführt, dass wir, so glaube ich, nicht mehr so wehrlos sind, wenn es zu solchen Fällen kommt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich will auch das ganz klar sagen. Ich glaube, dass vieles von dem, was wir hier gemeinsam diskutiert haben, ein richtiger Weg ist. Aber ich sage auch ganz bewusst: Als ich als Referendar in der Jugendstaatsanwaltschaft war, musste ich teilweise auch ganz ohnmächtig mit ansehen, wie Bewährungsstrafen an die jugendlichen Straftäter verteilt worden sind, wo man das Gefühl hatte, dass sie schon bei der Aussprache dieser Bewährungsstrafe das Grinsen auf den Lippen haben, weil sie nicht ernst nehmen, was der Jugendrichter dort macht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Solche Fälle gibt es. Das Jugendstrafrecht hat immer einen erzieherischen Charakter. Es geht nicht nur um Bestrafung im strafrechtlichen Sinne, sondern der erzieherische Charakter und die Besserungsabsicht, die der Gesetzgeber hier mit ausdrückt, sind ein ganz wichtiger Punkt. Was machen wir mit jugendlichen Straftätern, die in diesem Bereich die Ernsthaftigkeit des Gesetzgebers nicht erkennen, wenn eine Bewährungsstrafe ausgesprochen wird? – Deshalb hat derjenige, der mit einer Bewährung davonkommt und das Gericht auf freiem Fuß verlässt, womöglich keine Vorstellung von der dahinterstehenden drohenden Inhaftierung. Diese Tatsache, dass nach der Bewährung die Haft kommt, muss bei dem einen oder anderen durch ein bestimmtes Instrument endlich Realität werden, sodass sie wissen, was folgen kann.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Da ist es eben so, dass die Bewährungsstrafe häufig nicht den gewünschten erzieherischen Effekt erzielt und dass wir dafür sorgen müssen – und deshalb sagen wir auch klar, dass der Koalitionsbeschluss in Berlin von letzter Woche richtig war –, dass wir mit dem Warnschussarrest für besondere Täter auch die Möglichkeit haben, ihnen zu zeigen, was passieren kann, wenn die Inhaftierung kommt.

Der Warnschussarrest ist ein Instrument, ein Mosaikstein in der großen Palette der Instrumente, aber er ist ein wichtiges Instrument. Ich sage Danke an Jörg-Uwe Hahn, dass wir in dieser Debatte auch immer aus Hessen gesagt ha-

ben – Jörg-Uwe Hahn vorneweg –: Wir brauchen dort ein Instrument, das uns die Chance gibt, besonderen Tätern die rote Karte zu zeigen – nach dem Motto: Freunde, wenn ihr das nicht ernst nehmt, und wenn ihr die Bewährung und die Chance, die euch der Staat gibt, nicht ernst nehmt dann ist es auch möglich, dass wir mit einem Arrest arbeiten, der den jugendlichen Straftätern zeigt, was passieren kann. – Darum muss es gehen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Deshalb glaube ich, dass wir in dieser Frage mittlerweile durch den Koalitionsbeschluss endlich ein Instrument in der Hand haben, das uns einen weiteren Mosaikstein gibt, um zu reagieren, und das uns die Möglichkeit gibt, bei diesen wirklich schweren Fällen die rote Karte zu zeigen. Ich hoffe wirklich, dass nicht nur in diesem Haus die Einigkeit darüber besteht, dass wir dieses Instrument brauchen, sondern ich hoffe auch, dass es seine Wirkung entfaltet. Denn letztendlich muss es uns darum gehen, dass Jugendliche, die eine solche Straftat begangen haben, durch erzieherische Mittel wieder auf einen besseren Weg kommen, um Schaden von der Gesellschaft abzuwenden. Wir wollen nicht, dass die Qualität der Kriminalität zunimmt, dass Körperverletzungsdelikte zunehmen und dass die Qualität dessen, wie Menschen in diesem Land geschädigt werden, zunimmt. Deshalb brauchen wir den Warnschussarrest. Wir sind dankbar, dass wir jetzt die Möglichkeit haben, ihn in Hessen einzuführen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Das Wort hat Frau Abg. Hofmann für die SPD-Fraktion.

#### **Heike Hofmann (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unter dem schneidig klingenden Titel „Hessen setzt auf klare Kante beim Rechtsstaat – Warnschussarrest ist das richtige Mittel“ startet die FDP hier im Hessischen Landtag einen untauglichen Versuch, von dem Unvermögen der schwarz-gelben Bundesregierung abzulenken.

(Beifall bei der SPD)

Anstatt einen Konsens bei den aktuellen rechtspolitisch drängenden Fragen wie etwa der Vorratsdatenspeicherung zu suchen, wird hier bloß schwarz-gelbe Symbolpolitik betrieben.

Worum geht es? – Die geplante Neuregelung, die Sie, Herr Rentsch, eben vorgestellt haben, zielt nur darauf, dass der Arrest auch neben einer Jugendstrafe, die zur Bewährung ausgesetzt wird, zusätzlich verhängt werden kann. Bereits heute kann der Arrest in sehr flexibler, gestaffelter Form – etwa der Freizeitarrrest bis zu zwei Wochenenden, der Kurzarrest bis vier Tage oder der Dauerarrest bis zu vier Wochen – verhängt werden.

(Beifall bei der SPD)

Bereits heute haben wir bei der Vollstreckung und der Anordnung des Arrests sehr flexible Möglichkeiten des Einwirkens auf jugendliche Straftäter. Die überwiegenden Stimmen der Praxis – und da frage ich mich, mit wem Sie sich unterhalten, Herr Rentsch – bestätigen genau das Umgekehrte dessen, was Sie gesagt haben, nämlich dass das bestehende Sanktionensystem, das wir heute durch das Jugendstrafrecht haben und das von dem Erziehungs-



gedanken geprägt ist, völlig ausreichend und flexibel ist, um auf jugendliche Straftäter angemessen zu reagieren.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das hat auch nichts mit der Qualität der begangenen Delikte, etwa der Gewaltproblematik, zu tun.

Meine Damen und Herren, über eines müssen wir uns allerdings auch klar sein. Patentrezepte gibt es nicht. Allerdings ist es wichtig, gerade Delikte des Jugendstrafrechts schnell aufzuklären, einen konsequenten Zugriff zu nehmen und mit den flexiblen pädagogischen Mitteln des Jugendstrafrechts angemessen und einzelfallbezogen zu reagieren.

Herr Rentsch, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie einen in der Tat positiven Ansatz erwähnt haben, nämlich die Häuser des Jugendrechtes. Ich bin sehr dankbar dafür, dass diese Initiative der SPD, die wir im Jahr 2007 ergriffen haben, von den Mehrheitsfraktionen aufgegriffen wurde. Das ist in der Tat ein sehr guter Ansatz.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FDP sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Herr Rentsch, ich möchte aber auch noch an einer anderen Stelle Wasser in den Wein gießen, den Sie dem Hessischen Landtag eben in Ihrer Rede präsentiert haben. Es muss uns doch alle nachdenklich machen, dass die Rückfallquote nach verbüßtem Jugendarrest 70 % beträgt.

Wie sieht denn die Realität aus? – Viele Täter haben bis zur Verhängung einer Jugendstrafe, auch zur Bewährung, in der Regel bereits mehrere Straftaten hinter sich. Das können mehrere Arreste sein. Das ist dann aber eben auch ohne Erfolg gewesen.

(Marius Weiß (SPD): Genau so ist es! Das weiß er auch!)

Herr Rentsch, auch das müssten Sie wissen: Wenn es aus erzieherischen Gründen notwendig ist, kann auch heute bei einem jugendlichen Ersttäter Jugendstrafe ohne Bewährung verhängt werden. Die Verhängung der Bewährungsstrafe bietet heute schon die Möglichkeit, neben der Bewährungsstrafe entsprechende Auflagen und Weisungen zu erteilen.

Da wäre es natürlich hilfreich, wenn die Landesregierung die Bewährungshilfe nicht personell schleifen würde. Die Bewährungshelfer haben immer mehr Probanden zu betreuen. Die Zahl der zu betreuenden Probanden durch die Bewährungshilfe ist in den letzten Jahren immer weiter angestiegen. Heute beträgt das Verhältnis über 80 Probanden pro Bewährungshelfer.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Barbara Cárdenas (DIE LINKE))

Anstatt hier politischen Klamauk zu produzieren, wäre es hilfreich, wenn Sie in Hessen Ihre eigenen Hausaufgaben machen würden. Das gilt auch hinsichtlich der Vollstreckung des Arrestes. Sie sind es, die die Jugendarrestanstalt in Friedberg schließen, obwohl dort hervorragende Arbeit geleistet wird. Diese Anstalt wurde im Jahre 2008 mit Mitteln in Höhe von 600.000 € umgebaut.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Günter Rudolph (SPD): So ist es! Das ist die Wahrheit!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassen. Eine wirkungsvolle Bekämpfung der Jugendkriminalität braucht keine neuen Instrumente. Vielmehr braucht sie wirkungsvolle präventive Maßnahmen, wie z. B. die

Schaffung von Ganztagsangeboten, die Stärkung frühkindlicher Bildung, die Stärkung der Schulsozialarbeit und die verstärkte Förderung offener Jugendhilfeeinrichtungen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

#### **Heike Hofmann (SPD):**

Ich möchte Sie daran erinnern, dass Sie es waren, die die Mittel für die Jugendstraffälligenhilfe um 260.000 € gekürzt haben. Herr Justizminister Hahn, ich muss Ihnen aber zugestehen: Mit wirklich sinnvollen präventiven Maßnahmen kann man weniger Klamauk machen.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall der Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Willi van Ooyen (DIE LINKE))

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Abg. Dr. Jürgens für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der FDP gehen offenbar nicht nur die Wähler, sondern auch ein bisschen die Themen aus. Das zeigt das Thema Ihrer Aktuellen Stunde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Was ist geschehen? – Am Sonntag hat die Koalitionsrunde in Berlin die bessere finanzielle Ausstattung der Stiftung Warentest und den Warnschussarrest für Jugendliche beschlossen. Die Koalition hält das für den Beweis ihrer eigenen Handlungsfähigkeit. Alle anderen halten das für den Beweis ziemlicher Armseligkeit. Denn wenn angesichts drängender Probleme im Gesundheitssystem, bei der Pflegeversicherung, beim Mindestlohn, bei der Energiegewende, bei der Vorratsdatenspeicherung, dem Acta-Abkommen usw. nur Beschlüsse zur Stiftung Warentest und zum Warnschussarrest herauskommen, bleibt zu fragen: Wie armselig ist das eigentlich?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Damit nicht genug. Am Tag darauf, am Montag, reklamiert die FDP in Hessen diese Armseligkeit für sich. „Hessen setzt auf klare Kante beim Rechtsstaat ...“, so nennt sie den Titel ihrer Aktuellen Stunde. Da werden dann schon einmal Bundeszuständigkeit und Landeskompetenz verwechselt. Meines Wissens führt nicht Hessen, sondern der Bund den Warnschussarrest ein.

Was ist denn am Sonntag so Spektakuläres passiert? – Da wurde bestätigt, dass das, was im Koalitionsvertrag schon vereinbart ist, gelten soll. Da steht nämlich – ich zitiere –:

... bei Straftaten Jugendlicher und Heranwachsender werden wir den Warnschussarrest ... einführen.

So haben das CDU, CSU und FDP vereinbart.

Ich stelle fest: Für die hessische FDP ist die Ankündigung, sich einmal an einen geschlossenen Vertrag halten zu wollen, bereits hinreichender Anlass, hier den Antrag auf eine Aktuelle Stunde zu stellen. – Die Armseligkeit setzt sich fort.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Besonders interessant ist natürlich, dass ausgerechnet die FDP diese Aktuelle Stunde beantragt hat, nicht etwa die CDU. Sie haben es beide vereinbart. Aber die CDU war schon immer für den Warnschussarrest. Die FDP auf Bundesebene war da immer eher skeptisch. Diese Skepsis hat nach wie vor insbesondere die Bundesjustizministerin, die der FDP angehört. Mit ihrer aktuellen Jubelstunde pro Warnschussarrest setzt die hessische FDP also auch das Mobbing gegen die eigene Ministerin fort.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das folgt dem Ziel des Möchtegernnachfolgers Hahn, Frau Leutheusser-Schnarrenberger ein zweites Mal aus dem Amt zu mobben. Der Wechsel der ehemaligen Rechtsstaatspartei FDP zur Law-and-Order-Partei und das Bejubeln des Sieges gegen die eigene Ministerin sind der eigentlich interessante Aspekt an dieser Aktuellen Stunde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Der Warnschussarrest wird bereits seit mehr als zehn Jahren diskutiert. Die Fachleute warnen und sind überwiegend skeptisch. Ich habe das einmal nachgeschaut. Die Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen, DVJJ, hat schon im Jahr 2006 in einer Stellungnahme darauf hingewiesen, dass die Rückfallhäufigkeit bei Arresten und bei Jugendstrafen ohne Bewährung deutlich höher als bei Jugendstrafen mit Bewährung liegt. Das heißt, Jugendstrafen mit Bewährung haben die höchste Abschreckungswirkung. Deswegen ist die Behauptung, die Jugendlichen würden eine Verurteilung mit Bewährung für einen Freispruch zweiter Klasse halten, gegenwärtig ohne hinreichende Bestätigung.

(Beifall der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Sie haben das auch wahrgenommen: Aktuell hat der Deutsche Richterbund darauf hingewiesen, dass die meisten, die zu Jugendstrafe verurteilt werden, bereits einen oder mehrere Arreste hinter sich haben. Auch hier kann man mit Fug und Recht an der Abschreckungswirkung zweifeln.

Immerhin: Abschließend wird sich erst beurteilen lassen, wie sinnvoll oder wenig sinnvoll die Maßnahme ist, wenn der Gesetzentwurf vorgelegt wird. Wir werden die Aussagen sehr genau prüfen, uns das anschauen und es beurteilen, wenn es so weit ist. Wenn wirklich etwas vorliegt, werden wir entscheiden, wie wir damit umgehen.

Alle Fachleute sagen das, das kann man eigentlich auch mit den Händen greifen. Das eigentlich Entscheidende im Jugendstrafrecht ist, dass die Strafe der Tat möglichst zeitnah folgt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Nancy Faeser (SPD), Frank Sürmann und Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

Alle wissen, dass bei vielen Jugendlichen allein durch Zeitablauf der Zusammenhang zwischen der Tat und der nachfolgenden Strafe verloren geht. Das geschieht, wenn die Zeit, die dazwischen liegt, zu lange ist.

Hier liegt natürlich die eigentliche Verantwortung des Landes. Zur Verkürzung der Strafverfahren haben Sie in den letzten Jahren praktisch nichts getan.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt wollen Sie in der Justiz noch 350 bis 400 Stellen streichen. Natürlich wissen wir nicht, wie viele Stellen die Jugendstrafverfahren betreffen werden. Aber dass das nicht zu einer Beschleunigung, sondern eher zu einer Verzögerung beitragen wird, ist doch mit Händen zu greifen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Hofmann hat das schon erwähnt: Im Herbst dieses Jahres wollen Sie eine der zwei Jugendarrestanstalten, nämlich die in Friedberg mit 60 Plätzen, schließen. Falls der Warnschussarrest tatsächlich einmal von den Jugendgerichten verhängt wird, wie wollen Sie denn dann eigentlich noch gewährleisten, dass dieser zeitnah vollstreckt werden kann? Spätestens da entlarvt sich Ihre aktuelle Jubelstunde endgültig. Sie zeigen beim Rechtsstaat nicht klare Kante, sondern nur dicke Lippe. Das braucht kein Mensch. Deswegen braucht auch kein Mensch die FDP. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das musste einmal gesagt werden!)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Dr. Jürgens, vielen Dank. – Das Wort hat Herr Abg. Dr. Wilken für die Fraktion DIE LINKE.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt bring es bitte einmal fertig, dass es keinen Ältestenrat gibt! – Gegenruf des Abg. Florian Rentsch (FDP) – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), zu Florian Rentsch (FDP) gewandt: Ach Florian, das ist nicht einmal ein Frosch, das ist eine Kaulquappe!)

#### **Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Einzige, bei dem ich dem Einbringer dieses Themas in der Aktuellen Stunde zustimmen kann, ist, dass wir uns im Hause einig sind, dass wir alle weniger Gewalt und weniger Kriminalität wollen. Aber dann hört es ganz schnell auf. Es ist schon Tradition, dass schwarz-gelbe Law-and-Order-Politiker alljährlich in die Mottenkiste der Kriminalpolitik greifen. Da haben Sie dieses Mal den Warnschussarrest für Jugendliche gefunden. Meine Herren von der FDP, sich in Bürgerrechtsfragen aber noch rechts von der hessischen CDU aufzustellen, ist wirklich ein Kunststück. Das ist Ihnen heute Morgen gelungen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Bisher war ein Nebeneinander von Bewährungsstrafe und Arrest nur in begrenzten Fällen im Jugendstrafrecht möglich. Das war auch sinnvoll. Arrest war eben keine Bewährungsaufgabe. Nun eröffnen Sie die Möglichkeit, ne-

ben der ausgesetzten Jugendstrafe gleichwohl den Entzug der Freiheit anzuordnen. Die Möglichkeit, schon einmal gesiebte Luft zu schnuppern, soll nach Ihren Worten die Jugendlichen abschrecken. Alle Erkenntnisse der letzten Jahre und Jahrzehnte widersprechen dem ganz eindeutig.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Heike Hofmann (SPD))

Das, was Sie hier fordern, ist ein Sieg des Stammtisches über die Bürgerrechte und den Rechtsstaat.

(Beifall bei der LINKEN – Florian Rentsch (FDP): Ach du großer Gott!)

Das ist kontraproduktiv, verleugnet alle wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Wirkungen von Knast und stellt vor allem den Gedanken des Jugendstrafrechts auf den Kopf. Abschreckung, zumal die Abschreckung Dritter – das sollte eine vornehmlich aus Juristen bestehende Fraktion wie die FDP wissen –, entspricht ausdrücklich nicht den Grundprinzipien des Jugendstrafrechts. Anders als das Erwachsenenstrafrecht, das auch generalpräventive Ziele verfolgt, zielt es ausschließlich auf das Individuum. Sanktionen sind einzig und allein an pädagogischen und erzieherischen Zwecken auszurichten.

Darüber hinaus beruht dieses Konzept – das ist bei einer Mittelschichtpartei wie der FDP nicht weiter verwunderlich – auf einem typischen Mittelschichtskonzept, nämlich dem Konzept der Besinnung. Warum gerade viele Arbeiterkinder inhaftiert sind, kann ich hier nicht weiter ausführen. Aber gerade diese Jugendlichen haben kaum gelernt, sich zu besinnen. Untersuchungen haben gezeigt, dass gerade Jugendliche aus solchen Verhältnissen den Nutzen des Arrests als besonders gering schätzen. Der Jugendarrest will mit Leere, einem alltäglichen Einerlei von monotoner Arbeit, Lesen, Schlafen und geradezu dem Fehlen von pädagogischen Herausforderungen Besinnung erzwingen. Die meisten Jugendlichen nehmen das mit einer ebenso passiven Haltung hin wie die Tatsache, dass nach der Entlassung alle Probleme geblieben sind, wie sie waren. Meine Damen und Herren, so wird eher eine Anpassung an das Gefängnisleben erzeugt, als eine Furcht davor kultiviert.

Jugendliche – auch das zeigen alle Studien der letzten Jahrzehnte – werden durch den Arrest weniger offen, ihre Aggressivität nimmt zu. Viele Jugendliche erleben den Arrestvollzug als Erziehung zu Hass und Angst. Einsperren macht Jugendliche nicht besser – im Gegenteil. Wenn im Arrest, was selten genug der Fall ist, erzieherische Maßnahmen durchgeführt werden, so liegt deren Wert allenfalls darin, dass sie die negativen Auswirkungen des Arrests abschwächen oder neutralisieren.

Wer das Einsperren für eine sinnvolle Maßnahme hält, will nicht wahrhaben, dass Gefängnisse das Problem, das sie lösen sollen, häufig nur vergrößern. Jugenddelinquenz hat fast immer etwas mit fehlenden Perspektiven, mit abgebrochener Schulausbildung und mit beschämenden sozialen Verhältnissen zu tun. Weitaus sinnvoller als solche populistischen Maßnahmen, als gesetzgeberischer Unsinn wäre eine kluge Politik, die soziale Gerechtigkeit schafft und statt in Gefängnisse in Schulen investiert. – Ich danke mich.

(Beifall bei der LINKEN)

### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Dr. Wilken. – Das Wort hat Herr Abg. Hartmut Honka, CDU-Fraktion.

### **Hartmut Honka (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf meinen Vorredner kann man gar nicht eingehen. Von daher möchte ich gleich zur Sache kommen.

Ich glaube, Herr Kollege Rentsch hat den Sachverhalt, über den wir reden, sehr klug und richtig dargestellt. Das war auch gut so, damit man überhaupt weiß, worüber wir hier reden. Denn gerade bei der Vorrednerin und dem Vorredner der SPD- und der GRÜNEN-Fraktion waren die Zusammenhänge ein bisschen verrutscht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, es ist bereits mehrfach angeklungen – das waren die wenigen wichtigen und klugen Sätze aus den Reihen der Opposition –, dass das Jugendstrafrecht ein sehr flexibler und vielseitiger Baukasten ist, der dem Jugendstaatsanwalt und vor allem dem Jugendrichter verschiedene sinnvolle Reaktionsmöglichkeiten auf Jugendkriminalität zur Verfügung stellt. Es überrascht Sie nicht: Es ist schon mehrfach angeklungen, was ich angeblich sagen wollte. Jetzt kann ich es auch sagen: Auch wir als CDU halten den Warnschussarrest als einen weiteren Baustein dieses Baukastens für richtig.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Florian Rentsch (FDP): Darum geht es!)

Ein weiteres Problem ist zwar kurz angeklungen. Aber ich glaube, dass es inzwischen schon wieder etwas verflacht ist. Deswegen will ich noch einmal ganz kurz darauf eingehen. Nehmen wir den Fall, dass wir mehrere Täter haben. Der Haupttäter bekommt eine Jugendstrafe und geht mit Bewährung nach Hause. Der Mitläufer – so will ich ihn rechtsuntechnisch nennen – bekommt einen Arrest und darf den absitzen. Führen Sie sich das Signal vor Augen, das davon gerade für den Mitläufer ausgeht. Das Signal ist: Hätte ich ein zweites Mal zugeschlagen, hätte ich jetzt auch nur eine Bewährungsstrafe. – Das ist ein fatales Signal. Das ist falsch. Das darf es nicht geben. Daher ist der Warnschussarrest neben der zur Bewährung ausgesetzten Jugendstrafe ein weiterer richtiger Baustein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich möchte noch ganz kurz einen weiteren Faktor nennen. Es geht auch nicht darum, dass ein beliebig langer Jugendarrest ausgesprochen wird, sondern es geht z. B. auch um den Zeitpunkt dieses Jugendarrests. Es kann sehr sinnvoll sein, dass man denjenigen, der einen solchen Warnschussarrest bekommt, dadurch für ein oder zwei Wochenenden von seiner Clique fernhält, damit er nicht weiter in dieser Spirale bleibt. Er wird an diesen Wochenenden aus seinem gewohnten Umfeld der Kriminalität herausgerissen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe der Abg. Heike Hofmann und Nancy Faeser (SPD))

Hessen ist auf diesem Feld sehr gut aufgestellt. Bei dem, was Sie zu der Jugendarrestanstalt in Friedberg ausgeführt haben, vergessen Sie, dass der damalige Staatsminister Jürgen Banzer diese Maßnahme im Jahr 2008 durchgeführt hat, um sehr zügig weitere Jugendarrestplätze zur Verfügung zu stellen. Zum Zeitpunkt dieser Entscheidung war bereits bekannt, dass es sich nur um eine zeit-

weise Einrichtung handelt, die nicht von Dauer wird sein können. Denn jeder, der den baulichen Zustand in Friedberg kennt, weiß, dass man diese Anstalt mit 600.000 € nicht auf Dauer hätte erhalten können. Es ist bereits damals bekannt gewesen, dass wir die Anstalt in Gelnhausen für 2,5 Millionen € ausbauen, erweitern und ertüchtigen werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Arbeiten in Gelnhausen werden in absehbarer Zeit abgeschlossen sein. Da wir dort dann deutlich mehr Plätze haben werden, ist es nur folgerichtig, dass wir uns auf den Standort Gelnhausen konzentrieren und die Jugendarrestanstalt in Friedberg aufgeben.

Es ist ein weiterer Punkt angesprochen worden, nämlich zügiger und schneller zu verfahren. Ja, wir hatten, wie Sie sich erinnern, im Jahr 2008 eine denkwürdige Anhörung im Rechtsausschuss zum Thema Häuser des Jugendrechts. Ich bezeichne sie als denkwürdig, weil alle Anzuhörenden, die wir aus dem schönen Hessenland bei uns zu Gast hatten, die damals noch keine praktische Erfahrung mit diesen Häusern des Jugendrechts hatten, uns erklärt haben, warum das des Teufels Zeug sei. Die Praktiker aus den anderen Bundesländern, die schon praktische Erfahrung damit hatten, haben erklärt, warum es bei ihnen funktioniert, und vor allem, warum es auch Vorteile bringt, nämlich weil es zur Beschleunigung der Verfahren und dazu führt, dass die Jugendlichen schneller eine Reaktion auf ihre Tat zu spüren bekommen.

Wo stehen wir heute? In Wiesbaden und in Frankfurt haben wir Häuser des Jugendrechts. Aus der Stadtpolitik in Frankfurt bekommen wir das Signal: Wir wollen ein zweites Haus des Jugendrechts. – Das heißt, auch in der hessischen Praxis ist das Signal angekommen. Auch das ist ein positiver Baustein. Von daher sind wir vonseiten des Landes sehr erfreut, dass wir hoffentlich in absehbarer Zeit in Frankfurt ein zweites Haus des Jugendrechts einrichten können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Lassen Sie es mich abschließend, da die Redezeit gleich abgelaufen ist, noch einmal kurz zusammenfassen. Der Warnschussarrest ist ein Baustein im großen Baukasten des Jugendstrafrechts. Niemand will den Erziehungscharakter, der dort verankert ist, bestreiten. Es ist bei uns allen unbestritten, dass bei Jugendlichen nicht nur der Staat einzugreifen hat, sondern dass auch die Eltern, die Familien, die gesamte Gesellschaft gefordert sind, damit die Jugendlichen nicht dauerhaft in die Kriminalität abgleiten.

Aber wir wollen den Jugendstaatsanwälten und Jugendrichtern ein weiteres effektives Werkzeug geben. Deswegen setzen wir uns für den Warnschussarrest ein und sind sehr froh und dankbar, dass der Koalitionsausschuss in Berlin in der letzten Woche diese kluge Entscheidung getroffen hat. Wir glauben, dass dort das Gesetzgebungsverfahren jetzt zügig angestoßen und dann auch abgeschlossen werden kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Honka. – Das Wort hat der Staatsminister Hahn.

#### **Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:**

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bedauere es schon sehr, dass sich die drei Vertreter der Opposition der rechtspolitischen Diskussion schlicht entzogen haben und sich nicht dafür interessieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf von der SPD)

Ich nehme mit Bedauern zur Kenntnis, dass sich der rechtspolitische Sprecher der Fraktion der GRÜNEN sogar in einer Presseerklärung nicht mit diesem Thema beschäftigt, sondern sich darin mit anderen Dingen auseinandersetzt. Das macht ganz offensichtlich deutlich, dass Sie keinerlei Alternativen zur Rechtspolitik in diesem Lande – damit meine ich sowohl Hessen wie auch die Bundesrepublik Deutschland – haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Es macht deutlich, dass Sie sich aus einer Rechtsstaatspolitik vollkommen verabschiedet haben und meinen, hier nur noch mit ganz, ganz kleinem parteipolitischen Karo arbeiten zu müssen.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Ich erinnere an den Schlusssatz des rechtspolitischen Sprechers der GRÜNEN hier im Plenum: Das ist schade für Deutschland. – Aber mindestens ebenso schade für die GRÜNEN, sehr geehrter Herr Kollege Dr. Jürgens.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Man kann nicht immer nur mit Polemik durch die Landschaft ziehen, sondern man muss sich auch das eine oder andere Mal mit den Themen und der Geschichte auseinandersetzen. Ich darf Sie daran erinnern, weil Sie etwas von Mobbing gesagt haben und auch Bäume dafür bemühen, entsprechende Pressemeldungen darauf abzu drucken.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es kann wohl kein Mobbing sein, wenn die Koalitionsrunde – sie wurde auf FDP-Seite von Frau Leutheusser-Schnarrenberger und auf Unionsseite von Herrn Schäuble geleitet – im Koalitionsvertrag am 26. Oktober 2009 genau das festgeschrieben hat, was jetzt präzise beantragt und in den Geschäftsgang des Bundestages eingebracht wurde. Meine sehr verehrten Damen und Herren, es war das Ergebnis der Verhandlungen. Der damalige Innenminister und heutige Ministerpräsident Volker Bouffier und ich waren auch persönlich bei den Gesprächen zwischen Union und FDP für diese Legislaturperiode anwesend. Was soll daran Mobbing sein? Oder haben Sie nur eine so kurze Erinnerungsspanne, Herr Kollege Dr. Jürgens, dass Sie Dinge von vor zwei Jahren schon wieder vergessen haben?

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe hier von der Kollegin der Sozialdemokraten gehört, dass das bestehende Recht völlig ausreichen würde. Frau Kollegin, im Gegensatz zu Ihnen gebe ich mich mit den Ergebnissen, die wir derzeit haben, nicht zufrieden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich finde es nicht erschöpfend gut, dass wir eine Vielzahl von Jugendlichen und jungen Menschen haben, die – Herr

Kollege Rentsch hat eben beschrieben, wie er bei der Staatsanwaltschaft sein Referendariat absolviert hat – grinsend aus Gerichtsverhandlungen herausgehen, nach dem Motto: Wir haben es den anderen gezeigt, der Staat es uns aber nicht. – Meine Damen und Herren, das halte ich für pädagogisch falsch.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von der SPD)

Damit Sie nicht das nächste Thema durchs Dorf treiben: Es geht mir hier nicht um irgendeine Art von Sühne. Ich halte es für pädagogisch falsch. So erziehen wir unsere Kinder nicht, und so kann sich auch der Staat nicht mit jungen Gewalttätern auseinandersetzen. Da müssen wir noch andere Lösungen und Möglichkeiten finden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das heißt nicht, dass das auch auf alle passt. Deshalb haben die Kollegen Honka und Rentsch völlig recht. Dem Werkzeugkasten ist ein neuer Schlüssel hinzugefügt worden, und man muss schauen, wann dieser Schlüssel passt. Aber er wird auf den einen oder anderen Jugendlichen passen, der – und das ist das dritte Thema, das ich hier ansprechen möchte – in seinem bisherigen Leben noch nicht die Möglichkeit hatte – ich formuliere es bewusst positiv –, einen geregelten Tagesablauf zu erleben.

(Zuruf von der SPD)

Das ist doch häufig das Problem der nicht vorhandenen Sozialisation. Deshalb muss häufig gar nicht resozialisiert werden, Frau Fuhrmann. Es muss erst einmal begonnen werden, zu sozialisieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Und hören Sie mit dem Wort „Knast“ auf, das hier eben reingerufen wurde. Es geht nicht um Knast, es geht um eine ganz andere Form von Jugendarrest. Sie können doch nicht alles miteinander vermischen. Der Kollege Wilken hat eben auch dauernd von „Knast“ und „Gefängnissen“ gesprochen. Wir reden von „Arrest“, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ein bisschen zu differenzieren wäre auch für die Oppositionsarbeit in diesem Hause klug, gerade wenn es um Rechtsstaat geht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich zum Abschluss noch etwas festhalten. Was soll denn dieses Bild: Ihr seid mit den Hausaufgaben nicht fertig, weil ihr Friedberg schließt?

(Heike Hofmann (SPD): Weil es doch die Realität ist!)

– Frau Kollegin Hofmann, Sie wissen doch, wovon Sie reden. Viele andere hier im Raum sind nicht so tief in diesem Thema drin.

Sie wissen doch, wovon wir reden: Friedberg war eine hervorragende Einrichtung, die Kollege Banzer – ich glaube, innerhalb von drei Monaten – geschaffen hat. Wir alle, die wir dort waren – der Unterausschuss Justizvollzug war dort, und auch andere Abgeordnete –, wussten doch, dass das keine Einrichtung ist, die mittelfristig so bleiben kann; das wussten wir doch alle. Daraus hat diese Landesregierung den Schluss gezogen: Wir machen weiter bei dem Ausbau und der Modernisierung der bestehenden Arrestanstalt in Gelnhausen.

(Zuruf von der CDU: Sehr richtig!)

Dort haben wir nicht nur aus- und umgebaut, sondern wir bauen jetzt auch an. Es werden dort zusätzlich 24 Arrest-

plätze geschaffen; Herr Kollege Honka hat darauf hingewiesen. 2,5 Millionen € hat der Hessische Landtag der Landesregierung zur Verfügung gestellt, und die werden wir dort auch erfolgreich einsetzen. Also hören Sie doch auf, so zu tun, als würden wir eine Einrichtung schließen, und damit wären nicht mehr genügend Plätze da. Nein, wir haben jetzt ein Überangebot von Plätzen an zwei verschiedenen Orten, und wir machen das künftig an einem Ort und mit so vielen Plätzen, wie es uns nach der Prognose angemessen erscheint.

(Nancy Faeser (SPD): Das ist doch Quatsch!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren von den Sozialdemokraten und den GRÜNEN, bitte finden Sie wieder zur fachlichen, rechtspolitischen Debatte im Hessischen Landtag zurück – darüber würden wir uns sehr freuen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 53** auf:

**Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Schlecker-Arbeitsplätze in Hessen erhalten – Solidarität am Internationalen Frauentag zeigen) – Drucks. 18/5360 –**

Anschließend kommt **Tagesordnungspunkt 24:**

**Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Folgen der Schlecker-Insolvenz nicht auf die Beschäftigten abwälzen – Drucks. 18/5284 –**

Erste Wortmeldung von Frau Kollegin Wissler, DIE LINKE.

#### **Janine Wissler (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Erstes begrüße ich ganz herzlich die Betriebsrätinnen von Schlecker Südhessen auf der Besuchertribüne. Ich freue mich sehr, dass sie heute hier sind und der Debatte folgen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, die Drogeriekette Schlecker hat vor einigen Wochen Insolvenz angemeldet. Bundesweit soll fast die Hälfte der 25.000 Arbeitsplätze wegfallen. In Hessen arbeiten über 2.000 Beschäftigte in 380 Schlecker-Filialen, 41 Schlecker-XL- und 52 Ihr-Platz-Filialen. Das sind ganz überwiegend Frauen. Was aus ihnen werden soll und welche Filialen schließen müssen, ist derzeit völlig unklar. Die Beschäftigten sind hier einmal mehr die Leidtragenden einer verfehlten Geschäftspolitik.

Schlecker hat jahrelang für Negativschlagzeilen gesorgt. Wer in den letzten Jahren über Lohndumping und unfairen Umgang mit Arbeitnehmern sprach, verwies gern auf das Beispiel Schlecker; denn dort wurden Überstunden und reguläre Arbeitszeiten nicht entlohnt, Beschäftigte wurden bespitzelt und drangsaliert. Daher sage ich: Dieses Geschäftsmodell ist gescheitert.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Anton Schlecker hat mit seiner Geschäftspolitik erst den Ruf des Unternehmens ruiniert und schließlich das ganze Unternehmen.

Mit Unterstützung der Gewerkschaft ver.di haben die Beschäftigten in vielen Filialen Betriebsräte aufbauen können. Das war ein harter Kampf, weil seitens der Unternehmensleitung immer wieder versucht wurde, Beschäftigte zu verunsichern und einzuschüchtern. Trotzdem konnte die Tarifbindung des Unternehmens durchgesetzt werden, und auch die geplante Tariffucht mithilfe einer eigenen Leiharbeitsfirma konnte verhindert werden.

Was die Schlecker-Beschäftigten geleistet haben, war ein Akt gelebter Demokratie.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben sich organisiert, um ihre berechtigten Interessen durchzusetzen – und das gegen eine Geschäftsleitung, die es völlig in Ordnung fand, dass die Mitglieder der Schlecker-Familie mit ihrem Unternehmen zu Milliarden wurden, während die Angestellten in den Filialen zu Niedriglöhnen arbeiten. Das geschätzte Vermögen von Anton Schlecker betrug im Jahr 2011 mehr als 2 Milliarden €.

Die Schlecker-Beschäftigten haben zudem bewiesen, dass Gewerkschaftsarbeit auch heute und im Dienstleistungsbereich möglich ist und erfolgreich sein kann. Die Liberalisierung des Arbeitsmarktes, die Ausweitung der rechtlichen Möglichkeiten zur geringfügigen Beschäftigung und die Lockerung des Kündigungsschutzes haben die Arbeit von Gewerkschaften und die Organisierung von Beschäftigten in diesen Bereichen zwar schwierig, aber nicht unmöglich gemacht. Ich denke, das haben die Schlecker-Frauen auch praktisch bewiesen.

(Beifall bei der LINKEN)

In Hessen bangen 2.000 Schlecker-Beschäftigte um ihren Job. Ich frage einmal: Wie erklärt man eigentlich einer Schlecker-Beschäftigten, die nach Jahrzehnten harter Arbeit völlig unverschuldet ihren Job verliert, dass Christian Wulff nach seinem Rücktritt aufgrund persönlicher Verfehlungen und nach gerade einmal eineinhalb Jahren im Amt 200.000 € Ehrensold pro Jahr plus Büro und Mitarbeiter bekommt?

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Meine Damen und Herren, das ist doch überhaupt nicht vermittelbar. Den Schlecker-Beschäftigten droht währenddessen Hartz IV. Ich sage: Sie hätten einen Ehrensold für ihren Einsatz verdient.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Beschäftigten dürfen nicht im Regen stehen gelassen werden. Die Politik hat sich in den ganzen Jahren der Auseinandersetzung um Schlecker immer für nicht zuständig erklärt. Ich wage einmal zu behaupten, dass wir uns im Landtag schon längst mit der Schlecker-Insolvenz beschäftigt hätten, wenn Schlecker Autos bauen würde. Bei Schlecker geht es bundesweit um genauso viele Arbeitsplätze wie damals bei Opel, auch wenn sie nicht geballt an einem Ort, sondern auf die Fläche verteilt sind. Die Arbeitsplätze der Kolleginnen von Schlecker, deren Existenzen und deren Familien sind nicht weniger wert als die Arbeitsplätze in der Industrie.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die Beschäftigten haben die Krise des Unternehmens nicht verursacht. Sie dürfen auch nicht die Leidtragenden sein. Deshalb sollte der Landtag ein Zeichen für den Erhalt der Arbeitsplätze setzen – auch gegenüber der Insolvenzverwaltung, auch gegenüber der Inhaberfamilie. Die Familie Schlecker, die mit der Arbeit ihrer Mitarbeiter Milliarden Euro verdient hat, muss jetzt auch zur Sanierung des Unternehmens herangezogen werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Gemeinsam mit den Beschäftigten, mit ihrer Gewerkschaft und mit anderen Akteuren ist ein Zukunftskonzept zu entwickeln, mit dem die Filialen und die Arbeitsplätze weitgehend erhalten bleiben. Deshalb ist es wichtig, dass sich das Land gemeinsam mit dem Land Baden-Württemberg für eine bundesweite Lösung einsetzt.

Es geht dabei auch um die flächendeckende und wohnortnahe Versorgung der Bevölkerung mit Gütern des täglichen Bedarfs. Im ländlichen Raum gibt es immer weniger Einzelhandelsläden. Oftmals ist Schlecker eines der wenigen Geschäfte überhaupt am Ort.

Meine Damen und Herren, staatliche Hilfe wird nötig sein. Bürgschaften oder staatliche Kredite könnten Schlecker unter der Bedingung zur Verfügung gestellt werden, dass Arbeitsplätze und vor allem die Tarifbindung erhalten bleiben und dass das Insolvenzverfahren nicht genutzt wird, um sich der unliebsamen Tarifverträge gerade wieder zu entledigen.

Sagen Sie nicht: Es ist kein Geld da. – Hunderte Milliarden Euro für die Banken wurden locker gemacht. Für Opel wurden eiligst Bürgschaften bereitgestellt. Hier stehen Tausende Frauenarbeitsplätze auf dem Spiel. Gerade am Internationalen Frauentag, der auf einen Arbeitskampf mutiger Frauen aus dem Jahre 1908 zurückgeht, sollte der Landtag ein Zeichen zur Unterstützung der Schlecker-Frauen beim Kampf um ihre Arbeitsplätze setzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Das Wort hat die Frau Abg. Lannert, CDU-Fraktion.

#### **Judith Lannert (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist für die Beschäftigten des Schlecker-Konzerns – und das sind vielfach Frauen – sowie die Angehörigen eine dramatische Entwicklung, dass ihr Unternehmen in die Insolvenz geht. Für die Sorgen, für die persönliche Verunsicherung um die weitere berufliche Zukunft und die persönliche Existenz haben wir großes Verständnis, und nicht nur heute am Internationalen Frauentag.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ich habe aber die Befürchtung – insbesondere hat mich der Wortbeitrag der LINKEN hierin leider bestätigt –, dass es Ihnen in erster Linie darum geht, diese Ängste zu schüren und aus kurzfristigen politischen Erwägungen heraus heute Morgen zu instrumentalisieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Verstaatlichen, verbieten oder zerschlagen – das sind doch Ihre wirtschaftspolitischen Grundkonzepte, konstruktive Vorschläge hingegen Fehlannonce. Mit den alten Parolen aus der Klassenkampfmottenkiste, wie Sie dies heute Morgen hier vorgetragen haben,

(Zurufe von der LINKEN)

schüren Sie doch nur noch mehr Verunsicherung, indem Sie suggerieren, Politik könne Einfluss nehmen, ja sogar Druck auf das Insolvenzverfahren ausüben. Frau Kollegin Wissler, Sie können heute am Frauentag hier sprechen, weil Sie eine Frau sind, aber sicherlich nicht wegen Ihrer wirtschaftspolitischen Kompetenz.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Jürgen Lenders (FDP) – Lachen bei der LINKEN)

Frau Wissler, haben Sie denn je eigene Erfahrungen gemacht? Waren Sie jemals für Beschäftigte verantwortlich? Haben Sie jemals in der freien Wirtschaft gearbeitet, außer der kurzfristigen Zeit Ihrer sogenannten Verkäufertätigkeit?

(Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Oder waren Sie einmal arbeitslos? Von allem, was Sie heute hier vorgetragen haben, haben Sie nicht die geringste Erfahrung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Angesichts der Vorgeschichte und des unternehmerischen Kurses dieses Unternehmens bietet ein geordnetes Insolvenzverfahren für die Beschäftigten mehr Chancen als Risiken. Die Politik hat nach unserem Verständnis dabei die Aufgabe, Gesprächsfäden nicht abreißen zu lassen, um Vertrauen zu werben, insbesondere bei den Gläubigern und Investoren.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, erst als letztes Mittel dürfen später Gelder in die Hand genommen werden, um einen Betriebsübergang oder einen Neustart abzusichern. Ziel eines Insolvenzverfahrens ist es doch, das Unternehmen mit seinen Arbeitsplätzen, mit seinen Tarifverträgen und seinen Lieferbindungen möglichst zu erhalten und fortzuführen.

Wenn das Unternehmen fortbestehen soll, wenn die Lieferanten weiter liefern sollen, wenn es Investoren geben soll, die das Unternehmen wieder auf eine solide Finanzbasis stellen, und wenn das Unternehmen wieder an Image gewinnen will, dann sind ein tragfähiges Zukunftskonzept und neues Vertrauen notwendig. Es ist doch Tatsache, dass die Drogeriekette Schlecker in den letzten Jahren mehrere Millionen Kunden verloren hat. Woran liegt das?

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wer ist daran schuld? – Gegenruf des Abg. Holger Bellino (CDU): Wer denn?)

Notwendige Umstrukturierungen haben gefehlt. Es ist bekannt, dass mit negativen Schlagzeilen der Vergangenheit, der Personalpolitik, der Standortentscheidungen und fehlendem Qualitätsmanagement das Image und schließlich auch die wirtschaftliche Basis des Unternehmens gelitten haben. Das bestreitet niemand. Aber Schlecker als eingetragener Kaufmann haftet persönlich.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Aber nur mit dem Geld, das er selber hat!)

Das ist natürlich für diejenigen, die bei jeder Gelegenheit nach dem Staat rufen, ein ungewohnter Gedanke. Im Rahmen des Insolvenzverfahrens wird der Insolvenzverwalter prüfen, ob und wie viel privates Vermögen vorhanden ist. Er hat dann die Möglichkeit, auch Vermögenswerte wieder zurückzuführen, damit sie in die Insolvenzmasse einfließen. Die Verhandlungen über einen Sozialplan für den Stellenabbau bei Schlecker haben mit dem Ziel begonnen, möglichst viele Arbeitsplätze zu sichern.

Der von Ihnen geforderten Staatshilfe stehen wir sehr skeptisch gegenüber.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wo ist der Unterschied zu Opel?)

Dann hätten alle Drogeriemarktketten, die in Schwierigkeiten sind, irgendwann einmal Anspruch auf Subventionen. So kann das gar nicht gehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Weiterbildung und zusätzliche Qualifikation für Arbeitnehmer, Übernahme von Marktanteilen von Mitbewerbern, damit zusätzliches Wachstum herrscht und die Schaffung neuer Arbeitsplätze möglich ist – das sind doch Lösungswege für die Zukunft. Die Arbeitsagenturen sind hierzu das Scharnier. Sie ermöglichen Weiterbildung, und sie kümmern sich um die Vermittlung von Schlecker-Beschäftigten in neue Arbeitsverhältnisse, zumal man weiß, dass für Einzelhandelskaufleute derzeit 20.000 offene Stellen vorhanden sind.

Jetzt kommt es darauf an, die von Entlassung bedrohten Menschen schnell wieder in eine Perspektive zu bringen. Sie wollen um ihren Arbeitsplatz kämpfen, und sie erfahren alle Unterstützung.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Am Samstag ist wieder eine Demonstration in Frankfurt!)

Die von den LINKEN in ihrem Antrag geforderte Meinung, politischen Druck ausüben zu wollen, können wir nur zurückweisen. Sie selbst wollen politischen Druck ausüben, und zwar auf die Beschäftigten, weil Sie soziale Unruhe schüren wollen. Das ist Ihr Hintergrund.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Du lieber Gott, meine Güte!)

Sie wollen die Mechanismen der sozialen Marktwirtschaft schädigen. Sie wollen eine Staatswirtschaft ohne Risiko und ohne Eigeninitiative. Das werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin Lannert, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Judith Lannert (CDU):**

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Was den Frauentag angeht, den Sie unter anderem heute auch hier instrumentalisieren und den Sie sogar schon einmal zum Feiertag machen wollten, kann ich nur sagen: Machen wir aus einem Frauentag im Jahr 365 Tage für Menschen, Männer wie Frauen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Abg. Klose, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ganz starke Rede! – Gegenruf der Abg. Judith Lannert (CDU): Mindestens so stark wie Ihre!)

**Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor etwas mehr als zwei Jahren haben wir uns im Landtag schon einmal mit der Firma Schlecker beschäftigt. Damals haben wir festgestellt, dass keine andere Marke in Deutschland so als Synonym für Tariffucht, für miserable Arbeitsbedingungen, für die Unterdrückung ihrer Angestellten steht wie die Marke und die Familie Schlecker. Daran hat sich wenig geändert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Was sich aber geändert hat, ist, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher genau dieses Verhalten und dieses Geschäftsgebaren der Familie Schlecker sanktioniert haben. Die Beschäftigten haben sich dagegen gewehrt, und die Verbraucherinnen und Verbraucher sind dann eben woanders hingegangen, um die entsprechenden Artikel zu kaufen. Die Reaktion von Schlecker auf diesen Marktdruck war, den Druck nach innen noch weiter zu erhöhen. Knüppeln, knausern, kontrollieren – das hat sogar das „manager magazin“ über die Firma geschrieben. Genau so war es. Es ist aber auch wahr, dass diese Methoden ohne die viele Jahre herrschende „Geiz ist geil“-Mentalität der Kundschaft undenkbar gewesen wären. Auch das gehört an der Stelle gesagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das heißt, die Verbraucherinnen und Verbraucher haben ihre Marktmacht genutzt und mit den Füßen abgestimmt. Die Insolvenz von Schlecker ist deshalb neben einer Vielzahl unternehmerischer Fehler auch ein Beleg dafür, dass sich Unternehmen mit solch miesen Methoden dauerhaft nicht durchsetzen. Ich hoffe sehr, dass dieses Exempel seine Wirkung hinterlässt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das Drama allerdings, vor dem wir jetzt stehen, ist: Die Beschäftigten, die jahrelang unter den Methoden arbeiten mussten, sind nun auch noch mit nackten Existenzängsten konfrontiert. Es darf nicht sein, dass die Schlecker-Angestellten die Folgen der verfehlten Unternehmenspolitik ausbaden müssen. Wir GRÜNE stehen uneingeschränkt an der Seite der Schlecker-Mitarbeiterinnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Seit der entsprechende Antrag Mitte Februar eingebracht wurde, ist schon wieder einiges geschehen, Frau Wissler. Die Verhandlungen über den Sozialplan haben begonnen. Das Land Baden-Württemberg, in dem sich die Schlecker-Zentrale befindet, hat Bürgschaften in Aussicht gestellt. Wir stehen hinter dem Vorschlag, Transfergesellschaften zu gründen. Auch das Bundesarbeitsministerium

hat seine Bereitschaft erklärt, deren Gründung zu fördern. Richtig so, wir unterstützen das ausdrücklich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gleichzeitig haben Konkurrenten signalisiert, Personal, aber auch Teile des Filialnetzes zu übernehmen. Auch das ist ein gutes Signal, weil es nämlich zeigt, dass in der Branche nach wie vor ein Bedarf an Arbeitskräften besteht.

Allerdings unterscheidet die Dezentralität einer Einzelhandelskette deren Insolvenz natürlich von der eines großen Industrieunternehmens, Frau Wissler. Bei Schlecker muss für jede einzelne Filiale bewertet werden, ob sich die Fortführung lohnt und, wenn ja, wie und durch wen. Die Politik kann unserer Überzeugung nach helfende Rahmenbedingungen schaffen, die notwendigen unternehmerischen Entscheidungen trifft sie aber richtigerweise nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, dazu gehört auch: Die Arbeitsbedingungen im Einzelhandel sind nicht gut. Nicht nur die Leistungen, die die Beschäftigten im Einzelhandel erbringen, verdienen eine stärkere gesellschaftliche Anerkennung, sondern der Einzelhandel braucht endlich einen verbindlichen Mindestlohn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

In der Realität ist es so: Arbeitgeber und Arbeitnehmer wollen den Mindestlohn, sie brauchen ihn auch, um den Einzelhandel wieder attraktiver für den Nachwuchs zu machen; aber der Einzelhandelsverband und ver.di schieben sich seit einigen Jahren gegenseitig den Schwarzen Peter in dieser Frage zu. Damit muss endlich Schluss sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihr Antrag, den wir im Ausschuss noch ausführlicher beraten werden, enthält im Wesentlichen drei Forderungen. Die ersten beiden Forderungen nach dem Engagement der Landesregierung in Sachen Schlecker sind sicher nicht falsch, allerdings – das wissen Sie auch – so allgemein, dass sie bestenfalls appellativen Charakter haben.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wir konkretisieren das noch! – Janine Wissler (DIE LINKE): Das wäre aber ein Fortschritt!)

Ihre dritte Forderung, liebe Kolleginnen und Kollegen, kann ich so allerdings nicht unterstützen. Ja, die Familie Schlecker ist in der Haftung. Das ist auch richtig so. Aber die Frage der privaten Haftung der Familie Schlecker entscheiden in diesem Land nun einmal Gerichte und weder der Hessische Landtag noch die Landesregierung, und das ist auch gut so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Gerade im Einzelhandel mit seinen vielen Teilzeitstellen trifft es leider besonders viele Frauen. Wenn der Ministerpräsident heute aus Anlass des Internationalen Frauentages verkünden würde, dass er sich von der Arbeitswirklichkeit im Einzelhandel ein eigenes Bild macht

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dazu müsste er da sein!)

und z. B. seine Haarpflegeprodukte in Zukunft selbst kauft und nicht seine Frau schickt, wie er das letztes Jahr in der „Bild“ mitgeteilt hat,



(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Oh Mann!)

dann wäre ein wichtiges Zeichen gesetzt. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Kollege Klose. – Das Wort hat Frau Abg. Fuhrmann, SPD-Fraktion.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Ich nehme mir gleich ein Taschentuch mit!)

**Petra Fuhrmann (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In unseren Fächern lag heute ein Gruß der Hessischen Landesregierung zum Internationalen Frauentag mit einem angeklebten Keks.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war der Putzschwamm! – Heiterkeit bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich nach der Rede der Kollegin der CDU so beginnen: Die Landesregierung und auch die CDU gehen den Frauen in der Tat auf den Keks, nicht nur heute, am Internationalen Frauentag.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Bei Ihnen trifft das zu! Sie gehen uns auf den Keks, und das zu Recht!)

Meine Damen und Herren, Opel, Schaeffler, Continental, Arcandor, manroland, Schlecker – was verbindet diese Unternehmen? Zumindest zwei Dinge: der Ruf nach Staatshilfen aufgrund von Insolvenz bzw. drohender Insolvenz und der massive Abbau von Arbeitsplätzen. Darüber hinaus haben sie aber wenig gemein. Mit dem Ruf nach bedingungslosen Staatshilfen für Schlecker, wie sie teilweise von ver.di in Baden-Württemberg oder jetzt auch von den LINKEN ins Gespräch gebracht wurden, habe ich jedoch Bauchschmerzen; denn Staatshilfen muss ein zukunftsfestes Konzept zugrunde liegen. Dazu gehören insbesondere Löhne, von denen Menschen auch leben können müssen. Das sind die Bedingungen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Es gibt doch eine Tarifbindung!)

Meine Damen und Herren, mehr als 12.000 Beschäftigte bangen um ihren Arbeitsplatz, hauptsächlich Frauen, die teilweise Teile des Familieneinkommens erbringen, teilweise aber auch als Alleinverdienerinnen eine ganze Familie ernähren müssen. Deshalb muss es ganz klar im Interesse der Beschäftigten und das Ziel des Insolvenzverfahrens sein, möglichst viele Filialen und möglichst viele Arbeitsplätze zu erhalten und einen eventuellen Stellenabbau sozial verträglich zu gestalten. Das wird zweifelsohne ein sehr schwieriges Unterfangen, weil tariflich eingruppierte Arbeitsplätze oder gar Vollzeitarbeitsplätze im Einzelhandel inzwischen Seltenheitswert haben und Mangelware sind.

Wir müssen allerdings auch sehen – darauf lege ich schon Wert –, mit wem wir es zu tun haben. Der Drogeriediscounter Schlecker ist ein Unternehmen, das für die systematische Behinderung von Mitbestimmung und Arbeitnehmerrechten steht. Er ist der Bad Boy in der Branche

und der übelste Arbeitgeber im Einzelhandel. Schlecker hat Entlassungslisten teurer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geführt, um sie dann loszuwerden. Er hat versucht, den Kündigungsschutz auszuhebeln. Alte Schlecker-Filialen wurden geschlossen und unter neuem Namen – Schlecker XL – wiedereröffnet. Damit hat das Unternehmen die alten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht übernehmen müssen.

Schlecker hat – sagt die Gewerkschaft, ich sehe das genauso – die Belegschaften genötigt. Mitarbeiterinnen konnten den Arbeitsplatz entweder aufgeben und einen Job in einer weit entfernten alten Filiale annehmen – es ist toll, wenn man in Fränkisch-Crumbach gearbeitet hat und dann in Darmstadt arbeiten darf – oder aber mittels einer Leiharbeitsfirma neue Verträge unterschreiben, die nicht nur befristet waren, sondern zu allem Überfluss auch noch einen wesentlich geringeren Lohn beinhalteten. Die Löhne wurden von 12,50 € auf 6,60 € brutto gedrückt. Nur aufgrund der massiven öffentlichen Proteste und selbstverständlich der Arbeit der Betriebsrätinnen und Betriebsräte hat Schlecker davon wieder Abstand genommen und zahlt inzwischen einheitliche Tariflöhne. Aber von Unrechtsbewusstsein kann bei diesem Konzern keine Rede sein.

Nicht nur die Lohndrückerei hat Schlecker schwer geschadet, sondern auch die Arbeitsbedingungen. Ich erinnere daran, dass in vielen kleineren Drogeriemärkten, insbesondere auf dem Land, in der Regel eine einzige Mitarbeiterin beschäftigt war. In diesen Filialen gab es noch nicht einmal ein Telefon. Die Kolleginnen waren Raubüberfällen ausgesetzt. Erst ab 2004, als eine Kollegin in Köln bei einem solchen Überfall ermordet wurde, wurden die Filialen mit Telefonen und Überfallknöpfen ausgestattet. Offiziell hat sich das Unternehmen reumütig gegeben und gesagt: Die Familie Schlecker räumt dem Schutz des Lebens absoluten Vorrang ein. – In einem internen Schreiben aber hat sich das ganz anders angehört.

Dem Risiko eines Überfalls ist man überall ausgesetzt. Er gehört inzwischen zum allgemeinen Lebensrisiko.

So viel zu Unternehmenskultur.

Anstatt daraus zu lernen, hat sich nicht viel geändert. Allein im Jahr 2010 sind 380 Schlecker-Filialen überfallen worden, und das Unternehmen geht mit den teilweise sehr traumatisierten Kolleginnen nicht besonders zimperlich um. Auch mit Kranken wurde nicht zimperlich umgegangen. Sie bekamen unangemeldeten Besuch ihrer Vorgesetzten. Es gab Briefe, in denen ihre Fehlzeiten der letzten Jahre aufgelistet waren, und, und, und. Jahrelang haben die Medien darüber berichtet, dass Überwachung, Druck und Kontrolle bei diesem Handelskonzern Methode haben.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Kollegin Fuhrmann, Sie müssen zum Schluss kommen.

**Petra Fuhrmann (SPD):**

Herr Kollege, ich komme zum Schluss. – Wir können diese Machenschaften in den Filialen nicht wegwischen. Ich sage: Wir wollen nicht, dass es solche Arbeitsplätze in Hessen gibt. Aber die Kolleginnen und Kollegen bei Schlecker sollen natürlich nicht unter diesem Missmanagement der Familie und des Managements leiden. Wir

sehen die Insolvenz als Chance, die Arbeitsbedingungen endlich zu verändern, die Unternehmensführung abzulösen und insofern dieser frauen- und arbeitnehmerfeindlichen Unternehmensführung den Garaus zu machen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Lenders, FDP-Fraktion.

**Jürgen Lenders (FDP):**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Firma Schlecker ist in der Vergangenheit sicherlich falsch aufgestellt gewesen. Daran gibt es keinen Zweifel, und das Ergebnis sehen wir jetzt auch.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das ist eine Frage von Charakter!)

Es ist besonders bedauerlich für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dass dieses Unternehmen nun in die Insolvenz gegangen ist. Aber es sind nicht nur Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, es sind auch viele andere Gläubiger. Dazu gehört z. B. eine ganze Reihe von Vermietern, die jetzt auf viel Geld verzichten müssen und auch davon betroffen sind. Auch davon hängen wiederum Arbeitsplätze ab.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist wieder typisch FDP! Die Mieteinnahmen! – Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

– Frau Fuhrmann, das ist wieder typisch FDP? – Ich will Ihnen eines sagen. Frau Wissler, vielleicht hören Sie mir auch einmal zu. Die Firma Schlecker – Sie haben es alle erwähnt – war in der Vergangenheit immer wieder Gegenstand von Debatten. Aber keiner von Ihnen auf der linken Seite überlegt sich, was mit einem Unternehmen passiert, besonders wenn es mit Endverbrauchern zu tun hat, wenn es hier Gegenstand von politischen Auseinandersetzungen ist.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Darauf kommen wir beim nächsten Punkt zurück!)

Meine Damen und Herren, Frau Wissler, gerade DIE LINKE hat einen erheblichen Anteil an der Situation, in der sich die Firma Schlecker jetzt befindet.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Dann sind wir an der Insolvenz schuld? Wollen Sie das damit sagen? – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Sie tragen damit eine Verantwortung. Ihre Diskussion, in der Sie eine Unternehmensentscheidung zum Gegenstand von politischen Auseinandersetzungen gemacht haben, hat das Vertrauen bei den Endverbrauchern endgültig zerstört.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Hätten die Beschäftigten das hinnehmen sollen? – Hermann Schaus (DIE LINKE): Schlecker war das! – Glockenzeichen des Präsidenten)

Sie können Ihre Verantwortung hier nicht wegwischen, und Sie sind sich nicht darüber im Klaren, welche Auswirkungen die Politik hat, die Sie hier zum Teil betreiben.

(Zurufe von der LINKEN)

Sie haben eben die Firma Opel angesprochen. Sie haben gesagt, wenn es sich um die Firma Opel handeln würde, wäre es natürlich Gegenstand von Diskussionen gewesen. Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass die FDP- und die CDU-Fraktion hier nie Unternehmen in die politische Debatte hineinziehen, weil es nicht hierher gehört? Es ist eine Frage von unternehmerischen Entscheidungen und von Rahmenbedingungen, die wir setzen sollen, aber niemals der Auseinandersetzung in politischen Debatten.

(Lebhafte Zurufe von der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Meine Damen und Herren, Emotion ist gut, aber Lautstärke ist nicht so gut. – Danke schön.

**Jürgen Lenders (FDP):**

Meine Damen und Herren, die Firma Schlecker war mitten auf dem Weg der Restrukturierung. Sie hatte ihre Probleme selbst erkannt und wollte das Unternehmen neu aufstellen. Genau in diesem Moment kam diese Diskussion,

(Lachen bei der SPD und der LINKEN)

und der Endverbraucher hat dem Unternehmen endgültig das Vertrauen entzogen. Das hat mit zu der Situation beigetragen, in der die Firma Schlecker jetzt ist. Aus der Verantwortung lasse ich Sie nicht heraus.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Frau Wissler, was wollen Sie jetzt? Haben Sie hier am Rednerpult irgendetwas dazu beigetragen, wie Sie die Firma Schlecker in eine Zukunft führen wollen? Sie haben dazu überhaupt nichts gesagt. Ihre wirtschaftspolitischen Vorstellungen sind abstrus.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Sagen Sie doch etwas dazu! Was sind denn Ihre Vorstellungen?)

Ich kann Ihnen sagen: Wir machen es unabhängig davon, wie das Unternehmen aufgestellt ist, von klaren Rahmenbedingungen abhängig, ob ein Unternehmen staatliche Hilfe bekommen kann, ja oder nein. Dazu gehört ein zukunftsfähiges Konzept, dazu gehört auch eine Bank.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Frau Wissler, das passiert aber auch alles. Diese Instrumente sind alle da. Es werden Gespräche geführt, und kein Mensch will ein Unternehmen, das eine Zukunft hat, den Bach runtergehen lassen, auch wir nicht, Frau Wissler. Wir werden es tun, und die Landesregierung ist in aktiven Gesprächen. Seien Sie sich dessen gewiss.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Frau Wissler, ich kann Ihnen nur sagen, Sie sollten sich einmal mehr Gedanken darüber machen, welche Auswirkungen Ihr politisches Handeln hat.

(Kopfschütteln bei der LINKEN)

Aber ich kann Ihnen nur sagen: Bei so viel wirtschaftlicher Inkompetenz in einer Person darf sie nirgendwo Verantwortung tragen, auch nicht in Frankfurt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wo ist denn jetzt Ihr Konzept, Herr Lenders?)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Wirtschaftsminister Posch.

**Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich eine Vorbemerkung machen, um deutlich zu machen, dass uns jeder Arbeitsplatz wichtig ist. Die Arbeitsplätze bei Schlecker sind uns genauso wichtig wie die bei manroland, Opel oder wo auch immer in unserem Lande.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Allerdings differenzieren wir zwischen unternehmerischer Verantwortung auf der einen Seite und politischer Hilfestellung auf der anderen Seite. Es wurde schon angesprochen, hier handelt es sich zweifellos nicht um Marktversagen, sondern um eine unternehmerische Philosophie, die unter anderem zu diesem Ergebnis beigetragen hat.

Die Frage, ob Marktversagen oder unternehmerische Fehlentscheidung Ursache für die Insolvenz ist, ist nicht entscheidend dafür, ob Hilfestellungen gegeben werden können. Auch das Insolvenzverfahren unterscheidet nicht nach den Ursachen, sondern es hat die Aufgabe, nach einer solchen Entwicklung dafür Sorge zu tragen, dass die entsprechenden Hilfestellungen gegeben werden.

Frau Fuhrmann, ich kann verstehen, dass Sie darstellen, was in der Vergangenheit war. Aber im Moment hilft uns die Analyse bestimmter Verhaltensweisen bei der Zukunftslösung nicht so recht weiter.

(Petra Fuhrmann (SPD): Es muss ausgeschlossen werden, dass so etwas weitergeht!)

Damit kritisiere ich nicht, dass Sie es darstellen. Aber im Moment geht es um andere Fragen.

Auch dass in diesem Fall fast ausschließlich Frauen Leidtragende sind, steht außer Frage – darauf hat Frau Lanert hingewiesen –, und es macht die Sache noch schlimmer, und zwar in vielfältiger Hinsicht. Denn das betrifft zum einen die Arbeitnehmerinnen, aber wir wissen auch, wie die Arbeitsverhältnisse dort aussehen. Zum Teil war es Teilzeitbeschäftigung, zum Teil war es die einzige Einnahmequelle. Ich will auch auf den Aspekt hinweisen, dass es sich häufig um Filialen handelt, die insbesondere im ländlichen Raum aufrechterhalten worden waren. Das führt jetzt zu einer Verschlechterung der Versorgung im ländlichen Raum. Darauf will ich noch zurückkommen.

Noch einmal: Es trifft eine Vielzahl von Personen in unserer Gesellschaft. Ich wiederhole allerdings: Wir müssen die unterschiedlichen Rahmenbedingungen dabei berücksichtigen, wenn es um die Lösung dieses Problems geht. Hier gilt der Grundsatz, dass es keine politische Entscheidung auf Zuruf gibt. Wir sollten es uns abgewöhnen, den Eindruck zu erwecken, bei einem Problem nach der

Politik zu rufen zu können, die dann dieses Problem lösen muss.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Nein, meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt ein Regelwerk. Wir haben es neulich bei manroland angewandelt, und da hat es Gott sei Dank zu einem Erfolg geführt.

Deswegen möchte ich ein paar Worte zur gegenwärtigen Situation sagen. Frau Wissler hat die Zahlen genannt: 380 Filialen, 41 XL-Filialen und 52 Ihr-Platz-Filialen, insgesamt nahezu 2.000 Beschäftigte.

Allerdings lassen Sie mich Folgendes sagen: Erstens sind die Insolvenzverwalter und die Gläubiger am Zuge. Aktuell ist noch in keinem der drei Verfahren der Schlecker-Gruppe ein Eröffnungsbeschluss ergangen.

Zweitens. Der Hauptsitz ist Baden-Württemberg. Deswegen ist für die Eröffnung des Verfahrens das Amtsgericht Ulm zuständig. In welchem Umfang hessische Filialen – ich habe die Zahlen genannt – tatsächlich betroffen sind, ist noch unklar.

Meine Damen und Herren, das bedeutet nicht, dass die Hessische Landesregierung untätig ist. Am 06.03. hat eine Arbeitsgruppe zusammengesessen, bestehend aus Vertretern des Wirtschaftsministeriums, des Sozialministeriums, des Gesamtbetriebsrat und von ver.di. Dort haben wir etwas gemacht, was ich sehr vernünftig finde, nämlich Vertraulichkeit vereinbart, um diese Gespräche zu führen. Deswegen kann ich mich hier nur auf einige wenige Feststellungen konzentrieren.

Es wird über Fortführungskonzepte diskutiert. Hier sind wir in Gesprächen mit Baden-Württemberg. Dort sind bereits politische Vorschläge gemacht worden. Ob die realisierbar sind, vermögen wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht abzusehen.

Wir haben die Kontakte – über das Sozialministerium des Kollegen Grüttner – zum Bundesarbeitsministerium, und wir haben, wie das Usus ist, unseren Instrumentenkasten in dieser Diskussion dargestellt. Der ermöglicht bestimmte Hilfen. Allerdings warne ich davor, hier die Erwartungen zu hoch zu schrauben, insbesondere wenn man an Hilfestellungen denkt, die im Zuge der Finanzkrise eine Rolle gespielt haben. Dort waren wir von Regeln wie De-minimis und Ähnlichem befreit.

Wir haben diese Gespräche geführt. Da werden sehr viele Diskussionen aufgemacht. Da gibt es auch die Fragen der Genossenschaften. Ja, wir prüfen das, aber wir können nicht erwarten, dass hier in vollem Umfang Abhilfe geschaffen werden kann.

Wenn wir über Genossenschaftslösungen nachdenken, dann gibt es mittlerweile Beispiele, bei denen wir in Hessen ganz erfolgreich sind. Wir haben in Schwarzenborn, im Knüll, ein erfolgreiches Projekt realisiert oder sind dabei, dieses Projekt zu realisieren. Dort werden auf genossenschaftlicher Basis Hilfestellungen gegeben.

Wir haben ein sehr erfolgreiches Projekt im Werra-Meißner-Kreis, in Datterode, wo ein Versorgungszentrum, kombiniert mit Lebensmittelladen und Café, eingerichtet wird.

Das heißt, wir versuchen auch auf diesem Wege, Hilfestellung zu geben. Aber ich erwarte nicht – das sage ich sehr deutlich –, dass damit das Problem in seiner Gänze gelöst werden kann.

Das ist der gegenwärtige Sachstand. Auch auf der Grundlage der Differenzierung zwischen Politik und der Verantwortung der Tarifvertragsparteien und der Unternehmen auf der anderen Seite sind wir dabei, Lösungen zu suchen. Wir differenzieren nicht nach der Ursache, sondern wir versuchen, diese Hilfestellung da einzuführen, wo wir Möglichkeiten erkennen.

Ich will das aus folgendem Grund sagen. Es steht mir nicht zu, das Recht einer Fraktion zu kritisieren, eine Aktuelle Stunde zu beantragen. Aber diese Aktuelle Stunde war nicht notwendig, weil wir nicht wüssten, welche Verantwortung wir tragen. Meine Damen und Herren, das machen wir.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dafür brauchen wir keine Unterstützung von Fraktionen, die in der Vergangenheit immer propagiert haben, dass Arbeitnehmer auch zu Arbeitsstätten gehen können, wenn es dort eigentlich keine Arbeit gibt. Das ist nicht der richtige Weg. Wir machen es auf dem Boden der sozialen Marktwirtschaft.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Vor allem der sozialen!)

Wir hoffen, ihnen adäquate Lösungen geben zu können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Kollege Schaus, nur zur Erläuterung der Geschäftsordnung – er hat sich zu Wort gemeldet –: In § 32 Abs. 7 der Geschäftsordnung heißt es, speziell zu Aktuellen Stunden:

Überschreiten die Mitglieder der Landesregierung oder ihre Beauftragten die Redezeit der Fraktionen, verlängert sich die Redezeit für jede Fraktion um die Dauer der Überschreitung.

Bei Anträgen ist das anders. Deswegen habe ich jetzt jede Fraktion für zwei Minuten aufgerufen. – Bitte schön, Sie haben das Wort.

#### **Hermann Schaus (DIE LINKE):**

Herr Präsident, vielen Dank für die Klarstellung. – Ich habe mich noch einmal auf den Beitrag des Kollegen Lenders hin zu Wort gemeldet. Er tut hier so, als ob die Beschäftigten auf der einen Seite und insbesondere wir als Fraktion DIE LINKE auf der anderen Seite diejenigen seien, die für die Insolvenz von Schlecker verantwortlich seien – weil wir dieses Thema mehrmals in den Hessischen Landtag gebracht haben. Herr Schle – – Herr Lenders – –

(Allgemeine Heiterkeit)

– „Herr Schlenders“ wollte ich sagen. Entschuldigung. – Herr Lenders, Sie messen unserer Fraktion einen Stellenwert bei, den noch nicht einmal ich ihr zutrauen würde.

(Zurufe von der FDP)

Was aber hinter dieser Argumentation steckt, ist doch nichts anderes, als zu sagen: Immer dann, wenn es Probleme in den Betrieben, in den Firmen gibt, dann darf das keinesfalls öffentlich und schon gar nicht in den Parlamenten diskutiert werden. Dann muss das leisegetreten werden, damit die Unternehmer mit ihrer Art und Weise

weitermachen können. Das war Ihre Botschaft. Dieser Botschaft widerspreche ich energisch.

(Beifall bei der LINKEN – Der Redner hebt dauerhaft die Stimme.)

Es ist Aufgabe dieses Parlamentes, für alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, genauso wie für alle Bürgerinnen und Bürger, da zu sein, deren Probleme zu thematisieren und zu diskutieren und dazu Lösungen zu entwickeln.

Unser Antrag, unsere Aktuelle Stunde hat doch nur das Ziel, dafür zu sorgen,

(Holger Bellino (CDU): Wir haben doch die Mikrofone!)

dass die Landesregierung in Hessen endlich Kontakt mit der federführenden Landesregierung in Baden-Württemberg aufnimmt. Herr Minister, meines Wissens haben Sie das noch nicht getan

(Minister Dieter Posch: Doch! – Judith Lannert (CDU): Herr Schaus, Sie haben keine Ahnung!)

– wenn Sie das getan haben, dann umso besser; dann finde ich das gut;

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

#### **Hermann Schaus (DIE LINKE):**

mein letzter Satz –, um tatsächlich dafür Sorge zu tragen, dass die Tarifverträge erhalten bleiben und letztendlich diejenigen, die bedauerlicherweise arbeitslos werden, über eine Bürgschaft für eine Transfergesellschaft abgesichert werden können. Das aber ist doch eine politische Aufgabe.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat der Abg. Müller, FDP-Fraktion.

(Günter Rudolph (SPD): Alles regelt der Markt! – Holger Bellino (CDU): Sagen Sie einmal dem Kollegen, wie das Mikrofon funktioniert! Er braucht nicht so zu schreien!)

#### **Stefan Müller (Heidenrod) (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat, die Lautstärke von Herrn Schaus hat gezeigt, dass der Vortrag – auch der der Kollegin Wissler – hier nicht angebracht war.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das haben Sie nicht zu beurteilen!)

In der Tat ist festzustellen, dass die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Thema dem Unternehmen unheimlich geschadet hat und in der Folge jetzt auch die Arbeitnehmer in diesem Unternehmen darunter leiden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe der Abg. Dr. Thomas Spies, Gernot Grumbach (SPD) und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Es ist schon ein bisschen einfach, wenn Sie sich erst hinstellen und mit dazu beitragen, dass das Unternehmen in wirtschaftliche Nöte gerät, Sie hinterher aber hier stehen und sagen: jetzt aber die armen Arbeitnehmer.

Insofern haben wir alle hier eine Verantwortung, wenn wir in der Politik über Unternehmen reden, dabei immer zu berücksichtigen, was das im Endergebnis unter Umständen auch für die Arbeitnehmer bedeutet. Nichts anderes hat Herr Lenders eben hier deutlich gemacht.

(Zurufe der Abg. Petra Fuhrmann, Dr. Thomas Spies und Gernot Grumbach (SPD))

Es ist auch richtig, dass die Umstände in diesem Unternehmen nicht tragbar waren. Das hat auch das Unternehmen selbst erkannt, und es war dabei, umzusteuern. Aber in dem Moment, in dem dort neue Strukturen angegangen wurden, wurden erneut politische Diskussionen aufgezo-gen. Das hat das Unternehmen dann nicht mehr verkraftet, denn dann haben die Kunden endgültig das Vertrauen verloren.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Protest! – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Deswegen müssen wir äußerst vorsichtig sein, wenn wir mit solchen Unternehmen so verfahren, wie das hier der Fall gewesen ist.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Weiter zu Schlecker, Herr Decker. – Bitte schön, Sie haben das Wort.

#### **Wolfgang Decker (SPD):**

Ja, ob das jetzt so lecker wird, was ich Ihnen zu sagen habe, das weiß ich nicht. Ich habe mich nicht deswegen gemeldet, weil sich mein Name reimt, ich ansonsten aber mit diesem Unternehmen relativ wenig zu tun habe, sondern weil es einfach nicht sein kann, dass in diesem Haus Ursache und Wirkung verdreht werden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Die Debatte war in weiten Teilen relativ ruhig. Ich kann nahtlos an das anschließen, was meine Kollegin Fuhrmann von der SPD-Fraktion vorhin in aller Ruhe, Sachlichkeit und Kundigkeit ausgeführt hat. Sie hat nämlich sehr genau beschrieben, was in diesem Unternehmen abgeht.

Herr Müller, ich sage jetzt nur zwei, drei Sätze zu den Abläufen.

Dieses Unternehmen ist zum ersten Mal in der Öffentlichkeit in Verruf gekommen, als es mit Methoden gearbeitet hat, die sich eindeutig gegen die Arbeitnehmerschaft gerichtet haben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Widerspruch bei der FDP)

Konkret war es von diesem Unternehmen eine Riesensauerei,

(Zurufe von der FDP: Ja!)

dass es Ausgründungen geschaffen hat, um die Leute anschließend zu Dumpinglöhnen wieder einzustellen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Das war eine der Ursachen dafür, dass das Unternehmen runtergegangen ist.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Herr Kollege Lenders, in aller Ruhe: Wissen Sie, warum das Unternehmen das machen konnte? Weil es bis vor Kurzem in dieser Republik noch möglich war, solche Schweinereien zu betreiben. Erst auf unser Betreiben wurde ein gesetzlicher Riegel vorgeschoben.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen habe ich eine herzliche Bitte an das Haus: Bleiben Sie bei diesen Abläufen in Ruhe und Sachlichkeit.

Minister Posch hat dargestellt, welche Möglichkeiten für die Landesregierung bestehen. Wir würden uns noch ein bisschen mehr Druck in der Sache wünschen. Das muss man jetzt in aller Ruhe betreiben. Solche Geschichtsklitterungen helfen in der Sache gar nichts. Bleiben Sie ruhig, und bleiben Sie in den Abläufen der Dinge. Dann ist dazu alles gesagt. Verdrehen Sie bitte nicht die Tatsachen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit stelle ich fest, dass die Aktuelle Stunde durchgeführt worden ist.

Der mit aufgerufene Antrag der LINKEN, Drucks. 18/5284, soll an den Wirtschaftsausschuss überwiesen werden. – Dem widerspricht keiner. Dann verfahren wir so.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 54:**

**Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Grün ist sich nicht grün – „Grüne Querelen“ bei der HSE) – Drucks. 18/5361 –**

Außerdem rufe ich **Tagesordnungspunkt 37** auf:

**Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Grün ist nicht gleich Grün in Darmstadt – „Grüner Filz“ darf die HSE AG nicht beschädigen – Drucks. 18/5334 –**

Erste Wortmeldung, das ist der CDU-Vertreter, Herr Abg. Pentz.

(Beifall bei der CDU)

#### **Manfred Pentz (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit etwas mehr als einem Monat ist beim Darmstädter Energieversorger HSE ein neues Vorstandsmitglied beschäftigt. Dieses Vorstandsmitglied verantwortet den Bereich der Nachhaltigkeit und Kommunikation. Es handelt sich dabei um die vormalige grüne Bundestagsabgeordnete Christine Scheel.

Grundsätzlich ist es positiv zu bewerten, wenn der Wechsel von der Politik in die Wirtschaft und umgekehrt funktioniert. Doch was ist bei Frau Scheel so anders? – Frau Scheel hat nicht zum Ende einer politischen Karriere ei-

nen neuen Weg in die Wirtschaft gesucht. Vielmehr drängt sich der Verdacht auf, dass es in Berlin keine Zukunft mehr gab und die Ausstiegsstrategie darin bestand, eine Politikerin der GRÜNEN mit einem gut besoldeten Vorstandsmandat zu versorgen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Petra Fuhrmann (SPD): Das ist der CDU vollkommen fremd! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Al-Wazir, der grüne Oberbürgermeister von Darmstadt, Herr Jochen Partsch, hat das so beschrieben:

Es ist wohl ein sehr einzigartiges Ereignis, dass jemand gegen den Willen des Mehrheitsaktionärs in den HSE-Vorstand gewählt wird.

Schon die Hintergründe der Nominierung von Frau Scheel sind fragwürdig.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): So ist es!)

Wir mussten reihenweise der Presse entnehmen, dass führende Vertreter der GRÜNEN aus Berlin und Baden-Württemberg gezielt Einfluss genommen hätten. Selbst in den Presseveröffentlichungen der HSE ist immer wieder nur von der grünen Politikerin Scheel zu lesen, nicht aber von ihrer fachlichen Kompetenz. Wenn man das alles liest und miterlebt, wie Frau Scheel agiert, dann muss man sich doch fragen: Welche Kompetenz schreibt man Frau Scheel denn außer dem schlichten Besitz des grünen Parteibuchs zu?

(Beifall bei der CDU und der FDP – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das frage ich Sie auch! – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es muss doch die Frage gestellt werden, ob es stimmt, dass der ehemalige Staatssekretär der GRÜNEN im Bundeswirtschaftsministerium und Beirat im Energieunternehmen EnBW, Rezzo Schlauch, auf die Besetzung des Vorstandspostens bei der HSE indirekt oder direkt Einfluss genommen hat.

(Peter Beuth (CDU): Das ist ja unglaublich!)

Auch die Frage, welche Rolle der immer noch tätige Vorstand der HSE, Herr Mayer, gemeinsam mit seinem langjährigen Freund, Herrn Ministerpräsidenten Kretschmann, gespielt hat.

(Peter Beuth (CDU): Was?)

Genauso stellt sich die Frage, welche Rolle der baden-württembergische Umweltminister, Franz Untersteller, bei dieser Nominierung gespielt hat. In der „FAZ“ vom 11. Februar war zu lesen, Untersteller habe im Juni 2011 den neuen Darmstädter Oberbürgermeister dazu bewegen wollen, dass EnBW und HSE kooperieren. Der Darmstädter OB Partsch habe sich jedoch zunächst gegen eine solche Allianz ausgesprochen.

Meine Damen und Herren, es ist doch merkwürdig, dass Frau Scheel ausgerechnet im HSE-Vorstand wieder auftaucht und mit Brachialgewalt eine Kooperation mit EnBW erzwingen will.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Peter Beuth (CDU): Unglaublich!)

Ich sage Ihnen ganz offen und direkt: Wir erwarten von der Landtagsfraktion der GRÜNEN heute eine klare Aussage zu den Vorwürfen und Methoden.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir erwarten eine klare und unmissverständliche Distanzierung von der parteipolitischen Patronage und dem von der Presse beschriebenen grünen Filz.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Worin besteht denn die Patronage? – Unruhe bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Befassen Sie sich doch bitte mit der Sache. – Die Stadt Darmstadt hat seit gut zwei Jahren immer wieder klargemacht, dass sie die HSE rekommunalisiert. Frau Scheel fällt daraufhin nur die Antwort ein: Wenn die Stadt Darmstadt das macht, was sie seit zwei Jahren sagt, verlasse ich die HSE.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das wäre die beste Lösung!)

Da fragt man sich doch allen Ernstes, ob sich Frau Scheel überhaupt vor ihrem Amtsantritt einmal mit dem Unternehmen HSE beschäftigt hat. Mittlerweile beeilte sich Frau Scheel doch, zu sagen, dass es mit dem Rücktritt nicht so gemeint gewesen sei. Vermutlich hat sie festgestellt, dass man für eine Abfindung mehr als drei Tage in einem Unternehmen arbeiten muss.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN, Ihre grüne Parteifreundin, protegiert von GRÜNEN aus Baden-Württemberg und Berlin, hat in ihrer kurzen Zeit in Hessen mehr Porzellan zerschlagen, als ein Elefant im Porzellanladen es hätte tun können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich zum Schluss Herrn Kollegen Mathias Wagner zitieren, obwohl ich an dieser Stelle nicht seiner Meinung bin: Ein nahtloser Wechsel in die Wirtschaft schadet der Politik. – Das hat er am 29.10.2010 gesagt. Ich füge hinzu: Wenn er unter diesen Umständen stattfindet, dann schon.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Meine Damen und Herren, nächste Wortmeldung, Herr Abg. Wagner, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Zurufe von der CDU)

#### **Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich könnte es mir jetzt ganz einfach machen und den Kollegen Lenders aus der vorangehenden Debatte zitieren, der gesagt hat, es mache keinen Sinn, Unternehmensbelange in den Hessischen Landtag zu ziehen.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Peter Beuth (CDU): Grüner Filz! – Weitere Zurufe von der CDU)

Ich will das ausdrücklich nicht tun. Ich finde, wir können im Hessischen Landtag auch Unternehmensbelange besprechen. Das ist überhaupt keine Frage. Ich beantworte

Ihnen auch gerne alle Fragen, die Sie in Ihrem Antrag stellen, soweit ich das machen kann.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Auf welcher Seite stehen Sie?)

Herr Kollege Pentz hat eine angebliche Geheimverschwörung bemüht, wie Frau Scheel in den Vorstand der HSE gekommen sei.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Eine öffentliche Verschwörung!)

Herr Kollege Pentz, Sie wissen es besser, Ihre Parteikollegen vor Ort wissen es besser, die Kollegen der FDP vor Ort wissen es besser: Frau Scheel wurde vom Aufsichtsrat in den Vorstand der HSE berufen. In diesem Aufsichtsrat hat BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, wenn ich es weiß, genau eine Stimme.

Die Berufung wurde also von anderen vorgenommen. Wir haben in diesem Gremium keine Mehrheit. Ich weiß nicht, wer sich in diesem Gremium der Stimme enthalten hat, aber ich weise darauf hin, dass es eine Enthaltung bei der Berufung von Frau Scheel gab. Damit ist die Frage beantwortet, wie Frau Scheel dorthin gekommen ist. Der HSE-Aufsichtsrat hat sie berufen. Ende der Debatte, Antrag erledigt.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Jetzt reden wir einmal darüber, ob das, was Sie hier machen, eine parteipolitische Nummer oder wirklich sinnvoll ist, wenn es um die zukünftige Ausrichtung eines bedeutenden und wichtigen Unternehmens geht. Was passiert in Darmstadt gerade? Es gibt eine Auseinandersetzung zwischen der HSE und der Stadt Darmstadt über die künftige Ausrichtung des Konzerns. So weit, so normal. Jetzt können wir hier im Hessischen Landtag natürlich kleines parteipolitisches Karo spielen.

(Zuruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Herr Dr. Wagner, natürlich können wir auch versuchen, dort Konflikte hineinzutragen. Ich fände es im Interesse des Unternehmens und aus Respekt vor den Gremien der Stadt Darmstadt aber sinnvoller, wenn wir hier keine Eskalation betreiben würden – eine Eskalation, die es in Darmstadt schon lange nicht mehr gibt, Herr Kollege Wagner.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Es ist Ihnen unangenehm! Das verstehe ich!)

– Herr Kollege Wagner, hören Sie zu.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Ich kann reden und gleichzeitig zuhören!)

In Darmstadt sind sich CDU, SPD, FDP und GRÜNE völlig einig, dass man jetzt auf einen Weg des Dialogs mit der HSE einschwenken muss, dass man eine Lösung für die künftige Unternehmensstrategie finden muss. Die Einzigen, die hier Krawall machen, weil sie mit ihren Parteikollegen vor Ort offenkundig nicht geredet haben, sind CDU und FDP. Dem Unternehmen dienen Sie damit nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU)

Ich sage hier ausdrücklich: Ich glaube, dass die Strategie der Stadt Darmstadt, getragen von einer ganz großen

Mehrheit im Stadtparlament und vertreten vom Darmstädter Oberbürgermeister Jochen Partsch, für die HSE der richtige Weg ist.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Warum dann Frau Scheel?)

Ich akzeptiere und respektiere aber auch, dass das Unternehmen, das große Verdienste insbesondere auf dem Ökostrommarkt erworben hat, eine andere Auffassung vertritt. Ich respektiere und akzeptiere auch, dass sich dieses Unternehmen die Leute holt, von denen es glaubt, dass sie diese Auffassung am besten vertreten können. Trotzdem brauche ich die Meinung der HSE nicht zu teilen. Jetzt müssen beide Seiten im Interesse des Unternehmens zusammenkommen. Gestatten Sie mir einen Hinweis: Was eine umweltfreundliche Stromerzeugung angeht, also das, was die HSE exemplarisch leistet, sind CDU und FDP ganz schlechte Ratgeber.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU)

Sie müssen sich auch einmal entscheiden, wie Sie argumentieren. Was werfen Sie vor?

(Peter Beuth (CDU): Wer hat Einfluss genommen?)

Herr Kollege Beuth, werfen Sie vor, dass Jochen Partsch, getragen vom Stadtparlament in Darmstadt, Christine Scheel sagt, dass sie aus der Sicht der Stadt Darmstadt eine falsche Politik macht? Oder werfen Sie vor, dass GRÜNE Christine Scheel angeblich in den Aufsichtsrat geholt haben?

(Peter Beuth (CDU): So ist es!)

Beides passt doch nicht zusammen. GRÜNE können doch nicht gleichzeitig diejenigen sein, die sie da hineingeholt haben und jetzt die schärfsten Kritiker sind. Das passt doch überhaupt nicht zusammen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lebhaftes Zurufe von der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Meine Damen und Herren, bitte!

#### **Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Denken Sie an Ihre bürgerliche Kinderstube, Herr Wagner.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

– Ich denke ja immer noch, dass es die gibt. – Denken Sie an die Interessen des Unternehmens. Da helfen solche Krawallversuche nicht, wie Sie sie hier unternehmen. Ich weiß, Sie haben eine große Oppositionssehnsucht. Sie wird bald erfüllt werden.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Abg. Schaus, DIE LINKE.

**Hermann Schaus (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Möglicherweise – ich will niemandem zu nahe treten – bin ich in dieser Debatte der Einzige, der ein Stück weit die Hintergründe und die Geschichte dieses Konzerns kennt, weil ich, wie der Kollege Blum schon gesagt hat, mindestens acht Jahre lang Aufsichtsratsmitglied der HEAG Holding, also der städtischen Muttergesellschaft, war und die Entwicklung hin zu einem stadtnahen Konzern als Arbeitnehmervertreter begleitet habe. Insofern will ich durchaus Sachlichkeit in diese Debatte hineinbringen.

(Große Unruhe)

– Regt euch doch wieder ab. – In der Tat wollte ich Sachlichkeit in die Debatte bringen. Wenn das aber nicht gewünscht wird, fange ich eben anders an.

(Heiterkeit bei der LINKEN)

Bei dem Entschließungsantrag von CDU und FDP habe ich mich gefragt: Was soll das? Sie sprechen in Ihrem Entschließungsantrag davon, dass der Landtag „Aufklärung über die Hintergründe der Nominierung von Frau Christine Scheel“ erwarte. Sie wittern da Parteienfilz. Das könnte sein; das will ich nicht ausschließen.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Ich habe durchaus Vertrauen in Sie als CDU, weil Sie ja absolute Experten sind, was Parteienfilz angeht.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Da kennen Sie sich aus. Ich habe aber eher den Eindruck, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, dass Sie sich ärgern, in der Koalition, die Sie mit den GRÜNEN in Darmstadt eingegangen sind, in irgendeiner Art und Weise hier abgehängt worden zu sein. Das scheint mir der wahre Hintergrund dieser Debatte zu sein. Insofern kann ich Ihr Verhalten nicht verstehen.

Wenn Sie im dritten Absatz Ihres Entschließungsantrags von der Landtagsfraktion der GRÜNEN ultimativ verlangen, gegen „parteilpolitische Patronage und den ‚grünen Filz‘“ vorzugehen und sich davon zu distanzieren, dann muss ich Ihnen sagen, meine Damen und Herren von CDU und FDP: Überlegen Sie sich noch einmal, ob Sie diese Forderung aufrechterhalten. Ansonsten hätten wir hier in jeder Landtagssitzung ganz viel zu tun und ganz viel zu erklären, was gelben und schwarzen Filz angeht.

(Zurufe von der CDU: Roter Filz!)

Das brächte Sie in Erklärungsnöte. Deshalb kann ich Ihnen nur davon abraten, diese Forderung aufrechtzuerhalten.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN)

Worum geht es hier? Es geht, wie Sie in Ihrem zweiten Absatz schreiben, um eine angebliche „Interessenverquickung“ bei Frau Scheel. Dazu muss ich sagen: Das ist nicht der Fall. Frau Scheel vertritt als Vorstandssprecherin in der Tat – insoweit kenne ich den Laden noch – die Interessen der HSE. Diese Interessen sind offensichtlich nicht in Übereinstimmung mit den politischen Interessen der

Mehrheit, der Koalition. Das ist eigentlich ein normaler Vorgang, der durchaus immer wieder vorkommt.

Ich denke, wir sollten einen Blick auf die HSE werfen, weil sie in der Tat eine sehr erfolgreiche Geschichte in der ökologischen Energieerzeugung und -versorgung vorzuweisen hat und es uns insgesamt darum gehen muss, diese Erfolgsgeschichte auch unter dem Gesichtspunkt „Förderung der erneuerbaren Energien“ voranzutreiben und zu unterstützen.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich weiß – auch aus Gesprächen, die ich vor wenigen Tagen mit den Betriebsräten der HSE geführt habe –, dass es unter den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern Ängste gibt. Da geht es in der Tat darum, zu sagen: Wir brauchen einen starken Partner, um die Entwicklung voranzutreiben; wir wollen den stärksten Partner haben. – Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern fragen sich durchaus, ob die Stadt Darmstadt tatsächlich ein starker Partner ist und ob die Entwicklung so weitergehen kann.

Dem Misstrauen, das hier entsteht und das auch durch diese Debatte zusätzlich geschürt wird, müssen wir alle entgegentreten. Es ist eine politische Entscheidung – das muss unterstrichen werden –, wie der Anteilseigner dieser Gesellschaft den Weg ebnet.

Wir LINKE unterstützen jeden Ansatz zur Rekommunalisierung und damit auch den Ankauf weiterer Anteile der HSE, um einen stärkeren politischen Einfluss auf diese Gesellschaft auszuüben.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Hermann Schaus (DIE LINKE):**

Herr Präsident, einen Satz noch. – Lassen Sie mich zum Schluss sagen: Wir brauchen in dieser Debatte eigentlich eine neue Vertrauenskultur zwischen den Arbeitnehmern und den kommunalen Betreibern. Darum geht es letztendlich, und das sollte Ziel unserer Debatte sein.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Kollege Blum, Fraktion der FDP.

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Blum. Herr Blum, warten Sie. Das geht noch nicht von Ihrer Redezeit ab. – Jetzt, bitte schön.

**Leif Blum (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor etwas mehr als einem Jahr hat sich der Hessische Landtag auf Antrag der Oppositionsfraktionen – die Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN waren durchaus vorneweg – mit dem Wechsel des ehemaligen Ministerpräsidenten Roland Koch an die Spitze des Baukonzerns Bilfinger Berger beschäftigt. Wir haben Ihnen schon damals zwei Botschaften mit auf den Weg gegeben.



Erste Botschaft – Kollege Pentz hat darauf hingewiesen –: Ja, wir halten einen Austausch zwischen Wirtschaft und Politik bzw. Politik und Wirtschaft durchaus für sinnvoll, damit man in beiden Bereichen nicht unter der eigenen Käseglocke vor sich hinarbeitet, ohne etwas vom anderen zu wissen.

Zweite Botschaft: Es ist schon ein wenig pharisäerhaft, wenn sich ausgerechnet die GRÜNEN über solche Wechsel beschwerten. Wir haben Ihnen deutlich gemacht, dass es gerade bei Ihnen genügend Beispiele dafür gibt, dass solche Wechsel stattfinden. Kollege Berninger, Kollege Fischer und jetzt eben Frau Scheel sind beredete Beispiele dafür, dass sich die GRÜNEN, wenn es um die eigene Sache geht, kein bisschen anders verhalten. Vom Plenarsaal in die Vorstandsetage – das ist schon eine sehr eigenwillige Interpretation des Marsches durch die Institutionen.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der CDU)

Der einzige Unterschied in diesem Fall ist, dass Roland Koch sehr erfolgreich einen Dax-Konzern führt, während Frau Scheel auf dem besten Weg ist, durch ihr jämmerliches Schauspiel ein erfolgreiches Unternehmen zugrunde zu richten. Das sollte uns zu denken geben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Eigentlich könnte es uns egal sein, was in Darmstadt passiert. Es darf uns aber nicht egal sein, weil die HSE mehr ist als ein regionaler Energieversorger. Die HSE ist ein überregional, ja bundesweit tätiges Unternehmen, das sehr frühzeitig, getragen von den handelnden Akteuren in der Stadtpolitik, den Marktplatz Ökostrom für sich entdeckt hat, sich seit vielen Jahren konsequent in Richtung Ökostrom und der erneuerbare Energien bewegt und bisher auch immer ein verlässlicher Partner der Landesregierung und des Landes Hessen war, wenn es um neue Wege auf diesem Gebiet ging. Neuartige Biogasanlagen oder auch Probeläufe in Sachen Geothermie – all das war, gefördert vom Land, durch die HSE und mit ihr möglich.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen müssen wir ein Interesse daran haben, dass dieses Unternehmen auch in Zukunft erfolgreich aufgestellt ist. Daher ist es eine vernünftige Maßnahme – im Übrigen eine Maßnahme, die noch die damalige Magistratsmehrheit von SPD und FDP angestoßen hat –, dass sich die HSE trotz ihrer überregionalen Tätigkeit wieder auf ihre regionalen Wurzeln besinnt.

Das, was hier beschlossen worden ist, nämlich der Rückkauf der Aktienanteile, die derzeit noch von der Thüga und damit mittelbar von der E.ON gehalten werden, bedeutet nicht, dass dort über eine 90-prozentige Beteiligung ein städtischer Einfluss dauerhaft sichergestellt werden soll. Vielmehr ist es eigentlich das Ziel, die Umlandkommunen nach Möglichkeit stärker als bisher an der HSE zu beteiligen, dadurch die Bindung des Unternehmens an die Region zu stärken und es damit – daran sollte auch Ihnen gelegen sein – zu einem Pfeiler für das zu machen, was wir auf dem Energiegipfel in Bezug auf den Ausbau erneuerbarer Energien gemeinsam festgelegt haben.

Allerdings – das erleben wir gerade – ist dieser Weg nachhaltig gefährdet; denn es ist in der Tat die neue Vorstandssprecherin Frau Scheel, die gegen den erklärten Mehrheitswillen des Anteilseigners und auch gegen den erklärten Willen des grünen Oberbürgermeisters Jochen Partsch genau diese Strategie zu torpedieren versucht.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da geht es um Filz!)

Das wirft schon die Frage auf – Herr Kollege Schaus, Sie sind nicht der Einzige, der sich seit Jahren mit den Hintergründen und Verwerfungen beschäftigt –, wie es zu der Berufung von Frau Scheel gekommen ist. Herr Kollege Wagner, der Vortrag, den Sie über die Aufsichtsratssitzung gehalten haben, war im Hinblick auf die Frage, wie es zu dieser Berufung gekommen ist, sehr verkürzt.

Natürlich kann man die Frage stellen, welche Verbindungen es damals über andere Vorstandsmitglieder und Mitglieder der GRÜNEN in Baden-Württemberg gab und warum auf einmal EnBW, ein Unternehmen, über das früher nie diskutiert wurde, Gegenstand der strategischen Ausrichtungen der HSE ist. Die Mitglieder des alten Vorstands haben sich gedanklich niemals damit befasst. Insofern kann man sich schon fragen, woher diese Verbindungen kommen.

Herr Kollege Wagner, in einem will ich Ihnen zustimmen; dann möchte ich Ihnen aber auch gleich widersprechen: CDU, SPD, FDP und GRÜNE sind sich in Darmstadt in einer Sache einig – allerdings nicht in der Frage, ob es eines Dialogs mit der HSE bedarf –, nämlich darin, dass Frau Scheel dieses Unternehmen schnellstmöglich verlassen muss. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Rudolph, SPD-Fraktion.

**Günter Rudolph (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Wagner, jetzt tun wir einmal für ein paar Sekunden so, als ob es Ihnen um die Moral in der Politik ginge.

(Zurufe von der CDU)

– Wir tun nur einmal so – ganz fiktiv –, als ob es Ihnen um die Moral und die Glaubwürdigkeit ginge.

(Holger Bellino (CDU): Bei Ihnen ist es die Unglaubwürdigkeit!)

In den nächsten Sekunden kommen wir ganz schnell in der Realität an. Herr Kollege Pentz, das hat schon etwas: Sie sind einer derjenigen, die davon profitiert haben, dass eine ehemalige Ministerin in die Privatwirtschaft gewechselt ist. Ich habe sie neulich einmal auf dem Bahnhof getroffen. Sie machte einen entspannten Eindruck. Sie vermisst offensichtlich auch nicht die CDU-Landesregierung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der Privatwirtschaft verdient sie jetzt wahrscheinlich mehr Geld. Es sei ihr gegönnt. Sie sind ein Profiteur davon, also freuen Sie sich darüber. Deswegen sollten Sie mit Vorwürfen, dass Politiker in die Privatwirtschaft wechseln, etwas vorsichtiger sein. – Das ist das eine.

(Zuruf von der CDU: Das ist völliger Quatsch, was Sie da erzählen, Herr Kollege Rudolph!)

Das andere ist: Herr Dr. Wagner, tun wir einmal so, als ob es Ihnen um die Glaubwürdigkeit in der Politik ginge. Alle Parteien haben schon Erfahrungen damit gemacht, dass aktive Politiker die Seiten gewechselt haben. Wir haben auch im Landtag schon kritisch darüber diskutiert: Müssen wir Moratorien schaffen? Müssen wir eine angemessene Übergangszeit einführen? Ich betone, das betrifft mittlerweile alle Parteien. Das ist ein Punkt, über den man einmal ernsthaft reden sollte. Wenn es so ist, muss man bei Politikern vielleicht die Strukturen der Besoldung ändern.

Jetzt kommen wir zu der Darmstädter Geschichte. Ich nehme an, Sie haben schon die Dankesanrufe von Mitgliedern der Darmstädter CDU erhalten. Vielleicht war auch der ehemalige Kollege Reißer darunter.

Zu meinem Bedauern befindet sich die SPD in Darmstadt im Moment nicht an führender Stelle. Ich bedauere das; aber Schwarz-Grün stellt nun einmal die Regierung, vom Wähler ausdrücklich legitimiert.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Fragen Sie sich einmal, warum!)

Dann beantragen Sie eine solche Aktuelle Stunde. Ich muss sagen, das hat Chuzpe. Wenn von Filz die Rede ist, kommt man in Hessen automatisch auf die CDU der Herren Koch und Bouffier.

(Beifall bei der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahn-  
tal) (CDU): Reines Ablenkungsmanöver!)

– Nein, das ist keine Ablenkung, sondern das sind Fakten. Wer hat denn ehemalige Landtagsabgeordnete der CDU versorgt? Der eine, Herr Möller aus Gießen, ist Geschäftsführer von Toto-Lotto im Main-Kinzig-Kreis, eine andere, Frau Apel, musste Geschäftsführerin bei HeRo werden, und ein weiterer wurde Regierungspräsident. Ich könnte die Liste fortsetzen. Herr Dr. Wagner, wenn von Filz die Rede ist, sollten gerade Sie schweigen – um das einmal sehr deutlich zu sagen.

(Beifall bei der SPD)

Ihr Antrag ist wirklich superb. Sie schreiben von einem Herrn Rezzo S. – kenne ich nicht – und einem Franz „Untersteller“; der Name ist falsch geschrieben. Dazu empfehle ich Ihnen den Kommentar im „Darmstädter Echo“ vom 07.03. Dort heißt es, der Antrag sei auch noch schlampig geschrieben. Recht hat der Redakteur. Sie sollten wenigstens sorgfältig arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Worum geht es? Im Kern geht es um Auseinandersetzungen über strategische Ausrichtungen eines Unternehmens, das mehrheitlich einer Kommune gehört. Der Kollege Blum hat zu Recht auf den nahezu einstimmigen Willen des Stadtparlaments hingewiesen. Wenn ich es noch richtig weiß, wurde das damals, vor zwei Jahren, wohl von SPD und FDP initiiert. In der Ausrichtung teilen wir das ganz und gar. Wir wollen, dass die Kommunen bei der Umsetzung der Energiewende eine zentrale Rolle spielen und dass es damit auch möglich ist, dass sie Mehrheiten entsprechend abbilden. Das ist eine strategische Ausrichtung, die wir begrüßen. Deswegen muss die Stadt sicherstellen, dass der Wille der Gremien umgesetzt wird.

Das ist ein Zielkonflikt. Den gibt es auch in anderen Bereichen. Deswegen vertrauen wir auf die Organe und auf die Möglichkeiten, die sowohl die Stadt Darmstadt als auch andere haben.

(Zurufe von der CDU)

– Dass die FDP beim nächsten Mal nicht mehr im Landtag ist, habe ich so entgegengenommen. Da haben Sie ja recht, Herr Kollege. Das weiß ich auch.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber machen wir es doch einmal relativ einfach. Wer das Hohelied der kommunalen Selbstverwaltung predigt, der sollte es auch den Verantwortlichen in Darmstadt überlassen. Ich bin sicher, Sie werden auch dies zu lösen haben. Hier vom „grünen Filz“ zu reden ist ziemlich absurd. Wenn Sie denn Belege dafür hätten, dann würde ich Ihnen empfehlen, einen Untersuchungsausschuss zu beantragen, damit Sie en détail nachweisen können, wer was gesagt hat. Ihr Antrag ist eine ziemliche Einfallslosigkeit. Es ist ein ziemlich kleines politisches Karo. Es entspricht der Stimmung und der Lage in der CDU. Nur weiter so.

(Widerspruch bei der CDU)

Wir machen die Alternativen deutlich. Deswegen beteiligen wir uns auch nicht an der Abstimmung über einen solchen eher dümmlichen Antrag. Wenn von Filz die Rede ist, so müsste unser Antrag lauten, sind Sie bei der CDU an der ersten Stelle.

(Zurufe von der CDU: Grüner Filz!)

Deswegen: Nur weiter. Der Weg in die Opposition ist Ihnen sicher. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Meine Damen und Herren, die Aktuelle Stunde zu diesem Punkt ist beendet.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Wo ist denn die Regierung? Der Regierung ist die CDU zu peinlich! Das finde ich gut!)

– Herr Kollege Al-Wazir, ich mache hier verhandlungsführende Ausführungen. Sie sind nicht einer politischen Debatte unterlegen.

Ich wiederhole: Wir haben den Tagesordnungspunkt 54, Aktuelle Stunde, erledigt.

Wir haben jetzt einen Entschließungsantrag aufzurufen, den Tagesordnungspunkt 37, der zur Abstimmung steht. Das ist der Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Grün ist nicht gleich Grün in Darmstadt – „Grüner Filz“ darf die HSE AG nicht beschädigen, Drucks. 18/5334.

Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Ich stelle fest: Bei Zustimmung der Fraktionen der CDU und der FDP und bei Gegenstimmen der Fraktion der GRÜNEN und Nichtbeteiligung der anderen Abgeordneten des Hauses

(Zurufe von der CDU und Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– ich bin noch nicht fertig, Herr Kollege – ist dieser Entschließungsantrag angenommen. Danke schön.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 30** auf:

(Anhaltende Zurufe von der CDU – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

– Wir haben noch acht Minuten Zeit bis 12 Uhr. Dann können wir weitermachen.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend in Hessen lebt ein überdurchschnittlicher Anteil der Kinder unter drei Jahren von Hartz IV und damit in Armut – Drucks. 18/5327 –**

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. Das Wort hat der Abg. Dr. Wilken für die Fraktion DIE LINKE.

**Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bundesagentur für Arbeit vermeldete am 26. Januar: Kinderarmut ist gesunken. Das ist erst einmal erfreulich, erfordert aber doch ein genaueres Hinsehen.

(Holger Bellino (CDU): Ist die Krawatte noch vom Rosenmontagszug?)

Zum einen ist der Rückgang in absoluten Zahlen nicht weiter erstaunlich. Darauf hat der Deutsche Kinderschutzbund hingewiesen. Ich zitiere:

(Anhaltende Unruhe)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Kollege, ich darf Sie kurz unterbrechen. – Ich bitte, jetzt alle Gespräche im Haus einzustellen. Dann kann Herr Dr. Wilken reden. Draußen ist Platz genug. – Sie haben das Wort, Herr Dr. Wilken.

**Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):**

Danke.

Seit dem Jahr 2006 gibt es fast 750.000 Kinder unter 15 Jahren weniger in unserem Land. Wenn es also immer weniger Kinder gibt, so ist es keine Überraschung, dass, in absoluten Zahlen betrachtet, auch immer weniger Kinder von Sozialleistungen leben.

Doch wie sieht es denn mit der Entwicklung der Kinderarmut wirklich aus? Dazu noch einmal der Deutsche Kinderschutzbund:

Die Kinderarmut ist in den vergangenen Jahren bei fallender Konjunktur immer stärker gestiegen als die Arbeitslosigkeit. Dies weist auf die strukturellen Probleme hin, die durch den Niedriglohnsektor und den ungerechten Familienleistungsausgleich entstehen. ... Deswegen wird es mittelfristig eine weitere Steigerung der Kinderarmut geben, wenn die grundsätzlichen strukturellen Probleme nicht angegangen werden.

Meine Damen und Herren, in Deutschland ist jedes fünfte Kind von Armut betroffen. Das sind in Deutschland rund 2,7 Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Immer mehr Familien in Deutschland geraten ohne eigenes Verschulden in eine nahezu ausweglose finanzielle Situation. Das ist aus unserer Sicht alles andere als Grund zur Freude oder gar Entwarnung. Wir müssen daran erinnern, dass der Anteil der Kinder, die in Hartz-IV-Familien leben oder – besser gesagt – deren Eltern kein existenzi-

cherndes Einkommen haben, nach wie vor bei 13,5 % im Bundesdurchschnitt liegt. Die Quote ist zwischen September 2006 und September 2011 nur um 1,5 Prozentpunkte gesunken. Für Hessen sieht es, wenn man die westlichen Länder betrachtet, ganz besonders erschreckend aus. Für Hessen beziffert eine aktuelle Untersuchung der Bertelsmann Stiftung, dass von 2008 bis 2010 die Kinderarmut in Hessen bei den unter Dreijährigen um 0,6 Prozentpunkte auf 18,3 %, das sind 28.324 Kinder, gesunken ist.

In Hessen ist die Kinderarmut höher als im Westdurchschnitt. Der Rückgang der Kinderarmut ist geringer als im Bund. Ich vermag da beim besten Willen keinen Grund zur Freude zu erkennen. Doch ich fordere die Landesregierung auf, sich dieser Verantwortung zu stellen, und frage, was sie dagegen unternehmen will.

(Beifall bei der LINKEN)

Vielleicht orientieren Sie sich dabei endlich einmal an unseren Lösungskonzepten. Kinder sind arm, weil sie in finanzschwachen Beziehungen aufwachsen, sprich: Die Eltern oder der alleinerziehende Elternteil verdienen zu wenig. Die Eltern der Kinder brauchen existenzsichernde Arbeitsplätze. Damit fängt alles an. Deshalb fordert die LINKE einen gesetzlichen Mindestlohn von wenigstens 10 € als Lohnuntergrenze.

(Beifall bei der LINKEN)

Wer zu wenig verdient, um auch den Bedarf seiner Kinder zu decken, muss einen Kinderzuschlag erhalten. Der jetzige Kinderzuschlag von maximal 140 € muss auf 200 € für unter Sechsjährige, 236 € für Sechs- bis Vierzehnjährige und 272 € für ältere Kinder angehoben werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ergänzend muss das Wohngeld angehoben werden, und die maximale Bezugsdauer von sechs Jahren muss gestrichen werden. Das Höchstalter des Kindes zum Bezug muss auf 18 Jahre angehoben werden.

Das Kindergeld muss umgehend auf 200 € angehoben werden. Ziel ist es, das erhöhte Kindergeld und den angehobenen Kinderzuschlag zur bedarfsorientierten Kindergrundsicherung auszubauen, die dann 420 € im Monat umfasst.

Ich bin sicher, dass die Landesregierung und die sie tragenden Parteien CDU und FDP dies alles wieder abblocken werden. Wieder einmal wird es die schwarz-gelbe Landesregierung mit Blendwerk und der Hoffnung probieren, die Hessinnen und Hessen werden es schon nicht merken. Aber wir werden es weiterhin zum Thema machen – notfalls wieder und wieder, damit sich der Druck hier im Haus, aber auch außerhalb des Parlaments erhöht und trotz der Schuldenbremse – eingeführt von CDU, FDP, GRÜNEN und SPD – endlich wieder Sozialpolitik für die Menschen gemacht wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Noch einmal zurück zu der Tatsache, dass es immer weniger Kinder gibt: Laut Deutschem Kinderschutzbund ist die Zahl der unter 15-Jährigen seit 2006 bundesweit um fast 750.000 zurückgegangen. Das ist auch Ergebnis einer Politik wie der Agenda 2010, die den Menschen Perspektiven zur Lebens- und Familienplanung geraubt hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wir schließen uns den Forderungen des Deutschen Kinderhilfswerks nach einem na-

tionalen Programm von Bund, Ländern und Kommunen zur Bekämpfung der Kinderarmut an. Vielleicht können Sie, Herr Grüttner, dem ja auch folgen.

(Holger Bellino (CDU): Herr Minister Grüttner!)

– Herr Minister Grüttner, gern, der Vollständigkeit halber.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, die Definition, die dieser Untersuchung von der Bertelsmann Stiftung, die ich gerade zitiert habe, für Armut zugrunde liegt, ist übrigens sehr aussagekräftig. Die Bertelsmann Stiftung sagt: Kinder gelten dann als arm, wenn sie „in Familien mit Bezug sozialstaatlicher Grundsicherungsleistungen nach dem Sozialgesetzbuch II aufwachsen“. – Das drückt es etwas anders als das aus, was wir von Anfang an gesagt haben: Hartz IV ist Armut per Gesetz.

(Beifall bei der LINKEN)

Hartz IV zerstört die Kindheit. Kinder wünschen sich nichts sehnlicher, als dazuzugehören. Denn sie sind durch und durch gemeinschaftsbezogen.

Hartz IV bedeutet jedoch genau das Gegenteil von dazugehören. Hartz IV bedeutet bitteren Mangel und Ausgrenzung, und das nicht nur für kurze Zeit. Knapp die Hälfte der Kinder in Hartz IV bezieht diese Leistung bereits seit mehr als zwei Jahren und damit im Prinzip während eines Großteils ihrer Kindheit. Mit einer schlecht finanzierten Kindheit werden die Weichen für ein schlechtes ganzes Leben gestellt.

Mitte Februar 2012 hat das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung etwas festgestellt, was man im Grunde genommen schon vorher zumindest ahnen konnte. Ich zitiere noch einmal:

Die Lebensbedingungen in der Kindheit beeinflussen die Chancen eines Menschen, im Alter frei von Krankheiten und Gebrechlichkeit zu sein, über hohe kognitive und physische Leistungsfähigkeit zu verfügen und aktiv engagiert zu sein ...

Anders gesagt: Wer in Armut aufwächst, bezahlt für diese Armut sein Leben lang, und zwar bis ins hohe Alter hinein.

Ich fasse zusammen. Eine Kinderarmutsquote von 18,3 % in einem reichen Land wie Hessen ist skandalös.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens. Da die kindheitszerstörende Armut in Hessen zudem über dem westdeutschen Durchschnitt liegt, ist das für uns alle ein Grund mehr, Maßnahmen dagegen zu fordern.

Drittens. Da der Rückgang der Kinderarmut in Hessen besonders schwach ausfällt, bedeutet das, dass in Hessen die grundsätzlichen strukturellen Probleme, von denen der Kinderschutz spricht, besonders groß sein müssen. Sie, die Damen und Herren der Landesregierung, müssen da doch endlich etwas unternehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Menschen müssen von ihrem Arbeitseinkommen leben und ihre Kinder erziehen können. Deswegen brauchen wir einen Mindestlohn und endlich wieder eine Sozialpolitik, die ihren Namen verdient, nämlich eine Umverteilung von oben nach unten. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Abg. Decker für die SPD-Fraktion.

**Wolfgang Decker (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als die Bundesagentur für Arbeit im Januar 2012 ihren Bericht mit dem Inhalt präsentierte, dass sich deutlich weniger Kinder im Hartz-IV-Leistungsbezug befinden, war die Freude bei der CDU und der FDP und vor allem bei der Bundesarbeitsministerin geradezu überbordend. Die Kinderarmut sinkt, jubelte die Ministerin damals in alle Mikrofone. Leider ist die Welt nicht so schön rosa, wie sie Frau von der Leyen durch ihre Brille gerne sehen würde.

(Zuruf: Das ist wahr!)

Die Realität ist wesentlich ernüchternder. Denn bei Weitem in nicht allen Regionen der Bundesrepublik schrumpfen die Zahlen so, wie wir das gerne hätten. Dies führt uns eine Studie des Paritätischen Gesamtverbandes sehr deutlich vor Augen.

Leider relativiert diese jüngst vorgelegte Studie die Erfolgswahlen der Bundesagentur für Arbeit um einiges. Sicherlich ist unbestritten, dass die Zahl der Kinder mit Hartz-IV-Bezug in der Zeit zwischen 2006 und 2011 um 260.000 zurückgegangen ist. Das entspricht in etwa 13,5 %.

Wir wollen die positiven Tendenzen nicht übersehen. Demnach verringerte sich der Anteil der armen Kinder in Hartz-IV-Haushalten in den neuen Bundesländern von 30,5 % auf 24,1 %. Allerdings ging deren Zahl im Westen nur von 13,2 % auf 12,9 % zurück. Bundesweit sank deren Anteil von 15,6 % auf 14,9 %.

Natürlich hat dieser Rückgang auch mit der positiven Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt zu tun. Das ist gut so. Diese Entwicklung ist vor allem den Familien mit Hartz-IV-Bezug zugutegekommen. Aber Alleinerziehende haben es immer noch schwer, aus dem Hartz-IV-System herauszukommen.

Zu Recht weist der Paritätische Gesamtverband aber auch darauf hin, dass die Gesamtzahl der Kinder wegen des Geburtenrückgangs während des Erhebungszeitraums um etwa 7 % gesunken ist. Es ist deshalb logisch, dass es bei weniger Kindern insgesamt auch weniger Kinder gibt, die von sozialen Transferleistungen leben.

Auch die Bundesagentur für Arbeit räumt ein, dass deshalb die für die Kinderarmut relevante Quote zurückgeht. Ich habe das jetzt einmal technokratisch ausgedrückt. Allerdings geschieht das nicht in dem Ausmaß wie bei der Zahl der Kinder in Haushalten mit Hartz-IV-Bezug. Laut Bundesagentur für Arbeit lebt danach immer noch jedes siebte Kind unter 15 Jahren von Hartz IV. In Ostdeutschland ist es sogar jedes vierte Kind.

Etwas anderes muss uns noch mehr alarmieren. Das ist die hohe und zum Teil enorm gestiegene Zahl in bestimmten Großstädten und in bestimmten Ballungszentren dieser Republik. Zum Beispiel liegt der Anteil der Kinder mit Hartz-IV-Bezug im Ruhrgebiet bei 25,6 %. In Gelsenkirchen – ich möchte damit eine Stadt herausgreifen – liegt er bei 34,4 %. Damit ist der prozentuale Anteil höher als z. B. in Berlin. In Mühlheim an der Ruhr hat sich die Quote um 50 %, in Hamm um 30 % erhöht, usw.

Unserer Ansicht nach ist es wenig sinnvoll, dieser Entwicklung mit immer neuen Anträgen zu begegnen, mit de-

nen ein um das andere Mal festgestellt wird, dass die Zahlen in Hessen oder anderswo aktuell gerade über oder unter 18 % liegen, ob sie über dem westdeutschen oder dem ostdeutschen Durchschnitt liegen, ob sich der Rückgang in bestimmten einzelnen Bereichen mit 0,6 Prozentpunkten gerade im Keller befindet oder ob er sich im Mittelfeld befindet.

Die Tatsache, dass es in Hessen so ist, ist schon schlimm genug. Diese statistischen Dauerbetrachtungen sind zwar einerseits wichtig, auf der anderen Seite sind sie aber Erbsenzählerei und bringen uns nicht weiter. Auch dieser Landtag würde gut daran tun, das Problem in seiner Gesamtheit und in seinen Ursachen zu erfassen und zu begreifen.

(Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Noch besser wäre es, wenn der Landtag endlich seinen gesellschaftspolitischen und sozialpolitischen Beitrag dazu leisten würde, dass die Ursachen an der Wurzel bekämpft und beseitigt werden. Darauf kommt es an.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist die Forderung, die wir, die Mitglieder der SPD-Fraktion, gemeinsam mit anderen Fraktionen dieses Hauses schon lange erheben.

Herr Präsident, ich darf jetzt aus einer Rede wörtlich zitieren:

Diese Zustände müssen sich schnellstmöglich ändern.

Das hat der Vorsitzende des Bundesverbandes Deutsche Tafel kürzlich gesagt. Der Mann hat damit recht.

Wir unterstützen auch diesen Verband in seiner Forderung nach strukturellen Veränderungen in der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik mit Nachdruck. Da gibt es in Deutschland weiß Gott etliche Baustellen, die brachliegen und die wirklich auf Vordermann gebracht werden müssten.

Fangen wir einmal bei der größten Baustelle an. Das wurde heute Morgen bei der Diskussion über Schlecker an der einen oder anderen Stelle schon deutlich. Es geht um die Fairness auf dem Arbeitsmarkt und um das Thema „guter Lohn für gute Arbeit“.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Willi van Ooyen und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Wir fragen uns: Wann wird es endlich auch in diesem Haus eine breite politische Mehrheit für die unumgängliche Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes geben? – Hunderttausenden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer würde damit endlich eine vernünftige Lohnuntergrenze gegeben. Meine Damen und Herren, verzeihen Sie mir bitte den Ausdruck. Damit würden endlich die Saueieren mit den Jobs für 4 € oder 5 € die Stunde aufhören.

(Beifall der Abg. Heike Habermann, Petra Fuhrmann (SPD) und Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Im Übrigen würden den Sozialkassen Milliarden Euro zufließen. Viele Kinder, die unter den prekären Arbeitsverhältnissen ihrer Eltern mitleiden müssen, ginge es danach zumindest ein ganzes Stück weit besser, als es bisher der Fall ist.

(Beifall der Abg. Heike Habermann, Petra Fuhrmann (SPD) und Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Wieso leisten wir uns in dieser Republik eigentlich noch den fatalen Luxus, die Mittel für die Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt und für Qualifizierungsmaßnahmen um fast ein Drittel zu kürzen, obwohl wir genau wissen, dass die Zahl der Langzeitarbeitslosen trotz wirtschaftlichen Aufschwungs nach wie vor immer noch wie in Beton gegossen bei 1 Million verharrt? Das kann es nicht sein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Wir fragen uns: Wieso sorgt diese Bundesregierung nicht durch geeignete Maßnahmen z. B. dafür, dass viele der vor allem jungen Frauen qualifiziert werden und ins Berufsleben zurückgehen? Viele von denen haben Kinder und brauchen ein vernünftiges Einkommen und keinen Hartz-IV-Bezug.

Wir brauchen sie. Ich sage Ihnen: Hallo, aufwachen, wir haben akuten Fachkräftemangel. Das kann man da wirklich nur feststellen. – Junge Frauen, die in der Lage wären, in den Arbeitsmarkt zurückzukehren, unter diesem Gesichtspunkt nicht zu fördern, kann doch nur eine fatale Fehlentwicklung sein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Übrigens ist längst bekannt, dass bei vielen Frauen, die qualifiziert sind und eigentlich auch für den Arbeitsmarkt bereit wären, der Versuch, in den Arbeitsmarkt zurückzukehren, am Ende daran scheitert, dass sie keinen Betreuungsplatz für ihre Kinder haben. Es wird also höchste Zeit, etwas zu tun. Sonst bleibt es nämlich dabei, dass sie am Ende des Tages nur Mini- oder Teilzeitjobs haben. Den Rest zum Lebensunterhalt steuert dann der Staat mit Transferleistungen für Mutter und Kind bei.

Deshalb ist eine klare Devise und Forderung, auch für uns: mehr Betreuungsplätze, z. B. auch für Kinder unter drei Jahren. Auch das hilft, Kinderarmut zu beseitigen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Kleine Anmerkung am Rande: Das Betreuungsgeld hilft da wenig. Es ist möglicherweise sogar kontraproduktiv.

Ob viele der genannten Kinder in Armut bleiben oder eine gerechte Chance haben werden, hängt auch davon ab, wie wir künftig Bildung organisieren wollen. Wir setzen nicht auf Ideologie, sondern auf faire Bildungschancen und darauf, dass allen Kindern gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht wird. Bildungspolitik vom Kindergartenalter an, qualifizierte Förderung und warme Mittagssmahlzeiten sind, um nur einige Punkte zu nennen, die richtigen Rezepte, gegen Kinderarmut vorzugehen, auch mit Blick in die Zukunft.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Dabei fällt mir zwangsläufig auch das eingeführte Bildungspaket ein. Das sind durchaus gute Ansätze; aber es ist in weiten Teilen zu bürokratisch. Es entfaltet deshalb nicht die Wirkung, die wir uns für die betroffenen Kinder erhofft haben. Wir raten deshalb schon seit geraumer Zeit dazu, dieses Instrumentarium ganz unaufgeregt und zielgerichtet effektiver zu machen, damit die benötigten Hil-

fen schneller und vor allem dort ankommen, wo sie gebraucht werden.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Fazit für die SPD-Fraktion: Die Menschen brauchen vernünftige Arbeitsplätze und Löhne, von denen sie ihre Familien ernähren können, von denen sie leben können. Kinder brauchen Bildung und faire Rahmenbedingungen, die ihnen Chancen eröffnen und nicht Chancen zerstören.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vom Berliner Koalitionsausschuss am vergangenen Wochenende war leider wenig Konkretes dazu zu hören oder zu lesen. Deshalb werden wir Sie auch weiterhin mit Anträgen und Initiativen in diesem Hause – in Führungszeichen – behelligen – so lange, bis bessere Einsichten betonierte Mehrheiten abgelöst haben. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Frau Abg. Ravensburg, Fraktion der CDU.

#### **Claudia Ravensburg (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Bekämpfung der Kinderarmut ist eine der zentralen Herausforderungen, der wir uns alle stellen müssen. Armut – da sind wir uns einig – verschlechtert die Zukunftschancen unserer Kinder. Deshalb ist es eine wichtige Aufgabe des Staates, durch eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Kinder und ihrer Eltern frühzeitig einzugreifen.

Doch was ist eigentlich Armut? Wie wird Armut definiert? – Als Datengrundlage werden die Statistiken der Bundesagentur für Arbeit der SGB-II-Bezieher verwendet. Damit wird Hartz-IV-Bezug mit Armut gleichgesetzt.

Richtig ist, dass die Kinder und ihre Familien arm sind, die den Anspruch auf Hartz-IV-Bezug haben und ihr menschenwürdiges Existenzminimum nicht aus eigener Kraft sicherstellen können. Herr Dr. Wilken hat darauf hingewiesen. Aber genau deshalb haben wir die Hartz-IV-Reform. Genau deshalb gibt es die Leistungen aus Hartz IV. Denn Hartz IV sichert dieses Existenzminimum. Ich finde, das sollte man hier auch betonen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das sichert die Armut!)

Meine Damen und Herren, wir haben es gehört: Die Kinderarmut ist gesunken. Das mögen Sie kritisieren. Aber auch Kollege Decker kann diese Tatsache in seiner Rede nicht verneinen. Trotzdem – da stimme ich Ihnen zu – können wir alle noch nicht zufrieden sein. Aus den vorliegenden Zahlen – das möchte ich hier herausheben – sticht ein Armutsrisiko ganz besonders hervor. Betroffen von Kinderarmut sind oftmals die Kinder von Alleinerziehenden, meistens den Müttern – und das in ganz Deutschland. So haben die Alleinerziehenden in Hessen einen Anteil von 41 % am Hartz-IV-Bezug, während Paare nur zu 8 % Hartz-IV-Leistungen beziehen.

Teilzeitarbeit und mangelnde Kinderbetreuungsmöglichkeiten führen noch viel zu oft zu finanziellen Problemen bei Alleinerziehenden und ihren Kindern. Hier findet sich der Großteil der Aufstocker, da das Einkommen aus Teilzeittätigkeit oft nicht ausreicht. Das hat auch Konsequenzen; denn gerade wenn man kleine Kinder hat, wird oft in Teilzeit gearbeitet. So zeigt sich auch, dass die Kinderarmut bei den unter Dreijährigen mit 18,3 % deutlich höher ist als bei den unter 15-Jährigen.

Maßnahmen zur besseren und schnelleren Integration in den Arbeitsmarkt und die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind zentrale Aufgaben der Hessischen Landesregierung zur Armutsbekämpfung.

(Beifall bei der CDU)

Meine beiden Kollegen, der Mindestlohn hilft uns bei den Alleinerziehenden nicht direkt weiter; denn hier geht es darum, dass eben nicht genug Stunden gearbeitet werden können, weil keine Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleistet werden kann. Deshalb ist es gut, dass wir Hartz IV haben und diese Mittel aufstocken können.

Eine bedarfsgerechte und vor allem flexible Kinderbetreuung ist unabdingbar. Sie muss qualitativ hochwertig sein. Der Bildungs- und Erziehungsplan und die neue qualifizierte Schulvorbereitung machen Hessen zu einem Vorzeigeland.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Helmut von Zech (FDP))

Kinderarmut geht häufig aber auch mit sozialen, gesundheitlichen und seelischen Problemen und Auffälligkeiten einher. Das können wir nicht vom Tisch wischen. Herr Dr. Wilken, Geldleistungen allein – Sie haben eine ganz lange Liste von Forderungen aufgestellt – können aus diesem Teufelskreis nicht herausführen. Deshalb hat die CDU bereits auf ihrem Bundesparteitag im Jahr 2010 festgestellt, dass Bildung die Chance ist, um der Armut aus eigener Kraft zu entkommen. Die Herausforderungen der Zukunft liegen darin, allen Kindern und Jugendlichen, unabhängig von ihrer Herkunft,

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Genau! Gemeinschaftsschule!)

vom Bildungshintergrund und von der finanziellen Leistungsfähigkeit der Eltern, die Chance auf einen erfolgreichen Bildungsweg zu eröffnen. So nimmt das Bildungs- und Teilhabepaket die Situation der Kinder in den Fokus und verbessert ihre Chancen, am schulischen Leben und der Freizeitgestaltung genauso wie ihre Mitschüler teilzuhaben.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Helmut von Zech (FDP))

Genau hierüber haben wir im Landtag bereits diskutiert. So war gerade die Übernahme der Schülerbeförderungskosten ein wichtiges hessisches Anliegen im Gesamtpaket. Für die Diskussion, wie man den Antragsweg für das Bildungspaket noch effizienter gestalten kann, sollten wir alle offen sein.

Der Antrag, den DIE LINKE aber dem Landtag vorgelegt hat, wird der gesamten Problematik heute in keinsten Weise gerecht.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Aber der Verfassung!)

Der Antrag ist plakativ, schlecht recherchiert und mit der heißen Nadel gestrickt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das steht in der Verfassung!)

Meine Kollegen von den LINKEN, wie Sie mit den Sorgen und Nöten der Eltern umgehen, ist erschreckend. Sie versuchen, Ihre politische Strategie mit Statistiken zu begründen, ohne in die Materie eingestiegen zu sein. Bei Ihrem Antrag kann man oft nur einen Schluss ziehen:

(Zurufe der Abg. Judith Lannert (CDU) und Barbara Cárdenas (DIE LINKE))

Es geht Ihnen gar nicht um die Sache. Sie suchen Schlagzeilen, um Wind zu machen. – Das finde ich einfach nur bedauerlich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie wollen das nicht wahrhaben. Dann schauen Sie sich doch einmal Ihren Antrag näher an. Herr Decker hat in diesem Zusammenhang auch von Erbsenzählen gesprochen.

Punkt eins. Sie behaupten, dass 18 % der Kinder in Armut leben müssen. Dabei geben Sie nicht einmal die Quelle an, wo Sie diese Zahl herhaben.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Basierend auf den Zahlen der Bundesagentur hat der Paritätische Wohlfahrtsverband bei Kindern und Jugendlichen unter 15 Jahren in der vergangenen Woche für Hessen eine Quote von 15 % für 2011 und von 14 % für 2010 genannt und Hessen in der Spitzengruppe der Bundesländer gesehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich vermute aber, Sie beziehen sich bei Ihrem Prozentsatz auf die KECK-Studie von Bertelsmann.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Genau! Das hat er doch gesagt!)

Die hat die Zahl 18,3 % veröffentlicht, und zwar im Zusammenhang mit den unter Dreijährigen. Wenn Sie das meinen, müssen Sie das auch schreiben. Sonst ist es falsch.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Hier vergleichen Sie Hessen mit den anderen westdeutschen Bundesländern.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Dann würde ich mich jetzt aber nicht über Erbsenzählen beschweren!)

Eine ganz andere Grundlage verwenden Sie in Punkt zwei. Dort beziehen Sie sich auf die unter Dreijährigen. Der Wert – das habe ich gesagt – stimmt. Die Kinderarmut ist um 0,6 % gesunken.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Stimmt doch!)

Schließlich liegt Hessen auch bei der Gruppe der westdeutschen Bundesländer mit Platz vier in der Spitzengruppe. Aber Sie vergleichen Hessen dort mit allen Bundesländern, weil die ostdeutschen Bundesländer von einem sehr hohen Niveau kommen und höhere Prozentsätze haben, weil auch dort die Kinderarmut gesunken ist.

(Petra Fuhrmann (SPD): Wir reden von Kindern und nicht von Grundsätzen!)

Das hat aus meiner Sicht nichts mehr mit seriöser Antragsformulierung zu tun. Sie picken sich Zahlen heraus, die Ihnen persönlich am besten in den Kram passen, ma-

chen Hessen absichtlich schlecht und geben sich noch nicht einmal Mühe, diese Gründe aufzuklären.

Hätten Sie nämlich einmal mit den Ansprechpartnern gesprochen, die auch im Internet von Bertelsmann genannt sind, hätten Sie festgestellt, dass Bertelsmann es so sieht, dass diese Studie gerade nicht zum Bundesländervergleich geeignet ist; denn – das hat auch Herr Decker ausgeführt – hier gibt es ganz große Unterschiede nicht nur zwischen Bundesländern, sondern zwischen den Kommunen und sogar innerhalb einzelner Stadtteile.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Hessen sieht diese Zahlen, die jetzt vorliegen, als allererste Datengrundlage für die unter Dreijährigen. Das ist die erste Studie für unter Dreijährige überhaupt. Wichtig ist ihnen, dass es diese Unterschiede innerhalb der Regionen gibt. Sie möchte damit Hinweise geben; so sind z. B. im Werra-Meißner-Kreis die Anteile an Kinderarmut mit 22,1 % mehr als doppelt so hoch wie im Main-Taunus-Kreis mit 9,4 %, Offenbach hat 39,2 %.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wer hätte das gedacht!)

Aber – das sagt Bertelsmann ganz genau – es gibt hier keine Hinweise auf die Lebenshaltungs- und Mietkosten. Deshalb forscht Bertelsmann jetzt weiter, um auch diese Grundlagen zu hinterfragen.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion unterstützt Staatsminister Grüttner in seiner Arbeit, durch eine qualitativ hochwertige und in der Bundesrepublik wegweisende frühkindliche Bildung den bestmöglichen Bildungsstart für alle Kinder zu schaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Hessen geht bei der Bekämpfung der Kinderarmut voran. Wir unterstützen Familienzentren, wir fördern die Sprachentwicklung, und wir arbeiten in Hessen gemeinsam mit den Kommunen an einer qualifizierten und flexiblen Kinderbetreuung.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ich stelle fest: Eine gute Bildung ist und bleibt für alle noch immer der bestmögliche Weg aus der Armut. Gute Bildungschancen und gute Ausbildungsmöglichkeiten sichern den Wohlstand unseres Landes. Dort, wo die Wirtschaftskraft hoch ist, ist die Armut am niedrigsten. Daran werden wir auch künftig weiterarbeiten – für unsere Kinder, für unsere Eltern und für den Wohlstand in unserem Land. – Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Die nächste Wortmeldung, Herr Abg. Bocklet für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als wir den Antrag der LINKEN zum ersten Mal gesehen haben, konnten wir nicht recht deuten, worum es darin eigentlich geht. Er besteht aus zwei Prozentzahlen, und im Übrigen fordert er die Landesregierung auf, um-

gehend Maßnahmen zur Bekämpfung der Kinderarmut vorzustellen. Ich finde, es gibt auch Anträge mit inhaltlicher Armut – dies ist so einer.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Wir waren da schon weiter. Auch von einer Oppositionsfraktion muss man erwarten können, dass sie in einem schriftlichen Antrag mehr in Form von Maßnahmenpaketen vorlegt, die die Landesregierung mehr unter Druck setzen.

Ich will Ihnen auch gern ein konkretes Beispiel nennen, und zwar folgendes:

Auch in einem wohlhabenden Land wie Hessen existiert Armut. Armut tritt in verschiedenen Facetten auf, sie betrifft bestimmte Personengruppen häufiger als andere und tritt in manchen Regionen deutlicher zutage als in anderen. Besonders Kinder und Familien leben mit einem hohen Armutsrisiko.

Armut bedeutet Ausschluss von der Teilhabe an unserer Gesellschaft, die Zugänge zu Arbeit, Bildung, Gesundheit und angemessenem Wohnraum sind häufig versperrt. Die Lebenssituation von Menschen, die in Armut leben, wird zunehmend verfestigt und auf die nächste Generation übertragen.

Armut ist eine ständige Herausforderung für Politik und Gesellschaft. Die Vorbeugung und Bekämpfung von Armut ist ein entscheidendes Handlungsfeld für Landessozialpolitik.

Achtung, denn so weit waren wir schon gemeinsam: Wir haben nämlich in diesem Hause mit diesem Antrag und einem Antrag von CDU und FDP gemeinsam dies zur Grundlage unseres Handelns gemacht, indem wir gesagt haben, dass es ein gemeinsames Feld von Landessozialpolitik ist. Deshalb haben wir beschlossen, dass wir einen Armuts- und Reichtumsbericht für dieses Land wollen,

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Herr Minister Grüttner, damit wir in die Lage versetzt werden, zielgenau und effizient über die Armutspolitik in Hessen reden und entscheiden zu können. Ich frage die Hessische Landesregierung: Wo bleibt drei Jahre später dieser Sozialbericht?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Frau Ravensburg, Sie hätten sich 90 % Ihrer Rede schenken können, hätten wir endlich einen Armuts- und Reichtumsbericht bzw. einen Sozialbericht, in dem all die Daten und Fakten stehen, über die wir uns jetzt in Form von Quotenhuberei unterhalten müssen, wie stark Kinderarmut wo ausgeprägt ist und wo nicht.

Wir haben gesagt, uns fehlt tatsächlich eine verlässliche, von der Regierung abgesegnete Datengrundlage mit einer Maßnahmenplanung, die sagt: Da packen wir an, dort wollen wir hin, und das geben wir dafür aus und tun wir dafür. – Genau das war Ziel und Zweck einer Berichterstattung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister Grüttner, wenn Sie im Sozialpolitischen Ausschuss und bei jeder Gelegenheit wortreich ankündigen, dass dieser Bericht bald kommt, darf ich daran erinnern, dass dieser Bericht einstimmig im Jahr 2009 beschlossen wurde und wir das Jahr 2012 schreiben. Wie

lange wollen Sie eigentlich noch warten, bis Sie diesen Bericht vorlegen, damit wir endlich eine Handlungsgrundlage haben, Herr Minister Grüttner?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Zuruf von der CDU)

Das ist das konkret Sozial- und Landespolitische. Ich finde es mittlerweile skandalös, dass die Landesregierung ganz offensichtlich Schiss davor hat, selbst offizielle Zahlen vorzulegen, an denen sie sich messen lassen muss, damit wir nicht in irgendwelchen Archiven von Bertelsmann herumkramen müssen, um herauszufinden, welche Prozentzahlen nun gelten. Ich möchte gerne einmal offizielle Zahlen von dieser Landesregierung haben, damit sie sich an ihren Taten messen lassen kann. Das aber verweigert sie offensichtlich aus Angst vor den Realitäten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Dr. Thomas Spies (SPD): An welchen Taten denn?)

Es ist schon fast eine Kalenderweisheit, aber es wurde so noch nicht gesagt: Kinderarmut ist Elternarmut, verehrte Kolleginnen und Kollegen. Es gibt kein vom Himmel gefallenes Kind, das plötzlich arm dasteht, sondern es lebt in der Regel in einer Familie. Wie wir wissen, lebt jedes zweite Kind in Hartz-IV-Bezug in einer alleinerziehenden Familie. Wir haben 800.000 Kinder unter 15 Jahren in Hessen. Davon sind 115.000 Kinder im Hartz-IV-Bezug und damit auch nach der Definition der EU als arm zu bezeichnen, Frau Kollegin. Wir GRÜNE sagen ganz eindeutig: Jedes einzelne Kind davon ist eines zu viel.

Wir alle sollten unsere Bemühungen danach ausrichten, dass diese Kinder aus dieser Einkommensarmut herauskommen. Wenn wir wissen, dass Kinderarmut Elternarmut ist, müssen wir uns auch damit beschäftigen, wie wir sie aus diesem Hartz-IV-Bezug herausbekommen. Da müssen Sie mir auch kopfnickend zustimmen, dass es keinen Sinn macht, die Eingliederungsmittel für die Menschen im Hartz-IV-Bezug auf ein Drittel zusammenschießen, Frau Ravensburg; zusammenschießen, diesen Menschen zu helfen, in Fortbildung, Qualifizierung oder Integration wieder einen eigenen Arbeitsplatz zu finden – das ist ein entscheidender Schlag gegen die Menschen im Hartz-IV-Bezug. Es wird ihnen nicht helfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Einkommensarmut kann man nur bekämpfen, indem man die Menschen in die Lage versetzt, wieder eigenes Einkommen zu erwerben. Die Stellschrauben, die die Regierung selbst hat – wie etwa die Arbeitsmarktpolitik –, werden nicht genutzt. Es ist in Hessen wiederholt passiert, dass das Ausbildungsbudget gekürzt wird und über mittlerweile fünf Jahre die Eingliederungstitel in Millionenhöhe nicht ausgeschöpft werden – das sind die Mittel, die für die Langzeitarbeitslosen vorgesehen sind, damit sie integriert, fortgebildet, weiterqualifiziert werden; die entsprechende Rede halte ich schon im fünften Jahr –, weil es keine Steuerungsfunktion des Arbeitsministers mehr gibt. Der hat gesagt, das gehe ihm alles nichts mehr an. Das ist eine Stellschraube, die Sie nicht nutzen, um Menschen aus der Einkommensarmut herauszuholen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Neben der Einkommensarmut haben wir natürlich auch noch die Bildungsarmut. Da stellt sich die ganz entscheidende Frage, wie man es schafft, dass für Kinder im Hartz-



IV-Bezug endlich diese These endet, dass der Bildungsabschluss vom Portemonnaie der Eltern abhängig ist.

Fangen wir mit der Frage an, wie wir es schaffen, dass wir 30.000 Kindern und Jugendlichen in diesem Land, die keinen Abschluss haben, zu einem Abschluss verhelfen können. Wir haben diese Diskussion hier auch schon mit der Kultusministerin geführt. Dort passiert doch entschieden zu wenig. Es gibt noch immer extrem viele Jugendliche, die die Hauptschule ohne Abschluss verlassen. Sie haben noch immer 29.000 Jugendliche, die in diesen Warteschleifen und Übergangssystemen hängen. Wie wollen Sie denn diesen Jugendlichen zu eigenem Einkommen verhelfen, wenn Sie nicht deutlich mehr tun?

Die zweite Stellschraube neben der Bekämpfung der Einkommensarmut ist die Bekämpfung der Bildungsarmut. Auch hier ist Fehlanzeige. Wenn es nicht so wäre, dann zeigen Sie doch in Ihrem Bericht, was Sie alles dafür getan hätten. Sie haben es nicht getan, und das ist kritikabel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zuruf von der CDU: Kritikabel?)

Die Frage der Teilhabemöglichkeiten und der Teilhabebegehrlichkeit: Wir sind nicht glücklich über das Bildungs- und Teilhabepaket. Es ist sehr bürokratisch. Es gibt kluge Vorstellungen darüber, wie man das verbessern kann. Ich nenne den Frankfurt-Pass. In der Stadt Frankfurt gibt es gute Möglichkeiten, an kulturellen, musikalischen und sportlichen Aktivitäten teilzuhaben.

Ich hätte mir gewünscht, dass wir im Land Hessen nicht nur eine Paybackkarte haben, die dazu dient, irgendwelchen Unternehmen und vielen Tausenden Familien angenehme Vergünstigungen zu schaffen. Ich hätte mir gewünscht, dass wir diese Familienkarte so ausbauen, damit armen Kindern wirklich Zugang zu Sport, Kultur, Musik flächendeckend zugestanden wird. Davon sind wir noch weit entfernt.

Ich fasse zusammen. Einkommensarmut muss man bekämpfen. Bildungsarmut muss man deutlicher bekämpfen. Wir müssen alles dafür tun, damit arme Kinder auch Zugang zur Teilhabe an der Gesellschaft haben. Das alles können wir nur dann diskutieren, wenn uns ein Bericht darüber vorliegt, wie wir das strukturiert angehen. In all diesen drei Bereichen wie auch im vierten Bereich der Armutsberichterstattung, die nicht vorliegt, versagt diese Landesregierung.

(René Rock (FDP): Oh!)

Deswegen ist das ein entscheidender Punkt, den wir Ihnen immer wieder vorhalten werden. So kriegen wir die Kinderarmut nicht effizient bekämpft. – Danke.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Abg. Rock, Fraktion der FDP.

**René Rock (FDP):**

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist sehr viel zu diesem Antrag gesagt worden. Der Text gibt es eigentlich gar nicht her. Es ist kritisiert worden, wie man einen Setzpunkt durch einen Antrag begleitet, der drei Zeilen umfasst und keine konkrete politische Aussage

hat, außer dem Hinweis auf eine Statistik, ohne diese Statistik zu erläutern und zu erklären. Die LINKE versucht darzustellen, dass das Land Hessen irgendwelche Versäumnisse hätte und in einer bestimmten Zusammensetzung schlechter als andere wäre.

Man könnte sich jetzt einfach hierhin stellen und sagen – ich würde ähnlich wie Sie argumentieren –: Ich schaue nach Berlin. Vor drei, vier Jahren haben Sie regiert, Hartz-IV-Hauptstadt, Sie haben alles falsch gemacht. – Ich könnte mich hierhin stellen und sagen: Es gibt den ewig schwarz-gelb regierten Main-Taunus-Kreis; da liegt das Problem bei 9,4 %. Es gibt das rot-grüne Offenbach; da gibt es 40 % Kinderarmut. – Das ist doch eine Diskussion, die völlig zu kurz greift und keines der Themen trifft.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir müssen eine effizientere Betrachtung machen und jede regionale Eigenschaft in einer gewissen Weise beobachten und abbilden. Wir haben uns deshalb für eine regionalisierte Umsetzung der Arbeitsmarktpolitik entschieden, weil jede Region und jede Stadt ihre Eigenheiten hat, auf die man eingehen und wo man differenziert darstellen muss.

Dass Offenbach 40 % Kinderarmut hat, muss nicht heißen, dass Offenbach schlecht arbeitet. Die haben vielleicht soziale Umstände, sind hoch aktiv, sind vielleicht gut und haben trotzdem an der Stelle womöglich keine andere Möglichkeit, mit den vorhandenen Ressourcen diese Politik so zu bewältigen. Deshalb kann ich der Offenbacher Politik nicht grundsätzlich Vorwürfe machen. Ihr Ansatz, sich dem Thema zu nähern, ist aus meiner Sicht völlig falsch.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Sie müssen sich deutlich differenzierter diesem Thema nähern. Wenn Sie sagen: „Wir haben selbst keine Idee; Landesregierung, schlage einmal etwas vor“, dann ist das für die Landesregierung einfach. Der Minister wird nachher hier vortreten und wird 15 Maßnahmen herunterrasseln, was alles hervorragend ist. Da bin ich mir sicher.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich werde begeistert sein. Die eine oder andere Maßnahme kenne ich noch gar nicht und werde laut dazu klatschen,

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

weil dieser Minister und diese Landesregierung diese Themen hervorragend angehen und bearbeiten. Dort ist nie genug getan.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Normalerweise hätte ich mich mit diesem Antrag gar nicht so intensiv beschäftigt, hätte ironisch irgendwelche Bemerkungen gemacht und hätte ein bisschen DIE LINKE beschimpft.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das können Sie!)

Aber Sie beschäftigen sich mit einem Thema, das jedem irgendwie auch ans Herz geht und das jeden politisch Tätigen bewegt – die Frage Kinderarmut: Wie kann ich Kindern helfen, sich zu beteiligen? Wie kann ich hier mehr Erfolg zeitigen, um den Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten zu geben?

Ich muss trotzdem feststellen, Sie – SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – haben sich jetzt an der Debatte beteiligt. Herr Decker hat nicht gesagt, er kritisiere, dass die Kinderarmut sinkt. Aus meiner Sicht hat er sich eher nicht ausreichend positiv über die Position geäußert und in seinem Redebeitrag nicht ausreichend die erstmals hervorragende Situation gewürdigt – die kann man auch nicht wegdeklinieren –, dass die Kinderarmut in Deutschland sinkt. Das kann keiner infrage stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

In dem bisschen des Antrags, den Sie – DIE LINKE – schreiben, finde ich in Punkt 2 den schlimmen Vorwurf, dass der Rückgang der Kinderarmut in Hessen etwas weniger als woanders sein würde. Wir reden hier nicht, um über ein Anwachsen von Kinderarmut zu diskutieren. Selbst aus Ihrer Sicht, die im Grundsatz immer negativ ist, wird festgestellt, die Kinderarmut geht in Deutschland zurück. Das ist einmal ein Fakt, den man feststellen muss. Das ist aus meiner Sicht absolut positiv.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Als ich mir Ihre Redebeiträge oder gerade den von Herrn Bocklet angehört habe, hätte man glauben können, in Hessen und in Deutschland wächst die Kinderarmut. Aber nein, sie geht massiv zurück. Und warum geht sie massiv zurück? – Weil wir eine positive wirtschaftliche Entwicklung und einen hervorragend aufgestellten Arbeitsmarkt haben.

Das sind zwei wichtige Größen, die dazu führen, dass mehr Menschen in Beschäftigung sind und in Deutschland mit regionalen Unterschieden die Arbeitslosigkeit flächendeckend sinkt, und das ist positiv. Sie geben uns die Möglichkeit, einmal auf etwas Positives in Deutschland hinzuweisen, an der auch die Bundesregierung nicht unerheblichen Anteil hat.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Prekäre Beschäftigung!)

Ich möchte darauf hinweisen, dass Sie sich eine ganz spezielle Gruppe herausgegriffen haben, nämlich die Null- bis Dreijährigen. Es ist ganz klar: Wer selbst Familie hat oder an der Stelle Erfahrungen gesammelt hat, der weiß, dass in diesem Zeitabschnitt in jeder Familie ökonomische Veränderungen stattfinden. In der Regel kann ein Partner nicht arbeiten oder, egal wie die Betreuungssituation ist, will gar nicht arbeiten.

Das müssen wir einmal zur Kenntnis nehmen. Wenn nur eine Person verdient und die auch nicht sehr viel, kann es sein, dass man in einem hoffentlich zeitlich begrenzten Bereich auf staatliche Transferleistungen angewiesen ist. Die Bundesregierung hat im Bereich Kindergeld nachgelegt. Man hat in vielen Bereichen versucht, hier entgegenzuwirken. Aber das wird nie ganz möglich sein.

An dieser Stelle reduzieren Sie den Blick auf eine Situation, die schwierig ist und der wir uns stellen müssen, wo wir noch nach Lösungen suchen müssen. Ein Sozialbericht wird nicht sofort irgendwelche Themen aufdecken. Aber es ist eine bedauerliche Situation, der wir entgegenwirken müssen, dass Kinder immer noch ein häufiger, wenn nicht sogar der häufigste Armutsgrund in Deutschland sind. Das ist etwas, was uns als Sozialpolitiker umtreibt und wo wir dauerhaft immer wieder dagegen vorgehen und uns Konzepte überlegen müssen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das Land Hessen hat in seinen Zielvereinbarungen das Thema Alleinerziehende als speziellen Punkt aufgegriffen. Wir haben dieses Thema auf dem Radar. Wir versuchen, das besonders zu bearbeiten. Der Minister, aber auch gerade die Staatssekretärin haben Herzblut, wie wir bei diesem Thema weiterkommen können.

Ich glaube auch, dass es sinnvoll ist, nach Lösungen zu suchen, weil die Problemlösungen in diesen komplexen Zusammenhängen mit menschlichen Einzelschicksalen stehen. Es gibt keine generelle Lösung. Einfach nur mehr Geld ist auch keine Lösung.

Ich könnte mich jetzt populistisch hinstellen und zu Herrn Bocklet sagen: Was wollen Sie denn? Die Bundesregierung hat die Eingliederungsmittel reduziert und will sie zielgenauer einsetzen, und die Kinderarmut sinkt. – Ich könnte einen kausalen Zusammenhang herstellen und sagen: Es ist ja alles schlau gewesen, jetzt ist es zielgenauer, und deshalb sinkt im Endeffekt auch die Kinderarmut.

So einfach will ich es mir nicht machen. Das zeigt, dass einfach mehr Geld im System die Probleme nicht löst. Wir brauchen in Deutschland eine vernünftige Wirtschaftspolitik, die den Menschen vernünftige Beschäftigungschancen gibt. Das ist eine Grundlage, um aus Armut herauszukommen.

(Wolfgang Decker (SPD): Zu fairen Arbeitsbedingungen!)

Es bleibt immer wieder die Aussage: Sozial ist, was Arbeit schafft, was den Menschen Rückhalt gibt, was ihnen Selbstbewusstsein gibt, eine Aufgabe, an der sie wachsen können. Das ist Beteiligung an der Gesellschaft und die beste Sozialpolitik, die man machen kann.

Ich will noch kurz auf den Ausflug von Herrn Decker zum Thema Mindestlohn eingehen. Das ist ein beliebtes Thema, wenn man zu solch einem Punkt nicht mehr viel sagen kann, weil der Antrag auch nicht mehr hergibt. Dann kann man noch das eine oder andere Feld beackern. Herr Decker hat das Thema Mindestlohn in den Raum gestellt. Dazu sage ich: Es gibt europäische Staaten, die Mindestlöhne haben, wie Spanien oder Frankreich.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Luxemburg!)

Schauen Sie sich da einmal die Jugendarbeitslosigkeit oder die Kinderarmut an. Schauen Sie sich an, was der Mindestlohn dort tatsächlich gebracht hat. – Er hat gar nichts gebracht, sondern ist kontraproduktiv.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich will auch gar nicht tief in die Debatte einsteigen, Sie bringen im zweiten Halbjahr bestimmt wieder einen Setzpunkt dazu. Dann können wir uns intensiver damit auseinandersetzen. Wir sind grundsätzlich anderer Ansicht. Wenn der Mindestlohn zu hoch ist, kostet er Arbeitsplätze, wenn er zu niedrig ist, hat er keine Auswirkungen. Ansonsten ist er ein Zugangshemmnis für Menschen im unteren Lohnsektor, für Beschäftigung. Darum halte ich ihn für kontraproduktiv und lehne den Punkt weiterhin ab.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Er ist kontraproduktiv für die Arbeitnehmer!)

Ansonsten sage ich Ihnen: Die Landesregierung arbeitet sowohl im Bereich Soziales als auch im Bereich Bildung intensiv daran, jungen Menschen Bildungsmöglichkeiten zu eröffnen, Bildungschancen zu verbessern. Das ist die beste Politik gegen Armut. Die setzen wir fort, da sind wir

erfolgreich. Der Minister wird dazu – da bin ich ganz sicher – noch ein paar kluge Worte ergänzen.

Mehr gibt der Antrag für die Debatte nicht her. Darum werde ich hier enden und möchte noch sagen: Der Antrag hat uns nicht weitergebracht. Wir haben ein paar bekannte Positionen ausgetauscht. Das Thema Kinderarmut hätte mehr verdient als solch einen Antrag.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Grüttner, Sie haben das Wort.

#### **Stefan Grüttner, Sozialminister:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Unstreitig ist, dass Armut bei Kindern ein Problem ist, das uns nicht unberührt lassen kann, das wir angehen müssen. Unstreitig ist nach meiner Auffassung auch, dass das nicht plakativ und undifferenziert wirken darf. Wenn ein Antrag mit dem Betreff „Kinderarmut bekämpfen“ formuliert ist, kann man durchaus fragen: Welche Art von Kinderarmut ist denn gemeint? Ich glaube, in einer differenzierten Betrachtung besteht hier Konsens, dass wir nicht die Definition der UNICEF zur Kinderarmut zurate ziehen, die Kinderarmut mit einer hohen Sterblichkeitsrate, mit Unterernährung, mit Krankheiten mangels Hygiene und mit Kindern, die in ihrer geistigen Entwicklung zurückgeblieben sind, definiert.

Ich sage ganz bewusst zum Einstieg in die Diskussion, dass mit dem Begriff Kinderarmut in der Welt ganz unterschiedliche Dinge bezeichnet werden. Wir müssen zwar über jede Form der Kinderarmut intensiv reden, allerdings stünde es uns in den hoch entwickelten Industrienationen auch gut an, wenn wir uns in einer solchen Diskussion die unterschiedlichen Proportionen immer wieder vor Augen führen würden.

Insofern konzentriere ich mich bei den Ausführungen auf das, was man aus dem Antrag der LINKEN ableiten konnte, was letztendlich auch von den Rednern so definiert worden ist. Ich verzichte darauf, die Frage des Vergleichs von Statistiken, und dass hier Äpfel mit Birnen verglichen worden sind, zu stellen. Ich verzichte darauf, die unterschiedlichen Regionen zu benennen. Es ist allerdings eindeutig festzustellen, dass wir in Hessen im Verhältnis zu anderen Bereichen auf einem guten Weg sind, Herr van Ooyen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Denn wir erfassen Kinderarmut als ein Problem, wenn ich den Begriff Kinderarmut so benutzen kann, das es zu bekämpfen gilt. Die Maßnahmen, die ergriffen werden müssen, um zu einer Vermeidung eines Anstiegs oder zu einer Beschleunigung eines Absenkens zu kommen, sind allerdings vielschichtig und differenziert zu betrachten.

Meine Damen und Herren, bei der Vermeidung von Kinderarmut kommt der Familie eine zentrale Bedeutung zu. Sie ist der Grundpfeiler, an dem sich festmacht, wie sich Kinder entwickeln und wie Kinder in Zukunft in unserer Gesellschaft bestehen können. Deshalb ist es notwendig, die Menschen in einem vernünftigen und ausgewogenen Verhältnis von Arbeitsmarktpolitik, Wirtschaftspolitik, Familienpolitik, aber auch Sozialpolitik in die Lage zu versetzen, ein eigenbestimmtes Leben zu führen. Im We-

sentlichen geht es um Erwachsene, damit sie ihren Kindern eine entsprechende Perspektive geben können.

Deswegen muss man wissen: Wie sehen die Zielgruppen aus? Kinder sind vor allem dann von einem Armutsrisiko betroffen, wenn sie in alleinerziehenden Haushalten, in Haushalten mit geringer oder keiner Erwerbsbeteiligung oder aber in Haushalten mit drei und mehr Kindern leben.

Schauen wir uns die Zahlen in Hessen an, wie die einzelnen Bereiche zu definieren sind: Jedes zweite Kind aus dem Rechtskreis des SGB II lebt in einem alleinerziehenden Haushalt. Etwa die Hälfte der Alleinerziehenden, die Grundsicherung nach dem SGB II beziehen, hat entweder überhaupt keinen Schulabschluss oder überhaupt keinen Berufsabschluss. An einer solchen Stelle, um das nur einzuflechten, zu sagen: „Mindestlohn ist ein wesentliches Merkmal“, wie es von Einzelnen dargestellt worden ist, geht fehl. Sie müssen die Menschen doch erst einmal qualifizieren, damit sie auf der einen Seite einen Schulabschluss erreichen und dann auf der anderen Seite den Einstieg in den Beruf und eine Erwerbstätigkeit erzielen können.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Da kürzen Sie die Mittel!)

Das schaffen Sie aber nicht mit einem Mindestlohn, sondern schlicht und einfach nur dadurch, dass Sie die Eltern in die Lage versetzen, erwerbstätig zu sein. Eine gelungene Integration in den ersten Arbeitsmarkt ist die sicherste Gewähr dafür, dass Kindern ein Lebensumfeld mit vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten geboten werden kann. Dabei müssen die Alleinerziehenden mit ihren spezifischen Problemen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in unserem besonderen Fokus stehen. Das ist die Grundvoraussetzung. Wir versuchen, mit vielfältigen Maßnahmen an diesen Problempunkten anzusetzen.

Jetzt kann man wieder die Frage von Eingliederungshilfen und Eingliederungstiteln stellen. Ich will gar nicht auf den Punkt der Senkung der Eingliederungstitel und des Verhältnisses zu in Armut lebenden Kindern von Herrn Rock eingehen, der gesagt hat, so könnte man auch argumentieren. An der Stelle will ich auch nicht sagen, dass der Abruf der Eingliederungsmittel eine Aufgabe der örtlichen Ebene ist und viele Einrichtungsträger die Mittel schlicht und einfach nicht abgerufen haben, ohne dass es eine Landessteuerung gibt.

Ich will sagen: Wir wissen doch, dass vor Ort die meisten Informationen darüber vorhanden sind, wer an welcher Stelle mit welchen Maßnahmen am besten zu erreichen ist. Deswegen war es ein Weg der Landesregierung, unsere Ausbildungs- und Arbeitsmarkttitle zu bündeln, zu budgetieren und den Kommunen in Selbstverantwortung nur auf der Grundlage von Zielvereinbarungen zur Verfügung zu stellen. Dort ist die Kompetenz größer als auf der Landesebene.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die wesentlichste Zielvereinbarung, die wir mit allen abgeschlossen haben, war, Alleinerziehende in Arbeit zu bringen, um genau da anzusetzen, wo das größte Problem ist. Insofern haben wir die Maßnahmen schon längst auf den Weg gebracht, sie sind von den Kommunen akzeptiert und angenommen worden. Wir haben ein Jahr mit Zielvereinbarungen hinter uns und sind momentan im Prozess des Abschlusses von weiteren Zielvereinbarungen. Es ist unstreitig, dass wir in dem Bereich etwas machen.

Um doch eine Zahl zu nennen: Es ist uns innerhalb eines Jahres gelungen – das ist keine unbedeutende Größenordnung –, 8.200 Alleinerziehende mit Kindern, die bisher ohne Arbeit waren, wieder in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren und sie von Sozialleistungen unabhängig zu machen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist der Weg. Das alles ist auch ohne Mindestlohn, ohne andere Maßnahmen, sondern über eine zielgerichtete Arbeit gelungen. Das ist ein erster Schritt auf dem richtigen Weg. Dem werden weitere Schritte folgen. Da werden wir ansetzen.

Wir müssen in vielen Bereichen den Versuch unternehmen, das mit familienergänzenden und -unterstützenden Maßnahmen zu komplementieren. Herr Rock hat mich aufgefordert, die Liste mit 15 Punkten vorzulesen, die er zum Teil auch nicht kennen würde. Aber er kennt sie. Natürlich kennt er sie: Mütterzentren, Familienzentren, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Hessenstiftung „Familie hat Zukunft“ – all das trägt zur Stützung bei, mit einem besonderen Fokus auf die Alleinerziehenden.

Es waren erst vier Punkte, ich weiß es. Aber ich glaube, es macht an dieser Stelle keinen Sinn, das Gesamtpaket immer wieder darzustellen; denn eigentlich müsste es jeder kennen. Aber es will nicht jeder verstehen. Das schaffe ich auch nicht, wenn ich es jetzt ausführlich darstelle. Das ist das Problem.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Florian Rentsch (FDP): Jetzt wollen wir es aber hören!)

Insofern machen wir das sehr nahe und sehr wohnortnahe, um letztlich eine entsprechend maßgeschneiderte Politik vornehmen zu können und Maßnahmen entwickeln zu können.

Deswegen ist es für mich durchaus legitim, dass Herr Kollege Bocklet auf den Landessozialbericht eingegangen ist.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Natürlich ist es legitim!)

Nicht legitim ist, dass er das Schreiben negiert, das am 14. Januar 2011 an die Mitglieder des Hessischen Landtags gegangen ist, eine Mitteilung, die an den Präsidenten gegangen ist, die Gegenstand einer Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses gewesen ist. Ich habe Ihnen in diesem Schreiben zur Kenntnis gegeben, dass auf der Grundlage der Vorarbeiten zu einem ersten Landessozialbericht, den wir erstellen – –

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Minister, gestatten Sie Zwischenfragen?

**Stefan Grüttner, Sozialminister:**

Sofort. Lassen Sie mich den Gedanken bitte noch ausführen.

Dem Beirat, den wir ins Leben gerufen haben, wurden 174 Empfehlungen auf der Grundlage von zehn indikatoren-gestützten Systemen gegeben. Daher sind wir in eine Situation der Verarbeitung von mehreren Tausend Daten gekommen. Die Zeit reichte einfach nicht aus, um dieses Datenkonvolut wasserfest zu machen. Wir hatten die Situation, dass wir von wissenschaftlichen Instituten bis hin zum Hessischen Statistischen Landesamt vollkommen

unterschiedliche Datensätze bekommen haben. Ich hätte Sie gerne sehen wollen, wenn wir Ihnen diese präsentiert hätten.

Deswegen habe ich Ihnen in dem Schreiben von 2011 mitgeteilt, dass der vereinbarte Zeitraum – hören Sie zu, Herr Bocklet – zur Vorlage des Landessozialberichts in der Mitte der Legislaturperiode, nämlich Mitte 2011, nicht eingehalten werden kann, sondern dass am Ende des ersten Quartals 2012 der Versuch unternommen wird, diesen Bericht vorzulegen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): 22 Tage noch!)

– Ja, ich habe gesagt, es wird versucht. Es sind noch 22 Tage. – Sie werden in absehbarer Zeit diesen Bericht erhalten. Gehen Sie davon aus: Was wir machen, machen wir dann schon richtig und auch gründlich, damit Sie eine vernünftige Datengrundlage haben. Dann ist es mir auch egal, wenn es vier Wochen später wird; denn ich möchte, dass Sie eine richtige Datengrundlage haben.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ah!)

Es ist doch vollkommen klar. Ich will Ihnen an dieser Stelle kein rudimentäres Konstrukt überreichen. Wenn Sie der Überzeugung sind, dass ein Landessozialbericht, wie er auf den Weg gebracht worden ist, Ihnen nicht nur die Handlungsschwerpunkte aufzeigt, sondern auch Handlungsalternativen über das hinaus gibt, was wir schon längst machen, dann ist es – –

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Legen Sie ihn doch vor, wenn Sie jetzt schon alles wissen!)

– Herr Bocklet, das Einzige, was ich Ihnen sagen will, ist: Sie sind mit Ihrer Aussage in diesem Plenum an den Informationen vorbei, die Sie schon seit einem Jahr haben. Entweder Sie lesen sie nicht, oder Sie wollen nur polemisch sein. Das ist das große Problem.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Minister, ich habe jetzt zwei Bitten auf Zwischenfragen vorliegen.

(Minister Stefan Grüttner: Ja, jetzt können wir das machen!)

Zunächst Frau Kollegin Schulz-Asche.

**Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Minister, abgesehen von der Tatsache, dass seit diesem Brief mehr als zwölf Monate vergangen sind, möchte ich Sie fragen, inwieweit die Akteure, die Sie in den Beirat berufen haben, über den aktuellen Stand – nicht den vor 14 Monaten – informiert sind, inwieweit Sie den Beirat, der aus wesentlichen Akteuren der Sozialpolitik in Hessen besteht, überhaupt noch zur Kenntnis nehmen.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Können wir die Frage von Herrn Dr. Spies noch hinnehmen, Herr Minister? – Bitte schön, Herr Dr. Spies.

**Dr. Thomas Spies (SPD):**

Herr Staatsminister, meine Frage ist viel einfacher. Wenn wir zum Ende dieses Quartals mit der Vorlage des Berichts rechnen können – da seien vier Wochen geschenkt, wenn es denn April würde –, dürfen wir dann davon ausgehen, dass der Landesregierung endlich einmal der Bereich des Sozialen so wichtig ist, dass in der darauf folgenden Plenarsitzung mit einer Regierungserklärung des Sozialministers zu dieser Frage und zu den daraus resultierenden Konsequenzen zu rechnen ist?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Minister.

**Stefan Grüttner, Sozialminister:**

Herr Kollege Dr. Spies, die Landesregierung entscheidet eigenständig über Regierungserklärungen. Sie wird Regierungserklärungen zu den Themen geben, zu denen sie der Überzeugung ist, dass sie in diesem Plenum dargelegt werden sollten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es bedarf dazu keiner Aufforderungen der Opposition. Sie können jederzeit mit entsprechenden Anträgen Themen auf die Tagesordnungen der Plenarsitzungen setzen.

Der Beirat zum Landessozialbericht hat zuletzt im letzten Quartal des vergangenen Jahres getagt. An dieser Stelle waren dem Beirat die Fristsetzungen des Hessischen Sozialministeriums, damit eine ordnungsgemäße Vorlage des Berichts erfolgen kann, zu kurzfristig. Sie haben sich längere Äußerungsfristen zu den einzelnen Indikatoren auserbeten und weitere Indikatoren ins Gespräch gebracht. Ich habe gesagt, dass das von meiner Seite aus nicht gegenüber dem Landtag zu verantworten ist, in Erwartung solcher Aussagen von Herrn Bocklet, jenseits dessen, was er an Kenntnissen hat. Deswegen hat der Beirat zum jetzigen Zeitpunkt keine beratende Funktion mehr. Wir stellen mit den wissenschaftlichen Instituten und dem Statistischen Landesamt die Daten zusammen und legen den Bericht vor.

Das ist aber nur eine Nebendiskussion zu der Fragestellung Kinderarmut. Insgesamt ist festzuhalten, dass mit den arbeitsmarktpolitischen und wirtschaftspolitischen Maßnahmen auf der Grundlage einer vernünftigen Rahmgestaltung, auch des Nutzens des konjunkturellen Aufschwungs der entscheidende Beitrag zur Absenkung von Kinderarmut geleistet worden ist, d. h. Menschen in Arbeit zu bringen. Die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse in Hessen ist ein deutliches Indiz dafür, dass wir auf dem richtigen Weg sind, auch des Problems Kinderarmut Herr zu werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Gibt es dazu noch eine Wortmeldung? – Herr Kollege Decker, bitte.

**Wolfgang Decker (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In aller Kürze zwei oder drei Anmerkungen. Herr Minister, Sie sprachen vorhin

(Günter Rudolph (SPD): Er hört gerade nicht zu, Moment!)

bei der Frage, wer die Daten erhebt, auch die UNICEF an. Lassen wir das mit der UNICEF dahingestellt. Aber alarmierende Signale kommen von sehr honorigen Verbänden, ob das der Paritätische Wohlfahrtsverband oder die Deutsche Tafel sind. Ich glaube, diese Hinweise sollte man sehr ernst nehmen, weil sie sich auf die Gegebenheiten in Deutschland beziehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Minister, Sie haben eben von dem Zusammenwirken der verschiedenen Instrumente auf dem Arbeitsmarkt und in der Sozialpolitik gesprochen. Das teilen wir ausdrücklich. Nichts anderes habe ich vorhin in meiner Rede erwähnt.

Der Sache hilft es aber sicherlich nicht, wenn Sie die Instrumente ein Stück weit verdrehen. Sie haben vorhin das Beispiel der alleinerziehenden Mutter mit Kind gebracht, die keinen Schulabschluss hat, und dass der Mindestlohn an der Stelle nicht hilft – das wissen wir selbst. Aber da hilft das andere Paket, das ich angesprochen habe, indem man z. B. der Mutter mehr Qualifizierungsmittel geben könnte, damit sie sich weiterqualifizieren und besseren Lohn erzielen kann und das Kind in ein vernünftiges Schulsystem hineinkommt, wodurch es zukünftig bessere Chancen hat. – Das ist die Abteilung.

(Beifall des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Der Mindestlohn hilft z. B. dann, wenn sich beide Eltern mit schlecht bezahlten Jobs mit 4 oder 5 € in der Stunde über Wasser halten müssen. Wenn beide den Mindestlohn hätten, ginge es dem Kind auch besser.

In der Tat, für alle Beispiele, die Sie angeführt haben, man Instrumente und Möglichkeiten. Ich will Ihnen ausdrücklich konzedieren, dass es inzwischen so ist, dass man versuchen will, vor Ort zielgerichtet zu helfen, indem man vor Ort ganz konkret Pakete schnürt.

Aber vergessen Sie eines nicht: Das ist nicht nur der Erfolg der Landesregierung, sondern der Erfolg hervorragender arbeitender Jobcenter vor Ort, die sich dazu in der Lage sehen. Die haben noch mehr Unterstützung und vor allem mehr Eingliederungsmittel verdient. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Jetzt liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

Wir überweisen den Antrag vereinbarungsgemäß dem Sozialpolitischen Ausschuss zur weiteren Beratung. – Dem wird nicht widersprochen. Dann ist das erfolgt.

Meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen, bevor wir in die Mittagspause eintreten, darf ich Sie noch einmal ganz herzlich um Ihre Aufmerksamkeit bitten und darum, nicht herumzulaufen.

Wir wollen eine Kollegin verabschieden, die nicht nur Kollegin war, sondern die auch mit besonderen Funktionen ausgestattet war.

Liebe Sarah Sorge, es waren elf Jahre Landtagsarbeit für Sie. Jetzt gehen Sie in die Heimatstadt, um dort zu regieren, ein Dezernat zu gestalten. Ich will mich bei Ihnen für den Landtag herzlich bedanken: für viele heiße Debatten, die Sie mit geführt haben, für die Bewältigung vieler Schwierigkeiten, die wir als Präsidenten hier oben mit unseren lieben Kollegen haben. Ich will Ihnen im Namen des Landtags alles Gute für Ihr neues Amt wünschen, Ihre neue Aufgabe als hauptamtliche Stadträtin in Frankfurt – nicht die einfachste Aufgabe, wahrscheinlich aber auch eine sehr interessante, in der man exekutiv tätig sein kann. Ich wünsche Ihnen dazu alles Glück und Zufriedenheit, und dass Sie auch diese Phase seelisch unbeschadet überstehen.

Herzlichen Dank für Ihre Tätigkeit als Vizepräsidentin des Hessischen Landtags.

(Allgemeiner lebhafter Beifall)

Jetzt beginnt der Wettbewerb der Blumenfreunde. Tarek Al-Wazir ist der Schnellste.

(Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) wehrt ab.)

– Komm, ihr müsst ja sowieso nachher beim Tragen helfen.

Meine Damen und Herren, ich gehe herunter und überreiche die Blumen und das Geschenk zum Abschied. Sie entlasse ich in die Mittagspause.

(Günter Rudolph (SPD): Bis 14 Uhr! – Unterbrechung von 13:02 bis 14:02 Uhr)

#### **Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Meine werten Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen die unterbrochene Sitzung fort, und zwar mit dem Setzpunkt der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das ist **Tagesordnungspunkt 35:**

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Krippengipfel jetzt – Rahmenbedingungen für Rechtsanspruch schaffen – Drucks. 18/5332 –**

mit **Tagesordnungspunkt 65:**

**Dringlicher Antrag der Abg. Dr. Spies, Merz, Decker, Müller (Schwalmstadt), Roth (SPD) und Fraktion betreffend Rechtsanspruch bleibt Rechtsanspruch – Zahlenspiele helfen nicht weiter – Drucks. 18/5365 –**

und **Tagesordnungspunkt 74:**

**Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend hessenweite Abschaffung der Gebühren im Bereich der frühkindlichen Betreuung – Drucks. 18/5375 –**

Diese Punkte werden gemeinsam aufgerufen. Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion.

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Kollegen Bocklet das Wort. Bitte schön.

(Clemens Reif (CDU): Jetzt aber einmal sachlich!)

#### **Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Das sind hohe Anforderungen.

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Zuruf des Ministers Stefan Grüttner)

– Herr Minister, ich werde Sie nicht enttäuschen. – Vor fünf Jahren wurde im Bundestag – und damit auf Bundesebene – der Rechtsanspruch auf eine Kinderbetreuung für Kinder unter drei Jahren beschlossen. Am 1. August 2013 tritt dieser Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder unter drei Jahren in Kraft. Dann haben alle Eltern einen gesetzlich garantierten Anspruch auf einen Betreuungsplatz für ihre Kinder unter drei Jahren.

Es bleiben uns also noch 18 Monate Zeit, um die Möglichkeiten auf Wahrung dieses Rechtsanspruchs zu schaffen.

Angesichts der Tatsache, dass das Sozialministerium eine Befragung bei 33 Jugendämtern in Hessen durchgeführt und dass diese Bedarfserhebung ergeben hat, dass noch 13.000 weitere Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren fehlen, und wir nur noch 18 Monate Zeit haben, können wir mit Fug und Recht davon sprechen, dass das wahrlich eine dramatische Situation der Betreuungspolitik ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Minister, nach Ihren eigenen Angaben hat Hessen im Moment 45.000 Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren. Da sind die Plätze für Tagespflege schon eingerechnet. Um den Bedarf zu decken, fehlen also, wie schon gesagt, weitere 13.000 Plätze. Das sind eigene Zahlen des Hessischen Sozialministeriums, herausgegeben in dieser wunderschönen Broschüre.

Als Nebeneffekt zur Erhebung des Fachkräftebedarfs wurde natürlich als Grundlage zunächst einmal ermittelt, wie hoch eigentlich der Bedarf für die Kinderbetreuung als solche ist. Dabei kam heraus: 13.000 Plätze fehlen gegenüber dem Sollzustand.

Wenn ich sage, das ist dramatisch, dann will ich Ihnen das mit Zahlen belegen. Die bisherige Ausbaquote, also das Anwachsen von Betreuungsplätzen bei Kindern unter drei Jahren, betrug in den letzten Jahren zwischen 1,9 % und 3,5 %. Legt man also die höchste Zahl zugrunde, wird man wissen, dass bei momentan 45.000 Plätzen in 18 Monaten diese 13.000 Plätze nicht erreicht werden können. Ich wiederhole: Für uns GRÜNE, die Kinderbetreuung in diesem Land sehr ernst nehmen, ist das eine dramatische Situation.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was folgt daraus? Daraus folgt, dass die Rahmenbedingungen schleunigst geschaffen werden müssen, dass alle Stellschrauben, die im Bereich des Möglichen liegen, so gestellt werden, dass die Umsetzung des Rechtsanspruchs tatsächlich verwirklicht werden kann.

Genau das tut die Landesregierung nicht. Noch am 30. Januar spricht Herr Grüttner in einer Pressekonferenz von seinem politischen Ziel, 52.000 Plätze zu erreichen und also nur noch 4.800 weitere Plätze zu schaffen. Das aber ist nur etwa ein Drittel der dringend benötigten Betreuungsplätze. 4.800 statt 13.000 Plätze – das ist ein falsches politisches Ziel. Es ist eine Resignation vor der tatsächlichen Aufgabe, den Rechtsanspruch in Hessen umzusetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie die Quote schon rechts reinschieben – dazu komme ich gerne –, wenn der Herr Minister – Sie haben es schon dazwischengerufen – von einer vor fünf Jahren vereinbarten, bundesweiten durchschnittlichen Betreuungsquote von 35 % spricht und sich versteckt, wenn wir ihn im Sozialpolitischen Ausschuss damit konfrontieren und sagen: „Herr Minister, das reicht doch aber nicht – dass die Kommunen vor Ort tatsächlich allen Eltern, die das wünschen, einen Betreuungsplatz für Kinder unter drei Jahren anbieten“, dann genügt es auch nicht, gebetsmühlenartig zu sagen: „Aber wir haben vor fünf Jahren doch einmal eine Quote über den dicken Daumen vereinbart“. Das nützt nichts. Es gibt einen individuellen Rechtsanspruch für alle Eltern. Wenn diese keinen Betreuungsplatz vorfinden, dann werden sie die Kommunen verklagen – und dann fällt ein Gutteil der Schuld auf diese Landesregierung zurück. Sie ducken sich weg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Herr Kollege Rock, entscheidend ist der reale Bedarf. Spätestens seit dem Dezember 2011 kann man sich nicht mehr dahinter verstecken. Das Sozialministerium hat diese Zahlen selbst erhoben. Jetzt liegen sie vor. Jetzt aber kommt die Ansage: Was interessieren mich meine selbst erhobenen Daten? Ich habe irgendwann einmal von einer Quote gesprochen. Die Quote gefällt mir jetzt besser. Denn ich weiß genau, ich schaffe diese Zahlen nicht mehr, weil ich das Thema verpennt habe.

Das will ich Ihnen jetzt nachweisen. Nachher wird Frau Wiesmann wieder tapfer die Rede halten, dass schon viel geschehen ist und damals, im Jahr 1999, alles – natürlich, selbstverständlich – viel schlimmer war.

Ich habe mir einmal den Spaß gemacht und nachgeschaut, wie viele Millionen unter Walter Wallmann verausgabt wurden. Damals waren es noch 50 Millionen € – das war etwa halb so viel, wie Rot-Grün veranschlagt hat. Ich darf hinzufügen: Damals mussten wir Sie noch von den familienpolitischen Bäumen herunterholen, denn unter Walter Wallmann haben wir in diesem Land noch ganz andere politische Bedarfe gehabt. Das darf man auch noch einmal erwähnen: Da galten für Sie noch die drei „Ks“, Kinder, Kirche und – überhaupt. Liebe Freunde, meine Damen und Herren, bleiben Sie zu Hause.

(Heiterkeit des Abg. Clemens Reif (CDU))

Wenn Sie über Rot-Grün 1999 reden und mit Walter Wallmann anfangen, dann wollte ich noch schauen, wie hoch eigentlich die Kinderbetreuungsausgaben beim Fürsten von Hessen-Nassau waren. Aber da fiel uns die Umrechnung schwer, denn dort wurde noch in anderer Währung gerechnet. Deswegen schlage ich vor: Wir schauen uns an, was das Land Hessen tun könnte. Dann sehen wir, dass das Land Hessen laut dem Bundesamt für Statistik beim Platzangebot für Kinder unter drei Jahren nur auf Platz 10 liegt. Platz 10. Wo ist eigentlich das Familienland Nummer eins?

(Minister Stefan Grüttner: In Hessen!)

Platz 10. Bei dem Vergleich „Um wie viel ist eigentlich die Zahl der Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren im Vergleich zum Vorjahr gestiegen?“ lediglich auf Platz 8. Wo sind Sie eigentlich mit dem Familienland Nummer eins? Wo sind Sie denn gelandet? Sie sind auf Platz 8 und Platz 10 gelandet. Wenn Sie den Vergleich nicht scheuen, dann müssen Sie sich die realen Zahlen an-

schauen. Sie werden zugeben: Das Statistische Bundesamt ist nicht sonderlich grün. Die sind recht neutral. Und die sagen: Sie sind nicht Nummer eins, Sie sind weit hinten dran. – Das werden auch die Kommunen spüren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was wäre zu tun? Jetzt bekommen wir Schreiben von den Kommunen, und zwar zu der Inaussichtstellung der Investitionskosten für dieses Jahr. Der Main-Kinzig-Kreis hat uns einen freundlichen Brief geschrieben, in dem es lautet: Wir bekommen dieses Jahr nur 300.000 € zur Verfügung gestellt.

Darüber waren wir etwas überrascht, denn das reicht nur für 300 Plätze. Das ist für einen ganzen Kreis für U 3 relativ wenig. Wir haben uns in Darmstadt erkundigt, da ist es ähnlich. Der Main-Kinzig-Kreis bekommt noch 10 % der Investitionskosten des Vorjahres, Darmstadt bekommt nur noch 25 % und Frankfurt nur noch 30 %.

Wenn Sie sich das anschauen, stellen Sie fest, die Summe der in dem Schreiben in Aussicht gestellten Investitionskosten beträgt für das Jahr 2012 11 Millionen €. Das sind, umgerechnet nach den Zahlen des Ministers – –

(Minister Stefan Grüttner: Das ist unglaublich!)

– Herr Minister, da gebe ich Ihnen recht, ich finde das auch unglaublich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Der Redner hält ein Schreiben hoch.)

Hier ist Ihr eigenes Schreiben, ich kann es Ihnen gerne zur Verfügung stellen. Die Überschrift lautet: Investitionsprogramm Kinderbetreuung, in Aussicht gestellte Mittel: 11 Millionen €. – Wenn ich Sie daran erinnern darf, wie hoch die Investitionskosten im Jahr 2010 waren: Es waren 70 Millionen €. – Das steht in Ihrem eigenen Schreiben.

Wenn Sie von 70 Millionen € im Jahr 2010 – das waren die Bundesmittel – in diesem Jahr auf 11 Millionen € herunterkrachen und nur noch 1.400 Plätze schaffen können, dann versuchen Sie bitte nicht zu vergessen, dass wir in diesem Jahr noch 13.000 Plätze brauchen.

Wenn wir jetzt, in dem entscheidenden Jahr 2012, nur noch 18 Monate Zeit haben und nur noch 1.400 Plätze vom Land investiv bezuschusst werden, dann ist das eine Bankrotterklärung für die Kinderbetreuungspolitik dieser Landesregierung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wenn Sie dann kommen und sagen: „Wir haben aber doch 30 Millionen € zur Verfügung gestellt“, dann kann ich nur erwidern, das haben Sie nicht, Sie haben sie nur in Aussicht gestellt.

Sie versprechen etwas für das nächste Jahr, was Sie nicht halten können. Denn es wird auch nicht reichen, Sie haben die Zahlen genannt. Es handelt sich um etwa 7.800 € pro Kinderbetreuungsplatz, das können Sie durch die 30 Millionen € dividieren. Sie werden dann feststellen, dass Sie dabei auch nicht auf die Zahl von 13.000 Betreuungsplätzen kommen werden. Sie werden mit Ihren Investitionskosten weder in diesem Jahr noch im nächsten Jahr die 13.000 erreichen. Schlimmer noch, Sie haben die Ausbaugeschwindigkeit massiv blockiert, weil Sie in diesem Jahr nur 11 Millionen € zur Verfügung stellen. Das, obwohl die Opposition von SPD und GRÜNEN Anträge für den Haushalt 2012 eingebracht hat, um die Investitionsmittel zu erhöhen.

Im Dezember hat die Landesregierung das abgelehnt, um dann im Januar festzustellen, dass die eigenen Landesmittel fehlen. Deswegen haben Sie noch schnell ein Versprechen rausgehauen, im nächsten Jahr noch 30 Millionen € hinterherzuschieben. Keine Kommune in diesem Land kann sich auf dieses Versprechen verlassen, noch darf sie es.

(Leif Blum (FDP): Das ist doch Quatsch!)

– Herr Blum, in diesem Brief, den Sie auch kennen, steht: Diese Aussage für 2013 steht unter Vorbehalt des Haushalts.

#### **Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Herr Kollege, Sie müssten zum Schluss kommen.

#### **Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Wenn ich Kommune wäre und man mir im Kommunalen Finanzausgleich 340 Millionen € vorenthalten hat, ich bei der Mindestverordnung übers Ohr gehauen wurde und ich dann dieses Versprechen bekomme, würde ich Ihnen nicht glauben. Wer Ihnen die Hand reicht, muss anschließend die Finger zählen, um zu wissen, ob sie noch dran sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

Ich komme zum Schluss. In diesem Land fehlen eindeutig die Investitionsmittel. Ich muss sogar den Punkt auslassen, dass Sie beim Fachkräftemangel gnadenlos versagen. Sie haben vorhin selbst bestätigt, dass über 3.500 Plätze für Erzieherinnen und Erzieher in diesem Land fehlen. Selbst den Kommunen, die das Geld erhalten, sind die Hände gebunden, weil sie ihre freien Plätze nicht besetzen können. Das ist ein kinderbetreuungspolitischer Skandal. Herr Minister, dafür tragen Sie die Verantwortung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

#### **Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Vielen Dank, Herr Bocklet. – Für die Landesregierung hat sich jetzt Herr Staatsminister Grüttner zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Grüttner.

#### **Stefan Grüttner, Sozialminister:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Normalerweise melde ich mich erst am Ende der Redebeiträge der Fraktionen, meistens wird dann aber vergessen, was am Anfang gesagt worden ist. So viel Falsches, wie eben gesagt worden ist, kann schlicht und einfach nicht unwidersprochen bleiben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Fangen wir einmal mit ein paar Kleinigkeiten an. Herr Kollege Bocklet hat in der Debatte vor Eintritt in die Mittagspause der antragstellenden Fraktion – mit meiner vollen Zustimmung, ich teile das – geistige Armut bei der Stellung eines Antrags unterstellt.

Jetzt behandeln wir Ihren Antrag, den Sie zum Setzpunkt gemacht haben, mit dem Titel „Krippengipfel jetzt“. Dieses Wort ist in Ihrem Redebeitrag nicht ein einziges Mal gefallen. Insofern muss ich sagen: Die geistige Armut, die

Sie anderen unterstellen, ist bei Ihnen auch schon angekommen. Es tut mir bei dieser Sache äußerst leid.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Diese geistige Armut wird an manchen Stellen noch relativ deutlich:

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie haben keine Ahnung, was Bundesmittel sind. Sie haben keine Ahnung, was Landesmittel sind. Sie haben keine Ahnung, was im Krippengipfel vereinbart worden ist. Sie haben keine Ahnung, was an dieser Stelle vom Land auch unter der Berücksichtigung der Belange der Kommunen zugesagt worden ist. Sie haben keine Ahnung, welche Ausbauleistungen die Kommunen in der Zwischenzeit vorangetrieben haben. Schlicht und einfach: Ihr Redebeitrag war von Ahnungslosigkeit und Falschheit geprägt. Nichts anderes war das.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie erklären irgendetwas von 300.000 €, die der Main-Kinzig-Kreis noch bekomme. Dann erkläre ich Ihnen einmal, was der Main-Kinzig-Kreis bisher für den Ausbau der U-3-Betreuung bekommen hat. Der Main-Kinzig-Kreis hat bekommen: im Jahr 2008 749.386 €, im Jahr 2009 2.063.800 €, im Jahr 2010 3.396.322 €, im Jahr 2011 2.630.395 €. Sie haben recht, aus den verbleibenden Bundesmitteln, aus denen noch 11,5 Millionen € übrig sind, bekommt der Main-Kinzig-Kreis in diesem Jahr 309.000 €, und er bekommt aus Landesmitteln, zugesagt, auch noch einmal 846.000 €. Das muss man auch mitrechnen.

(Lebhafte Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Das ist eine Zusage für das Bauprogramm 2012, und die Auszahlung erfolgt 2013.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist relativ einfach. Das ist das, was dem Main-Kinzig-Kreis zugesagt worden ist.

(Lebhafte Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich könnte Ihnen das, weil ich schon 243 Zahlen vorgelesen habe, das für jede der kommunalen Gebietskörperschaft herunterbeten.

Ich kann an dieser Stelle nur noch einmal wiederholen, wie es auf dem Krippengipfel zu dieser Vereinbarung mit einem 35-prozentigen Versorgungsgrad gekommen ist. Im Krippengipfel ist der 35-prozentige Versorgungsgrad vereinbart worden. Ich gehöre auch noch zu denjenigen, die dabei gewesen sind, also physisch und psychisch.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das bringt bei Ihnen doch auch nichts!)

– Herr Wagner, das ist richtig, dass Sie der Überzeugung sind, dass das nichts bringt. Aber Sie hören ja noch nicht einmal zu.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Doch!)

Sie verstehen auch nichts.



(Lebhafte Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will Ihnen das an dieser Stelle noch einmal verdeutlichen. Auf diesem Krippengipfel ist insbesondere die Frage diskutiert worden, wie wir das Verhältnis zwischen Betreuung in Einrichtungen – wobei Einrichtungen Tagespflegeeinrichtungen auf der einen Seite und stationäre Einrichtungen auf der anderen Seite sind – und der finanziellen Leistungsfähigkeit der Beteiligten schaffen.

Es war zum damaligen Zeitpunkt unter den Kommunalen Spitzenverbänden eine relativ große Übereinstimmung und eine Bitte, von einem durchschnittlich 35-prozentigen Versorgungsgrad auszugehen. Darauf haben sich Bund und Länder, auf intensive Interventionen der Kommunen, geeinigt, um an dieser Stelle eine entsprechende Anpassungsfrist zu haben.

An keiner Stelle der gesamten Verhandlungen – weil die Kommunen nur mittelbar beteiligt gewesen sind –, weder in der Verwaltungsvereinbarung, die anschließend gekommen ist, noch in dem Protokoll zu dem Krippengipfel und sonst irgendwo in irgendeiner Art und Weise, gab es eine Quotierung der Finanzierung.

Wer auch immer, auch von den Kommunalen Spitzenverbänden, sagt, dort sei eine Drittfinanzierung zugesagt worden, irrt. Es gibt kein einziges Dokument, das dies belegt. Ich will das nur für zukünftige Diskussionen sagen.

Es ist an keiner einzigen Stelle niedergelegt worden. Der Rechtsanspruch richtet sich an die örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe, nicht an das Land. An dieser Stelle habe ich große Erfahrung, weil ich in kommunaler Verantwortung stand, als es einen Rechtsanspruch für Ü 3 gegeben hat.

(Zuruf des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir haben eine Befragung im Hinblick auf den Fachkräftebedarf durchgeführt. Auf diese Grundlage haben die Jugendämter einen Bedarf an 58.000 Plätzen in Hessen dargestellt. Sie haben aber nicht von einem Bedarf an 58.000 Plätzen auf der Grundlage der Vereinbarung des Krippengipfels gesprochen. Das Land Hessen handelt im Hinblick auf die Vereinbarung des Krippengipfels vertragsgetreu. Das bedeutet an dieser Stelle einen Versorgungsgrad von 35 %. Diese 35 % entsprechen 52.300 Plätzen. Zur Erreichung dieses Prozentsatzes fehlen in Hessen noch 4.800 Plätze. Zur Erreichung dieses Prozentsatzes nimmt das Land Hessen Landesmittel in Höhe von 30,6 Millionen € in die Hand – zusätzlich zu den Mitteln für die Kindertagespflege – und kommt damit seinen Verpflichtungen in größerem Umfang nach, die wir auf dem Gipfel vereinbart haben. Das will ich sehr deutlich sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie behaupten, wir hätten im Hinblick auf die Fachkräfteentwicklung nichts getan,

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht ausreichend!)

dann will ich Ihnen an dieser Stelle nicht alle Maßnahmen herunterbeten. Aber: Auch die Kindertageseinrichtungen und ihre Träger stehen in wesentlicher Verantwortung für die Sicherung des Fachkräftebedarfs. Von den 38.000 in Hessen in Kindertageseinrichtungen Beschäftigten arbeiten gerade einmal 12.791 in Vollzeit. Alle anderen sind nicht in Vollzeit beschäftigt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sagen wir doch!)

Es ist eine Aufgabe der Einrichtungsträger und der Einrichtungen – nicht der Hessischen Landesregierung –, dafür zu sorgen, dass die Arbeitsplätze in den einzelnen Einrichtungen so ausgestaltet werden, dass in Vollzeit gearbeitet werden kann.

An dieser Stelle will ich Ihnen noch einmal sagen, dass wir über die Fachschulen für Sozialpädagogik inzwischen eine Teilzeitausbildung anbieten, um das Problem des Erzieherinnenmangels anzugehen. Wir sind in der Situation, dass die Einrichtungsträger diese Teilzeitausbildung ablehnen, weil sie sagen, es sei nicht möglich, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in Teilzeitausbildung beschäftigt sind, qualitativ zu arbeiten, obwohl die Einrichtungen sie als Fachkräfte anerkennen könnten. Wenn sie sie in Teilzeit anerkennen, wird ihnen oftmals zudem nur eine Aufwandsentschädigung von 100 € im Monat für die Teilzeittätigkeit in einer Kindertageseinrichtung gezahlt. Diese Ablehnung ist kein Einzelfall, sondern zieht sich quer über ganz Hessen.

Deshalb muss ich sagen, dass die Einrichtungen erst einmal vor der eigenen Tür kehren sollten, wenn es um die Gewinnung von Fachkräften geht. Das gilt aber auch für die Argumentation der Opposition im Hinblick auf Angriffe auf die Landesregierung, denn damit haben wir an der Stelle nichts zu tun.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

An der Stelle ist das eine Fragestellung der Vereinbarung, die wir auf den Krippengipfel getroffen haben.

Der Bedarf wird sich auch in Zukunft regional unterschiedlich darstellen, was die Zahl der Betreuungsplätze für unter Dreijährige in Hessen betrifft. Ich enthalte mich beispielsweise jeglicher Aussage darüber, ob der Bedarf in den städtischen Strukturen größer ist als in den ländlichen Strukturen. Ich glaube das noch nicht einmal, weil gerade in den ländlichen Strukturen – wenn man auf ein solches Angebot angewiesen ist, wenn man dort leben will – die Wahrnehmung des Arbeitsplatzes häufig mit längerer Abwesenheit verbunden ist und man die Betreuung nicht so gut organisieren kann wie in den Städten. Das heißt aber noch lange nicht, dass ich es nicht lobenswert finde, wenn z. B. die Stadt Darmstadt jetzt erklärt, sie wolle den Ausbaugrad auf 45 % erhöhen. Die Erfüllung des Rechtsanspruchs ist aber nicht Aufgabe des Landes, sondern z. B. der Stadt Darmstadt, der Kommunen, weil vor Ort die entsprechenden Bedingungen gegeben sind. In der Vereinbarung mit den Kommunalen Spitzenverbänden ist von 35 % die Rede, und zwar durchschnittlich und hessenweit.

Sie haben das Problem, dass Sie nicht damit leben können, dass wir sowohl mit der Verteilung der Bundesmittel als auch mit dem In-die-Hand-Nehmen von Landesmitteln die Voraussetzungen dafür geschaffen haben, dass im August 2013 das Ziel erreicht sein wird und dass wir unbürokratische Wege gehen, um nicht nur der Fragestellung der Fachkraftsicherung zu entsprechen, sondern auch genügend Betreuungsplätzen für unter Dreijährige zu schaffen. Insofern ist all das, die Sie an dieser Stelle betreiben, schlicht und einfach nur als Polemik zu sehen. Alle Maßnahmen, die wir ergriffen haben, werden im August 2013 zum Erfolg führen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Schönen Dank, Herr Minister. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Kollege Wagner zu Wort gemeldet.

**Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Sozialminister, ich stelle fest, Sie haben den Kollegen Bocklet auf eine einem Minister nicht ganz angemessene Art und Weise beschimpft,

(Zurufe von der CDU: Oh!)

um anschließend zu sagen, alle vom Herr Kollegen Bocklet genannten Zahlen waren richtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben alle Zahlen bestätigt. Sie haben gesagt, im Jahre 2012 fließt sehr viel weniger Geld als in den Vorjahren an die Kommunen. Das haben Sie bestätigt. Nichts anderes hat der Kollege Bocklet gesagt.

Sie haben bestätigt, dass Ihr eigenes Haus einen Platzbedarf von 58.000 berechnet hat. Nichts anderes hat der Kollege Bocklet gesagt. Damit haben wir einen Unterschied zum Status quo in Höhe von 13.000 Plätzen.

Jetzt sagen Sie, für Sie sind die 35 % maßgeblich. Das mag für Sie stimmen, Herr Sozialminister, aber das hilft keiner der Mütter, keinem der Väter, die sich im nächsten Sommer auf den Rechtsanspruch berufen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Für die Eltern ist entscheidend, dass der Rechtsanspruch im August nächsten Jahres erfüllt wird, dass sie einen Platz haben. Da hilft ihnen kein Sozialminister, der sagt: „Ich habe aber nur 35 % zugesagt, alles andere ist das Problem der Kommunen“. Das hilft den Müttern und Vätern in unserem Lande überhaupt nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Deshalb werden Sie Ihrer Aufgabe als Sozialminister hier nicht gerecht. Es wäre Ihres Amtes, Herr Minister, wenn Sie wissen, es fehlen 13.000 Plätze, dass Sie – wie wir es vorschlagen – die Kommunen erneut an einen Tisch holen und sagen: Wie können wir eine Lösung für die Mütter und Väter finden? – Hören Sie auf, das Parlament zu beschimpfen, wenn Sie im Haushalt 2012 gepennt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

**Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Vielen Dank, Herr Kollege Wagner.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), an Minister Stefan Grüttner gewandt: Da sagt er nichts mehr! – Minister Stefan Grüttner: Ich muss doch nicht auf jeden Blödsinn antworten! – Gegenruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was soll das, die Ausführungen eines Parlamentariers als „Blödsinn“ zu beschimpfen? – Minister Stefan Grüttner: Das habe ich nicht gesagt! – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Doch! Jetzt reicht es! Dieser Wichtigtuer! – Große Unruhe)

– Einen Moment, ganz ruhig! – Herr Kollege Rudolph, zur Geschäftsordnung.

**Günter Rudolph (SPD):**

Herr Präsident! Ich bitte, das Protokoll auszuwerten. Herr Minister Grüttner hat eben gesagt, er müsse nicht auf jeden „Blödsinn“ reagieren. Ich bitte, den Protokollauszug zu bewerten und mitzuteilen, was Sie zu tun beabsichtigen.

**Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Wir werden so verfahren, Herr Rudolph.

(Große Unruhe)

– Ich rate uns allen, es etwas ruhiger anzugehen. – Jetzt hat Herr Kollege Merz für die SPD-Fraktion das Wort.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das geht alles von der Redezeit ab!)

**Gerhard Merz (SPD):**

Nein, die Uhr läuft noch nicht.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Doch!)

Jetzt läuft sie. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will schauen, ob ich etwas zur Beruhigung der Gemüter beitragen kann.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP)

– Nicht so voreilig, lieber René Rock. – Aber ich muss sagen, dass mir das nach der Einlassung von Ihnen, Herr Grüttner, extrem schwerfällt. Sie haben nämlich in der Tat über die gesamte Länge Ihres Beitrags Argument und Lautstärke ziemlich deutlich verwechselt, wobei das eine mit dem anderen, also die Lautstärke Ihres Beitrags mit dem Inhalt Ihrer Argumente, nicht wirklich im Einklang stand. Dazu werde ich im Verlauf meines Beitrags noch etwas sagen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es gibt sehr viele gute Gründe und eine Reihe von Anlässen, das Thema „Ausbau der Betreuungsangebote für unter Dreijährige“ und insgesamt die Finanzierung der frühkindlichen Betreuung, Erziehung und Bildung auf die Tagesordnung zu setzen. Heute ist der Internationale Frauentag; es ist schon darauf hingewiesen worden. Auch ich habe einen solchen Keks bekommen. Ich finde, dieser Keks steht sinnbildlich für die Familienpolitik der Hessischen Landesregierung: Er ist klein, er ist trocken, und er zerbröckelt, wenn man ihn nur anguckt.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Wie er schmeckt, weiß ich nicht.

(Zurufe von der CDU: Gut!)

Ich finde, es wäre schön gewesen, wenn Sie aus Anlass des Internationalen Frauentags den Frauen und übrigens auch den Männern – den Müttern und Vätern dieses Landes – die Aussicht auf eine vernünftige, dauerhaft und verlässlich finanzierte sowie qualitativ hochwertige Kinderbetreuung eröffnet hätten. Das ist der erste Punkt.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Punkt. Heute früh habe ich auf dem Weg hierher Interviews mit Müttern und Vätern zu dem Thema „Streik im öffentlichen Dienst“ gehört. Es wurde gefragt, was sie eigentlich machen, wenn die Kita zu ist. Wenn es eines weiteren Anlasses bedurft hätte, wäre auch hier wieder deutlich geworden, wie bedeutsam eine gut funktionierende, qualitativ hochwertige Kindertagesstätte für das Familienleben und für das Erwerbsleben ist. Auch das wäre ein Punkt, über den wir hier ruhig, aber engagiert diskutieren könnten.

Drittens. Die Anlässe, die die Kollegen von den GRÜNEN und dann uns bewogen haben, hier noch einmal Anträge zu diesem Thema zu stellen, haben etwas mit der Frage zu tun, wie viele Kinderbetreuungsplätze für unter Dreijährige wir brauchen und welche Mittel dafür real zur Verfügung stehen. Das eine war die erwähnte Fachkräftestudie. Sie ist verdienstvoll, das haben wir im Ausschuss auch gesagt. Aber sie kommt zu einem Ergebnis, das man zur Kenntnis nehmen muss.

(Beifall bei der SPD)

Das andere war, dass es Meldungen zu der Frage gab, wie viel Geld in diesem Jahr noch für den Ausbau der U-3-Betreuungsplätze zur Verfügung stehen wird. Das haben wir zum Anlass genommen, einen Dringlichen Berichtsantrag zu stellen. Er ist beantwortet worden. Auch da gibt es eine Menge Diskussionsbedarf. Darüber reden wir heute.

Das sind die beiden Punkte, auf die ich hier eingehen will. Um das gleich zu erwähnen: Ich will nicht auf den Antrag der LINKEN eingehen; denn er passt zu dem Thema, über das wir hier zu reden haben, etwa so gut wie ein rechter Schuh zu einem linken Fuß – weil alles irgendwie mit allem zu tun hat, so hängt auch das irgendwie damit zusammen –, und überdies ist er in seiner verfassungsrechtlichen Argumentation eher gewagt. Aber darüber diskutieren wir vielleicht ein anderes Mal.

Die Fachkräftestudie, die hier schon erwähnt worden ist, kommt zu einem anderen Ergebnis als das, zu dem man kommt, wenn man die Versorgungsquote von 35 % zugrunde legt. Aber jeder von uns, der sich schon ein bisschen länger mit der Frage beschäftigt, welchen tatsächlichen Bedarf wir bei den U-3-Plätzen haben, weiß, dass die 35 % letzten Endes einer fiktiven Größe sind.

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Das weiß doch jeder. Die Realität ist eine völlig andere. Die Fachkräftestudie gibt zumindest einen sehr fundierten Hinweis darauf, dass der reale Bedarf höher ist,

(Minister Stefan Grüttner: Das bestreitet doch keiner!)

dass er regional differenziert ist – wobei ich Ihre Einschätzung teile, dass der Unterschied zwischen den ländlichen Räumen und den Ballungsräumen am Ende nicht mehr so groß ist – und dass er sich differenziert.

Eines der spannendsten Themen dieser Studie war der landesweite Trend zu Ganztagsbetreuungsangeboten. Auch das hat Konsequenzen für das Ausbautempo. Es hat vor allen Dingen für die aus meiner Sicht zentrale Frage der Finanzierung der dauerhaften Betriebskosten Konsequenzen. Darauf komme ich noch zu sprechen. Also hat es doch gar keinen Zweck, zu sagen, damals, d. h. 2007 – oder wann immer der Gipfel war –, seien alle von einer Versorgungsquote von 35 % ausgegangen. Wir können davon nicht mehr ausgehen.

Das Ausbautempo war in Hessen zunächst sehr zögerlich. Sie haben die Zahlen vorgetragen. An den Zahlen für fast alle Kommunen und auch an den Gesamtergebnissen kann man ablesen, dass wir 2008, 2009 und 2010 relativ wenig Geld ausgegeben haben. 2011 haben wir mit 52 Millionen € einer Gesamtsumme von 165 Millionen € die Spitze erreicht. Das ist fast ein Drittel in einem von fünf Jahren.

Dass in diesem Jahr nur noch der Restbetrag übrig bleibt und wir auf 11 Millionen € zurückfallen, ist der dramatische Punkt. Das, was wir jetzt haben, ist mühsam erreicht: durch viele Anstrengungen in den Kommunen, bei den Trägern und mithilfe der Finanzierung durch das Bundes-Länder-Programm, bei dem Sie nicht wirklich viel draufgelegt haben.

(Zurufe von der CDU: Na, na, na!)

Die Fallhöhe ist bei der Differenz zwischen 52 und 11 Millionen € sehr hoch. Wenn ich der Vertreter einer Kommune wäre, würde ich mich auf die Zusage eines Landesprogramms – das das nicht kompensieren kann – nicht unbedingt verlassen. Das ist das Problem.

Herr Minister, wir hatten einmal Einverständnis darüber erzielt, dass der Ausbau der frühkindlichen Betreuung, Erziehung und Bildung, die Qualitätsverbesserung der frühkindlichen Betreuung, Erziehung und Bildung sowie die Finanzierung all dessen eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sind. Dann können Sie sich nicht einfach auf die Position zurückziehen, 35 % seien vereinbart worden, mehr würden Sie nicht machen, und alles andere habe jemand anders zu erledigen. Das funktioniert so nicht, weil die Menschen – die Familien – in diesem Land etwas anderes erwarten.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist es dringend erforderlich, dass man auch bei den Investitionen, bei denen es langsam anfängt, knapp zu werden – die Kommunen stellen aufgrund der jetzt eingetretenen Situation begonnene Planungen zurück oder sogar ein; jedenfalls geht es nicht vorwärts –, mindestens bis 2013, wahrscheinlich sogar darüber hinaus, einen Beitrag zu einer Verstärkung auf dem erreichten hohen Niveau leistet und dafür auch die haushaltsrechtlichen Voraussetzungen schafft. Dazu ist eben in einem Zwischenruf schon einmal etwas gesagt worden. Wir würden hier über Geld reden, das der Haushaltsgesetzgeber noch gar nicht beschlossen hat.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will in der verbleibenden Zeit auf ein weiteres Problem hinweisen, das aus meiner Sicht zusammen mit der Verunsicherung, die wir jetzt haben, die zentrale Schwierigkeit beim Ausbau der frühkindlichen Bildung ist. Das ist die Frage der Betriebskosten. Wir werden jede Menge mehr Plätze haben. Irgendwann werden sie wahrscheinlich sogar ausreichen. Aber dann sind sie da und müssen dauerhaft finanziert werden. Von wem? Mit wessen Unterstützung?

Dazu muss man sagen, dass das, was vom Land Hessen bei der Finanzierung der Betriebskosten der U-3-Plätze derzeit geleistet wird, nicht nur weit unterdurchschnittlich ist, sondern dass Hessen in dieser Frage sogar das Schlusslicht im Vergleich der westdeutschen Flächenländer ist. Das ist so. Herr Minister, nach Ihrer Auskunft – ich habe das hier vorliegen – sind von den 90 Millionen €, die im BAMBINI-Programm für Betriebskostenzuschüsse für U-3-Plätze ausgegeben werden, gerade einmal 25 Millionen €

originäre Landesmittel. In den 90 Millionen € stecken auch noch 18 Millionen € Umsatzsteueranteile des Bundes.

Ich habe am Dienstag danach gefragt. Ich habe zur Kenntnis genommen, dass Ihre Antwort auf die Frage, ob das Betriebskosten- oder Investitionskostenzuschüsse sind, sehr ausweichend war – um es einmal so zu formulieren. Da gibt es auch noch ein Problem. Man kann nicht auf der einen Seite den Ausbau forcieren und auf der anderen Seite die Kommunen mit den Notwendigkeiten einer dauerhaften Finanzierung in einer Weise alleinlassen, wie Sie es tun.

(Beifall bei der SPD)

Das ist nicht nur eine Frage der Betriebskostenzuschüsse. Ich will einmal eine Rechnung am Beispiel der Stadt Gießen aufmachen. Die Stadt Gießen hat von 2008 bis 2012 aus dem U-3-Programm des Bundes Investitionskostenzuschüsse in Höhe von 2,5 Millionen € bekommen. Sie haben für 2013 weitere 460.000 € aus den Landesmitteln avisiert. Das macht in sechs Jahren summa summarum einen Investitionskostenzuschuss von knapp 3 Millionen € aus.

Die Landesregierung hat durch die Änderung des Kommunalen Finanzausgleichs der Stadt Gießen allein im Jahr 2011 einen Betrag von 2,96 Millionen € entzogen. Das heißt, das, was wir in sechs Jahren an Zuschüssen zu erwarten haben, haben Sie uns – so geht es anderen Kommunen auch – binnen eines Jahres entzogen. So kann man auf die Dauer keine Kindertagesstätten-Ausbaupolitik und auch keine Kindertagesstätten-Finanzierungspolitik machen.

(Beifall bei der SPD)

Im Gegensatz dazu hätten wir beispielsweise aus dem Schutzschirm eine Zinsersparnis von 1,3 Millionen € zu erwarten, aber unter der Maßgabe, dass wir einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen.

(Zuruf von der CDU: Das steht jetzt schon im Gesetz!)

– Ja. – Wir haben keinen ausgeglichenen Haushalt. Wir haben in Gießen ein strukturelles Defizit von 25 Millionen €, darin inbegriffen ein strukturelles Defizit bei den Kindertagesstätten in Höhe von 10 Millionen €. Darauf können Sie uns sitzen lassen. Dann werden Sie aber nicht das erreichen, was wir alle miteinander – so hatte ich immer gedacht – erreichen wollen, nämlich eine verlässliche Finanzierung einer notwendigen gesamtgesellschaftlichen Aufgabe im Interesse der Kinder.

Ich hätte jetzt gern noch die Frage der Mindestverordnung und der Aufbürdung zusätzlicher Aufgaben erwähnt, tue es hiermit auch und erneuere meine Kritik daran, dass das Land hier nicht im Traum daran gedacht hat, die tatsächlichen Kosten zu refinanzieren. Ich rede aus Mangel an Zeit nicht mehr davon, dass Sie versuchen, mit einer Flut von Modellversuchen und Modellprogrammen das strukturelle Handlungsdefizit der Landesregierung zu verdecken, das darin besteht, dass Sie sich weigern, angemessene direkte Landesmittel in den Bereich der Kinderbetreuung zu stecken. Das liegt daran, dass Sie sich weigern bzw. nichts dafür tun, die Kommunen insgesamt finanziell vernünftig auszustatten. Das wäre auch im Interesse der Eltern und der Kinder in diesem Lande. Aber das ist von dieser Landesregierung nicht zu erwarten. Also warten wir auf eine neue. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

**Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Schönen Dank, Herr Kollege Merz. – Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt Herr Wilken das Wort. Bitte schön.

**Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Beim vorherigen Tagesordnungspunkt haben Sie, Herr Minister Grüttner, sich für Einzelmaßnahmen gelobt, mit denen Sie Familien und Kinder aus der Armut herausgeführt haben. Diese Maßnahmen wollen wir und will ich in keinster Weise schmälern. Das ist gut für die Betroffenen, und es hilft ihnen.

Aber gleichzeitig – das haben Sie hier gerade noch einmal sehr deutlich gemacht – erhöhen Sie permanent das strukturelle Problem, mit dem weiterhin Kinder und Familien in Armut leben müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben in Ihrem eher lauten als inhaltsschweren Beitrag eben hier die geistige Armut einzelner Abgeordneter und einzelner Fraktionen beschworen. Ich möchte Sie bitten: Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Ich weise diese Vorwürfe nicht nur für meine Fraktion zurück.

Sie haben jetzt hier gesagt: Alles, was gut läuft, hat die Landesregierung gemacht, und an allem, was schief läuft, sind die Träger schuld. Die werden sich für diese Aussage bedanken, Herr Staatsminister Grüttner.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch Herr Hahn hat zu einem anderen Tagesordnungspunkt heute, als es um die Jugenddelinquenz ging, noch einmal sehr deutlich gemacht – und das hat er bewussten – wie wichtig Sozialisierungsmaßnahmen sind, die auch außerhalb der Familie unterstützt werden. Genau darum geht es doch, wenn wir jetzt über Kita und Kita-Ausbau reden. Da hat auch insbesondere die Landesregierung die Verantwortung für strukturelle Defizite. Ich will das nur an einem Beispiel noch einmal sehr deutlich machen. Sie rechnen nicht mit den Zahlen, die hier schon genannt worden sind, aber Sie rechnen selbstverständlich den Bedarf an Kitas herunter, wenn Sie argumentieren, es bestünde keine weitere Nachfrage nach Kitaplätzen.

Zum einen bezweifle ich das sehr, weil es zumindest in den Großstädten sehr viele Väter und Mütter gibt, die den Bedarf haben, der nicht befriedigt werden kann. Aber vor allen Dingen rechnen Sie den Bedarf herunter, weil über die Beiträge, die die Eltern für den Kitabesuch zahlen müssen, natürlich der Bedarf reduziert wird, wenn sich viele Eltern – Alleinerziehende, aber auch Paare – diese Beiträge nicht leisten können.

Deswegen – und nicht, weil alles irgendwie zusammengehört, Herr Merz – fordern wird erneut, dass Bildung im Land Hessen, so wie es unsere Verfassung vorschreibt – und frühkindliche Bildung ist auch Bildung –, eben gebührenfrei sein muss. Wir fordern, dass eben dieses Angebot an Kitas im Ü-3- und U-3-Bereich flächendeckend da sein muss, für alle und nicht nur für die, die es sich leisten können.

(Beifall bei der LINKEN)

Dieses Negieren des Bedarfs – nicht nur durch Herrn Grüttner, sondern durch die gesamte Landesregierung – ist wieder ein typisches Beispiel für Täuschen, Tricksen und Vernebeln, womit diese Landesregierung an den realen Problemen im Land vorbeiregiert. Das Gleiche gilt für die Fachkräfteausbildung und für die Fachkräftevergiftung. Sie haben auch in einem anderen Beitrag heute noch einmal gesagt, dass das überhaupt nichts mit Mindestlohn zu tun hat. Aber das hat sehr viel mit Mindestlohn zu tun. Die Attraktivität des Berufs hat etwas mit Entlohnung zu tun, und wenn die Träger, also die Kommunen – und die Lage ist im Moment so –, Schwierigkeiten haben, auch weil Sie den Kommunen ständig Geld entziehen, eine attraktive Vergütung anzubieten, dann ist es Aufgabe der Politik, auch der Landespolitik, da zu unterstützen, sodass dieser Arbeitsplatz attraktiv bezahlt wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen auch nicht vorenthalten, dass die Kommunen in allen Schattierungen dort Probleme haben. Von daher hat es mich schon ein wenig überrascht, wie vollmundig Herr Bocklet hier eben geredet hat. Selbstverständlich ist es auch in meiner Heimatkommune, also in Frankfurt am Main, ein Problem. Dort hat, obwohl vor der jetzt anstehenden OB-Wahl die großen Schmerzen noch gar nicht zugefügt werden, die Haushaltskommission der Stadt Frankfurt, also Schwarz-Grün, angekündigt, 37,4 Millionen im Kita-Ausbau weniger auszugeben.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Abwarten! – Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Das ist das, was im Moment vorgestellt worden ist. Die Probleme sind auf der kommunalen Ebene da. Ich will und kann die Landesregierung da nicht aus ihrer Verantwortung entlassen. Es ist unredlich, Herr Staatsminister Grüttner, wenn Sie sagen, Sie hätten keine Verantwortung dafür, und das müssten die Träger schon allein lösen. Das ist unredlich. Das wollen wir nicht. Da muss ein Politikwechsel hier im Lande her.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Schönen Dank, Herr Wilken. – Für die CDU-Fraktion, Frau Wiesmann, bitte.

#### **Bettina Wiesmann (CDU):**

Herr Präsident, sehr geehrten Damen und Herren! Wenn der U-3-Betreuungsbedarf in Hessen so berechenbar wäre wie die Fließgeschwindigkeit der Krokodilstränen des Kollegen Bocklet – und auch der Kollege Wagner hat da eine gewisse Begabung, wie wir gemerkt haben –, dann hätten wir es alle miteinander leichter.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin immer wieder fasziniert von der wohldosierten Erregung und der bedrängenden Sachlichkeit in Ihren Plenarreden.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Heute gab es ein solches Beispiel. Aber Theater macht noch keinen Auftritt.

(Beifall bei der CDU – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herbe Kritik am Sozialminister!)

Ich kann allerdings verstehen, wenn Sie das Ergebnis Ihrer Äußerungen vor wenigen Tagen heute ein bisschen korrigieren wollten. Dann hätten Sie aber auch mit einem anderen Antrag und mit einer anderen Rede hierher kommen müssen. Sie haben stattdessen denselben wenig seriösen und eher Panik schürenden Ansatz gewählt wie zuletzt. Das lassen wir Ihnen auch als CDU-Fraktion nicht durchgehen.

(Beifall bei der CDU)

Ich fange vorne an. Nr. 1 Ihres Antrags: Sie reden vom – ich zitiere das – „Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder unter drei Jahren“, den alle Eltern als „individuell einklagbaren Rechtsanspruch“ erwürben. Das ist falsch. Diesen individuell einklagbaren Rechtsanspruch“ erwerben nicht alle Eltern von Kindern unter drei Jahren, sondern die von denjenigen Kindern, die das erste Lebensjahr vollendet haben und unter drei sind.

Dann kommt der sachdienliche Hinweis, dass Quoten und Durchschnitte der real existierenden Nachfrage von Eltern nicht helfen, sondern eben nur die tatsächlich vorhandenen Betreuungsplätze. Na, was denn sonst? – Die Frage ist, mit welchem Instrument man dafür sorgt. Selbstverständlich orientiert sich eine verantwortungsbewusste Landesregierung an dem 2007 vereinbarten Ziel, für 35 % der Kinder unter drei Jahren ein Betreuungsangebot real bereitzustellen. Dies entspricht der Platzzahl – auch noch einmal von mir – von 52.300 Plätzen in Hessen zum 01.08.2013. Dass Sie dann in demselben Satz Ihres Antrags die reale Nachfrage von realen Eltern nach Betreuungsplätzen deckeln wollen, darüber kann man natürlich nur schmunzeln.

Ich komme zu Nr. 2 Ihres Antrags. Da erwähnen Sie die Bedarfserhebung des Sozialministeriums vom letzten Dezember und schreiben von dem angeblich ermittelten Bedarf von 13.000 weiteren Plätzen. Das ist wiederum falsch. Denn mit dieser Äußerung unterstellen Sie nämlich etwas. Aktuell stehen bereits rund 47.000 Plätze und nicht die von Ihnen unterstellten 45.000 Plätze zur Verfügung. Damit wird die Lücke natürlich nicht geschlossen. Aber das ist doch ein nicht unerheblicher Unterschied. Den hätten Sie auch kennen können. Ich vermute, Sie wollen ihn nicht kennen.

(Zuruf des Abg. Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Sie haben aus einer Unterlage zitiert. Die haben Sie genauso wie ich bekommen. Sie liegt auf meinem Platz. In der steht, dass es 47.000 Plätze sind.

Das ist auch interessant. In einer Pressemitteilung des Hessischen Städtetags ist zudem davon die Rede, man werde im Jahr 2013 durchschnittlich für 38 % Betreuungsplätze anbieten. Ich habe versucht, das auszurechnen. Das wären 56.800 Betreuungsplätze. Damit würde man also recht nah an den von Ihnen zu Recht angeführten und tatsächlich absehbaren Bedarf von 58.000 Plätzen herankommen.

Ich verkenne nicht, dass das für die Kommunen ein Kraftakt ist. Ich kenne auch die weiteren Teile der Pressemitteilung.

Sie verschweigen das aber einfach. Das kommt in Ihrer Welt nicht vor. Das grüne Krokodil läuft munter durch die

Fantasy-Welt. Wenn etwas nicht in die Landschaft passt, dann wird es einfach weggeweint.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ich komme jetzt zu Nr. 3 Ihres Antrags. Die Landesregierung ignoriert nicht den tatsächlich absehbaren Bedarf, den zu erheben sie selbst in Auftrag gegeben hat. Aber sie ist eben nicht primär dafür verantwortlich. Es sind die Kommunen, die als originär Zuständige den konkreten Bedarf vor Ort abzuschätzen und zu berücksichtigen haben.

Die Landesregierung hat das klare politische Ziel – wir unterstützen sie darin –, den Prozess des Ausbaus organisatorisch und finanziell zu fördern. Darin werden wir sie auch in Zeiten knapper Kassen, der Schuldenbremse und Schwierigkeiten auf der Haushaltsebene in vollem Maße unterstützen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb möchte ich an dieser Stelle auch die vorbildliche Arbeit des Ministeriums begrüßen. Das betrifft z. B. die Bewilligungen hinsichtlich der Bundesmittel. Alle beantragten Investitionsmaßnahmen wurden berücksichtigt. Der Topf ist schon weitestgehend ausgeschöpft.

Sie beklagen, dass heute noch 12 Millionen € da sind. Auch ich finde das schade. Aber wäre es Ihnen lieber, dass wir anderen Bundesländern etwas hätten abgeben müssen, weil hier nicht ordentlich bewilligt worden wäre?

Ich begrüße darüber hinaus auch die zusätzlichen Anstrengungen. Das betrifft insbesondere auch das neu aufgelegte Landesinvestitionsprogramm und das Sonderprogramm zum Ausbau der Tagespflege. Mit deren Hilfe sollen das Ausbauziel erreicht und fehlende Plätze geschaffen werden. Ich beziehe mich hier wieder auf die 52.300 Plätze.

Ich komme zu Nr. 4 des Antrags. Angeblich solle der Ausbau verlangsamt werden. Auch hier fließen grüne Krokodilstränen, diesmal mit schwarzer Tinte, über das Papier. Die Zahlen lesen sich ganz schön. Aber sie ergeben ein falsches Bild.

Der Main-Kinzig-Kreis wurde schon erwähnt. Ich werde nicht alle Zahlen noch einmal nennen. Aber Sie stellen da etwas dar, was so der Realität nicht entspricht. Die in Aussicht gestellten Mittel kompensieren in hohem Maße das, was Sie als ein Herunterfallen der Fördergelder bezeichnet haben. Was Sie sagen, stimmt einfach nicht. Ich kann mich auch nicht des Eindrucks erwehren, dass Sie das ganz bewusst so darstellen.

Anders, als es in Ihrem Antrag steht, in dem es heißt, das Landesprogramm helfe für das Jahr 2012 nicht, glaube ich, obwohl ich kein Mitglied der Regierung bin – aber ich habe auch meine Informationen –, Ihnen versichern zu können, dass das Gegenteil richtig ist. Die Landesregierung wird es ausnahmsweise mit Nullbescheiden ermöglichen, dass die Baumaßnahmen noch im laufenden Jahr begonnen werden können. Damit wird sehr wohl Planungssicherheit über die weitere Förderung bestehen.

Die Maßnahmen müssen allerdings beantragt werden und bewilligungsreif sein. Das aber ist wiederum nicht Aufgabe der Landesregierung.

(Holger Bellino (CDU): So ist es!)

Ich komme zu Nr. 5 Ihres Antrags. Er betrifft den Fachkräftemangel. Das ist ein echtes Problem. Das bestreitet

niemand von der CDU und der FDP. Deshalb gibt es dazu auch die große Studie der Landesregierung, aus der Sie zitiert haben. Daraus ergibt sich, dass in einigen Regionen Hessens, nämlich in zehn, gar kein Mangel erwartet wird.

Um dem Engpass zu begegnen, unternimmt die Landesregierung erhebliche Anstrengungen. Die Folge davon sind 20 % mehr Ausbildungsplätze in den letzten Jahren. Knapp 5.400 Erzieherinnen befinden sich derzeit in der Ausbildung. 3.500 Erzieherinnen werden bis zum Jahr 2013 gebraucht.

Ich sage: Das ist eine vernünftige Größenordnung, um den Bedarf in wenigen Jahren decken zu können. Ich habe das ganz bewusst so formuliert.

Ihr Hinweis auf die Teilzeitproblematik ist berechtigt. Den finde ich gut. Sie nutzen ihn aber nur zur Panikmache. Andersherum wird ein Schuh daraus. Die hohe Teilzeitquote von 66 % stellt ein Potenzial dar, das genutzt werden muss. Die Träger sind gefordert, die Teilzeitkräfte zum Aufstocken zu gewinnen. In den Ballungsgebieten, in denen der Druck zumindest nicht am niedrigsten ist, ist das organisatorisch möglich.

Ich sage das jetzt als Mitglied der Fraktion. Auch das Land kann z. B. durch mehr Flexibilität bei der Definition der Fachkraft dazu beitragen. Es kann auch durch Fördermaßnahmen oder durch die Veränderung der Ausbildung dazu beitragen.

Herr Kollege Bocklet, all das hätten Sie erwähnen können. Aber Sie bleiben lieber im Rauch Ihrer Nebelkerzen stehen.

Mit Nr. 6 Ihres Antrags fordern Sie mehr Geld. Das stimmt irgendwie immer. Auch für die Kommunen stimmt das natürlich immer. Ich habe deutlich gemacht, dass Ihrem Antrag die analytische Grundlage für eine solche Forderung fehlt.

Ich komme jetzt zu Nr. 7 Ihres Antrags. Davon haben wir noch gar nicht gesprochen. Sie fordern einen Krippengipfel, um „die drohende Betreuungskrise ... abzuwenden“.

(Holger Bellino (CDU): Panikmache ist das!)

Schon der Begriff „Krippengipfel“ greift zu kurz. Wer das so formuliert, ignoriert schon einmal vorneweg den wunderbaren Beitrag, den die Tagesmütter und -väter zur Betreuung hessischer Kleinkinder und darüber hinaus leisten. Ist es vielleicht doch so, dass Ihnen die familiennahe und flexible Versorgungsstruktur gar nicht so sympathisch ist, die diese Landesregierung und ihre Vorgängerinnen aufzubauen geholfen haben? Ich habe jedenfalls den Verdacht.

Vor allem aber suggeriert der Vorschlag eines Krippengipfels, es gebe ein Gesamtinteresse, das nur außerhalb der regulären Verfahren wahrgenommen werden könnte. Dem ist aber nicht so. Es gibt nämlich klare Zuständigkeiten. Die Kommunen sind gefordert, den Rechtsanspruch einzulösen. Sie haben davon auch Vorteile, z. B. beim Standortwettbewerb, wenn sie es gut machen.

Das Land ist für die Ausbildung und für die Aufsicht über die Jugendhilfe zuständig. Hinzuge treten ist die Selbstverpflichtung hinsichtlich des Ziels des Ausbaus auf 35 %. Wie alle anderen Unterstützungsmaßnahmen ist das eine freiwillige Leistung. Lieber Herr Merz, das ist so, weil das eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Wir sollten diese Dinge auseinanderhalten und jeweils die Hausaufgaben machen.

Die Wortwahl „Betreuungskrise“ halte ich für unverantwortlich. Sie sollten begrifflich abrüsten. Denn Sie werden damit dem Anliegen, um das es hier geht, nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Was stimmt wirklich? – Ich möchte zwei oder drei Bemerkungen zum Schluss meiner Rede machen. Hessen hat heute schon das beste Betreuungsangebot, das es je gab. Die Versorgungsquote bei den Kindern unter drei Jahren beträgt aktuell 29,5 %. Wenn man bedenkt, dass bei Kindern von null Jahren bis ein Jahr angesichts des Elterngeldes nur selten darauf zurückgegriffen wird, bedeutet das, dass schon heute rund 45 % der Ein- und Zweijährigen einen Betreuungsplatz erhalten können. Das ist ein gewaltiger Schritt, nicht nur im Vergleich zur Zeit Kaiser Wilhelms oder zu der Zeit, die Sie angeführt haben. Das ist es beispielsweise auch im Vergleich zum August 2010. Damals gab es nämlich eine Versorgungsquote von knapp 21 %. Das ist noch nicht sehr lange her.

Wenn man diese Steigerungsrate ein Stück weit fortschreibt, so wie das auch das Bundesministerium macht, dann kann man sehr wohl zuversichtlich sein, dass die angepeilten 35 % erreicht werden.

Zweitens. Der Bildungs- und Erziehungsplan stellt einen vorbildlichen Qualitätsrahmen dar.

Drittens. Die von CDU und FDP getragene Landesregierung gibt signifikant viele Mittel für die frühkindliche Bildung. Dabei geht es nicht nur um Quantität, sondern auch um Qualität. Im Jahr 2011 waren es 333 Millionen €. Im Jahr 2012 werden es 355 Millionen € sein.

Ich rede jetzt von Zeiten, als hier dieselben Verantwortung trugen. Im Jahr 2005 waren es noch 84 Millionen €. Wenn das keine gewaltigen Fortschritte sind, weiß ich nicht, welche es dann sein sollen.

Die Förderung der Betriebskosten, die Sie in Ihrem Antrag kritisch ansprechen – auch das will ich durchaus aufgreifen – ist angewachsen. Vielleicht muss da noch mehr getan werden. Diese Förderinstrumente sollen systematisiert und qualitätsorientiert neu geordnet werden.

(Gerhard Merz (SPD): Gibt es dann auch neues Geld?)

– Das werden wir dann schon sehen. Sie können das dann hier kommentieren.

#### **Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

#### **Bettina Wiesmann (CDU):**

Ich komme zum Schluss meiner Rede. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor allem von den GRÜNEN, Sie irritieren und verunsichern in erster Linie die Eltern. Die haben das nicht verdient. Denn sie tragen mit ihren Erziehungsleistungen und ihren gesellschaftlichen Leistungen Enormes in diesem Lande bei. Viele, die das beobachten, ziehen daraus Konsequenzen. Es wird dann in diesem Land weiterhin nicht mehr, sondern weniger Kinder geben.

Wir brauchen das Gegenteil, nämlich ein Klima der Ermutigung. Dazu trägt die Landesregierung mit ihren vielfältigen Maßnahmen bei.

(Beifall des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Über den Dringlichen Antrag der LINKEN gehe ich hinweg. Der hat sich selbst disqualifiziert.

Herr Präsident, das sind wirklich meine letzten Sätze. Lieber Herr Merz, Sie sind auf das Betreuungsgeld eingegangen. Wir von der CDU sind der Meinung – ich glaube, da gehen die Mitglieder der FDP ein Stück weit mit uns –, dass es durchaus auch zur Anerkennung der Eltern gehört, dass man im Kleinstkindalter den Wunsch nach etwas mehr elterlicher Zuwendung für Kinder für einen begrenzten Zeitraum auch honoriert.

Ich fasse zusammen. Wir können heute Ihrem Antrag und Ihren Dringlichen Anträgen nicht zustimmen. Wir müssen einmal sehen, was sich während der Ausschusssitzung ergibt.

Ich fasse zusammen. Die Krokodile mögen weinen, die Karawane zieht auf einem guten Weg weiter.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Frau Kollegin Wiesmann, schönen Dank. – Bevor ich Herrn Kollegen Rock das Wort erteile, möchte ich Ihnen sagen, dass uns jetzt der Protokollauszug vorliegt. Ich zitiere daraus:

„(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), an Minister Stefan Grüttner gewandt: Da sagt er nichts mehr! – Minister Stefan Grüttner: Ich muss doch nicht auf jeden Blödsinn antworten! ...)“

Herr Minister, ich weise in diesem Zusammenhang das Wort „Blödsinn“ als unparlamentarisch zurück.

(Holger Bellino (CDU): Tatsachenbehauptung! – Weitere Zurufe von der CDU)

Herr Kollege Rock, Sie haben das Wort.

#### **René Rock (FDP):**

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Bocklet, manchmal schallt es aus dem Wald heraus, wie man hineingerufen hat. Dann muss man sich auch nicht wundern, dann muss man sich auch nicht so hart getroffen zeigen. Wenn man gern austeilt, muss man aus meiner Sicht auch ab und zu einstecken können.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Herr Wagner von den GRÜNEN, ich habe zufällig neben Ihnen gesessen, als es hier ein bisschen lauter geworden ist. Ich werde die Worte nicht wiederholen, die Sie hineingerufen haben. Die waren ehrverletzend gegenüber dem Minister. Das muss man auch einmal sagen. Dann kommen Sie hier vor, drücken auf die Tränendrüse und benehmen sich auf dem Platz, dass man rot werden muss.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Ernst-Ewald Roth (SPD))

Ich frage mich wirklich, wie man das bei einem solchen Thema machen kann. Herr Merz, bei dem Thema sind wir

uns doch im Grundsatz in vielen Dingen absolut einig. Wir streiten zwar oftmals über die Mittel und über die Schnelligkeit des Weges. Es kann aber doch gar keine großen grundsätzlichen Auseinandersetzungen geben, da es einen großen Konsens gibt, diesen Bereich voranzutreiben.

Herr Bocklet, Sie haben uns im Ausschuss und auch sonst immer prophezeit: „Ihr werdet die 35 % nie schaffen.“ Sie haben das wie oft in der einen oder anderen Pressemitteilung geäußert. Jetzt ist es so. Sie erkennen, die Landesregierung wird pünktlich die Versorgungsquote in Höhe von 35 % sicherstellen. Das ärgert Sie. Jetzt suchen Sie sich den nächsten Punkt. Jetzt sagen Sie: „Ja, aber der Bedarf ist angewachsen. Da muss jetzt mehr gemacht werden.“ Ich stelle fest: Die Landesregierung ist eine Vereinbarung eingegangen. Die Landesregierung ist auf einem guten Weg, diese Vereinbarung einzuhalten. Ich bin auch sicher, dass wir, wenn wir nachzählen, den vorgegebenen Versorgungsgrad in Hessen von 35 % sicherstellen. Das ist ein Riesenfortschritt. Das ist gut für Hessen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich glaube, es ist auch keiner im Raum, der nicht sagt: Es wird eine Bewegung im Bedarf geben. Es wird Veränderungen geben. Die werden regional unterschiedlich sein und ein bisschen davon abhängen, welche Kommune welches Angebot vorhält. Es wird davon abhängen, wie das Angebot zeitlich aussieht und wie es finanziell ausgestaltet wird. Das alles sind Punkte, die in jeder Kommune anders sein werden. Aber es ist davon auszugehen, dass das Angebot von den Kommunen ausgeweitet wird. – Herr Merz, da haben Sie absolut recht. Da kommt es weniger auf die Investitionskosten an, sondern darauf, wie der dauerhafte Betrieb finanziert wird. Wir müssen da in die Tiefe schauen, um einen finanziellen Beitrag sicherstellen zu können. Inwieweit das im Hinblick auf die Schulden Grenze und die Haushaltssituation zu stemmen ist, wird ein Diskurs sein, den wir führen müssen. Aber ich glaube auch, dass das Land Hessen schauen wird, dass es sich in gewisser Weise beteiligt. Aber das muss man dann im Hinblick auf die aktuellen Zahlen sehen.

Die dauerhafte Finanzierung der Betreuung, die Ausweitung der Betreuungszeiten und die Steigerung der Qualität sind dauerhafte Aufgaben, die alle fortwährend weiterentwickeln sollten. Das ist das, was uns antreiben sollte.

Ich kann überhaupt nicht nachvollziehen, wie man vor dem Hintergrund, dass die Landesregierung Anstrengungen gemacht hat, das Ziel von 35 % zu erreichen, und angesichts der Mittel, die jetzt zur Verfügung gestellt werden, um diese Ziele zu erreichen, eine solch negative Debatte losbrechen muss. Wir haben uns ein erstes Ziel gesetzt. Das werden wir schaffen. Das kommt den Eltern zugute. Das kommt der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zugute. Das kommt womöglich an der einen oder anderen Stelle auch den Kindern zugute. Ich will nicht sagen, dass nicht auch Eltern ihre Kinder sehr gut erziehen können. Aber wir wissen, dass qualifizierte Betreuung Vorteile hat und positive Aspekte einbringen kann. Von daher sehe ich keinen wirklich großen Streitpunkt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Herr Bocklet, darum kann ich auch nicht ganz verstehen, warum Sie Ihren Redebeitrag mit einer solchen Vehemenz und aus meiner Sicht völlig fehlgeleiteten Stoßrichtung vortragen können. Nachdem Sie jetzt festgestellt haben, dass wir auf einem guten Weg sind, die Quote von

35 % zu erreichen, wollen Sie ein neues Schlachtfeld aufmachen und ereifern sich hier. Ich kann nur sagen: Herr Bocklet, es ist nicht klug, wenn man in diese Debatte einsteigt und ein solches Tamtam veranstaltet, wenn man sich hierhin stellt und so tut, als seien die GRÜNEN die Verteidiger der Kinderbetreuung und die Motoren, obwohl wir wissen – wir haben es in den Medien verfolgt –,

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

dass Sie in Frankfurt, wo Sie politische Verantwortung dafür tragen und Sie auch zufällig noch Frankfurter Abgeordneter sind, von der Versorgungsquote von 50 % auf 40 % heruntergehen. Da frage ich mich: Wie passt so etwas mit der Argumentation zusammen, die Sie hier vortragen?

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Das kann ich nicht nachvollziehen. Herr Bocklet, von daher muss ich ganz klar sagen, dass das, was Sie hier tun, unglaubwürdig ist.

(Beifall bei der FDP – Gerhard Merz (SPD): Wer ist jetzt der Koalitionspartner von den GRÜNEN? – Zuruf des Abg. Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ein bisschen erinnert mich das an die Diskussion, die Sie hier zum Fachkräftemangel geführt haben. Sie haben sich hierhin gestellt und immer wieder erklärt, allein in Frankfurt fehlten 4.000 oder 5.000 Erzieherinnen bzw. Erzieher. Als wir in den entsprechenden Darstellungen nachgeschaut haben, hat sich die Zahl auf ein Drittel der Zahl reduziert, mit der Sie zwei Jahre lang durchs Plenum gezogen sind und – ich will nicht sagen: Krawall; das wäre nicht angemessen – immer wieder versucht haben, größte Unruhe zu schüren. Dann stellt man fest, dass es deutlich weniger sind. Es ist immer noch nicht ausreichend. Das ist klar. Aber die Maßnahmen, die die Landesregierung gerade in dem Bereich angeschoben hat, greifen anscheinend hervorragend.

Wir haben bei den Erzieherinnen bzw. Erziehern eine Werbekampagne angeschoben. Wir haben die Möglichkeiten der Ausbildung erhöht. Die werden auch nachgefragt. Das entscheidende Problem ist – das kann die Landesregierung nicht lösen; das können auch wir hier nicht lösen –: Es gäbe ausreichend ausgebildete Erzieherinnen bzw. Erzieher, wenn alle in Vollzeit arbeiten würden. Es gibt viele Gründe, warum die das nicht machen. Das können familiäre Gründe sein. Aber es können zum Teil auch Gründe sein, die die Träger selbst zu verantworten haben. Es gibt in dem Bereich nämlich große Unterschiede. Die Vollzeitquote beträgt in Rüsselsheim 32 % und in Hanau 56 %. Ich glaube, dass da Potenzial ist. Die Träger müssen vor Ort schauen, was sie an der Stelle machen können. Es muss eine breite Palette von Maßnahmen sein, um dieser Situation die Schärfe zu nehmen.

Die erste Maßnahme hat die Landesregierung hervorragend durchgeführt, nämlich ein Monitoring, um zu sehen, wo die Probleme regional bestehen, um zu versuchen, sie dort, wo sie bestehen, mit entsprechenden Maßnahmen zu lösen. Die Ausbildungskapazitäten sind erhöht worden. Die Menschen in Hessen, die die Qualifikation haben, diese Ausbildung zu machen, haben die Möglichkeit, diese Ausbildung hier zu beginnen, hoffentlich auch zu beenden und dann auch in dem Beruf zu arbeiten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)



Ich will noch einmal klarmachen: Natürlich muss man nicht nur an die Betreuungsplätze denken. Man muss auch an das Tagesmütterprogramm denken. Auch da ist die Landesregierung sehr aktiv. Auch da versuchen wir, unsere Quoten zu erfüllen. Aber das ist eine Aufgabe, die nicht allein in der Hand des Landes liegt, sondern deren Umsetzung, gesetzlich verankert, eine kommunale Aufgabe ist und die auch kommunal umgesetzt werden muss. Darauf haben wir zum großen Teil keinen Einfluss.

Wir können den einen oder anderen Mindeststandard setzen. Dann kommen wir zu der Diskussion über die Finanzierung dieser Mindeststandards. Ich halte es für richtig, dass wir das gemacht haben. Jetzt müssen wir schauen, dass die Kommunen finanziell in der Lage sind, das auch umzusetzen. Wir wollen das nie gegen die Kommunen machen. Ich glaube, dass dieser Eindruck von niemandem in den Raum gestellt wurde, weder von der Union noch von dem Minister, noch von mir. Wir können das nur gemeinsam, als gemeinsame Anstrengung machen – jeder dort, wo er Verantwortung trägt. In dem Maße, in dem er Verantwortung trägt, muss er sich engagieren. Ich glaube, da kann auch die eine oder andere Kommune noch ein bisschen mehr machen, und auch wir können immer noch schauen, wo wir besser werden können. Es muss einen Gleichklang der Maßnahmen geben. Aber gerade bei den Erziehern und Erzieherinnen hat das Land unglaublich viel gemacht und hat auch schon erste größere Erfolge erzielt.

Natürlich sind wir auch unkonventionelle Wege gegangen. Wir haben geschaut, ob wir Menschen aus anderen Bundesländern abwerben können. Natürlich versuchen wir, diese Lücke mit allen Möglichkeiten so schnell wie möglich zu schließen.

Ich glaube, dass dieses Problem nicht völlig aus der Welt geschafft werden kann, sondern es wird immer eine Größe sein, die den Ausbau in einer gewissen Weise begrenzt. Das qualifizierte Personal in diesem Bereich wächst nicht einfach aus dem Boden, sondern es muss ausgebildet werden. Wir müssen sehen, wie wir viele dieser Menschen dazu bringen können, in ihrem Beruf auch mehr Stunden zu arbeiten.

Die Situation hat sich nach der Anpassung der Vergütung für die Erzieherinnen und Erzieher deutlich verbessert. Wenn man sieht, was ein Erzieher in einer Kindertagesstätte heute in der Endstufe verdienen kann, ist das schon eine andere Welt als früher. Wer das negiert, dem kann ich nur sagen, dass ein Sozialpädagoge bei einem sozialen Träger mit Sicherheit nicht mehr verdient, als wenn er als Erzieher in der Endstufe angekommen ist.

#### **Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Herr Kollege Rock, Sie müssen zum Ende kommen.

#### **René Rock (FDP):**

Diese Aufgaben werden uns weiter beschäftigen. Wir werden das immer als Teamaufgabe sehen. Darum finde ich es schade, wenn man in der Art und Weise, wie Herr Bocklet es hier getan hat, versucht, Krawall damit zu machen. Die sachlichen Beiträge wie etwa von Herrn Merz finde ich da viel hilfreicher. Man kann an der einen oder anderen Stelle unterschiedlicher Meinung hinsichtlich der Umsetzung sein, aber das Thema sollte kein Krawallthema sein. – Danke.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

#### **Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Schönen Dank, Herr Rock. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen vorliegen. Damit sind wir am Ende der Debatte.

Die drei Anträge gehen, wie besprochen, an den Sozialpolitischen Ausschuss.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

#### **Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Hessisches kommunales Schutzschirmgesetz (Schutzschirmgesetz – SchuSG) – Drucks. 18/5317 –**

Zur Einbringung spricht Herr Finanzminister Schäfer. Bitte schön, Herr Schäfer.

#### **Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:**

Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, heute den Entwurf der Hessischen Landesregierung für ein Hessisches kommunales Schutzschirmgesetz in den Landtag einbringen zu können.

Ziel des Kommunalen Schutzschirms ist die Wiederherstellung der finanziellen Leistungsfähigkeit in aktuell konsolidierungsbedürftigen Landkreisen, Städten und Gemeinden in unserem Land. Diesen soll durch die sofortige teilweise Entschuldung sowie durch Zinsdiensthilfen und damit sinkende Zinsaufwendungen schnell und spürbar geholfen werden, ihren Haushalt im ordentlichen Ergebnis wieder ausgleichen zu können.

Das Land unterstützt die konsolidierungsbedürftigen Kommunen mit einer Hilfe zur Schuldentilgung von bis zu 2,8 Milliarden € und einer Zinsverbilligung von rund 400 Millionen €. Das ist unsere Leitidee, die wir nun mit dem Kommunalen Schutzschirm eindrucksvoll unterstreichen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das Gesamtvorhaben ist gemeinsam mit der kommunalen Familie vorangetrieben worden. Auch das ist Ausdruck einer gelebten Partnerschaft zwischen Land und Kommunen. Das Gesetz setzt die Inhalte der Rahmenvereinbarung um, die der Herr Ministerpräsident und ich für die Landesregierung am 20. Januar 2012 gemeinsam mit den Präsidenten der drei Kommunalen Spitzenverbände unterschrieben haben. Dialog auf Augenhöhe anstatt einseitiger Vorgaben – das war auch hier das angestrebte und in einem Zwischenschritt erreichte Ziel.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Manfred Rommel hat einmal den Satz geprägt: „Finanzpolitik – das ist die Auseinandersetzung zwischen jenen Leuten, die eine Mark haben und zwei ausgeben wollen, und jenen anderen, die wissen, dass das nicht geht.“ Heute rechnen wir zwar nicht mehr in Mark, aber selbst beim Euro ist das Problem das gleiche geblieben.

Gerade der Euro ist es, der unter einem Brennglas sichtbar macht, zu welchen Konsequenzen verfehlte Haushaltspolitik, bei der Einnahmen und Ausgaben dauerhaft nicht im Einklang stehen, im schlimmsten Fall führt. Dann regiert am Ende nicht selbstbestimmte Politik, sondern es übernehmen die Mechanismen von Angebot und Nachfrage auf den Kapitalmärkten die Steuerung. Das müssen wir für alle staatlichen Ebenen gemeinsam verhindern.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Nach intensiven und am Ende erfolgreichen Gesprächen mit den Kommunalen Spitzenverbänden, die natürlich ihrerseits – zwischen den Verbänden, aber auch innerhalb der jeweiligen Gruppen – unterschiedliche Interessenausgangslagen zu überwinden hatten, ist es gelungen, mit der Rahmenvereinbarung, die jetzt von diesem Gesetzentwurf weitgehend umgesetzt wird, einen vernünftigen Kompromiss zu erzielen. Dieser ermöglicht es, hier die Entwicklungen in Richtung einer kommunalen Entschuldung deutlich nach vorn zu bringen und insbesondere den Problemen solcher Kommunen, die in den letzten Jahren in besonderer Weise von Kassenkrediten und Überschuldungen betroffen waren, entgegenzuwirken.

Wir haben in Hessen eine sehr unterschiedliche, eine sehr heterogene Struktur auf der kommunalen Ebene. Wir haben einerseits Kommunen, denen es wirtschaftlich ordentlich geht und die es auch in schwierigen Zeiten geschafft haben, ausgeglichene Haushalte zu behalten. Wir haben auf der anderen Seite aber auch Kommunen, die teilweise seit vielen Jahren und Jahrzehnten extreme Probleme haben und für die ein ausgeglichener Haushalt – geschweige denn, ein Abbau der Schulden aus der Vergangenheit – bisher keine realistische Perspektive war.

Das Problem dabei ist, dass diese Struktur leider wächst. Der Unterschied zwischen den steuerschwächsten und steuerstärksten Kommunen in Hessen hat sich seit dem Jahr 2000 nahezu verdoppelt. Deshalb ist es richtig, dass dieser Schutzschirm einen entscheidenden Beitrag zur Lösung spezifischer Finanzprobleme auf der kommunalen Ebene leistet.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr richtig!)

Aber er ist nur ein Element, meine sehr verehrten Damen und Herren. Wir brauchen eine Strukturreform der horizontalen Verteilung auf kommunaler Ebene, sonst wird das auf Dauer nichts werden, und die betroffenen Kommunen stehen in einigen Jahren noch immer so da.

(Beifall bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin ganz zuversichtlich, dass es uns gelingen kann, in der begleitenden Arbeitsgruppe zur Strukturreform zum Kommunalen Finanzausgleich am Ende auch zu einem Ergebnis zu kommen. Natürlich sind dort die Interessenslagen noch sehr viel schwieriger und heterogener als beim Schutzschirm, aber ich bin nach dem Verlauf der Debatte – auch wenn heute ein Verband in einer Presseerklärung seine Skepsis offenbart hat – durchaus zuversichtlich, dass es gelingen kann, auch in diesem Bereich zu einem vernünftigen Weg zu kommen, wenn alle bereit sind, ein Stück ihrer eigenen Interessen im Interesse des Ganzen ans Ende zu stellen.

Heute leisten wir einen ersten Schritt auf dem Weg zur teilweisen Entschuldung von über 100 Kommunen in unserem Land. Das System, das wir entwickelt haben – auf der Basis harter statistischer Fakten, gemeinsam mit den kommunalen Verbänden –, ermöglicht es den Schutzschirmkommunen, also den Kommunen, denen das Angebot unterbreitet wird, auf der gemeindlichen und städtischen Ebene nahezu die Hälfte ihrer Schulden auf den Fonds zu übertragen und daraus – je nachdem, in welcher Form sie Schulden übertragen – sofort relativ nachdrückliche Ersparnisse im Bereich der Zinsaufwendungen zu

generieren. Das leistet einen ersten Beitrag zu der Möglichkeit, den Haushalt zu konsolidieren.

Diese Konsolidierung wird sicherlich kein einfacher Prozess. Ich weiß, dass es dazu viele Fragestellungen auf kommunaler Ebene gibt. Aber am Ende muss die Kommune selbst entscheiden, ob sie mitmacht. Sie muss selbst entscheiden, welche Maßnahmen sie ergreifen will. Wir als Land wie auch die Kommunalen Spitzenverbände sind bereit, die Kommunen in diesem Prozess zu begleiten, zu beraten und auch extern professionelle Hilfe zur Verfügung zu stellen, damit die Beteiligten vor Ort – die Mandatsträger, aber ich finde auch die heute von Herrn Schelzke vom Städte- und Gemeindebund kommunizierte Idee hervorragend, die Bürger aktiv mit einzubeziehen – in dem Bewusstsein der Konsolidierungspotenziale und durch Vergleichsbetrachtungen eine Entscheidung treffen können.

Es wird jedoch keine Entscheidung des Landes geben, was wie zu konsolidieren ist. Das ist eine Entscheidung, die jede Kommune vor Ort selbst treffen muss.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Günter Rudolph (SPD): Das ist ein Geschenk vom Land Hessen, wie ich gestern gehört habe! Die Staatssekretärin erzählte, das sei ein Geschenk an die Kommunen des Landes!)

– Herr Rudolph, ich wusste gar nicht, dass Sie bei der Veranstaltung der Staatssekretärin dabei waren.

(Günter Rudolph (SPD): Wir sind gut informiert! Wir haben da einen guten Landrat!)

– Der Landrat war auch da?

(Günter Rudolph (SPD): Nein, der hat seine Leute da!)

– Ach so. Sie wissen das also wieder nur von jemandem, der es gehört hat, der wieder einen kennt, der dabei war.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP – Günter Rudolph (SPD): Viel besser: Es stand in der Zeitung!)

### Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Staatsminister Schäfer, Sie haben das Wort.

### Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Die Zwiesprache wird mir aber hoffentlich nicht von der Redezeit abgezogen.

Meine Damen und Herren, wir werden den Versuch unternehmen, gemeinschaftlich mit den betroffenen Kommunen Wege zu identifizieren, wie Konsolidierung möglich wird – in jeder Kommune anders, in jeder Kommune individuell. Es wird manche geben, bei denen das sehr viel schneller gehen wird, und manche haben heute die Frage, ob sie es überhaupt bis zum Jahre 2020 schaffen.

Gemeinsam haben wir eine gute Chance, eine Grundlage dafür zu legen, damit die Kommunen, die in besonderer Weise von der finanziellen Schieflage betroffen sind, einen Beitrag hin zu einem ausgeglichenen, dauerhaft konsolidierungsfähigen Haushalt erhalten. Einfach wird das nicht. Aber der Schutzschirm wird eine sehr gute Grundlage dafür, dass wir damit ordentlich arbeiten können. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Schönen Dank, Herr Minister. – Die vereinbarte Redezeit beträgt 7:30 Minuten. Als Nächster hat Herr Schmitt für die SPD-Fraktion das Wort.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Muss er aber nicht ausschöpfen! – Günter Rudolph (SPD): Jetzt wollen wir einmal die kommunale Wahrheit hören! – Lachen bei der CDU und der FDP)

**Norbert Schmitt (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vorgelegte Gesetzentwurf zur kommunalen Teilentschuldung löst die zentralen Probleme der Kommunen nicht. Das ist einfach eine Tatsache.

(Beifall bei der SPD)

Er ist ein Tropfen auf den heißen Stein der kommunalen Schulden. Er ist nahezu ohne Auswirkungen auf das laufende Defizit, und er schafft neue Bürokratie. Echte Hilfe würde anders aussehen. Echte Hilfe würde in einem ersten Schritt bedeuten,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Freunde müsst ihr sein!)

dass Sie endlich die Rücknahme der Kürzung in Höhe von jährlich 344 Millionen € vollziehen würden. Das wäre echte Hilfe für die Kommunen, und das würde ihnen etwas bringen, auch für das aktuelle Defizit.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Der Schutzschirm ist zu klein. Er ist zu schwach. Und er ist ungeeignet, den Kommunen wirksamen Schutz vor dem kräftigen Sturm zu geben, der übrigens auch vom Land gesät wurde. Angesichts der Verschuldungssituation der hessischen Kommunen von über 15 Milliarden € ist ein Schutzschirm in Höhe von 2,8 Milliarden € plus 400 Millionen € Zinsverbilligung nahezu lächerlich. Das ist nicht einmal ein Fünftel der kommunalen Schulden.

Deswegen sagen wir Ihnen: Dieser Schutzschirm ist zu klein, und er hilft auch nicht. Er hilft nicht einmal den betroffenen 106 Kommunen. Von 447 kommunalen Gliederungen würde gerade einmal 106 Kommunen geholfen.

Wie sieht die Hilfe aus? – Sie löst doch die strukturellen Probleme nicht, die bestehen. Das sieht man doch an der Defizitentwicklung und daran, was die Zinsverbilligung bringt.

Ich nehme das Beispiel Darmstadt, weil das in den letzten Tagen durch die Presse ging und schon ein Grundsatzbeschluss gefasst worden ist. In Darmstadt beträgt das jährliche Defizit 80 Millionen €, die Teilentschuldung durch das Land ergibt eine Zinsentlastung von 2,8 Millionen €. Wenn Sie sagen, das sei eine wertvolle und wichtige Hilfe – es ist nicht mehr als der Tropfen auf den heißen Stein.

(Beifall bei der SPD – Ismail Tipi (CDU): Immerhin!)

Ich nenne auch das Beispiel Gießen. Gießen hat ein jahresbezogenes Defizit von 25 Millionen €. Die Zinsverbilligung bringt dort einen Vorteil von 1,3 Millionen €. Selbst wenn die Stadt Gießen alle ihre freiwilligen Leistungen reduzieren, ihre Gebühren und Steuern bis an den

Anschlag erhöhen und damit die kommunale Selbstverwaltung aushebeln würde, hätte sie immer noch ein Defizit von 10 Millionen €. Ihre Zinsverbilligung hilft überhaupt nichts. Es hilft nicht, die aktuellen Probleme der Kommunen zu lösen.

(Zurufe der Abg. Hans-Jürgen Irmer und Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Ich nenne Ihnen auch das Beispiel Viernheim. Dort bringt die Zinsverbilligung überhaupt nichts. In dem Zeitraum, den Sie angeben, laufen die Kredite dort überhaupt nicht aus. Für Viernheim bringt das überhaupt nichts. Deshalb ist der Schutzschirm wieder einmal eine große Ankündigung, aber in Wirklichkeit bringt das für viele Kommunen – noch nicht einmal für die betroffenen – keine echte Hilfe.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Die gewählte Laufzeit von 30 Jahren ist aberwitzig. Sie wollen hiermit die Schulden der Kommunen 30 Jahre abstottern und damit eine erhebliche Belastung auslösen – jährlich 100 Millionen €. Das gehört auch dazu.

(Zurufe des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU) und des Ministers Dr. Thomas Schäfer)

Herr Minister, das Eigenlob der Landesregierung in der Gesetzesbegründung können Sie nachlesen: Das Engagement des Landes sei im Bundesvergleich „einzigartig und beispielgebend“.

(Demonstrativer Beifall bei der CDU)

Dieses Zitat ist eine Frechheit. Kein Bundesland hat den Kommunen kommunale Zuweisungen in Höhe von 344 Millionen € entzogen. Kein Bundesland hat das geschafft. Wenn Sie die Laufzeit des Fonds mit dem vergleichen, was Sie in der Zwischenzeit den Kommunen entziehen,

(Zurufe der Abg. Holger Bellino und Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

bezogen auf die Laufzeit des Fonds, sind das 10 Milliarden €. Sie sind nur bereit, 3,2 Milliarden € zurückzugeben. Das ist nicht einmal ein Drittel der Gelder, die Sie den Kommunen genommen haben. Deswegen ist das Eigenlob völlig unberechtigt.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Frau Hölscher in der Veranstaltung von gestern Abend

(Holger Bellino (CDU): Frau Dr. Hölscher!)

gesagt hat: „Das ist ein Geschenk, das die Kommunen ohne Haken bar in die Hand bekommen“, dann sage ich: Die Kommunen bekommen bar gar nichts in die Hand, und geschenkt ist das schon gar nicht.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Es ist ihr schon bei der Veranstaltung widersprochen worden, dass das kein Geschenk ist, sondern Steuergeld, das Sie einsetzen. Aber der Höhepunkt ist doch, den Kommunen Mittel zu entziehen und ihnen noch nicht einmal einen Bruchteil davon zurückzugeben. Das als Geschenk zu bezeichnen, ist mehr als dreist.

(Beifall bei der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): So ein Blödsinn! – Weitere Zurufe der Abg. Holger Bellino und Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Die im Gesetzestext formulierten Voraussetzungen für die Hilfgewährung sind hoch problematisch. Die betroffenen Kommunen müssen sich durch eine Vereinbarung verpflichten, für einen Haushaltsausgleich zu sorgen. Der Minister hat das eben noch einmal dargestellt. Wie soll denn dieser angesichts der erheblichen Belastungen durch Bundes- und Landesgesetze gelingen?

Bei vielen Kommunen – das ist unstrittig – machen allein die Belastungen durch Bundesgesetze die pflichtgemäßen Ausgaben zwischen 95 und 98 % aus. Wir reden am Ende über 2 %, die die Kommunen möglicherweise beeinflussen können. Darin steckt nämlich der zentrale Pferdefuß des ganzen Ansatzes und Ihres Gesetzes für viele Kommunen.

Es bleibt nämlich völlig offen, welche Konsolidierungsmaßnahmen die Kommunen zu treffen haben. Das kann von der Kürzung freiwilliger Leistungen – Vereinsförderung, Schließung von Kultur- und Sporteinrichtungen – über die Erhöhung von Kindergartengebühren oder die Erhöhung von Grund- und Gewerbesteuer reichen. Die FDP ist dann die Spitze als Gebühren- und Steuererhöhungspartei in Hessen. Das wird man dann auch thematisieren müssen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Es kann auch zu Verkäufen von kommunalem Eigentum reichen.

Herr Minister, Sie drängen darauf, dass die Kommunen bis zum 29. Juni eine Grundsatzentscheidung treffen sollen, ohne aber Kenntnis zu haben, wie die Zinsbedingungen bei der WI-Bank aussehen und über welche Laufzeiten zu entscheiden ist. Sie sollen sie auch treffen, ohne dass klar ist, wie die Konsolidierungsaufgaben aussehen.

Meine Damen und Herren, das ist nicht korrekt. Lassen Sie diesen Unsinn mit diesem Grundsatzbeschluss. Ich kann jeder Kommune nur raten, sich nicht darauf einzulassen, dass ihr der Kernbereich der kommunalen Selbstverwaltung genommen wird. Eine Vereinbarung, die eine Gebietskörperschaft unterschreibt und mit der sie sich vollständig dem Diktat des Landes unterwirft, ist unseres Erachtens eine Kapitulation und ein Eingriff der Hessischen Landesregierung in Art. 137 Hessische Verfassung.

Herr Finanzminister, deswegen sage ich Ihnen: Sie werden in den Verträgen nicht verlangen können, dass Städte und Kreise alle ihre freiwilligen Aufgaben und ihre freiwilligen Leistungen streichen. Das werden Sie nicht erreichen können. Das wäre unseres Erachtens auch ein Verstoß gegen die Hessische Verfassung. Das kann niemand vor Ort unterschreiben, auch weil er damit über die kommunale Wahlzeit hinaus seine Stadtverordnetenversammlung binden würde.

#### **Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Herr Kollege Schmitt.

#### **Norbert Schmitt (SPD):**

Ich komme zum Schluss. – Es würde auch eine neue Gewährungs- und Prüfungsbürokratie geschaffen. Das ist bei dieser Landesregierung nichts Neues. Deswegen sage ich Ihnen: Das alles ist nicht okay. Echte Hilfe würde anders aussehen.

(Zurufe von der CDU)

Sie würde die Rücknahme der jährlichen Kürzung in Höhe von 344 Millionen € bedeuten. Und sie würde bedeuten, dass die Kommunen endlich von den zahlreichen Belastungen durch Bundes- und Landesgesetze entlastet werden. Ein Gesetz, das den Kommunen keine wirkliche Hilfe bietet und die Tatsache verschleiern soll,

(Holger Bellino (CDU): Wie lange geht das denn noch?)

dass die Hessische Landesregierung die kommunale Selbstverwaltung mit Füßen tritt,

#### **Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Herr Kollege.

#### **Norbert Schmitt (SPD):**

wird keine Zustimmung der SPD finden können. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

#### **Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Vielen Dank, Herr Kollege Schmitt. – Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt Herr van Ooyen das Wort.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Jetzt kommt der Finanzfachmann!)

#### **Willi van Ooyen (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Schutzschirm, den der Finanzminister den Kommunen heute vorgeschlagen hat, ist bitter nötig. Er ist genauso nötig wie ein Fallschirm, den derjenige braucht, der aus einem Flugzeug stürzt, um keine harte Landung zu erleben. – Aber, Herr Dr. Schäfer, Sie haben erst jemanden aus dem Flugzeug geschubst und wollen dann einen Rettungsschirm hinterherwerfen. Das ist Unsinn.

(Günter Schork (CDU): Fallschirmspringen ist schön!)

– Sie kennen sich aus, Herr Schork. Ich weiß, das ist Ihr Lieblingssport, wo auch immer auf der Erde.

Genau das haben Sie hier getan. Sie haben den Kommunen erst 344 Millionen € aus dem Kommunalen Finanzausgleich gekürzt, um sich jetzt als ihr Retter feiern zu lassen. Das Problem ist nur: Jetzt den Rettungsschirm hinterherzuwerfen, ändert nichts daran, dass den hessischen Kommunen 344 Millionen € pro Jahr an Einnahmen fehlen, die Sie für die Senkung der Kreditaufnahme in den Landeshaushalt eingestellt haben. Jetzt fällt Ihnen ein, dass die Schulden, die Sie im Landeshaushalt weniger haben, in den Kommunalhaushalten auftauchen werden. Dabei scheint der Landesregierung das Problem der Finanzlage der Kommunen durchaus bewusst zu sein. Sie schreiben in der Begründung Ihres Gesetzentwurfs – ich zitiere –:

Die Haushalts- und Verschuldungssituation der öffentlichen Haushalte in Hessen hat sich nicht zuletzt durch die Finanz- und Wirtschaftskrise verschlechtert. In einigen Kommunen war die Finanzlage bereits vor dem Beginn der Krise vergleichs-

weise schlecht, hier wirkte die Krise als Trendverstärker.

Dazu muss man sagen, dass die Krise der hessischen Kommunalfinanzen vor allem durch das Handeln der Landesregierung verschlechtert wurde.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Sie waren es schließlich, die den Kommunalen Finanzausgleich um 344 Millionen € gekürzt haben, und zwar mitten in der eben von Ihnen als Problem geschilderten Krise. Was Sie den Kommunen jetzt anbieten, ist nur ein Teil dessen, was Sie ihnen vorher weggenommen haben.

Dazu kommt nur ein Teil der Kommunen in den zweifelhaften Genuss der Entschuldungshilfen des Landes. Mich als Abgeordneten würde dabei interessieren, nach welchen Kriterien die Kommunen ausgewählt wurden. Denn im Gesetzentwurf findet sich dazu nur die nebulöse Formulierung in § 2 – ich zitiere –:

Die antragsberechtigten Kommunen wurden anhand eines Kennzahlensets auf Grundlage von aus amtlichen Statistiken abgeleiteten Daten über die finanzielle Lage der Kommunen identifiziert.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Vernebeln, tricken, täuschen!)

Abgesehen davon, dass ein solcher Satz wohl eher in die Begründung als in den Gesetzestext selbst gehört hätte, frage ich mich: Welche Kennzahlen haben Sie denn dort verwendet?

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Genau!)

Das ist ein Punkt, den wir in der Anhörung zum Gesetz sicher noch besprechen müssen. In der Rahmenvereinbarung zum Gesetz steht zwar etwas, aber wirklich überzeugend ist das alles nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn ganz offensichtlich bekommen aus dem sogenannten Schutzschirm nur die Kommunen Geld, die in ihren Kernhaushalten überschuldet sind. Damit macht es sich die Landesregierung etwas einfach. Es gibt überhaupt keinen Grund, eine Kommune ausschließlich danach zu beurteilen, was in ihrem Kernhaushalt steht. Oder wieso soll eine Kommune, deren ausgegliederter Betrieb tief in den roten Zahlen steckt, kein Geld bekommen,

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr richtig! Schulbau z. B.!)

während die Gemeinde, in der die gleiche Aufgabe im Kernhaushalt verbucht wird, Entschuldungshilfen bekommt?

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr richtig!)

Grundsätzlich haben wir als LINKE aber auch Bedenken gegen das Verfahren insgesamt. Den Kommunen wird Geld angeboten, wenn sie bereit sind, vor allem bei den Ausgaben zu kürzen. Das wird wieder einmal die Menschen treffen, die am dringendsten eine gute kommunale Ausstattung brauchen. Diejenigen, die am meisten auf handlungsfähige Kommunen angewiesen sind, werden darunter leiden.

In der Debatte über die Schuldenbremse ist immer behauptet worden, dass die Schuldenbremse für die Kommunen nicht gelten würde. Tatsächlich sehen wir aber, über welchen Mechanismus sie jetzt doch auf die Kom-

munen abgewälzt wird. Erst kürzt die Landesregierung den KFA mit Hinweis auf die schlechte Kassenlage des Landeshaushaltes, und nun stellt sie fest, dass die Kommunen zu wenig Geld in den Kassen haben.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Im Anschluss werden den Kommunen dann Maßnahmen vorgeschrieben – Griechenland lässt grüßen, ich will nur daran erinnern –, unter denen das Land bereit ist, die aufgelaufenen Schulden teilweise zu übernehmen. Das ist aber genau die Schuldenbremse, die für die Kommunen angeblich nicht gelten sollte. Es bedeutet Sozialabbau in den Städten, Gemeinden und Landkreisen, die am stärksten verschuldet sind.

Hinzu kommt, dass Sie damit auch langfristig nichts erreichen werden; denn es reicht eben nicht aus, den heute am stärksten verschuldeten Kommunen Hilfe anzubieten. Es wäre eigentlich geboten, die Kommunalfinanzen auf eine ordentliche Basis zu stellen. Das weiß die Landesregierung auch, deshalb beschäftigt sie sich hin und wieder mit der Neugestaltung des KFA. Allerdings geschieht dies immer unter der Maßgabe, dass die Kommunen am Ende nicht mehr Geld vom Land bekommen als bisher.

Das sollte jedem einleuchten, Herr Dr. Schäfer. Das Geld hat vor der Kürzung um 344 Millionen € nicht ausgereicht, und es wird auch in Zukunft nicht ausreichen, damit die Kommunen ihre Haushalte dauerhaft ausgleichen können. Es fehlt den Kommunen nicht an Entschuldungshilfen, sondern an dauerhaft höheren Einnahmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ihr Konzept, heute die Kredite der ärmsten Kommunen zu übernehmen mit der Auflage, vor allem bei freiwilligen Leistungen zu kürzen, werden wir nicht mittragen. Wir fordern stattdessen eine Rücknahme der Kürzung des KFA. Das bringt allen Kommunen sofort und vor allen Dingen dauerhaft mehr Handlungsfähigkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Damit das Land das bezahlen kann, braucht es höhere Einnahmen. Eine Möglichkeit, diese höheren Einnahmen zu erzielen, haben Sie als Landesregierung gerade im Bundesrat. Dort liegt Ihnen eine Initiative zur Erhöhung des Spitzensteuersatzes vor. Langfristig werden dem Land und den Kommunen keine Entschuldungskonzepte weiterhelfen, sondern nur höhere Einnahmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Schönen Dank, Herr van Ooyen. – Für die FDP-Fraktion jetzt Herr Noll. Bitte schön, Herr Noll.

#### **Alexander Noll (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was der Hessische Ministerpräsident mit seiner Regierungserklärung am 7. September 2010 in Gang gesetzt hat, findet heute mit der ersten Lesung des Hessischen kommunalen Schutzschirmgesetzes seine Fortsetzung. Insofern ist dies ein guter Tag für die hessischen Kommunen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Der Kommunale Schutzschirm ist ein wirkungsvolles Instrument des Landes zur Entschuldung verschuldeter Kommunalhaushalte.

(Reinhard Kahl (SPD): Ein gutes Geschäft ist er!)

Er stellt auf Dauer gerade bei diesen Kommunen die finanzielle Leistungsfähigkeit wieder her

(Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

und dient der Ausübung der kommunalen Selbstverwaltung, indem das Land nicht vorgibt, wie die Kommunen ihren Vertrag mit Leben zu erfüllen haben, sondern sie können das jeweils individuell mit dem Land aushandeln.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es zeigt sich – das ist der Begründung der Gesetzesvorlage zu entnehmen –, dass lediglich solidarische Anstrengungen dazu beitragen werden, jenen Kommunen, die überschuldet sind,

(Norbert Schmitt (SPD): Wenn die FDP von Solidarität spricht, weiß ich schon, was herauskommt!)

wieder auf die Beine zu helfen. Aus diesem Grund ist der Kommunale Schutzschirm ein Angebot der Hilfe zur Selbsthilfe an die Kommunen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das ist einmalig. Die Begründung in der Gesetzesvorlage ist vollkommen richtig, auch wenn Herr Schmitt sie etwas lächerlich gemacht hat. Im Gegensatz zu den Bundesländern, die auch Schutzschirme oder Entschuldungsprogramme für Kommunen aufgestellt haben, übernimmt das Land 100 % des Schuldenanteils, der hier zur Debatte steht. In Niedersachsen sind das nur 50 %, in Nordrhein-Westfalen 59,8 %, in Rheinland-Pfalz 33 % und Schleswig-Holstein 16 %.

(Wolfgang Greilich (FDP): Das wird ja immer weniger!)

Meine Damen und Herren, dies zeigt, dass die Begründung in der Gesetzesvorlage vollkommen richtig ist: Dieser Schutzschirm, so wie er in Hessen ausgestaltet wird, ist einmalig in der Bundesrepublik Deutschland und deswegen in seiner Auswirkung gut.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Die Punkte, die wichtig sind – ich sagte es eingangs schon –, sind: Hilfe zur Selbsthilfe, vertragliche Grundlagen mit den Kommunen und die Sicherstellung der kommunalen Selbstverantwortung, indem keine der Kommunen unter diesen Schutzschirm gezwungen wird, sondern dies aus eigenen Stücken mit einer möglichst breiten Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung, der Gemeindevertretung oder dem Kreistag beschließen kann, aber auch die Konsequenzen dieser Teilnahme selbst mitbestimmen kann. Die kommunale Selbstverantwortung ist in diesem Fall gewährleistet.

Dass dieser Kommunale Schutzschirm nicht so weit an den Interessen der Kommunen vorbeigeht, zeigt doch, dass alle Kommunalen Spitzenverbände die Rahmenvereinbarung für diesen Schutzschirm unterschrieben haben. Insofern reden Sie an den Realitäten vorbei, was die Akzeptanz dieses Schutzschirms betrifft, Herr Schmitt.

Ich kann Ihnen die Zitate noch einmal liefern. Der Städtetag, Herr Möller,

(Norbert Schmitt (SPD): CDU!)

hat dazu am Tage der Unterschrift unter diesen Rahmenvertrag gesagt:

Der heutige Tag ist ein wichtiger Tag für Hessens Kommunen. Mit dem Entschuldungsfonds unterstützen das Land und die kommunale Familie die Städte, Gemeinden und Landkreise, die Hilfe benötigen.

Der Landrat Fischbach

(Norbert Schmitt (SPD): CDU!)

erklärt:

Wir begrüßen, dass das Land uns bei der Umsetzung des Schutzschirms entgegengekommen ist, um die Besonderheiten der Landkreise zu berücksichtigen.

Auch der Städte- und Gemeindebund äußert sich durch Herrn Weimann.

(Norbert Schmitt (SPD): CDU!)

– Im Städte- und Gemeindebund sitzen doch nicht nur CDU-Bürgermeister. Herr Schmitt, Herr Weimann hat das für den Städte- und Gemeindebund erklärt und nicht für sich, ebenso der Landrat Fischbach und der Oberbürgermeister von Fulda.

(Norbert Schmitt (SPD): CDU!)

Herr Weimann erklärt:

Die Verschuldungssituation der hessischen Städte und Gemeinden hat in Teilen einen dramatischen Zustand erreicht.

Das ist richtig.

Der von der Landesregierung mit uns ausgehandelte Kommunale Schutzschirm ist ein in Deutschland einzigartiges Instrument zur Wiederherstellung und Sicherung der kommunalen Handlungsfähigkeit. Wir begrüßen ausdrücklich dieses Angebot und werden als Kommunalen Spitzenverband die Umsetzung aktiv begleiten.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Meine Damen und Herren, wenn Ihnen das nicht reicht, dann sollten Sie sich in Darmstadt erkundigen. Herr Schmitt, Sie haben es doch gebracht.

(Norbert Schmitt (SPD): CDU!)

– Herr Partsch ist doch beim besten Willen nicht im Verdacht, ein CDU-Mann zu sein. Dort regiert ein grüner Oberbürgermeister.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Dort gibt es einen Magistratsbeschluss zur Teilnahme am Kommunalen Schutzschirm. Wenn das ein solches Teufelswerk ist, warum unterstützt ausgerechnet ein grüner Oberbürgermeister die Teilnahme am Kommunalen Schutzschirm?

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Der Bund der Steuerzahler erklärte am 07.03. – –

(Fortgesetzte Zurufe des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

**Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Herr Kollege Noll, einen Moment. – Wir wollen diskutieren und lebendig diskutieren. Aber wir wollen auch den Redner zu Wort kommen lassen, Herr Kollege Schmitt.

(Norbert Schmitt (SPD): Ich wollte nur wissen, was Herr Pipa dazu gesagt hat!)

**Alexander Noll (FDP):**

Herr Pipa hat seine Meinung dazu im Übrigen auch geändert. Aber Sie wissen, Herr Pipa ist immer für kuriose Zitate gut. Deswegen erspare ich es mir heute, die Widersprüchlichkeit seiner Zitate hier aufzuzeigen.

Der Bund der Steuerzahler hat mit Erklärung vom 07.03. erklärt:

„Mit der Milliardenhilfe aus dem Landeshaushalt können die angehäuften Schuldenberge deutlich reduziert werden. Wichtig ist, dass nicht nur einfach Steuergelder verteilt werden, sondern dass die Kommunen auch in die Pflicht genommen werden, ihre Haushalte mittelfristig auszugleichen“, so Ulrich Fried, Vorsitzender des BdSt Hessen. Die Teilnahme ist für die vom Land ausgewählten Städte, Gemeinden und Landkreise zwar nicht verpflichtend, jedoch sollten alle 106 ausgewählten Kommunen dieses Angebot nutzen.

Meine Damen und Herren, diejenigen, die im Ausschuss sind, wissen, dass es dazu Anregungen des Hessischen Rechnungshofs geben wird, wie Sparmaßnahmen vor Ort umgesetzt werden können. Mit diesem Gesetz wird nunmehr kommunales Sparen in Form gegossen. Wenn die teilnehmenden Kommunen sowie das Land ihre Verpflichtung ernst nehmen, kann dies zur dauerhaften Entschuldung der Kommunen führen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das ist doch Quatsch, Herr Noll! Das ist doch wie mit Griechenland!)

Das bedeutet natürlich auch, dass das alte Motto gilt: Das Geheimnis des Sparens ist der Verzicht. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU – Matthias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Deshalb hat Herr Noll auch auf Redezeit verzichtet!)

**Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Schönen Dank, Herr Kollege Noll. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Frau Enslin.

**Ellen Enslin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Noll, Sie machen es einem wirklich schwer, sich sachlich und konstruktiv mit dem Schutzschirm auseinanderzusetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihr Beitrag war nicht besonders förderlich.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Er hat eine gute Rede gehalten!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, über den Schutzschirm haben wir schon mehrmals in diesem Hause

diskutiert. Ich freue mich, dass wir jetzt endlich den konkreten Gesetzestext als Vorlage haben.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie freut sich!)

– Warten Sie einmal ab. – Erfreulich ist, dass es dem Land gelungen ist, mit den Kommunalen Spitzenverbänden eine Einigung zu finden, und dass wir diese Eckpunkte im Gesetzestext wiederfinden. So selbstverständlich ist das nicht. Zwischen Land und Kommunen knirscht es ansonsten mächtig im Getriebe.

(Peter Seyffardt (CDU): Nicht mehr!)

Dieser Schutzschirm ist das Eingeständnis dieser Landesregierung, dass es viele Not leidende Kommunen in Hessen gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Finanzminister Schäfer hat es schon angesprochen: Die Kluft zwischen armen und reichen Kommunen geht auch in Hessen immer weiter auseinander. Mit Kassenkrediten von 5 Milliarden € und laufenden Krediten von 10 Milliarden € kommen die hessischen Kommunen auf insgesamt 15 Milliarden € Schulden. Hinzu kommen noch die ausgegliederten Bereiche mit 6 Milliarden €. Das sind die Zahlen für das Jahr 2010.

Durch die unsägliche Bundessteuergesetzgebung fehlen den Kommunen jährlich 200 Millionen € an Einnahmen. Dafür ist auch diese Landesregierung mit verantwortlich; denn sie hat diesen Gesetzen in Berlin zugestimmt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Wie war das mit den Steuersenkungsgesetzen unter Schröder?)

Der Entzug von 340 Millionen € aus dem KFA ist hier auch schon angesprochen worden. Das darf auch nicht vergessen werden.

(Alexander Noll (FDP): Immer die gleiche Platte!)

Wir haben in der Vergangenheit immer wieder gesagt, dass der Schutzschirm seine Entlastung schnell und wirksam entfalten muss. Man muss feststellen, dass es andere Bundesländer gab, die ihren klammen Kommunen schon früher geholfen haben, während der hessische Schutzschirm den Kommunen erst ab dem Jahr 2013 eine Entlastung bringen wird.

Aber, das geben wir zu: 2,8 Milliarden € zur Tilgung und 400 Millionen € Zinszuschüsse sind stattliche Summen. Allerdings muss man da auch sehen: Die Tilgung läuft über 30 Jahre. Zwar verschwinden die kommunalen Schulden aus den Haushalten, aber die Kommunen müssen im Laufe der 30 Jahre die verbleibenden Zinsen abzahlen. Ganz so schnell kommt die Entlastung auch nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir wissen auch, dass sich die Kommunen eine schnellere Entlastung gewünscht hätten. Unter anderem waren zehn Jahre im Gespräch.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Der Schutzschirm beschränkt sich auf besonders notleidende Kommunen und Landkreise,

(Alexander Noll (FDP): Was glauben Sie denn?)

statt dass er mit der Gießkanne eingesetzt werden soll. – Herr Noll, das begrüßen wir. Er soll gerade gezielt eingesetzt werden, aber –

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Immer dieses Aber!)

– Ganz so toll ist der Schutzschirm nun auch nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir begrüßen es, dass die Kommunen diese Entscheidung selbst treffen können, dass eine Freiwilligkeit besteht und sie nicht gezwungen werden, unter diesen Schutzschirm zu gehen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): „Aber“ kommt jetzt!)

Wie bei allen Verträgen ist es so: Es kommt aufs Kleingedruckte an.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Denn den Kommunen wird ein harter Sparkurs abverlangt. Da ist dann schon die Frage zu stellen: Wie viel Spielraum haben sie dann noch?

(Peter Stephan (CDU): Großzügig!)

Sie werden es intensiv nachrechnen, was dieser Schutzschirm ihnen konkret bringt. Kontroverse Diskussionen in den Landkreisen und Kommunen werden sich nicht vermeiden lassen. Es herrscht hier immer noch große Unsicherheit, welche Konsequenzen der Beitritt zum Schutzschirm bringt.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja!)

Wird jegliche kommunale Autonomie abgegeben, weil die Sparmaßnahmen eben keinen Raum mehr für kommunale Selbstverwaltung lassen? Was geschieht, wenn der Haushaltsausgleich nicht erreicht wird? Wie hart sehen Zwangsmaßnahmen aus? Wie könnte – im schlimmsten Fall – eine Rückabwicklung aussehen?

Zu all diesen Fragen, auf die noch keine befriedigenden Antworten gegeben worden sind, kommt der enge Zeitplan. Bis zum 29. Juni müssen die Kommunen ihre Bereitschaft zum Schutzschirm erklären. Im November/Dezember sollen dann die Vereinbarungen mit dem Land getroffen werden.

Wir sehen das Land hier in einer Bringschuld, die politisch Verantwortlichen tatkräftig in diesem Entscheidungsprozess zu unterstützen,

(Alexander Noll (FDP): Machen wir!)

damit sie ihre Entscheidung für oder eben auch gegen den Schutzschirm treffen können.

Letztendlich kann diese Entscheidung nur vor Ort, in den Kommunen, getroffen werden. Die Kommunen kennen ihre individuellen Bedingungen und ihre Grenzen.

Es bleibt aber nicht viel Zeit, diese Entscheidung zu treffen. Im Sinne der Verantwortlichen vor Ort braucht es eine offene und transparente Informationspolitik.

(Zuruf des Abg. Alexander Noll (FDP))

Die Kommunalpolitiker müssen durch umfassende Entscheidungshilfen unterstützt werden. Das haben wir im Vorfeld immer gefordert.

Hierzu sind weitreichende Aktivitäten notwendig: von einer Liste möglicher Konsolidierungsmaßnahmen bis hin

zu Informationsveranstaltungen bei den politischen Vereinigungen der Parteien für die Kommunalpolitiker.

Aber es bleiben eben immer noch viele offene Fragen zu beantworten. Wie eng will z. B. die Landesregierung die Verträge auslegen? Oder was geschieht mit den Kommunen, bei denen es jetzt schon abzusehen ist, dass sie in der angestrebten Zeit den Haushaltsausgleich eben nicht erreichen können? Oder wie kann z. B. die Bürgerschaft mitgenommen werden?

(Alexander Noll (FDP): Das sind doch alles Fachfragen! Das muss die Kommune entscheiden! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Eine weitere Frage, die Sie auch noch nicht beantwortet haben – eine Nachrückerliste ist von Ihnen explizit nicht ausgeschlossen worden, aber dann bleibt doch die Frage zu beantworten –: Welche Kommunen werden in diese Nachrückerliste aufgenommen, und wann erfahren diese Kommunen, dass sie eventuell noch unter den Schutzschirm kommen können?

Sie sehen: Es gibt viele wichtige Fragen, auf die noch Antworten gegeben werden müssen. Deshalb freuen wir uns auf eine interessante, bestimmt manchmal auch harte Debatte im Gesetzgebungsverfahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn bei allen Auflagen für die Kommunen muss der Schutzschirm die kommunale Selbstverwaltung respektieren. Er ist ein kleiner Schritt, um die Kommunen zu entlasten. Er ändert aber nichts an der chronischen Unterfinanzierung der Kommunen.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Hier muss das Land seiner Verantwortung nachkommen, für alle Kommunen eine auskömmliche Finanzausstattung sicherzustellen.

Das Land darf sich aber nicht auf den Schutzschirm beschränken. Der KFA muss gerechter und aufgabenbezogen die Kommunen finanzieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Frau Kollegin, Sie müssten zum Schluss kommen.

#### **Ellen Enslin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ja, ich komme zum Schluss. – Der demografische Wandel und die Sozialstruktur müssen in den Kommunen berücksichtigt werden. Wir brauchen auch endlich eine Verstärkung des Finanzausgleichs zwischen Land und Kommunen, damit eine größere Berechenbarkeit der KFA-Leistungen möglich ist. Die Reform des KFA ist überfällig,

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

ebenso die Weiterentwicklung der Gewerbesteuer zu einer kommunalen Wirtschaftssteuer. Der Schutzschirm ist ein Puzzleteil in einem großen Ganzen. Aber er muss die kommunale Selbstverwaltung respektieren, und er darf nicht das letzte Teil bleiben. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))



**Vizepräsident Heinrich Heidel:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Enslin. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Schork das Wort. Bitte schön.

**Günter Schork (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei dem Beitrag des Kollegen Schmitt hatte ich stellenweise das Gefühl, dass er nicht über das Schutzschirmgesetz des Landes Hessen spricht,

(Holger Bellino (CDU): So ist es!)

sondern über den Stärkungspakt der Kommunen im Land Nordrhein-Westfalen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Nordrhein-Westfalen ist bedauerlicherweise SPD-regiert. In dem dortigen Stärkungspakt sind unter anderem enthalten: eine Solidaritätsumlage von 195 Millionen € für die finanzstarken Kommunen zur Finanzierung dieses Stärkungspaktes; der Haushaltsausgleich ist spätestens in fünf Jahren zu erreichen;

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

wenn das in diesen fünf Jahren nicht gelingt, dann droht und kommt der Beauftragte nach § 124 der nordrhein-westfälischen Gemeindeordnung, gemeinhin „Sparkommissar“ genannt. Das ist SPD-Politik in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das führt zu der Feststellung: Die Kommunen in Hessen können froh sein, dass die SPD hier nicht an der Regierung ist, sondern CDU und FDP dieses Land regieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Fastnacht ist doch seit Aschermittwoch vorbei!)

Da die Grundzüge dieses Gesetzes vorgestellt und diskutiert worden sind, möchte ich auf einige Bemerkungen eingehen, die von meinen Vorrednern gemacht wurden.

Der erste Punkt ist das Prinzip der Freiwilligkeit. Das Schutzschirmgesetz ist bewusst so angelegt, dass jede kommunale Gebietskörperschaft selbst entscheiden kann, ob sie das Angebot des Landes zur Teilentschuldung annimmt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist eine kommunale Entscheidung. Die Kommunen, die sagen: „Jawohl, wir nehmen das Angebot an“, entscheiden selbst und machen selbst einen Vorschlag, wie sie durch geeignete Konsolidierungsmaßnahmen einen Haushaltsausgleich erreichen können.

(Zurufe der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) und Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Das ist die kommunale Selbstverwaltung. Mit diesen beiden Dingen gehen sie dann zum Land und stellen bis Ende Juni einen Antrag. Danach wird individuell und auf Basis des Antrags, der vorgeschlagenen Maßnahmen, mit dem Land darüber gesprochen, wie die endgültigen Vereinbarungen aussehen. Die sollen bis zum Jahresende abgeschlossen sein.

(Norbert Schmitt (SPD): Ich wünsche viel Spaß dabei!)

– Auch ich wünsche dabei viel Spaß. Sie übersehen nämlich eines, und das ist ein entscheidender Punkt. Das können Sie im Gesetzentwurf nochmals nachlesen bzw. in mehreren Gesetzen. Denn manchmal frage ich mich schon, ob Sie die Gesetze, die wir hier im Hessischen Landtag verabschieden, überhaupt gelesen haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich rede gerade von der Hessischen Gemeindeordnung.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Ich rede von der Verfassung!)

In dem Gesetz zum Kommunalen Schutzschirm steht in Bezug auf die Konsolidierung der Kommunen und den Haushaltsausgleich nichts anderes als in der gültigen Hessischen Gemeindeordnung:

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

schnellstmöglicher Haushaltsausgleich durch geeignete Konsolidierungsmaßnahmen. Das steht schon jetzt in der Hessischen Gemeindeordnung.

In diesem Zusammenhang davon zu reden, dass damit die kommunale Selbstverwaltung ausgehöhlt wird, ist nachgerade ein Hohn. Das ist geltende Rechtslage.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dann haben Sie beklagt – und da müssen Sie sich schon entscheiden, was Sie wollen –, dass der Schutzschirm mit 3,2 Milliarden € zu klein ist. Herr Kollege Schmitt, zwei Sätze später haben Sie sich darüber beklagt, dass wir die Belastungen des Landes mit 100 Millionen € auf 30 Jahre festlegen.

(Norbert Schmitt (SPD): Genau: 30 Jahre!)

Was ist denn Ihr Vorschlag?

(Norbert Schmitt (SPD): Zehn Jahre!)

Wollen Sie, dass der Schutzschirm größer wird und damit die Belastungen des Landes höher werden? Oder was wollen Sie?

(Norbert Schmitt (SPD): Zehn Jahre!)

Das ist genau das Problem: dass Sie an diesem Gesetzentwurf herumkritisieren, aber nichts zu den Kriterien gesagt haben. Sie haben keine eigenen Vorschläge gebracht. Ich bin einmal sehr gespannt, ob Sie im Zuge der Anhörung und der Diskussion im Haushaltsausschuss wenigstens bei dem einen oder anderen Punkt einen konstruktiven Vorschlag machen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zu den Zinsen. Fakt ist, dass die Schulden bei den Kommunen sofort weggenommen werden. Sie erhalten Zinsdiensthilfen von 1 % aus Landesmitteln

(Norbert Schmitt (SPD): Wo ist der Kreditzins?)

und weitere 1 % Zinshilfen auf Antrag aus dem Landesausgleichsstock. Das bedeutet, die Kommunen erhalten sofort, wenn sie den zweiten Prozentpunkt beantragen, 2 % Zinsentlastung, die sofort im Haushalt der Kommunen wirken.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

Damit ist es eine Soforthilfe. Die Konsolidierungsmaßnahmen, die die Kommunen festlegen, dauern naturgemäß länger. Alle Maßnahmen haben das Ziel – deswegen

wird das Gesetz zum Schutzschirm auch gemacht –, den besonders konsolidierungsbedürftigen Kommunen dabei zu helfen, einen ordentlichen Ausgleich im Haushalt herzustellen und in Zukunft dauerhaft ausgeglichene Haushalte erzielen zu können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die letzte Bemerkung, auch das wird immer wieder diskutiert: Das ist die Frage der Eigenbetriebe. Das ist mit den Kommunalen Spitzenverbänden besprochen. Die Kommunalen Spitzenverbände – entsprechend ist die Vereinbarung geschlossen – haben mit dem Land vereinbart, dass die Eigenbetriebe nicht einbezogen werden.

(Zuruf des Abg. Reinhard Kahl (SPD) – Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Dafür gibt es auch gute Gründe. Wie grenzen Sie denn die Eigenbetriebe ab? Welche wollen Sie einbeziehen? Sie müssen schon sagen, welche Eigenbetriebe Sie einbeziehen wollen und was das für die 3,2 Milliarden € im Schutzschirm heißt.

Zum anderen vergessen Sie dabei, dass die Ergebnisse der Eigenbetriebe zumindest über den Gewinn- und Verlustausgleich im ordentlichen Ergebnis der Kommunen widerspiegelt sind. Insofern ist es eine indirekte Berücksichtigung.

(Zurufe der Abg. Reinhard Kahl und Norbert Schmitt (SPD))

Zusammengefasst gilt das,

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

#### **Günter Schork (CDU):**

was der Steuerzahlerbund heute gesagt hat: Es ist ein gutes Gesetz, und es hilft den Kommunen auf dem Weg zur Konsolidierung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das war die erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Hessisches kommunales Schutzschirmgesetz. Die Lesung ist vollzogen.

Wir überweisen diesen Gesetzentwurf zur Vorbereitung der zweiten Lesung an den Haushaltsausschuss. – Kein Widerspruch. Somit beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 14** auf:

#### **Antrag der Abg. Fuhrmann, Gremmels, Görig, Lotz, Dr. Pauly-Bender (SPD) und Fraktion betreffend Antibiotikaeinsatz in der Tierhaltung senken – Verbraucher vor gesundheitlichen Risiken wirksam schützen – Drucks. 18/5197 –**

Wir haben fünf Minuten Redezeit pro Fraktion vereinbart. Der Antrag soll anschließend an den Umweltausschuss überwiesen werden. Wir beginnen mit der Wortmeldung von Frau Kollegin Fuhrmann.

#### **Petra Fuhrmann (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein wilder Themenwechsel, wie es hier ab und zu vorkommt.

Viele von uns genießen Hähnchenbrust, T-Bone-Steaks, Schweinefilets und anderes, ohne Gedanken daran zu verschwenden, was ihnen denn da so genau auf dem Teller liegt. Die Antibiotika-Geflügelkandale, Schweinegrippenpandemie und BSE hin und her, oftmals macht man sich keine Gedanken. Die Lebensmittelkandale häufen sich, es zieht jedes Mal wie ein kleiner Sturm durch die Landschaft, danach geht es nach kurzer Zeit wieder nach dem Motto weiter: Was mich nicht umbringt, macht mich nur noch härter.

Es gibt immer mehr Verbraucherinnen und Verbraucher, denen die Skandale und die zunehmende „Doperei“ und die zunehmende Mogelei in der Lebensmittelbranche gehörig gegen den Strich gehen, noch dazu, wenn hier die Gesundheit von Mensch und Tier auf dem Spiel steht.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen das Antibiotikaproblem in der Nutztierhaltung endlich und konsequent angehen. Wir müssen die Frage beantworten, ob wir das Risiko weiter eingehen oder uns durch eine möglichst weitgehend antibiotikafreie Tierhaltung besser schützen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Seit Jahren steigt in Europa die Zahl der Menschen, die sich mit den sogenannten multiresistenten Keimen infizieren. Nach dem epidemiologischen Bericht der EU von 2007 über die Infektionskrankheiten zählen Erkrankungen durch multiresistente Keime zur wichtigsten Pandemiegefahr.

Nach Angaben des Robert-Koch-Instituts sterben im Jahr rund 15.000 Menschen pro Jahr, andere Quellen sagen sogar 30.000, aufgrund dieser multiresistenten Keime allein in Deutschland. Das ist ein Skandal. Auch wenn noch keine Studie vorliegt, die belegt, dass diese Keime auch auf den Einsatz in der Tierhaltung zurückzuführen sind, kann es bisher niemand glaubhaft widerlegen, dass der ganz offensichtlich massive Einsatz einen nicht unerheblichen Anteil daran hat.

Diesen Schluss legen meiner Meinung nach auch die Studien nahe, die in NRW und Niedersachsen zum Antibiotikaeinsatz in der Geflügelwirtschaft gemacht worden sind. Die Ergebnisse dort sind alarmierend. 96,4 % aller Tiere wurden mit teilweise bis zu acht verschiedenen Antibiotika behandelt. Auch der BUND hat bei seinen Stichproben von Geflügel frischfleisch herausgefunden, dass die Hälfte der Proben mit MRSA und ESBL produzierenden Keimen belastet war. Diese Ergebnisse deuten meines Erachtens ganz klar darauf hin, dass es in der Tiermast ein massives Antibiotikaproblem gibt, das nicht durch Krankheiten von Tieren zu erklären ist.

(Beifall bei der SPD)

Bei durchschnittlich 30 Tagen Mastzeit können die Tiere gar nicht so krank sein, dass man so viele Antibiotika geben muss. Selbst wenn diese Keime für uns Menschen bei richtiger Handhabung nicht gefährlich sein sollten, gehören sie weder auf noch in das Fleisch, das wir verzehren.

(Beifall bei der SPD)

Wir können natürlich nicht jedes Huhn, jedes Schwein und jedes Rind einer Dauerkontrolle unterziehen. Dafür

fehlt es an Personal. Das würden wir gerne ändern, aber das wird von dieser Landesregierung stets abgelehnt. Wir müssen über andere Mittel und Wege zu einem umsichtigeren und sinnvolleren und vor allem viel geringeren Einsatz von Antibiotika kommen. Außerdem müssen wir zu einer artgerechteren Haltung von Nutztieren kommen.

(Beifall bei der SPD)

Fest steht unzweifelhaft: Wir müssen aus medizinischen Gründen den Einsatz sowohl in der Humanmedizin als auch in der Tiermedizin dringend überdenken. Dabei ist die Landesregierung gefordert.

Im Gegensatz zu Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen liegen der Landesregierung keine offiziellen Zahlen über das Ausmaß des Einsatzes von Antibiotika in der Geflügelmast vor. Die Erkenntnisse erschöpfen sich darin, dass bei Stichproben keine verbotenen Substanzen gefunden werden. Ich sage: Das ist eindeutig zu wenig.

2011 wurden laut Antwort der Landesregierung 77 Stallproben genommen, davon wurden 74 bzw. 44 auf Antibiotika untersucht. Das bei weit über einer halben Million Puten und Hühnern, die jedes Jahr allein in Hessen gemästet werden. Ich sage es noch einmal: 77 Schlacht- und 59 Stallproben.

Meine Damen und Herren, das ist ein Freibrief, das ist keine Kontrolle. Das ist, auf Deutsch gesagt, ein Witz. Es zeigt, wie diese Landesregierung in Sachen Transparenz, Aufklärung und Verbraucherschutz tickt, nämlich miserabel.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Bitte kommen Sie zum Schluss.

**Petra Fuhrmann (SPD):**

Mir reicht es nicht, dass wir uns weiter auf Stichproben, Schätzungen, Mutmaßungen und Zufallsbefunde verlassen. Das ist grob fahrlässig. Wir dürfen die Augen nicht davor verschließen, dass wir den Einsatz von Antibiotika dringend und massiv eindampfen müssen. Wir müssen alle notwendigen Schritte, die in dem vorliegenden Antrag beschrieben sind, endlich angehen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Frau Lannert für die Fraktion der CDU.

**Judith Lannert (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich, nachdem Frau Fuhrmann gerade den Untergang des Abendlandes beschworen hat, einige Dinge klar- und richtigstellen. Dann werden Sie sehen, dass die Aufregung entweder wieder einmal künstlich oder reichlich übertrieben war.

Erstens. Keime gibt es überall. Sie sind Teil unserer Umwelt und auf natürlichen Produkten kaum zu verhindern. Das Bundesamt für Risikobewertung hat daher zu Recht festgestellt, dass die Erkenntnisse, die zu Ihrem Antrag geführt haben, nicht neu sind, dass sie keine gesundheitli-

che Schädigung nach sich ziehen und dass bei sachgerechter Behandlung keinerlei Risiken bestehen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Zweitens. In der deutschen Tierhaltung werden deutlich weniger Antibiotika verwendet, als dies noch vor zehn Jahren der Fall war. Hier hat sich schon viel getan.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Drittens. Die ominösen 96 %, die Sie in Ihrem Antrag nennen, sind schlichtweg falsch. Herr Rimmel aus NRW hat die Studie schlicht nicht richtig gelesen. Das hat er inzwischen selbst zugegeben. Vielleicht kam ihm der Skandal, der diese falsche Aussage nach sich gezogen hat, kurz vor der Grünen Woche ganz recht. Den Schaden, den er aber durch Inkompetenz und Mutwilligkeit bei unserer Landwirtschaft angerichtet hat, kann noch keiner beziffern.

Viertens. Ich will gar nicht bestreiten, dass es ein Problem gibt. Einige Betriebe verwenden immer noch zu viele Medikamente. Aus den Studien ist aber auch ersichtlich, dass das kein Problem der sogenannten Massentierhaltung ist, wie hier unterstellt wurde. Es gibt keine Korrelation zwischen Betriebsgröße und Medikamenteneinsatz.

(Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Quatsch!)

Das hat mit den Haltungsformen zu tun, nicht mit der Anzahl der Tiere. Es gibt viele Großbetriebe, die im Bereich der Tiergesundheit und der Hygiene Spitze sind, teilweise deutlich besser als mancher kleine Betrieb mit zwei oder drei Kühen. Hören Sie endlich auf mit Ihrer Hetze gegen größere Betriebe.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Fünftens. Jeder Landwirt, ob groß oder klein, hat doch ein vitales Interesse an gesunden Tieren und überhaupt kein Interesse an einem übermäßigen Medikamenteneinsatz. Sie tun hier so, als mache der Medikamenteneinsatz den Landwirten Spaß. Haben Sie sich denn einmal gefragt – wahrscheinlich nicht –, was es einen Landwirt kostet, wenn er für seine Tiere teure Antibiotika kaufen muss und sie dann nicht einmal schlachten kann, weil sie in Behandlung sind? Hören Sie doch endlich auf mit der unredlichen Forderung nach prozentualen Absenkungen oder sogar einem Antibiotikaverbot. Wir müssen genau so viele Antibiotika einsetzen, wie für die Tiergesundheit notwendig sind – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage es noch einmal: Wir wollen den Antibiotikaeinsatz so weit wie möglich verringern. Wir wollen keinen Einsatz von Medikamenten zur Wachstumsförderung. Wir wollen keinen prophylaktischen Einsatz von Medikamenten, der über Hygienemängel hinwegtäuschen soll.

(Zuruf des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das brauchen Sie nicht zu fordern, denn all das ist längst geltende Rechtslage. Die Dinge, die Sie bemängeln, sind allesamt bereits verboten. Die Politik hat ihre Hausaufgaben doch längst gemacht, aber Ihnen ist das noch nicht aufgefallen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es gibt seit 2008 mit DART eine funktionierende Strategie zur Reduzierung des Antibiotikaeinsatzes. Wir sind derzeit auf Bundebene in der Diskussion über eine Novelle des Arzneimittelgesetzes, um die Kontrollen noch besser zu vernetzen und noch wirksamer zu machen. Wir schaffen weitere Zugriffs- und Vernetzungsrechte für die Behörden. Wir stärken die Zusammenarbeit mit den Tierärzten. Ein Umwidmungsverbot von Wirkstoffen wird kommen. Die Dokumentationspflichten werden zeitlich ausgeweitet. All das führt doch dazu, dass wir noch effektiver und noch besser vernetzt kontrollieren können. Wir werden auch weiterhin gebündelt und risikoorientiert kontrollieren. Dafür hat das Land in den vergangenen Jahren neun zusätzliche Stellen geschaffen. Bei den Kontrollen wird eng mit den Tierärzten zusammengearbeitet.

Meine Damen und Herren, schwarze Schafe müssen wir aufspüren. Das ist ganz klar. Es ist unerlässlich, dass wir für die Einhaltung der Gesetze sorgen, die wir zum Schutz der Verbraucher gemacht haben. Die Menschen haben einen Anspruch darauf, einwandfreie Lebensmittel zu erhalten. Das Fleisch, das wir essen, darf nicht antibiotikabelastet sein. Daran will ich keinen Zweifel aufkommen lassen. Die Tiere haben ebenfalls einen Anspruch darauf, dass mit ihnen ordentlich umgegangen wird und dass sie nicht widerrechtlich mit Medikamenten vollgepumpt werden. Dafür haben wir Regeln, und die sind richtig und notwendig. Aber stellen Sie bitte nicht alle Betriebe unter einen Generalverdacht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Judith Lannert (CDU):**

Ich komme gleich zum Schluss, Herr Präsident. – Die überwiegende Zahl der Betriebe arbeitet im Interesse der Kunden, der Tiere und damit auch im eigenen Interesse einwandfrei. Wo etwas falsch läuft, müssen wir einschreiten. Das ist ganz klar. Aber der Skandal, den Sie heute hier aufführen wollten, ist nicht mehr als ein Sturm im Wasserglas. Unsere hessischen Verbraucherinnen und Verbraucher sind bei uns und der Hessischen Landesregierung bestens aufgehoben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Frau Abg. Feldmayer für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Einsatz von Antibiotika bei Tieren ist eigentlich nur aus therapeutischen Gründen erlaubt. Wenn Frau Lannert meint, dass das für die Tiergesundheit nötig sei, sagen wir: Wir denken, das ist nur wichtig, wenn die Tiere krank sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Frau Fuhrmann hat zu Recht auf die Studie des nordrhein-westfälischen Verbraucherschutzministeriums hin-

gewiesen. Dort hat sich ein erschreckendes Bild gezeigt. Bei 96,4 % aller Betriebe wurde festgestellt, dass die Tiere mit Antibiotika behandelt worden sind. Wenn man bedenkt, dass die Tiere im Schnitt nur 30 bis 35 Tage leben, ist klar, dass sie dauerhaft mit bis zu acht verschiedenen Wirkstoffgruppen gefüttert bzw. getränkt wurden. Meine Damen und Herren, was sich dort abzeichnet, ist eine widerwärtige Art der Tierhaltung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Verbraucherschutzministerin Aigner sieht das Ganze ebenfalls als nicht so unbedenklich an wie Sie, Frau Lannert. Auf der Homepage des Verbraucherschutzministeriums findet sich der Hinweis, dass man insbesondere Geflügelfleisch vor dem Verzehr besser durchbraten sollte. Ich denke, die Ministerin weiß, warum sie das sagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Judith Lannert (CDU): Das hat mit Salmonellen zu tun! Aus Ihnen spricht völlige Unkenntnis!)

Ich komme noch einmal auf die Studie aus Nordrhein-Westfalen zurück. Wenn man davon ausgeht, dass fast 100 % aller Tiere ständig mit Antibiotika gefüttert werden, lässt das nur zwei Schlüsse zu. Entweder sind die Tiere dauerhaft krank, oder sie werden mit zu vielen Antibiotika gedopt. Meine Damen und Herren, beides ist nicht akzeptabel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Judith Lannert (CDU): Aus Ihnen spricht völlige Unkenntnis! Ich würde mich schämen! – Weitere Zurufe von der CDU)

Frau Lannert, wenn Sie meinen, das Ganze habe mit dem Thema Massentierhaltung nichts zu tun, dann kann ich Ihnen nur sagen: Wenn die Tiere in der Massentierhaltung dicht an dicht gedrängt stehen und auch nur ein einziges Tier krank ist, dann müssen alle anderen Tiere präventiv Antibiotika bekommen. Das ist das Problem. Das gibt es bei den Betrieben, wo die Tiere mehr Platz haben, eben nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, es ist erschreckend, dass die Landesregierung, wie wir aus der Antwort auf unsere Kleine Anfrage erfahren konnten, keine Erkenntnisse über Menge und Art der in Hessen in der Tierhaltung eingesetzten Antibiotika hat – zugegebenermaßen bei geltender Gesetzeslage. Für den Einsatz von Antibiotika in der Tierhaltung fordern wir eine lückenlose Dokumentation. Das ist genau das, was den Verbraucherinnen und Verbrauchern auch zusteht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Puttrich, wir fordern Sie auf, sich bei dem Thema für eine größere Transparenz einzusetzen und sich dafür starkzumachen, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher genau sehen können und kontrolliert werden kann, wann, wo, wie viel und von wem Antibiotika eingesetzt worden sind. Frau Fuhrmann hat schon darauf hingewiesen, dass der wahllose Einsatz von Antibiotika bei Nutztieren dazu führen kann, dass Menschen an multiresistenten Keimen erkranken.

(Petra Fuhrmann (SPD): Daran kann man sterben!)

Wir möchten, dass jede Verschreibung von Antibiotika zentral erfasst und den Kontrollbehörden der Länder sofort zugänglich gemacht wird. Es kann nicht sein, dass die Länder die Einsichtnahme in die Daten erst umständlich beantragen und das im Einzelnen begründen müssen. Frau Ministerin Puttrich, sorgen Sie dafür, dass dieser überfällige Schritt endlich getan wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber ich möchte jetzt noch einmal auf das Kernproblem zurückkommen. Darauf ist hier noch nicht genügend eingegangen worden. Ich denke, das Kernproblem ist die Massentierhaltung in der intensiven Landwirtschaft und die Tatsache, dass die Tiere durch nicht artgerechte Haltung sehr oft Antibiotika bekommen müssen; ansonsten würden sie bis zur Schlachtung nicht überleben. Das ist widerwärtig. Ich bin davon überzeugt, dass die Menschen dieses Fleisch in den Supermärkten nicht kaufen würden, wenn sie dieses Bild vor Augen hätten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN setzen uns deshalb für eine bäuerliche Landwirtschaft mit artgerechter Tierhaltung ein, um dieses Problem an der Wurzel zu packen.

(Judith Lannert (CDU): Schon wieder ein Angriff auf unsere hessischen Landwirte! Immer diese Angriffe!)

Daher fordern wir die Landesregierung auf, in Hessen die Massentierhaltung insbesondere von Schweinen und Geflügel nicht zu unterstützen, sondern kleinere Betriebe mit bäuerlicher Landwirtschaft zu fördern.

(Peter Stephan (CDU): Das ist nicht eine Frage der Betriebsgröße, sondern eine Frage der Betriebsführung!)

Eine solche Tierhaltungsform macht den permanenten Einsatz von Antibiotika überflüssig und schützt die Verbraucher vor antibiotikaverseuchtem Fleisch.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich komme zum Schluss. – Nur bei einer artgerechten Tierhaltung hängt man nicht am Medikamententropf.

20.000 Menschen haben am Rande der Grünen Woche deutlich gemacht, dass sie eine andere Landwirtschaft und einen Systemwechsel in der Landwirtschaft wollen. Genau diesen Systemwechsel wollen wir auch, und das unterstützen wir. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Für die Fraktion der FDP hat Herr Abg. von Zech das Wort.

(Peter Stephan (CDU): Wunderbar! Der kann kochen!)

**Helmut von Zech (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die zunehmende Antibiotikaresistenz stellt eine der größten neu auftretenden Gefahren für die menschliche Gesundheit dar.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Hier sind ein ganzheitlicher Ansatz und eine Abstimmung zwischen der Humanmedizin und der Veterinärmedizin erforderlich. Der Aktionsplan der EU zur Bekämpfung der Antibiotikaresistenz vom 15. November letzten Jahres enthält zwölf konkrete Maßnahmen, die in den nächsten fünf Jahren europaweit umgesetzt werden sollen.

Frau Fuhrmann, zur Leistungssteigerung dürfen Antibiotika in der Milchproduktion nicht eingesetzt werden. Es ist auch nicht üblich, wie Sie es in Ihrem Antrag suggerieren. Es ist absolut unüblich.

(Beifall bei der FDP)

Regelmäßig werden im Rahmen der Rohmilchablieferung Hemmstofftests durchgeführt. Sie sind Teil eines Verfahrens, mit dem der Landwirt sicherstellt, dass bei der in Verkehr gebrachten Rohmilch die höchstzulässigen Werte für die Rückstandshalte von Antibiotika nicht überschritten werden.

(Beifall bei der FDP)

Zur Behandlung kranker Tiere müssen aber auch weiterhin Antibiotika zur Verfügung stehen, und Gesetze dürfen nicht in die Therapiefreiheit des Tierarztes eingreifen. Es darf hier nicht „Regel ersetzt Hirn“ heißen. Das sollte nicht zum Grundsatz werden.

(Beifall bei der FDP)

Ich konnte mich bei einem Hähnchenmastbetrieb in meiner Region Kassel persönlich davon überzeugen, dass täglich protokolliert wird, welche Zusatzstoffe und welche Medikamente den Tieren gegeben werden. Allerdings sind die Erhebungs- und Meldeverfahren noch sehr unterschiedlich.

Die EU strebt ein einheitliches Verfahren an, um eine Vergleichbarkeit der Daten zu erzielen. Hierdurch sollen die Betriebe identifiziert werden, die durch ungewöhnlich hohen oder ungewöhnlich niedrigen Arzneimittelverbrauch auffallen; denn schon kleine Maßnahmen können sehr hilfreich sein.

In dem von mir besuchten Mastbetrieb z. B. wird das Trinkwasser zusätzlich desinfiziert, sodass es einen deutlich höheren Reinheitsgrad als das Wasser hat, das normal aus der Leitung fließt. Allein dadurch gibt es von vornherein einen deutlich geringeren Arzneimittelbedarf und -verbrauch.

Wie mir in diesem Mastbetrieb berichtet wurde, führt der Einsatz geringer Mengen Antibiotika zu Beginn eines Mastdurchgangs – wenn man z. B. feststellt, dass die Verdauung etwas flüssig ist, muss man sehr schnell dafür sorgen, dass sich daraus nicht etwas Größeres entwickelt – in der Regel dazu, dass ein massiver Einsatz am Ende eines Mastdurchgangs entbehrlich ist. Wichtig ist jedoch ein regelgerechter Einsatz von drei Tagen, damit keine resistenten Keime herangezüchtet werden.

In der Diskussion sind gerade die Elemente der 16. Novelle des Arzneimittelgesetzes, die das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucher-

schutz entworfen hat. Ein wesentliches Element der Einnahmen von Tierärzten ist das Dispensierrecht. Das ist eine Ausnahmeregelung zum Apothekenmonopol. Das Dispensierrecht hat die berufliche Tätigkeit von Tierärzten seit Jahren geprägt. Eine einschneidende Änderung würde zu einer starken Belastung des Berufsstands sowie der Beziehung zwischen Tierarzt und Tierhalter führen und die größte Bedrohung tierärztlicher Einkommen seit Jahrzehnten darstellen. Sollte das Dispensierrecht eingeschränkt werden, müsste das Einkommen von Tierärzten viel mehr auf die Bestandsbetreuung ausgerichtet werden.

Meine Damen und Herren, für die Verbraucher sind nur zwei Punkte wichtig: Erstens darf es keine Rückstände von Arzneimitteln im Fleisch geben, und zweitens sollten dort keine resistenten Keime vorkommen. Dem ersten Ziel dient das Verbot der Verabreichung von Medikamenten einige Tage vor der Schlachtung, sodass etwaige Rückstände in der Regel auf natürlichem Wege vorher ausgeschieden werden. Dem zweiten Ziel dient die Sicherstellung der sachgerechten Verabreichung von Medikamenten. Auf die sachgerechte Verabreichung kommt es an. Aber der wichtigste Schutz vor Keimen sind die Küchenhygiene und das Durchgaren des Fleisches.

Hessen hat zur Steigerung der Effizienz der amtlichen Überwachung beim Einsatz von Tierarzneimitteln bereits seit 2001 neun Stellen für Tierärzte bei den Regierungspräsidien angesiedelt. Als Fazit stelle ich fest, dass wir in Hessen schon auf einem guten Weg sind. Der Bundesrat hat bereits am 10. Februar – nachzulesen in der Drucks. 740/11 – einen Beschluss zum Aktionsplan der EU gefasst. Die Probleme sind erkannt und werden von den zuständigen Stellen in den kommenden Monaten abgearbeitet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Puttrich das Wort.

#### **Lucia Puttrich, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:**

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte gleich in die Sache einsteigen; denn vieles wurde schon erwähnt. Frau Fuhrmann hat die Studie aus Nordrhein-Westfalen erwähnt, die sich mit Masthühnern beschäftigt. Dass die Studie inzwischen korrigiert wird, weil sie mit Fehlern behaftet ist, wissen Sie, und das weiß auch ich. Dennoch wissen wir, sowohl bei der nordrhein-westfälischen als auch bei der niedersächsischen Studie ist herausgekommen, dass bei Masthühnern in der Tat ein hoher Einsatz von Antibiotika erfolgt. Wir streiten uns jetzt nicht über die Zahlen.

Sie haben hier den Eindruck erweckt, als ob das generell ein Thema in der Tierhaltung wäre, als ob also bei jeder Tierhaltung – bei jedem Fleisch, das man isst – ein erheblicher Einsatz von Antibiotika erfolgen würde. Diese Studien bezogen sich auf Masthühner, auf nichts anderes. Das muss man korrekterweise sagen, damit das hier nicht verallgemeinert wird.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte gar nicht auf die Schwächen der Studie eingehen, weil die Richtung trotz allem stimmt. Es wurde bei

Masthühnern ein Einsatz von Antibiotika festgestellt, der uns dazu veranlasst, zu sagen, dass entsprechende Maßnahmen getroffen werden müssen.

Versuchen Sie doch nicht, hier den Eindruck zu erwecken – es ist immer ein beliebtes Geschäft der Oppositionsmitglieder, zu sagen, dass die Regierung nichts tut –, als ob nichts passieren würde. Das ist grundlegend falsch.

(Beifall bei der CDU)

Dass das grundlegend falsch ist, erkennen Sie, wenn Sie sich vor Augen führen, wer bei dieser Problematik am effektivsten etwas machen kann. Die EU kann etwas tun, der Bund kann etwas tun, und das Land kann etwas tun. Alle miteinander machen auch etwas.

Es ist hier angesprochen worden, dass es auf europäischer Ebene einen Aktionsplan zur Abwehr der steigenden Gefahr der Antibiotikaresistenz gibt. Das ist ein ganzheitliches Konzept. Es ist auch wichtig, dass es ein ganzheitliches Konzept ist; denn hier werden sowohl die Human- als auch die Tiermedizin sowie Landwirtschaft, Umwelt und Forschung einbezogen. Das ist richtig. Es ist gut, dass auf europäischer Ebene etwas passiert. Deshalb hat der Bundesrat mit der Stimme Hessens die europäischen Pläne nicht nur unterstützt, sondern sogar schärfere Forderungen gestellt, als sie auf der EU-Ebene formuliert worden sind.

Nachdem die Studien vorgelegt worden waren, haben sowohl die Bundesministerin als auch die Landesminister sofort reagiert. Es gab eine Amtschefkonferenz am Rande der Grünen Woche, und es gab auch einen entsprechenden Bundesratsbeschluss, in dem die wesentlichen Punkte festgehalten wurden, die wir alle fordern.

Lassen Sie mich an dieser Stelle kurz darauf eingehen. Der Bundesrat mit der Stimme Hessens fordert, dass die Tierhaltungsstandards auf europäischer Ebene neu definiert werden. Das geht ja gar nicht auseinander. Wenn man eine solche Thematik hat, dann muss man sich mit der Thematik auseinandersetzen. Genauso fordern wir, dass es konkrete Minimierungsstrategien in der Veterinärmedizin geben muss.

Darüber hinaus wollen wir, dass ein Minimierungskonzept erarbeitet wird, in dem die Schritte zur Reduktion des Einsatzes in der Nutztierhaltung festgelegt werden. Das sind also Schritte, bei denen Sie eigentlich immer nur sagen können, dass das gut und richtig ist und dass wir diesbezüglich auf dem richtigen Weg sind. Und es wird nationale Datenbanken geben, in denen die Antibiotikaabgabe und -anwendung lückenlos dokumentiert werden. Das müssen nicht nur Sie fordern, sondern das fordern auch wir, weil wir das für gut und richtig halten. Das betrifft die EU.

Dann sind wir beim Bund. Der Bund hat angekündigt, dass er das Arzneimittelgesetz ändern wird. Das ist auch richtig und notwendig. Das hatten Sie eben angesprochen. Es ist notwendig, dass z. B. die Therapiefreiheit eingeschränkt wird und dass die Arzneimittel nur noch bei den Tierarten gemäß ihrer Zulassung angewendet werden dürfen, für die sie vorgesehen sind. Das betrifft den Bund.

Jetzt sind wir noch einmal beim Bund. Das betrifft die Änderung des Arzneimittelgesetzes und das generelle Verbot des Einsatzes wichtiger Humanantibiotika in der Tiermedizin. Darüber hinaus geht es um die Dokumentation des Medikamenteneinsatzes durch Tierärzte und Nutztierhalter. Sie soll an Behörden weitergegeben werden, damit hier auch eine entsprechende Transparenz vorhanden ist

und schnell abgefragt werden kann und wir schnell die Erkenntnisse haben. Und da geht es um weitere Dinge darüber hinaus, die ich jetzt im Einzelnen gar nicht nennen will. – Das war der Bund.

Jetzt kommen wir zu der Ebene Hessen. Natürlich sind wir auch in Hessen nicht untätig. Wir sind schon länger tätig, als die Studien von Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen in diesen Bereichen vorliegen, weil wir nämlich schon seit dem Jahr 2001 insbesondere die Überwachung von Tierarzneimitteln durch Tierärzte insoweit gestärkt haben, dass damals, im Jahr 2001, neun zusätzliche Tierärzte bei den Regierungspräsidien eingestellt wurden, die sich mit dieser Thematik beschäftigen. Da geht es also ganz gezielt um Überwachung beim Einsatz von Tierarzneimitteln. Das heißt, dass diese Tierärzte Kontrollen in landwirtschaftlichen Betrieben durchführen – auch bei Tierärzten. Auch die tierärztlichen Hausapotheken werden diesbezüglich kontrolliert, und sie kontrollieren natürlich auch im Rahmen des nationalen Rückstandskontrollplans.

Natürlich wird risikoorientiert und stichprobenweise kontrolliert, weil man nicht alles kontrollieren kann. Das ist vollkommen richtig. Wenn Sie jetzt Zahlen nennen, dann ist es richtig, dass es im Jahr 2011 315 stichprobenartig und risikoorientiert gezogene Geflügelfleischproben gab – das System hat sich bewährt –, die auf Rückstände von verbotenen oder zugelassenen, pharmakologisch wirksamen Stoffen untersucht wurden. Auch Antibiotika waren dabei. Bei diesen Kontrollen und Proben, die ich eben angesprochen habe, waren 77 Stichproben aus hessischen Betrieben dabei. Jetzt möchte ich einmal sagen, wie die Situation hier in Hessen ist. Keine einzige der Geflügelfleischproben aus Hessen hat Rückstände von Antibiotika oder verbotenen Stoffen nachgewiesen. Ich muss das immer einmal sagen, weil sonst jeder, der ein Stück Geflügel isst, denkt, dass er eine Überdosis Antibiotika zu sich nehmen würde. So ist die Realität nicht.

(Beifall bei der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Ich weise auf die Redezeit der Fraktionen hin.

#### **Lucia Puttrich, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:**

So ist die Realität nicht, obwohl eine entsprechende Thematik vorhanden ist. Deshalb agieren wir auch. Wir negieren ja nicht die Thematik, sondern wir agieren und handeln diesbezüglich. Deshalb will ich noch als Letztes dazu sagen: Ja, wir haben entsprechende Kontrollen, und wir haben schon länger Sonderdezernate für Lebensmittelkriminalität bei den Staatsanwaltschaften. Das gibt es schon. Wir haben eine enge Abstimmung der Lebensmittelüberwachung und der Strafverfolgungsbehörden, wir haben eine Taskforce Lebensmittelsicherheit seit 2006, und wir haben die Zusammenarbeit intensiviert. Wir werden insbesondere auch im Hinblick auf die Tierhaltung im Jahr 2012 nur noch die Geflügelställe fördern, die eine besonders tiergerechte Haltung aufweisen können und erfüllen. Das heißt, wir werden ab 2012 nur noch die Haltungen fördern, die statt der zulässigen Besatzdichte von 39 kg Lebendgewicht pro Quadratmeter nur noch eine Besatzdichte von 25 kg pro Quadratmeter haben.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Sie sehen also, dass wir in vielen Bereichen Kontrolle, Förderung und Regelungen diesbezüglich haben und da aktiv sind auf allen Ebenen – EU, Bund und Land. Insofern kann man an dieser Stelle sagen: Statt nicht gehandelt haben wir stark gehandelt. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Ich stelle fest, dass die Rednerliste geschlossen ist.

Wir verweisen den Antrag vereinbarungsgemäß zur weiteren Beratung an den Umweltausschuss. – Es gibt keinen Widerspruch. Dann ist das so erfolgt.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Tagesordnungspunkt 16** auf:

#### **Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Äußerungen der hessischen CDU-Bundestagsabgeordneten Erika Steinbach – Drucks. 18/5249 –**

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion. Das Wort hat Herr Abg. van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE.

#### **Willi van Ooyen (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der CDU herrscht Unruhe.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Es ist kaum noch etwas, wie es einmal war. Da beginnt der „FAZ“-Herausgeber Schirmmacher zu glauben, dass DIE LINKE doch recht hat, und dort wird die Kanzlerin verschiedentlich als zu sozialdemokratisch wahrgenommen. In Frankreich ist das übrigens unserem Ministerpräsidenten durch Alain Rousset passiert, der aber wahrscheinlich wegen der geografischen Distanz nicht so richtig mitbekommt, was hier in Hessen läuft.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Christean Wagner bangt um das konservative Erbe. Als Ausweg gilt es da, die bewährten Feindbilder zu bedienen. Mögen sie noch so unsinnig sein, wie beispielsweise Frau Steinbachs Einlassung, wonach die Nazis eigentlich eine linke Partei gewesen seien. Schon der selige Franz Josef Strauß ist mit einer ähnlichen Erkenntnis im Jahr 1980 auf die Nase gefallen, weil er sagte – ich zitiere –: „Sowohl Hitler wie Goebbels waren im Grunde ihres Herzens Marxisten.“

Diese absurde Position musste dann Helmut Kohl ausbaden, weil sich die ehemaligen Nazis in der CDU dagegen gewehrt haben, mit Sozialisten auf eine Stufe gestellt zu werden.

Zugleich erkennt beispielsweise der Vorsitzende der Jungen Union in der CSU Alfred Sauter in den Jungsozialisten und Jungdemokraten die einzigen und wahren Faschisten unserer Tage. Die Links-Rechts-Gleichsetzung war und ist immer Bestandteil des Kampfes gegen DIE LINKE gewesen, und das war ausschließlich ihr Zweck.

Gerade die hessische CDU war immer eine antikommunistische Hochburg.

(Beifall bei der CDU)

Die Übergänge auch hier in Hessen von der CDU zu den Rechtsextremen und Neonazis sind fließend.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Eine Frechheit! – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU) – Weiterer Widerspruch bei der CDU)

Immer noch laufen Nachfolger der Verbrecherorganisation des Dritten Reiches frei auf der Straße herum. Die Morde der aktuellen Nazis geschahen teilweise unter staatlicher Aufsicht. Die zufällige Entdeckung ihrer Terrorgruppe hat zwar zu hektischer Betriebsamkeit geführt, viel mehr aber auch nicht. Wo bleibt eine ergebnisorientierte Aufklärung? Wann wird die Holländische Straße in Kassel nach dem türkischen Mordopfer Halit Yozgat umbenannt?

Und wann hören Sie auf, in den hessischen Schulen die 50 Thesen zur Vertreibung des Bundes der Vertriebenen zu verbreiten? – Darin werden bekanntlich die Naziverbrechen relativiert, wird den Staaten Osteuropas der Kampf angesagt, und es wird auf eine Revision des Potsdamer Abkommens der Alliierten im deutschnationalen Sinn hingearbeitet.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das kann nur ein Linksradikaler sagen!)

Wenn Sie sich wirklich wie Herr Schirmmacher für DIE LINKE interessieren, dann sollten Sie zur Kenntnis nehmen: DIE LINKE greift die Privilegien der Reichen an, um die Situation der weniger Begüterten zu verbessern.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie kämpft für Frieden, Gerechtigkeit, militärische Abrüstung und internationale Solidarität.

(Beifall bei der LINKEN)

Einem solchen Konzept hätte die deutsche Wirtschaft, die mehrheitlich Hitler unterstützte, niemals zugestimmt. Sie setzte darauf, dass die Nazis nicht nur linke, sondern alle demokratischen Regelungen blutig zerschlugen, um den deutschen Raubkrieg gegen die Völker der Welt vorbereiten und durchführen zu können.

(Clemens Reif (CDU): Unglaublich! – Zuruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Wir als LINKE halten es mit Marx und Engels: Arbeiter haben kein Vaterland. – Dies mit reaktionärem deutsch-nationalem Gedankengut der Faschisten gleichzusetzen ist einfach hirnrissig oder dumm und dreist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Nächste Wortmeldung dazu, Herr Abg. Lenz für die Fraktion der CDU.

#### **Aloys Lenz (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ihr Antrag, Herr van Ooyen, ist bruchstückhaft. Das Zitat aus einem Twitter-Dialog von Frau Steinbach verkürzt den Zusammenhang und die Intention ihrer Botschaft und entstellt sie damit.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Sie instrumentalisieren diesen Twitter-Satz und verfolgen einzig und allein das Ziel, die hessische CDU als Neonazis zu diffamieren, wie eben getan. Dagegen wenden wir uns mit großer Entschiedenheit.

(Beifall bei der CDU)

Sie wollen, bildhaft gesprochen, Frau Steinbach sozusagen die SS-Uniform anziehen, wie es einige reaktionäre polnische Nationalisten schon vor Jahren in Bildkollagen getan haben. Sie befinden sich dabei in ideologischer Gemeinschaft mit polnischen Chauvinisten.

(Beifall bei der CDU)

Bei Ihrer Attacke gegen Frau Steinbach hätten Sie wenigstens die historischen Fakten berücksichtigen sollen. Natürlich gab es in der NSDAP, vor allem in der Gründungs- und Aufbauphase, einen gewichtigen proletarischen linken Flügel. Das kann man schon am Namen ablesen. Er hat den Bestandteil: ...sozialistische Arbeiterpartei. Ihr Repräsentant, Gregor Strasser, war immerhin bis 1932 Stellvertreter Adolf Hitlers als Parteivorsitzender.

Ich zitiere jetzt aus einer seiner Reichstagsreden. Wohlgemerkt, es handelt sich um die Rede eines Naziabgeordneten des Reichstages.

Wir wollen anstelle des ausbeuterischen, kapitalistischen Wirtschaftssystems einen wahrhaften deutschen Sozialismus, ...

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): „Deutschen“!)

Lieber Herr van Ooyen, die Mehrheit der SA-Männer entstammte doch nicht dem Bürgertum. Das waren Proletarier. Nach der Machtergreifung gingen Hunderttausende der kommunistischen Rot-Front-Kämpfer zu den Braunhemden über, weil die dann an der Macht waren und etwas zu verteilen hatten.

Es geht Ihnen nicht, wie Sie vorgeben, um Verhinderung einer Geschichtsklitterung. Sie skandalisieren, Sie diskriminieren, und Sie stigmatisieren eine einzelne Person. Das ist Ihr einziges wahres Ziel.

(Beifall bei der CDU)

Ich gehe hinsichtlich einiger Sachpunkte mit Frau Steinbach durchaus nicht konform. Aber eines sage ich in aller Deutlichkeit – das sage ich auch im Namen meiner Fraktion –: Frau Steinbach steht unzweifelhaft auf dem Boden unseres Grundgesetzes. Sie ist eine überzeugte Demokratin, durch und durch, und handelt danach. Herr van Ooyen, ob das bei Ihnen der Fall ist, daran gibt es berechtigte Zweifel.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Es gibt in Ihrer Partei Kräfte, die unseren freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat hin zu einem sozialistischen System verändern wollen.

Als Frau Steinbach die nationalsozialistische Partei als linke Partei bezeichnet hat, hat sie verkürzt. Sie hat dabei komprimiert und provoziert, um mit Recht auf die Gemeinsamkeiten rechter und linker Diktaturen zu verweisen. Im Verlauf des Twitter-Dialogs erläutert sie an mehreren Stellen diese Intention. Das haben Sie in Ihrem Antrag natürlich unterschlagen.

In einem Beitrag von fünf Minuten Dauer kann man nur bruchstückhaft skizzieren. Es ging Frau Steinbach um die bedeutende Schnittmenge beider Unrechtssysteme. So beginnt in beiden Diktaturen die brutale Menschenver-



achtung schon mit der Beseitigung innerparteilicher Gegner. Dazu gehörte 1934 auch Strasser.

Vor dem Überfall Nazideutschlands auf Polen einigten sich beide Diktatoren im deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt im engen Schulterschluss auf die Teilung der Beute. Nach dem Sieg Deutschlands wurde der Osten Polens von den Sowjets besetzt. Da gab es zwischen Nazis und Kommunisten überhaupt keine Berührungspunkte.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Was heißt das?)

Die Schoah, der Holocaust, also die fabrikmäßige Vernichtung von 6 Millionen Juden, war eines der schlimmsten Verbrechen der Menschheit. Wir als Deutsche haben uns dieser historischen Verantwortung nicht entzogen. Zehn Jahre zuvor hatte Stalin durch die Zwangskollektivierung und infolge der Ausrottung in den Gulags über 6 Millionen Ukrainer durch bewusst herbeigeführten Hungertod vernichtet.

Beide Genozide können nicht miteinander aufgerechnet werden. Aber beide geschahen aus der gleichen Geisteshaltung heraus. Der Einzelne, das menschliche Individuum, gilt in beiden totalitären Systemen nichts. Das Kollektiv ist alles. Worin unterscheiden sich die Nazisprüche „Führer befehl, wir folgen dir“, „Du bist nichts, dein Volk ist alles“, von dem kommunistischen Grundprinzip „Die Partei, die Partei, die hat immer recht“?

Liebe Frau Wissler, Art. 1 unseres Grundgesetzes ist der vorbildhafte und progressive Gegenentwurf. Er ist der humane Leitfaden unseres demokratischen Handelns, auf den wir stolz sein können.

Die Würde des Menschen ist unantastbar.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

#### **Aloys Lenz (CDU):**

Herr Präsident, ich komme zu meinen letzten Sätzen. – Denn beide Weltanschauungen, beide Diktaturen negieren diese Würde und den Wert der einzelnen Persönlichkeit. Beide unmenschlichen Systeme, sowohl der von Lenin und Stalin geschaffene und von Marx abgeleitete Sozialismus als auch der Nationalsozialismus, versuchten zwangsweise ihre Untertanen zu Kollektivwesen zu erziehen. Dabei wollten sie die Individualität des Einzelnen brutal unterdrücken.

Herr van Ooyen, wir werden Ihren Dringlichen Entschließungsantrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das war noch viel schlimmer, als ich gedacht habe!)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Abg. Kaufmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir erleben es hier im Plenum immer wieder. Wir ha-

ben es gerade eben wieder erlebt. Die CDU und die LINKEN dieses Hauses verbindet ganz offensichtlich eine wechselseitige Abhängigkeit. Man könnte es geradezu als eine Symbiose bezeichnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es ist eine Abhängigkeit, die fast schon Suchtcharakter erlangt hat.

(Zurufe)

– Herr Kollege Dr. Wagner, regen Sie sich doch nicht auf.  
– Letzten August waren es die Mitglieder der CDU, die die LINKEN als kalte Krieger benennen mussten. Dieses Mal sind es die Mitglieder der LINKEN, die die CDU mit Geschichtsklitterung aufs Korn nehmen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sie wollen doch mit denen zusammengehen!)

Natürlich sind beide Anlässe unterschiedliche. Aber das Gemeinsame dieser wie etlicher anderer Aktionen ist der erkennbare Wunsch nach Selbstvergewisserung durch einen Spontanangriff auf den jeweils liebevoll ausgesuchten politischen Feind, nämlich den Reaktionär oder den Kommunisten, abhängig von der Richtung, aus der man schaut.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das sind doch Ihre potenziellen Partner!)

Deshalb will ich als Erstes darauf hinweisen, dass man sein eigenes politisches Lager allemal besser durch eigene Qualität, vor allem durch intellektuelle Qualitäten, also durch Innovationen und eigene politische Ideen, denn durch Beschimpfung anderer motiviert und beglückt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Um, wie in dem konkreten Fall, auf den sich der Dringliche Entschließungsantrag, Drucks. 18/5249, bezieht, zu erfahren, dass die CDU-Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach in der Öffentlichkeit häufig mit merkwürdigen, gern auch am rechten Rand angesiedelten Äußerungen auffällt und ebenso gern damit auch provoziert, bedarf es eigentlich keiner Initiative im Hessischen Landtag.

(Beifall des Abg. Peter Seyffardt (CDU))

Das wissen wir ohnehin. Der angesprochene Tweet ist auch nicht der erste oder der einzige, der Kopfschütteln und/oder massiven Widerspruch hervorrufen muss.

Diesmal war es aber deutlich anders als die gewöhnlichen schlechten Zwischenrufe der Erika Steinbach. Das macht dann doch den Unterschied. Sie formulierte nämlich einen besonders widerwärtigen und infamen Angriff. Dieser dummdreiste Satz ist zwar ebenso wenig neu wie richtig. Aber er ist nicht nur in seiner Aussage, sondern obendrein auch noch deswegen vollständig unzulässig, weil er den Adressaten der Aussage im Unbestimmten lässt.

Ob dieser Tweet Frau Steinbach zwischenzeitlich dann doch leidtut, weiß ich nicht. Ich habe sie auch nicht danach gefragt. Dass sie damit einen geradezu unverzeihlichen Fehler gemacht hat, sollte ihr allerdings längst klar sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel und Günter Rudolph (SPD))

Auch in Abgrenzung zu dem, was Herr Kollege Lenz gerade ausgeführt hat, möchte ich in der gebotenen Klarheit wie auch Kürze hier feststellen: Das Verbrechersystem

der Nazis, der Nationalsozialismus, ist in der Menschheitsgeschichte beispiellos. Es verbietet sich deshalb jeder wie auch immer geartete Vergleich mit politischen Systemen oder Theorien auf der Welt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU: Sie haben überhaupt nicht zugehört!)

Die von den Nazis industriell ins Werk gesetzte Vernichtung ganzer Völker aus nacktem Rassenhass heraus manifestiert das Böse schlechthin. Ihre Täter auch nur in den Kontext zivilisierter Politik zu bringen, verbietet sich damit ebenfalls schon im Ansatz.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und den LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Es bleibt also dabei: Die Äußerung von Frau Steinbach war unsäglich. Sie vernehmlich öffentlich zurückzunehmen und auch hörbar zu bedauern, bleibt ihr weiterhin anzuraten. In diesem Sinne verstehen wir den Antrag der LINKEN. Deshalb stimmen wir ihm auch zu.

Die infolge des steinbachschen Tweets entstandene Diskussion unter Intellektuellen und die Frage, die z. B. der Kollege Lenz ein Stück weit angesprochen hat: „Wie links war die NSDAP?“, sollte und darf uns in der Politik keinen Anlass geben, sich ernsthaft mit den inhaltlichen Thesen des steinbachschen Tweets zu befassen. Wer das tut, der geht nämlich nachträglich noch einmal der Nazipropaganda, dem geschichtslosen Diebstahl von Begriffen, auf den Leim.

(Zuruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Deshalb sollte für Erika Steinbach das Zitat gelten: „Si ta cuisses ...“ Sie mögen es selbst fortsetzen. Oder schauen wir in die Bibel, Hiob 13, 5: „Wollte Gott, ihr schwieget, so wäret ihr weise.“ – Ich bedanke mich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) – Zuruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Die nächste Wortmeldung ist von Herrn Abg. Rudolph, SPD-Fraktion.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Noch ein Linksverteidiger!)

#### **Günter Rudolph (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf dem Weg hierher wurde ich von Herrn Dr. Wagner mit den Worten begleitet: „Noch ein Linksverteidiger.“

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Richtig!)

Ja, das können Sie wegen mir den ganzen Tag wiederholen. Ich glaube, Sie haben den Sinn dieser Diskussion nicht verstanden.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Aber Sie!)

Denn es ist nicht das erste Mal, dass Frau Steinbach, Bundestagsabgeordnete der CDU, möglicherweise rechtsextremistische Thesen vertritt.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das erfüllt den Tatbestand der Beleidigung, was Sie jetzt gesagt haben! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Ja, ja. – Ich will jetzt nicht auf die Diskussion eingehen, ob die NSDAP eine linke Partei war. Das lasse ich weg. Wenn die Piratenpartei in einem Atemzug mit diktatorischen Systemen genannt wird und – dagegen verwehren wir uns als Sozialdemokraten – Sozialdemokraten Gleichschaltung vorgeworfen wird, dann ist das kein Ausrutscher, sondern eine bewusste Provokation, nicht die erste von Frau Steinbach. Wir verwehren uns als Sozialdemokraten gegen diese Beleidigung von Menschen, die für ihre politischen Ideen und Ideale gerade auch von Nazis verfolgt wurden.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Wir brauchen keine Belehrungen, insbesondere nicht von Frau Steinbach.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sie waren gar nicht gemeint! Es war die Linkspartei gemeint!)

– Ob diese Aussage von Ihnen das Ganze besser macht, da habe ich Zweifel.

Herr Kollege Lenz, auch bei Ihnen habe ich mich gewundert. Sie machen das, was Sie gerne bei einem Thema machen, das Ihnen möglicherweise unangenehm ist.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Sie hätten auch sagen können, Sie teilen nicht die Auffassung von Frau Steinbach, es ist nicht die Position der CDU.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Auch das wäre eine Möglichkeit gewesen, klarzustellen: Sie distanzieren sich von den falschen, beleidigenden Äußerungen von Frau Steinbach. – Das wäre möglich gewesen. Es ist zulässig. Es ist nicht verboten.

(Aloys Lenz (CDU): Das war nicht das volle Zitat! – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Auch wenn man mit Halbzitaten arbeitet: Wir fragen uns, warum Frau Steinbach das macht.

(Holger Bellino (CDU): Lesen Sie sich die Rede durch! – Weitere Zurufe von der CDU – Glockenzeichen des Präsidenten)

Das, was sie Anfang Februar getwittert hat, wollten wir zu diesem Zeitpunkt diskutieren, weil es aktuell war. Es wäre auch richtig gewesen, es gleich zu diskutieren und auszuräumen. Das haben Sie verhindert. Frau Steinbach hat dann selbst gesagt, sie sei keineswegs zerknirscht über die Diskussion und den Streit. Am Donnerstag, den 2. Februar, twitterte sie: „Interessant, alle Linken“ – damit meint sie auch die SPD – „sind aus ihren Löchern gekommen. Provokation hat sich gelohnt. Danke, es war spannend.“

Sprache ist verräterisch. Wenn es Ihnen wirklich darum geht, dass wir die Demokratie gemeinsam stärken – wir haben in den letzten Wochen spüren müssen, dass es Men-

schen gibt, die verfolgt, die ermordet werden, weil sie eine andere politische Auffassung haben –, dann sollten Sie auch klar sagen: Nein, Frau Steinbach, Sie haben die rote Linie überschritten. Das, was Sie gesagt haben, ist nicht akzeptabel. – Den Mumm sollten Sie haben. Sie sollten nicht versuchen, mit irgendwelchen kruden Geschichtsvergleichen

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

ein einzigartiges Unrechtssystem wie das des Nationalsozialismus mit anderen gleichzusetzen.

(Aloys Lenz (CDU): Das hat niemand getan! Hören Sie doch zu! – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Er hat überhaupt nicht gleichgesetzt!)

Dieser historische Vergleich ist falsch. Diktaturen müssen von Demokraten gemeinsam bekämpft werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Aloys Lenz (CDU): Das ist nicht getan worden! – Holger Bellino (CDU): Lesen Sie die Rede noch einmal nach!)

Herr Kollege Lenz, deswegen macht Ihr Redebeitrag deutlich: Sie müssen versuchen, zu erklären, warum Frau Steinbach irgendwas gesagt hat. Es wäre so einfach. Sie haben sicherlich noch Gelegenheit, deutlich zu machen, dass sich Frau Steinbach vergaloppiert hat. Es war leider nicht das erste Mal. Deswegen haben wir Zweifel, ob Frau Steinbach wirklich – Sie haben das ja gesagt – auf dem Boden des Grundgesetzes steht. Sie sollte daran gar keinen Zweifel aufkommen lassen.

Wir werden es aber nicht akzeptieren und hinnehmen, dass die älteste deutsche Partei – ich erinnere, es waren Sozialdemokraten, die unter großen Gefahren gegen das Ermächtigungsgesetz der Nazis gestimmt haben – mit Gleichschaltung gleichgesetzt wird. Das ist ein schwerer Schlag gegen die Sozialdemokratie, die sich immer für Freiheit eingesetzt hat.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das hat niemand getan! Sie waren überhaupt nicht gemeint! Reine Polemik!)

Herr Dr. Wagner, Sie sollten hier ein klares Bekenntnis abgeben – Sie haben die Gelegenheit dazu –: Das, was Frau Steinbach getwittert hat, ist nicht die offizielle Position der CDU in Hessen. – Das wäre eine ehrliche Meinung. Aber Sie betreiben Rabulistik.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Wenn Sie sich dazu heute nicht durchringen können, dann sind das, was Herr Lenz und andere gesagt haben, Lippenbekenntnisse. Die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie belegt: Wir waren immer Kämpfer für Freiheit und Frieden. Wenn Frau Steinbach die Sozialdemokratie beleidigt, dann liegt es an Ihnen, dass dieser Verdacht nicht auf die gesamte CDU fällt.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sie waren nicht gemeint! – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Herr Dr. Wagner, haben Sie den Mut, hierher zu gehen und sich für Frau Steinbach zu entschuldigen. Das wäre Größe. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Sie hätten die Rede genauer hören sollen! – Gegenruf des Abg. Hermann

Schaus (DIE LINKE): Dann müssen Sie sich distanzieren!)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. – Dann ist der Tagesordnungspunkt behandelt, und wir haben über den Entschließungsantrag Drucks. 18/5249 abzustimmen.

Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann stelle ich fest, dass der Entschließungsantrag bei Zustimmung von SPD, GRÜNEN und DIE LINKE und Ablehnung der Fraktionen von CDU und FDP abgelehnt worden ist.

Wir kommen zu dem **Tagesordnungspunkt 17:**

#### **Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Auswirkungen der Bundeswehrreform auf Hessen: Konversion gestalten – betroffene Kommunen unterstützen – Drucks. 18/5161 zu Drucks. 18/5129 –**

Berichtersteller ist Herr Abg. Frömmrich. – Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Ich eröffne die Aussprache, indem ich Herrn Frömmrich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort gebe.

#### **Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann Ihnen auch berichten, was der Hauptausschuss empfiehlt. Der Hauptausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN, den Antrag abzulehnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Antrag, den wir Ihnen vorgelegt haben, bezieht sich auf eine Debatte, die wir im vorletzten Plenum geführt haben. Es ging um die Strukturreform der Bundeswehr und um das, was Bundesverteidigungsminister de Maizière vorgelegt hat. Diese Vorlage von Bundesverteidigungsminister de Maizière hat auch Auswirkungen auf das Bundesland Hessen. Wir haben uns damit beschäftigt. Wir haben Anträge der CDU, der SPD und der GRÜNEN dazu gehabt.

Wir haben diesen Antrag vorgelegt, weil wir gedacht haben, dass die Anträge, die von der CDU und auch von der SPD vorgelegt worden sind, im Thema etwas unterkomplex waren. Deswegen haben wir versucht, Ihnen einen Vorschlag zu machen, der die Problematiken und die Auswirkungen beschreibt und sagt, wie man den betroffenen Kommunen helfen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, natürlich ist es für die Kommunen, die von dem Abzug der Bundeswehr betroffen sind, für die Kommunen, wo Standorte geschlossen werden, eine schlimme Entscheidung. Diese Kommunen haben strukturelle Probleme. Ihren Orten geht Kaufkraft verloren. Bei ihnen werden Arbeitsplätze abgebaut. Familien, die bei der Bundeswehr beschäftigt sind, die in den Orten gelebt haben, zu denen es soziale Bezüge gibt, die Vereinsmitglieder, Freunde und Bekannte waren, werden demnächst nicht mehr da sein. Von

daher ist das ein Thema, das die Menschen in den Standortgemeinden beschäftigt.

Aber wir müssen auch konstatieren, dass wir eine neue, andere Sicherheitslage haben, dass wir nach dem Wegfall des Ost-West-Konflikts geänderte Anforderungen an die Bundeswehr haben.

Zu den geänderten Anforderungen an die Bundeswehr zählt auch der Vorschlag von Herrn de Maizière, die Bundeswehr zu verkleinern und die Wehrpflicht abzuschaffen. Das hat natürlich Auswirkungen auf die Standorte; das muss man sich einfach deutlich machen. Es kann nicht sein, dass man die Bundeswehr umstrukturiert, veränderten Bedingungen anpasst, verkleinert und alle Standorte erhalten bleiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Vorschlag von Bundesverteidigungsminister de Maizière hat aber auch eine Schiefelage. Diese Schiefelage betrifft die Bundesländer: Es gibt Bundesländer, die stärker betroffen sind, und es gibt Bundesländer, die weniger stark betroffen sind. Das Verfahren, nach dem die Bundesregierung und der Bundesverteidigungsminister hier entschieden haben, ist nicht transparent und in manchen Fällen wirklich nicht nachzuvollziehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber Bundeswehrstandorte bzw. die Bundeswehr sind natürlich nicht in erster Linie dazu da, die Kaufkraft in Städten und Gemeinden sicherzustellen. Die Bundeswehr muss ihrem Auftrag gerecht werden, und sie muss sich so organisieren, dass sie diesen Auftrag bestmöglich erfüllt.

Wenn man als Bundesverteidigungsminister zu solchen Entscheidungen kommt, dass Standorte geschlossen werden müssen und dass die Bundeswehr aus gewissen Bereichen abzieht, dann sind Bund und Bundesverteidigungsminister aber auch in der Pflicht, den Kommunen etwas anzubieten und ihnen zu sagen, wie man ihnen hilft, diese strukturellen Probleme zu beseitigen. Das Stichwort hierzu lautet Konversion, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie soll mit den frei gewordenen Liegenschaften umgegangen werden? Wie sollen die Kommunen unterstützt werden, diese strukturellen Probleme zu beseitigen? – Dazu haben wir in unserem Antrag auch die richtigen Forderungen in Richtung des Bundes formuliert. Wir haben die Landesregierung aufgefordert, dass die Kommunen ein generelles Mitbestimmungsrecht bei der Veräußerung der Liegenschaften durch die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben erhalten soll.

Wir wollen auch, dass die Kommunen bei der Erstellung von Entwicklungskonzepten unterstützt werden, die sich durch die Schließung der frei werdenden Liegenschaften ergeben. Wir wollen, dass die Kommunen dabei unterstützt werden, sich städtebaulich zu verändern, städtebauliche Konzepte auszuschreiben, sich neu aufzustellen und die jeweiligen Standorte auch neu zu entwickeln. Die Interessen der Kommunen müssen angemessen berücksichtigt werden, wenn diese Liegenschaften veräußert werden. – Das sind Forderungen, hinter die wir alle uns stellen können; denn letztendlich haben wir die Aufgabe, die Interessen unserer Kommunen gegenüber dem Bund zu formulieren.

Es ist ganz klar und auch nicht von der Hand zu weisen, dass wir den jetzt betroffenen Kommunen eine möglichst

große Hilfe geben müssen. Daher fordern wir Sie auf, unserem Antrag zuzustimmen, der das ersetzt, was Sie sehr unterkomplex formuliert haben, der ein Angebot ist, das auch die Landesregierung auffordert, gegenüber dem Bund und dem Bundesverteidigungsminister tätig zu werden. Wir glauben, es ist ein sehr gelungener Antrag. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat der Abg. Franz, SPD-Fraktion.

**Dieter Franz (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass die Bundeswehrreform auch Auswirkungen auf Standorte und Dienstposten in Hessen haben würde, war allen Beteiligten klar. Am 26. Oktober 2011 wurde das zukünftige Stationierungskonzept der Bundeswehr durch Bundesverteidigungsminister de Maizière der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Auswirkungen auf Hessen waren und sind gravierend: 3.200 Dienstposten fallen weg auf nur noch 5.400 in ganz Hessen. Damit sinkt das Verhältnis 1.000 Einwohner zur Anzahl der Dienstposten auf einen Wert von 0,9. Das ist ein im Verhältnis zu anderen Bundesländern schlechter Wert.

Eine bittere Pille und ein schwerer Schlag für die Region ist auch die damit verbundene Entscheidung, den Standort in Rotenburg mit 820 Dienstposten ganz zu schließen. Gerade in Rotenburg und in der Region hat dies niemand erwartet, weil in den vergangenen Jahren – ich betone es noch einmal – 30 Millionen € in die Modernisierung des Standortes investiert wurden. Viele dachten: Wer baut, der bleibt. – Die Realität sieht leider anders aus. Nachvollziehbar und akzeptabel ist das Aus für die Alheimer Kaserne in Rotenburg jedenfalls nicht.

Das neue Stationierungskonzept des Verteidigungsministers ist für Hessen eine große Enttäuschung. Enttäuschend ist aber auch die Kommentierung durch den Hessischen Ministerpräsidenten Bouffier; seine Pressemitteilung vom 26.10.2011 trägt die Überschrift: „Hessen bleibt weiterhin Bundeswehrland“ – banaler und teilnahmsloser geht es kaum noch. Diese lapidare Aussage des Ministerpräsidenten wird insbesondere der Situation und den Herausforderungen in Rotenburg nicht gerecht.

Der Antrag der SPD hatte daher folgende wesentliche Schwerpunkte: erstens, die Kritik an den gravierenden Folgen des Konzeptes, zweitens, die fehlende Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Entscheidungen, drittens, die klare Aufforderung an Bundes- und Landesregierung, insbesondere die Stadt Rotenburg bei den anstehenden Konversionen nachhaltig und konzeptionell zu unterstützen. Das kann man durch Konversionsberatungen, Machbarkeitsstudien und Konversionsmanagement durchaus positiv begleiten. Die Ausschöpfung aller Fördermöglichkeiten auch auf EU-Ebene ist daher dringend geboten. Viertens. Wesentliche Voraussetzung für eine spätere Vermarktung des Kasernengeländes sind die unter Punkt 7 und Punkt 8 genannten Maßnahmen eines schnellen Baus der Ortsumgehung der B 83 mit dem Bau einer dritten Fuldaabrücke.

Wenn der Kollege Frömmrich, den ich sehr schätze, formuliert, unser Antrag sei „unterkomplex“, würde ich dazu

sagen, dass unser Antrag sehr viel konkreter bei der Benennung der Maßnahmen ist, die hier notwendig sind.

(Beifall bei der SPD)

Die SPD-Landtagsfraktion hat damit sehr konkrete Vorschläge gemacht, welche Maßnahmen Voraussetzung für eine erfolgreiche Konversion in Rotenburg sind. Unser Antrag ist, wie ich eben schon ausgeführt habe, auch klarer und konkreter als der Antrag der GRÜNEN. Da die Regierungskoalition von CDU und FDP an konstruktiven Lösungsansätzen offenbar kein Interesse hat, ist sowohl der SPD-Antrag als auch der Antrag der GRÜNEN im Hauptausschuss abgelehnt worden.

Eines jedoch ist nach der Diskussion im Hauptausschuss nicht mehr aufrechtzuerhalten, und zwar die Aussage, die Landesregierung sei in der Entscheidung für hessische Standorte im Vorfeld nicht beteiligt gewesen. Im Protokoll des Hauptausschusses vom 18. Januar 2012 steht Folgendes – ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten Herrn Staatssekretär Axel Wintermeyer –: „Insofern sind wir sehr zufrieden, dass wir auch die infrage stehenden Standorte Frankenberg und Fritzlar, die auch in Abwägungsprozessen gewesen sind, retten konnten.“ – Im Umkehrschluss heißt das doch, dass sich die Landesregierung für Rotenburg gar nicht oder nur erfolglos eingesetzt hat. Da Staatsminister Wintermeyer im Ausschuss dazu nichts gesagt hat, liegt also der Verdacht nahe, dass man die Schließung des Standortes Rotenburg stillschweigend akzeptiert hat.

(Zuruf von der CDU)

Dies scheint auch zu erklären, warum kaum eine Woche vergeht, ohne dass sich Bundes- und Landespolitiker gemeinsam mit CDU-Kommunalpolitikern vor Ort in der Kaserne in Rotenburg die Klinke in die Hand geben. Es ist eine alte Binsenweisheit: Oft sind die Brandstifter die eifrigsten Helfer beim Löschen des Feuers.

(Zuruf von der CDU)

Manchmal haben solche Besuche aber auch etwas Gutes; so hat CDU-Staatssekretär Bomba aus dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung unsere Forderung nach einem schnellen Bau der Ortsumgehung B 83 Lisperhausen und dem Bau einer dritten Fuldabrücke eindeutig unterstützt. Nach seiner Einschätzung ist eine Vermarktung des Standortes Rotenburg ohne eine bessere verkehrliche Anbindung nicht möglich – recht hat er.

Staatssekretär Bomba hat zudem klar die Verantwortlichkeiten des Landes Hessen für die Planungen im Straßenbau herausgestellt. Nach den Aussagen des Staatssekretärs werde die Finanzierung durch den Bund zeitnah möglich sein. Er hat dies sowohl auf die Ortsumgehung mit geschätzten Kosten in Höhe von ca. 17,4 Millionen € als auch auf eine mögliche dritte Fuldabrücke mit Kosten in Höhe von ca. 5 Millionen € bezogen. Das ist eine mutige Aussage, die Anlass zu sofortigem Handeln durch die Landesregierung geben sollte.

Es muss vor allem auch deshalb gehandelt werden, weil das Wirtschaftsministerium im Jahr 2011 die Ortsumgehung B 83 in Lisperhausen intern als nicht mehr prioritär eingestuft und daher erforderliche Finanzmittel für die weiteren Planungsschritte nicht mehr zur Verfügung gestellt hat.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Kollege, Ihre Zeit ist zu Ende.

**Dieter Franz (SPD):**

Ich kann Ihnen nur zurufen: Nehmen Sie das Angebot des Bundes sofort auf, und kommen Sie mit den Planungen endlich in die Puschen.

Die SPD-Fraktion wird weiter dafür sorgen, dass die Herausforderungen der Konversion in Rotenburg und der Region aktiv unterstützt werden. Wir fordern Sie auch dazu auf, uns zu unterstützen. Sie haben zwar den Antrag abgelehnt, aber das wäre eine Basis gewesen, um Rotenburg in eine gute Zukunft zu führen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat der Abg. Bauer, Fraktion der CDU.

**Alexander Bauer (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Welt hat sich seit 1989 politisch grundlegend verändert, und die aktuelle Bundeswehrreform ist nicht die erste ihrer Art. Auch die SPD hatte seinerzeit selbst Verteidigungsminister gestellt, die sich der Aufgabe eines Um- und Abbaus der Bundeswehr gegenübersehen. Ich glaube auch, dass unter Scharping und Struck bei deren Reformüberlegungen Rotenburg zumindest einbezogen war.

Auch wenn die Verteidigungspolitik nicht zu den Aufgaben von Landesparlamenten gehört, es sich um eine bundespolitische Zuständigkeit handelt und die Entscheidungen zur Bundeswehrstruktur in der Verantwortung der Bundesregierung liegen, sind wir uns in der Anerkennung der Notwendigkeit einer solchen Reform hoffentlich alle einig. Die aktuelle Umstrukturierung der Bundeswehr, über deren Folgen für Hessen wir heute reden, ist dabei das Ergebnis einer gründlichen und umfassenden Analyse.

Eines vorweg an die Kollegen, die eben vorgetragen haben: Sparen, ohne dass es jemand merkt, funktioniert bekanntlich nicht. Auch eine Umstrukturierung, bei der am Ende alles so bleibt, wie es am Anfang war, können ernsthaft nur Oppositionsparteien fordern.

(Beifall bei der CDU – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben wir nicht gemacht!)

– Sie haben doch gesagt, es soll nichts geschlossen werden. Sie nicht, Herr Frömmrich. – Meine Damen und Herren, eine Reform ist selten populär. Sie darf aber auch nicht populistisch im Sinne des Sankt-Florians-Prinzips „Alle anderen mögen etwas abgeben, nur wir nicht“, instrumentalisiert werden. Schauen wir uns die nackten Zahlen an.

In Hessen werden von 8.600 Dienstposten 3.200 abgebaut. Das ist ein Verlust von 37 %. Das ist natürlich schmerzhaft. Aber im Vergleich mit anderen westdeutschen Flächenländern ist Hessen nicht besonders hart betroffen. Hart betroffen sind beispielsweise das Saarland, wo 48 %, und Schleswig-Holstein, wo 41 % der Dienst-

posten wegfallen. Auch in Bayern und Baden-Württemberg wird der Rotstift viel stärker als in Hessen angesetzt.

Meine Damen und Herren, was die Zahl der Standorte betrifft, sind andere härter getroffen. In Schleswig-Holstein werden acht, in Rheinland-Pfalz fünf, in Baden-Württemberg vier, in Niedersachsen und Bayern je zwei und in Nordrhein-Westfalen auch zwei Standorte komplett geschlossen. Erst auf dem siebten Platz der acht westdeutschen Flächenländer kommt Hessen mit einer Schließung in Rotenburg.

Hier kann man doch nicht ernsthaft von einer Benachteiligung Hessens sprechen. An dem Eindruck, den SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erwecken, dass in Hessen überproportional gekürzt worden sei und wir deutlich schlechter als vergleichbare Länder wegstünden, daran stimmt nichts, rein gar nichts.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Mario Döweling (FDP))

Meine Damen und Herren, natürlich ist jeder wegfallende Dienstposten für die betroffene Kommune ein Verlust. Es ist wahr: In Hessen werden neben einem Standort komplett fünf Standorte signifikant reduziert. Es hilft ein Blick ins Detail, um die Schwere der Kürzungen einschätzen zu können. Zu diesen fünf signifikanten Kürzungen zählen vier Auflösungen: der Kreiswehrrersatzämter in Darmstadt, Gelnhausen, Wiesbaden und Wetzlar. Es handelt sich also um Dienstposten, die bei der Bundeswehrreform zwingend zum Wegfall kommen müssen.

Die Alheimer Kaserne in Rotenburg ist der betroffene Standort. Dazu ist zu sagen, die Bundeswehr bleibt mindestens bis 2014 stationiert, und die Jahre 2014, 2015 und folgende bilden im Übrigen den zeitlichen Schwerpunkt für die angedachten Schließungen. Genaue Termine werden erst nach Abschluss der Realisierungsplanung in diesem Frühjahr bekannt gegeben.

SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN fordern in ihren Anträgen die Landesregierung auf, diese Kommunen zu unterstützen. Das geschieht bereits. Die Unterstützung wird auch jetzt schon geleistet. Die Konversion ist ja kein neues Thema.

Es sind derzeit 25 Standorte, an denen Hessen mit Unterstützung der Landesregierung eine Konversion militärischer Flächen betreibt. Die Hessen-Agentur bietet seit 2005 eine kostenlose und rege genutzte Konversionsberatung an. Darüber hinaus bietet das Land eine Mitfinanzierung von Machbarkeitsstudien, Konversionsmanagement und auch für die anfallenden Sanierungs- und Erschließungskosten eine Beihilfe an.

Sie haben es erwähnt: Im Artikel in der „Hersfelder Zeitung“ vom 06.03. steht, der Bund will Rotenburg nicht hängen lassen. Der Staatssekretär hat Hoffnung auf den zügigen infrastrukturellen Ausbau der dortigen Region gemacht. Der Bund hilft, und Hessen wird die Region nicht alleinlassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, unsere Bundeswehr befindet sich zurzeit in einer schwierigen Phase des Umbauprozesses zu einer freiwilligen Armee. Dabei hat die Bundeswehr ihre Entscheidungen rein strategisch und von der Gewährleistung ihrer Aufgaben her zu treffen. Der Umbau kann nicht geschehen, ohne dass man irgendwo spart, auch in Hessen. Die Bundeswehr wird kleiner.

Aber die Bundeswehr bleibt auch in Zukunft ein wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft. Wir brauchen die Bundeswehr, und wir danken für ihren Dienst. Die Bundeswehr wird in der Zukunft weiterhin in Hessen präsent sein. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Abg. van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE.

(Leif Blum (FDP): Machen wir in Rotenburg ein Jugendcamp!)

#### **Willi van Ooyen (DIE LINKE):**

Ich komme darauf zurück.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bauer, ich kann nahtlos an das anknüpfen, was Sie zum Schluss gesagt haben; denn man muss sich darüber unterhalten, was hier überhaupt vorgesehen ist. Thomas de Maizière hatte im Vorfeld seiner Standortentscheidung vier Kriterien genannt, die er anzulegen gedenkt, um die Umgestaltung zu veranlassen: erstens die Funktionalität der Standorte, zweitens eine Abwägung der Kosten, drittens die Attraktivität eines Standortes und viertens das Bestreben, in der Fläche präsent zu bleiben.

Sieht man das heute vorgelegte Konzept an, so spielt nur noch das erste Kriterium eine wesentliche Rolle. Es geht ausschließlich um die Funktionalität der Standorte, d. h. inwieweit es zur Steigerung der Schlagkraft und Kriegsführungsfähigkeit der Bundeswehr beiträgt.

(Leif Blum (FDP): Verteidigungsfall!)

– Von Verteidigung ist überhaupt keine Rede. Ich komme nachher noch darauf zurück.

Wie Sie sehen, ist das Stationierungskonzept nur eine Fortführung des seit Langem betriebenen Umbauplans der Bundeswehr von einer Verteidigungs- in eine Einsatzarmee. Nicht das einzige, aber das bekannteste Merkmal dieser Transformation ist die noch unter zu Guttenberg verfügte Aussetzung der Wehrpflicht. Die Wehrpflicht stand der Steigerung der Schlagkraft der Bundeswehr im Wege.

Eigentlicher Sinn der Bundeswehrreform ist, die Zahl der Soldaten, die für einen längeren Auslandseinsatz zur Verfügung stehen, von bisher etwa 7.000 auf mehr als 10.000 zu erhöhen. Dabei spielt der Katastrophenschutz, den etwa die Ministerpräsidenten Brandenburgs oder Sachsen-Anhalts ins Feld führten, um bestimmte Standorte zu erhalten, ebenso wenig eine Rolle wie die Überlegungen, strukturschwache Regionen zu schonen, wie es von der hessischen SPD und von den GRÜNEN und von mir verlangt wird.

Laut den neuen verteidigungspolitischen Richtlinien vom Mai des vergangenen Jahres gehört zu den deutschen Sicherheitsinteressen, „einen freien und ungehinderten Welthandel sowie den freien Zugang zur hohen See und zu natürlichen Ressourcen zu ermöglichen. Entsprechend ausgebaut und verbessert werden die Transportkapazitäten für die Verlegfähigkeit der Truppen sowie die Bewaffnung und das Training zur effektiveren Niederschlagung von Aufständen oder zu ihrer Unterstützung.“

Dazu sagen wir: Hier werden Wirtschaftskriege und völkerrechtswidrige Interventionen in fremden Ländern vorbereitet.

(Beifall bei der LINKEN – Leif Blum (FDP): Ach du lieber Gott! – Horst Klee (CDU): Dann macht doch alles zu!)

Die sind ebenso grundgesetzwidrig wie die Ausrichtung der Bundeswehr auf Auslandseinsätze insgesamt. Der einzige Grundgesetzartikel lautet immer noch: „Der Bund stellt Streitkräfte zur Verteidigung auf.“ – Art. 87a Grundgesetz.

(Leif Blum (FDP): So bleibt es auch!)

Auch das Kostenargument dient dem Verteidigungsministerium nicht als Kriterium für das Standortkonzept. Die neue Bundeswehrreform wurde der Öffentlichkeit zwar als Ressortbeitrag zur Schuldenbremse verkauft. Doch von Einsparungen kann keine Rede sein. Die gesamten Militärausgaben wachsen 2012 unter Hinzuziehung des Einzelplans 60 um 5 % auf 33,1 Milliarden €. Bis 2015 sind lediglich leichte Absenkungen geplant, die auf die Einsparungen bei den Betriebsausgaben zurückzuführen sind.

Wir finden es einen Skandal, dass der Rüstungshaushalt als einziges Ressort vom Sparen ausgenommen wird, und bekräftigen unsere Forderung: Spart endlich an der Rüstung.

(Beifall bei der LINKEN)

Das mit großem Trara verkündete große Stationierungskonzept de Maizières erweist sich beim genauen Hinsehen als ein großes Ablenkungsmanöver. Statt Kostensenkung gibt es Mehrausgaben, statt Abrüstung Umrüstung der Bundeswehr zur Interventionsarmee.

Wir bekräftigen unsere Ablehnung von Auslandseinsätzen und fordern als ersten Schritt den bedingungslosen Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn die Bundeswehr zur Verteidigung – wie es das Grundgesetz vorschreibt – nicht mehr gebraucht wird, ist sie abzuschaffen und nicht in eine Angriffsarmee umzuwandeln.

Wir brauchen kein Geld für Rüstung und Militär, sondern – darin stimmen wir den GRÜNEN und der SPD zu – wir wollen den ökologischen, energetischen und sozialen Umbau in der Fläche.

(Beifall bei der LINKEN)

Dafür werden wir bei den kommenden Ostermärschen auch weiterhin auf die Straße gehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat der Abg. Döweling für die Fraktion der FDP.

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, der Abg. Döweling hat das Wort.

### **Mario Döweling (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man den Kollegen van Ooyen reden hört, hätte eigentlich nur noch gefehlt, dass er erklärt, die Bundeswehr bereite den Erstschlag vor. Wenn wir nicht im Hessischen Landtag wären, könnte man es fast lustig finden. Aber so glaube ich, Sie haben das per Direktdepesche aus Kuba bekommen. Anders kann ich mir solche Ausführungen nicht erklären.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Tata, tata, tata!)

Ich möchte zur Sache kommen.

(Zuruf des Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Kollege Frömmrich, zu Ihnen komme ich gleich. Sie haben vorhin geäußert, wir hätten im Landtag schon einmal über das Thema Bundeswehrstrukturreform diskutiert. Da zeigt sich wieder, was ich Ihnen damals in der Debatte schon gesagt habe: Sie haben die damalige Debatte nicht verstanden. Die Grundlage des damaligen Setzpunktes der CDU war nicht der Antrag der SPD, der später kam, es war der Antrag von CDU und FDP, der den Titel „Solidarität mit unseren Soldatinnen und Soldaten“ hatte.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielleicht sollten Sie zuhören, habe ich gesagt!)

Um dieses wichtige Thema ging es damals und nicht um die Standortfrage.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Natürlich! Im letzten Absatz ging es um die Standortfrage!)

Ich möchte meine Rede damit beginnen: Sie haben in der Tat richtigerweise davon gesprochen, dass der Dienst bei der Bundeswehr mit vielen Entbehrungen für die Soldatinnen und Soldaten verbunden ist, die häufige Ortswechsel in Kauf nehmen müssen, die im Ausland unsere Freiheit und Sicherheit verteidigen. Ich möchte den Soldatinnen und Soldaten erst einmal für diesen Dienst danken, den sie in unser aller Interesse leisten. Das ist ein Grund, bei dem man auch einmal klatschen kann.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vieles wurde schon von dem Kollegen Bauer gesagt, was ich auch noch einmal in Erinnerung rufen möchte. Das Ziel der Bundeswehrreform ist es, die Personalstärke der Bundeswehr bis 2017 – also langsam und sozial verträglich – von 220.000 Mann auf 185.000 Mann herunterzufahren. Dazu findet insgesamt eine Schließung von 394 auf zukünftig 264 Standorte statt, die in der Tat anhand verschiedener Kriterien – die Herr van Ooyen richtig vorgebracht hat – vorgenommen wird, nämlich Funktionalität, Kosten, Attraktivität und Präsenz in der Fläche.

Wenn man sich das Ganze im Vergleich der Bundesländer genauer anschaut – auch das wurde schon von dem Kollegen Bauer erwähnt –, dann sind wir mit einem einzigen Truppenstandort, der gestrichen wurde, mit Rotenburg, bei Weitem nicht so schlecht weggekommen. In Schleswig-Holstein wurden acht Standorte gestrichen, in Baden-Württemberg vier, in Rheinland-Pfalz – in der Nachbarschaft – fünf und in Niedersachsen drei. Darunter waren beileibe nicht nur kleine Standorte, sondern auch große.

Auch der im Vorfeld der Reform immer wieder geäußerte Vorwurf, es würden gewisse Präzisierungen getroffen, es

würden Standorte geschont, an denen bestimmte Menschen aus der Politik beheimatet sind, ist falsch. Wir haben das einmal recherchiert. So wurde z. B. im Wahlkreis von Volker Kauder ein Standort mit 970 Dienstposten geschlossen. Im Wahlkreis von Gerda Hasselfeldt von der CSU wurden 1.240 Dienstposten abgebaut. Und bei Alexander Dobrindt, CSU-Generalsekretär, sind leider 2.350 Posten weggefallen. Also kann man auch diesen Vorwurf nicht gelten lassen.

Man muss ganz klar sagen – das sage ich auch den Kollegen der SPD, wir haben gestern schon über Nordhessen diskutiert, Sie stellen es immer ein bisschen so dar, als sei Nordhessen überproportional betroffen –: Wir haben in Nordhessen sieben Standorte. Von diesen sieben Standorten bleiben sechs erhalten. Das ist doch eine sehr gute Aussage für Hessen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie einmal mit den Soldaten dort sprechen, wenn Sie die Standorte besuchen – ich habe das regelmäßig getan, übrigens auch mit den zuständigen Kollegen meiner Partei aus dem Bundestag –, dann werden Sie im überwiegenden Fall auf großes Verständnis für die Reform stoßen; denn sie wurde transparent vorbereitet und wird nun auch, wie ich schon ausgeführt habe, regional und sozial verträglich durchgesetzt.

Wenn Sie sich den Standort Rotenburg genauer anschauen, muss man wiederum feststellen: Dort fehlt schlicht und ergreifend die Funktionalität. Das Führungs-Unterstützungsbataillon 286, das dort stationiert war, wird aufgelöst. Das priorisiert den Standort auf der Streichliste in gewisser Weise. Man hätte natürlich auch eine Verlegung anderer Truppenteile dorthin fordern können. Aber auch wenn am Standort Rotenburg erhebliche Investitionen getätigt wurden, so ist die Infrastruktur dort, wenn man es sich genauer anschaut, doch nicht in dem guten Zustand,

(Günter Rudolph (SPD): Da werden gerade Millionen verbuddelt!)

wie man sich das möglicherweise wünschen würde, wie sie auch die Soldaten zur Erfüllung ihrer richtigen und wichtigen Aufgabe brauchen.

(Günter Rudolph (SPD): Kennen Sie den Standort Rotenburg überhaupt? Ich war neulich erst da!)

– Ich kenne den Standort. Deshalb aus unserer Sicht die ganz klare Aussage, Kollege Rudolph: Ja, es ist bedauerlich, dass der Standort wegfällt, aber es hätte schlimmer für Hessen kommen können. Wir werden – das hat der Kollege Bauer schon richtig ausgeführt – auf allen Kanälen dafür sorgen, dass die Kommune die entsprechende Unterstützung bekommt, sei es des Landes, aber federführend natürlich vonseiten des Bundestages.

Wenn Sie weniger große Reden führen, sondern Ihre Bundestagskollegen in Berlin ansprechen würden, dann könnten Sie auch etwas für den Standort bewegen. Das geht aber nicht, indem man hier große Reden führt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat für die Landesregierung Herr Staatsminister Boddenberg.

#### **Michael Boddenberg, Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will dem, was vonseiten des Kollegen Bauer zu der Frage, wie Hessen am Ende dasteht, gesagt worden ist, nichts weiter hinzufügen. In den letzten Monaten ist öffentlich, aber auch hier im Hause oft genug über die Entwicklung und deren Notwendigkeit gesprochen worden.

An vielen Stellen will ich dem Herrn Kollegen Frömmrich zustimmen, der das Problem sehr sachgerecht aufgegriffen hat – das hat Herr Bauer genauso formuliert – und zunächst einmal festgestellt hat, dass man solche Strukturveränderungen natürlich nicht hinbekommt, ohne dass es jemand merkt. Insofern will ich nur einen Punkt aufgreifen, über den ich mich tatsächlich ein wenig ärgere. Das betrifft den Kollegen Franz und die Behauptung, dass dieses Verfahren nicht in äußerster Fairness – und ich sage auch: der möglichen Transparenz – stattgefunden hat.

(Günter Rudolph (SPD): Da hat Herr Franz recht!)

Herr Franz, wenn Sie bei den vielen Gesprächen, die nicht nur die Hessische Landesregierung, sondern auch alle anderen potenziell betroffenen Landesregierungen – das sage ich sehr deutlich – mit den Verantwortlichen im Bundesverteidigungsministerium geführt haben, dabei gewesen wären, würden Sie das nicht behaupten. Das will heißen: In den Gesprächen auf dem Weg zu diesem Ergebnis konnten wir sehr wohl eine ganze Menge erreichen. Das funktioniert aber nicht, wenn man zwischendurch im wahrsten Sinne des Wortes martialische Presseerklärungen abgibt, um die Muskeln spielen zu lassen, sondern das geht nur auf dem Verhandlungswege, Herr Frömmrich, und zwar sehr wohl unter Berücksichtigung der Strukturproblematiken, die doch niemand wegreden will, Herr Franz.

Insofern will ich nur feststellen: Meine Erfahrung mit dem Bundesverteidigungsminister und den zuständigen Staatssekretären, aber auch ausdrücklich mit der Führung der Bundeswehr ist, dass es ein äußerst faires Verfahren war, das am Ende genau zur rechten Zeit all diejenigen informiert hat, die betroffen waren. So gut wie kein Ministerpräsident eines SPD-geführten Bundeslandes hat sich über das Verfahren, die Frage der Transparenz und der Beteiligung beschwert. Sie sind der Einzige. Das ist mir deswegen wichtig, weil es in der Geschichte der Bundeswehr bisher noch keine derart gewaltige Strukturveränderung gegeben hat, die so professionell und unter Beteiligung aller Betroffenen erreicht worden ist, wie es unter Verteidigungsminister de Maizière der Fall war.

Wenn Sie die Strukturdaten Hessens beispielsweise im Vergleich zu Bayern ansprechen, dann ist von Herrn Bauer zu Recht darauf hingewiesen worden: Die strukturellen Defizite, die wir dort haben, rühren aus den von den Bundesverteidigungsministern Struck und Scharping herbeigeführten Reformen. Das ist kein neuer Sachverhalt. Er ist jetzt in Relation sogar ein wenig günstiger geworden, sodass ich letztlich sagen will: Die Kritik, die Sie hier noch suchen, ist rein für das Schaufenster und leistet in der Sache keinen neuen Beitrag. Dass sich Hessen kümmern wird, wird jetzt so sein, wie es in früheren Jahren auch der Fall war. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)



**Präsident Norbert Kartmann:**

Meine Damen und Herren, damit schließe ich die Aussprache.

Wir stimmen nun über die Beschlussempfehlung ab. Wer der Beschlussempfehlung zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD, GRÜNEN und LINKEN angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 18** auf, den letzten Punkt für heute – heute sind wir sehr pünktlich –:

**Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Hessen macht Schluss mit „Bespitzelung und politischer Diskriminierung“ – Drucks. 18/5255 –**

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Das Wort hat für den Antragsteller Herr Abg. van Ooyen.

(Günter Rudolph (SPD): Ein Plenum ohne Ältestenrat, das ist sehr ungewöhnlich! Ach so, wir haben ja noch ein paar Minuten!)

**Willi van Ooyen (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am 28. Januar 1972, also vor 40 Jahren, gebar die Runde der Ministerpräsidenten der Länder unter dem Vorsitz von Bundeskanzler Willy Brandt auf Vorschlag der Innenministerkonferenz den Radikalenerlass, die sogenannten Berufsverbote.

Die Initiative zu dieser Demokratievernichtungsentscheidung, von der Willy Brandt später als einem schweren Fehler sprach, ging von den sozialdemokratisch regierten Bundesländern Bremen und Hamburg aus. Der Radikalenerlass traf Postboten wie Eisenbahner, Zöllner, Sekretärinnen und Beamte im Bundesdienst ebenso wie Beamte in den Ländern und Beschäftigte in den Kommunen.

Besonders im Visier der Berufsverbote in Hessen waren Lehrerinnen und Lehrer, Beschäftigte an Hochschulen im Allgemeinen und der Justiz im Besonderen. Was 68 begann, die Befreiung der Republik vom Mief der Reaktion, sollte 72 gewendet werden.

Der von Teilen der APO propagierte Marsch durch die Institutionen sollte, so die Herrschenden, in der Anpassung der Marschierenden und nicht in der Umgestaltung der Institutionen enden, wie nicht nur die Beispiele Joseph Fischer und Gerhard Schröder exemplarisch dokumentieren.

Infolge des Radikalenerlasses kam es zu mehr als 11.000 Berufsverbotsverfahren, 2.200 Disziplinarverfahren, 1.250 Ablehnungen von Bewerberinnen und Bewerbern sowie 265 Entlassungen. 3,5 Millionen Bewerberinnen und Bewerber für den öffentlichen Dienst wurden in Form einer Regelanfrage vom Verfassungsschutz auf ihre politische Zuverlässigkeit überprüft.

(Alexander Bauer (CDU): Vor allem nach der Wende, ganz klar!)

Besonders bitter ist es, daran zu erinnern, dass zu den ersten Berufsverbotsopfern in Hessen Kinder von Widerstandskämpfern gegen den Faschismus gehörten. Die Töchter von Widerstandskämpfern wie Doris Fisch, Anne Kahn und Silvia Gingold, Tochter des jüdischen Widerstandskämpfers in der französischen Résistance, Peter Gingold, wurden in Hessen mit Berufsverboten belegt.

Die Vokabeln der Ablehnungsbescheide ähneln den Karlsbader Beschlüssen von 1819, zu denen ich als Student gearbeitet habe. Betroffen durch Verfolgung und Inhaftierung waren z. B. Ernst Moritz Arndt, Karl Marx, Heinrich Hoffmann von Fallersleben, Christian Sartorius, der hier deutlich verehrte Georg Büchner, Fritz Reuter, Friedrich Ludwig Jahn und viele Weitere.

Es ging nicht mehr um die Konformität mit dem Grundgesetz, mit Rechtsgrundlagen und dem Normensystem, sondern um Treue zum Staat und damit zu den Machtverhältnissen.

Die vom Verfassungsgericht verordnete Einzelfallprüfung endete in der Regelanfrage beim Verfassungsschutz und bei dem Recht, angehört zu werden. Dieses vermeintliche Recht als Schutz vor Willkür wurde allerdings zum Instrument der Willkür, zur Einrichtung der Inquisition.

Deutschland hat die französische und die englische Sprache bereichert: „Berufsverbot“ und „Radikalenerlass“ waren nicht übersetzbar.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo bekommen Sie nur diese Reden her?)

In keinem anderen europäischen Land, in keiner anderen europäischen Sprache gilt „radikal“ als Vorwurf oder Schimpfwort.

Stets sollte der Staatsapparat veränderungsfrei gehalten werden. Stets aber gab es auch Solidarität mit den Betroffenen, neuen Widerstand und einen neuen Anlauf zur Veränderung, auch heute.

Berufsverbote waren Unrecht, und um sie durchzusetzen, musste das Recht gebeugt werden. Das Prinzip des Rechtsstaates erfordert es, sich bei den Opfern der Berufsverbote zu entschuldigen. Ihre vollständige Rehabilitierung steht immer noch aus. Eine Entschuldigung bei den Opfern wäre Aufgabe des Landtags und der Landesregierung.

(Beifall bei der LINKEN)

In der Bundesinitiative gegen die Berufsverbote arbeiten Menschen über die Parteigrenzen hinweg zusammen. Juristen wie Wolfgang Abendroth und Helmut Ridder, Pierre Kaldor aus Frankreich, engagierte Rechtsanwälte – sogar zeitweilig, als er noch Jungsozialistenvorsitzender war, Gerhard Schröder – und Richter trugen dazu bei, die Ära der Berufsverbote zu beenden. Die europäischen Urteile des Menschenrechtsgerichtshofs in Straßburg schafften dann die Berufsverbote 1992 endlich ab und trugen zur Wiederherstellung des Rechts bei.

Die GEW und der DGB werden am 17. März zu einer Solidaritätsveranstaltung Betroffene einladen, um ein Zeichen für die Rehabilitierung der Betroffenen zu setzen. Dies bleibt in Hessen immer noch zu tun, und dazu fordere ich Sie auf. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Abg. Bauer für die CDU-Fraktion.

**Alexander Bauer (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der LINKEN gibt keinen Anlass zur Zustimmung, sondern eher, sich zu schämen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Alleine die Begrifflichkeit „Bespitzelung“ kritischer politischer Opposition“ ist vollkommen deplatziert.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, was für eine Dreistigkeit. Ausgerechnet die SED-Nachfolgepartei wirft unserem bundesrepublikanischen Rechtsstaat Bespitzelung politischer Opposition vor.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das sind die selbst gewohnt!)

Meine Damen und Herren, wenn es einen deutschen Staat gegeben hat, der sämtliche Patente auf den Begriff Bespitzelung innehatte, dann doch nur einen, den Staat, von dem Sie von der Linksfraktion Ihre politischen Wurzeln haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das war ein Staat, in dem den Menschen, die für die Freiheit gekämpft haben, die Zukunft genommen wurde. Derselbe Staat hat Menschen, die in unserem Lande die Freiheit bekämpft haben, mit Freude aufgenommen. Ich erinnere beispielsweise an RAF-Terroristen, die in der DDR ein neues Zuhause gefunden haben.

Meine Damen und Herren, die Bundesrepublik hat sich immer gegen die Feinde einer freiheitlichen Demokratie gewehrt. Das wird sie auch weiterhin tun.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Denn wir sind eine wehrhafte Demokratie, und wir wollen das auch bleiben. Deshalb sind Beamte in besonderer Weise an den Vollzug der Rechtsordnung und der Grundrechte gebunden. Wer die freiheitlich-demokratische Grundordnung des Staates ablehnt, der kann nicht in einem besonderen Dienst- und Treueverhältnis zu diesem Staat stehen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

Wer gegen diesen Staat ist, der kann ihm nicht dienen. Der darf ihm nicht dienen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Darauf müssen sich Bürgerinnen und Bürger verlassen können. Das war übrigens auch in Ihrem Staat, in der DDR, nicht anders. In Ihrem Staatsapparat war auch niemand zu finden, der nicht zumindest formal hinter dem Staat stand, jedoch mit einem großen Unterschied: dass bei Ihnen die sozialistische Ideologie entscheidend war und bei uns die freiheitlich-demokratische Grundordnung. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, der Staat darf niemals so tolerant sein, dass er sich von jenen repräsentieren lässt, die ihn abschaffen wollen. Das war und ist die Lehre aus Weimar und aus dem Faschismus. Auch die damalige Brandt-Regierung hatte in den Siebzigerjahren die richtigen Konsequenzen gezogen, als sie den Radikalenerlass verabschiedet hat. Heinz Kühn, seinerzeit sozialdemokratischer

Ministerpräsident in Nordrhein-Westfalen, hat es auf den Punkt gebracht, als er sagte:

Ulrike Meinhof als Lehrerin oder Andreas Baader bei der Polizei beschäftigt, das geht nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Was damals galt, das gilt auch heute noch. Rechte oder linke Extremisten haben im öffentlichen Dienst nichts, aber auch gar nichts verloren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ein Staat darf von seinen Beamten Treue zur Verfassung verlangen. Wer das nicht akzeptiert, der kann ihn eben nicht vertreten. Darin sind sich auch die obersten Gerichte einig. Die Rechtsprechung hat aber auch schon korrigierend eingegriffen, um Missbrauch des Radikalenerlasses zu verhindern. Das muss man an dieser Stelle nicht verschweigen. Denn Betroffene müssen sich in einem demokratischen Rechtsstaat darauf verlassen können, dass unsere Justiz nicht ideologisch als verlängerter Arm der staatstragenden Parteien entscheidet. In unserem Land kann man sich darauf verlassen, anders als in Ihrem System der blauen Hemden, Herr van Ooyen. In unserem System ist auch das Gericht an den jeweiligen Sachverhalt gekoppelt. Bei uns überprüfen die Gerichte und nicht die Staatssicherheit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Welche Bedeutung dieses Gesetz hatte, konnte man gerade nach der Wende sehen. Es war eine wichtige Rechtsgrundlage, um zu verhindern, dass alte SED-Getreue in der Bundesrepublik ihr ideologisches Unwesen unter einem neuen Dienstherrn fortsetzen.

Und DIE LINKE? Sie stellen heute einen Antrag, um allen, die aufgrund mangelnder Verfassungstreue nicht in den Staatsdienst übernommen wurden, Generalamnestie zu gewähren. Das ist eine Ungeheuerlichkeit.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Das ist ein Schlag ins Gesicht aller aufrechten Demokraten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, einem solchen Antrag werden wir niemals zustimmen. Ich hoffe, auch viele andere hier denken so und werden nicht zustimmen.

Sie machen sich zum Anwalt der Altkader. Schlimmer noch, auch die heutigen Linksextremisten finden Schutz bei der Linkspartei. Als einzige Partei haben Sie am letzten Donnerstag im Deutschen Bundestag gegen die Verbunddatei zur Bekämpfung des rechten Terrors abgestimmt. Ich frage die Linksfraktion: Warum haben Sie dem Kampf gegen die Rechte Ihre Zustimmung verweigert? Es drängt sich doch der Verdacht auf, dass Sie das nur aus einem einzigen Grund getan haben: um zu vermeiden, dass auch Linksextremisten in einer Datei gespeichert werden.

(Lachen des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE): Wie verquer denken Sie eigentlich?)

Ich sage Ihnen: Mit uns wird es keine Sonderrechte geben, weder für linke noch für rechte Extremisten.

Meine Damen und Herren, solange es Parteien gibt, die den Systemwechsel fordern, und Menschen, die sich dieser Ideologie anschließen, sollten wir nicht die Abschaf-

fung des Radikalenerlasses fordern, sondern genau das Gegenteil. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Abg. Frömmrich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das war wieder ein weiterer Beweis dafür, dass der eine den anderen in solchen Debatten dringend braucht.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das nutzt sich aber langsam ab! Das kann man nicht jedes Mal sagen!)

– Nein, das nutzt sich nicht ab, sondern es wird immer deutlicher: dass Sie einander brauchen. Deswegen muss man das für das Publikum auch immer wieder sagen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn man sich die Geschichte vergegenwärtigt und ein bisschen differenziert argumentiert, kann man das eine oder andere Argument einmal wirken lassen. Kollege Bauer, ich kenne Sie als jemanden, der das eigentlich auch kann. Daher hätte ich mir gewünscht, dass Sie in dieser Debatte etwas abgewogener argumentieren.

Kollege Bauer, es ist doch so: Unsere Werte, den Rechtsstaat, das, wofür wir als Demokraten stehen, ziehen wir doch nicht daraus, was in einem Erlass steht. Wir alle versammeln uns hinter dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, nicht hinter irgendeinem Erlass, der von irgendeiner Regierung einmal herausgegeben worden ist. Das sollte das Gemeinsame sein, das wir hier betonen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man aus der Geschichte heraus über den Radikalenerlass diskutiert, muss man doch sagen, dass sogar derjenige, der ihn seinerzeit zu verantworten hatte – wie ich meine, ein großer Demokrat, Willy Brandt –, gesagt hat, dass er rückblickend auf diesen Erlass meint, es sei ein Fehler gewesen, diesen Erlass zu formulieren. Sein Nachfolger im Amt, Helmut Schmidt, wird von Ihnen gerne in vielen anderen Zusammenhängen immer als einer der großen deutschen Kanzler zitiert. Er hat zum Radikalenerlass gesagt, damit sei „mit Kanonen auf Spatzen geschossen“ worden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das muss man sich auch einmal vergegenwärtigen, wenn man darüber redet, dass hier über 3,5 Millionen Menschen diesem Radikalenerlass unterworfen worden sind. Die wurden untersucht und überprüft. Das muss man sich doch vergegenwärtigen: dass es über 11.000 Verfahren gegen Menschen gegeben hat, dass über 2.200 Disziplinarverfahren eingeleitet worden sind, dass Lehrerinnen und Lehrer zum Teil nicht in den Schuldienst übernommen worden sind, dass – Willi van Ooyen hat es gesagt – sogar der Lokomotivführer nicht eingestellt worden ist.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Es hat über 265 Entlassungen aus dem öffentlichen Dienst gegeben. Es gab viele Menschen, die von diesem Erlass betroffen waren. Herr Kollege Bauer, das muss man beim Rückblick auf diesen Erlass doch einfach einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Alexander Bauer (CDU): Das war doch keine Willkür!)

Meine Damen und Herren, auch von der LINKEN, man muss auch zur Kenntnis nehmen, in welchem Umfeld dieser Erlass seinerzeit formuliert worden ist. 1972 gab es die Anfänge der RAF. Deshalb: Man muss den Erlass nicht gut finden, und man muss nicht sagen, dieser Erlass sei deshalb richtig gewesen. Aber man muss sich einfach einmal die Geschichte vor Augen führen, wenn man über diese Dinge redet.

Kollege van Ooyen, es wundert mich ab und an schon, woher Sie solche Reden haben, wie Sie sie hier gerade gehalten haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin sehr dafür, über die Betroffenen zu reden und darüber, was da eigentlich passiert ist, wer da eigentlich auch unschuldig verfolgt worden ist und welchen Menschen da ihre Lebenswege verbaut worden sind. Das muss man einfach zur Kenntnis nehmen.

Herr Kollege van Ooyen, ich weiß, es betrifft Sie nicht persönlich, und Ihnen persönlich ist da nichts vorzuwerfen.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Aber Sie gehören einer Partei an, die sich aus der SED über die PDS in Linkspartei umbenannt hat, und ich würde mir eine Aufarbeitung auch dieser Geschichte wünschen: was Bespitzelung und was die Frage der Staatssicherheit angeht. Hier würde ich mir auf Ihrer Seite ein ebenso vehementes Eintreten für Aufklärung und Aufarbeitung wünschen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der CDU)

Herr Kollege van Ooyen, das sage ich jetzt auch einmal: Ich finde es geradezu unerträglich, wenn ich in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 06.03. lese, wie von Ihnen benannte Mitglieder der Bundesversammlung den Kandidaten der großen Mehrheit der Bevölkerung und der Parteien in Deutschland, Joachim Gauck, der Bundespräsident werden soll, in einer solchen Art und Weise diffamieren. Das finde ich schlichtweg unerträglich:

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

jemanden, der gegen ein Unrechtssystem gekämpft hat, der sich für Bürger- und Freiheitsrechte in Zeiten eingesetzt hat, in denen das sehr schwierig war, als „Schönredner“ und als „Beschöniger“ zu bezeichnen; oder zu sagen, mit der Entscheidung für den ehemaligen Beauftragten der Stasiunterlagenbehörde seien Hunderttausende von Menschen ausgegrenzt worden,

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

nämlich jene, die zu den Verlierern des Wirtschaftssystems gehören. Wer ausgegrenzt, der leistet auch einen Beitrag

dazu, dass neonazistisches und fremdenfeindliches Gedankengut entstehen kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das im Kontext von Joachim Gauck zu sagen, finde ich schlichtweg unerträglich, und ich würde mir wünschen, dass Sie sich von solchen Aussagen Ihrer Delegierten distanzieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Kommen Sie bitte zum Ende.

**Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich komme sofort zum Schluss, Herr Bundespräsident.

(Lebhafte Heiterkeit und Zurufe)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Ja, das wäre die beste Wahl.

(Heiterkeit)

**Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

So kommt das, wenn man über den zukünftigen Bundespräsidenten reden will. Entschuldigung.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt hast du noch zehn Minuten! – Weitere Zurufe)

– Mit Verlaub, ich finde trotzdem Joachim Gauck noch den geeigneten Kandidaten.

(Heiterkeit und Zurufe – Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir auch!)

Im Kontext mit Joachim Gauck zu sagen – –

(Zurufe)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Meine Damen und Herren, ich ziehe meine Kandidatur zurück.

(Heiterkeit)

Herr Kollege Frömmrich, Sie können weiterreden.

**Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Vielen Dank, das werde ich mir auch für die nächsten Reden merken.

Im Zusammenhang mit Joachim Gauck zu sagen, er sei kein Bürgerrechtler gewesen und noch schnell auf einen Zug aufgesprungen, und dann zu sagen – die Krönung des Ganzen –, mit seinem Engagement für mehr Freiheit setze Gauck zudem den falschen Schwerpunkt, das finde ich in der Tat unerträglich, Herr Kollege van Ooyen. Ich würde mir wünschen, dass Sie sich als Partei für Ihre Delegierten an diesem Punkt entschuldigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Wortmeldung des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

– Doch, Herr Kollege Grumbach, Sie haben das Wort.

(Aloys Lenz (CDU): Bitte ein Reim! Ein Zweizeiler!)

**Gernot Grumbach (SPD):**

Ehrlich gesagt, angesichts der Art dieser Debatte ist mir das Reimen ziemlich vergangen. Ich finde schon, wir setzen uns hier mit einer schwierigen Frage auseinander, gerade in Hessen,

(Hermann Schaus (DIE LINKE): In der Tat!)

in einem Land, in dem die Väter unserer Verfassung sehr genau darüber nachgedacht haben, wie viel eine Verfassung wert ist, wenn sie sich nicht wehren kann, und genau das Gleichgewicht zwischen wehrhafter Verfassung und Freiheit immer wieder, auch in ihren Versammlungen, neu diskutiert haben.

Ich will die beiden Standardzitate – ich finde, man muss mit ihnen anfangen – für das große politische Spektrum noch einmal aufführen.

Mein Herr, ich teile Ihre Meinung nicht, aber ich werde mein Leben dafür einsetzen, dass Sie sie äußern dürfen.

Das war die liberale Position, Voltaire zugeschrieben, sie stammt aber erst aus dem Jahre 1906. Das ist ein anderes historisches Datum. – Nun die andere:

Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden.

Rosa Luxemburg, sozusagen die sozialistische Vertreterin der Freiheit.

Ich glaube, dieses Spannungsfeld beschreibt, worin unser Problem liegt. Wenn man nämlich in einem Staat lebt, dann muss der Spielraum für die Menschen, sich politisch zu äußern, relativ groß sein. Das kann man nicht im Schlagabtausch der Tagespolitik austragen, sondern das muss man ernsthaft diskutieren.

(Beifall bei der SPD)

Ich will Ihnen nur einmal beschreiben, was in Deutschland Verfassungstreue heißt. Das würde heißen: Verpflichtung auf die Menschenrechte, Verpflichtung auf die Volkssouveränität, Verpflichtung auf die Gewaltenteilung, Verpflichtung auf die Verantwortlichkeit der Regierung, Verpflichtung auf die Gesetzmäßigkeit der Verwaltung, Verpflichtung auf die Unabhängigkeit der Gerichte, Verpflichtung auf das Mehrparteienprinzip und Verpflichtung auf die Chancengleichheit für alle politischen Parteien.

Wenn Sie das in allen Details zu Ende diskutieren, werden Sie feststellen, dass wir noch ein paar Fragen zu beantworten haben, was die Einhaltung angeht. – Das ist übrigens ein Zitat des Bundesverfassungsgerichts, nicht dass Sie es für linksradikales Gedankengut halten. – Was heißt z. B. Chancengleichheit politischer Parteien? Das ist ein relativ schwieriger Prozess.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, das heißt aber andersherum: Die Debatte, die ihr über den

Rechtsradikalismus in Deutschland führt, könnt ihr mit dieser blinden Position: „Es darf niemanden geben, der diese Radikalen beobachtet“, so nicht führen. Das geht nicht. An der Stelle muss man sagen: Verfassungsschutz muss sein. – Was unsere Väter nicht wollten, war eine politische Polizei. Wir wollten ein getrenntes, nicht in den Polizeiapparat integriertes System, das nur der Verfassung und nichts anderem verpflichtet ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Die SPD hat dazu eine Geschichte, und die ist nicht einfach. Es war in der Tat Willy Brandt, der diesen Erlass mit vorangebracht hat. Es war der gleiche Willy Brandt – Kollege Frömmrich hat es gesagt –, der gesagt hat, es sei ein Fehler gewesen, und sich dafür entschuldigt hat. Hinter dieser Entschuldigung steht die SPD, klar, deutlich und offensichtlich.

(Beifall bei der SPD)

Trotzdem sind wir an einem Punkt, an dem das nicht im Schlagabtausch funktioniert. Ich selbst habe lange Debatten mit Hans Krollmann hinter mir. Er hat sich damit gequält als jemand mit einer klaren Sicht auf Demokratie und Freiheit. Trotzdem hat er gesagt, er könne sich Positionen vorstellen, an denen es nicht gehe. Ich beschreibe eine simple Position: Ich würde Andreas Baader nie in den Leitstand eines Atomreaktors lassen – um ein abstraktes Beispiel zu nehmen, das keinen betrifft. Ob er öffentlich eingestellt wird oder nicht, so etwas muss möglich sein.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Darüber muss man im Einzelfall reden können. Die Frage ist: Wer entscheidet das? – Die Frage, die sich alle nicht gestellt haben, lautet: Können das eigentlich politische Exekutiven entscheiden? Oder sind wir nicht bei dieser Frage genau wie bei der Frage der Parteienverbote auf der Ebene, dass das eine Angelegenheit ist, die nicht nur von Organisationen, sondern im Einzelfall von Gerichten entschieden werden muss?

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Debatte, die wir zwischendurch hatten, hilft uns nicht weiter. Wenn wir Freiheit und Demokratie wollen, werden wir noch ein bisschen nachdenken müssen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Abg. Greilich für die FDP-Fraktion.

#### **Wolfgang Greilich (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will zu dem Thema Radikalerlass, das die LINKEN nur als Vorwand für einen provozierenden Antrag genommen haben, nicht mehr viel sagen. Dieser Radikalerlass – das hat Herr Kollege Frömmrich durchaus zutreffend herausgearbeitet – ist eigentlich nur verständlich aus dem historischen Kontext, ansonsten, im Nachhinein betrachtet, eine äußerst zweifelhafte Angelegenheit.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Diese Angelegenheit hat aber auch deutlich gemacht, dass unser Rechtsstaat funktioniert. Das, was Helmut Schmidt als damaliger Innensenator und späterer Bürgermeister von Hamburg erfunden und was Willy Brandt dann als Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz umgesetzt hat, war in diesem historischen Kontext erklärbar. Es schoss an etlichen Stellen über das Ziel hinaus. Da hat die deutsche Justiz funktioniert, so wie das sein muss.

Das war für Sie aber nur der Anlass, um wieder einmal eine Attacke auf unseren Rechtsstaat, unseren Verfassungsschutz zu reiten. Ich muss schon sagen, der Antrag in seiner Diktion – insbesondere ging es Ihnen ja um die Ziffer 3 – ist eine echte Provokation. Sie schreiben etwas von „Bespitzelung“, Sie fordern die Abschaffung der Geheimdienste. Ich will dazu nur vier Punkte anmerken.

Erstens. Ich kann nachvollziehen, dass es Ihnen aus Ihrer Tradition – die auch schon von mehreren Rednern angesprochen worden ist – nicht vorstellbar ist. Nehmen Sie aber bitte zur Kenntnis: In Deutschland wird nicht bespitzelt, jedenfalls nicht staatlicherseits. Bespitzelung mag in Ihrer Partei – wie man der einen oder anderen Zeitung entnehmen konnte – noch etwas anders gehandhabt werden, aber in Deutschland bespitzelt der Staat nicht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Zweitens. Herr van Ooyen, Sie müssen es sich schon anhören, wenn Sie es hier auf die Tagesordnung setzen. In Deutschland gibt es auch keine politisch motivierten Berufsverbote. Zugegebenermaßen ist das in anderen Ländern anders. Das war in anderen Ländern anders, in denen Sie nach wie vor Ihre politischen Wurzeln haben, und es ist auch heute noch in einigen Ländern anders.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Sie meinen Holland!)

wenn Sie die Staaten nehmen, mit denen Sie besonders freundschaftliche Beziehungen pflegen, ob das Kuba ist oder ob das Herr Chávez mit seinem Unrechtsregime ist. Dort können Sie in der Tat solche Anträge stellen.

Drittens. In Hessen gibt es auch keine Überwachung von Parteien oder Abgeordneten. Was es in Hessen aber gibt, ist die Beobachtung verfassungsfeindlicher Tendenzen, Bestrebungen oder Organisationen.

Im Rahmen dieses Auftrags des Verfassungsschutzes ist es deswegen auch richtig, dass der hessische Verfassungsschutz die hessische Linkspartei beobachtet, nicht überwacht. Man kann durchaus darüber nachdenken, ob Überwachungsmaßnahmen richtig sind. Das hat ein sehr unverdächtiger und aufrechter Freiheitskämpfer, der hier auch schon zitiert wurde, den Mitgliedern Ihrer Bundestagsfraktion in den letzten Tagen noch einmal sehr deutlich erklärt, nämlich der schon zitierte Joachim Gauck. Auch in diesem Punkt ist Joachim Gauck ein unverdächtiger und richtiger Kronzeuge.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich komme zu einem letzten und sehr einfachen Schlusssatz, der das Ganze auf den Punkt bringt: Die von Ihnen aus diesen Tatbeständen abgeleitete Forderung nach Abschaffung der Geheimdienste, womit Sie offenkundig insbesondere den Verfassungsschutz meinen, ist schlicht absurd.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Innenminister, Sie haben das Wort.

**Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will nicht in die Versuchung geraten, wie Herr Kaufmann und Herr Frömmrich aufgezeigt haben, dass es wieder zu einer Symbiose kommen würde oder der eine den anderen braucht. Ich will das nicht machen. Wir haben in der letzten Plenarsitzung unsere Positionen zu diesem Thema deutlich gemacht. Man könnte viel zu dem sagen, was Sie aufgeschrieben haben. Man könnte sehr viel darüber debattieren, da gibt es schon die eine oder andere sehr deutlich formulierte Frage. Deswegen bin ich sehr dankbar, dass Alexander Bauer das hier noch einmal so deutlich gemacht hat.

Was machen wir eigentlich hier? Wenn ich mir das Stichwort Radikalenerlass usw. usf. anschau, dann kann ich nur sagen: Herr van Ooyen, wir führen eine Geisterdebatte. Wir debattieren, jedenfalls was Hessen betrifft, über etwas, was es gar nicht gibt.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Doch!)

In Hessen gibt es seit über drei Jahrzehnten keine Regelanfrage mehr. In Hessen gilt seit 1979 der gemeinsame Runderlass zur Überprüfung der Verfassungstreue von Beamtinnen und Beamten für den öffentlichen Dienst, der lediglich Einzelfallüberprüfungen vorsieht und zwar bei begründetem Anlass. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das halte ich aber auch für richtig. Das halte ich für dringend notwendig.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich halte das deswegen für dringend notwendig, weil es geradezu eine Selbstverständlichkeit ist, dass ein Beamter zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung unseres Landes steht.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Grumbach hat die Einzelheiten, die das Bundesverfassungsgericht dafür definiert hat, heute hier sehr deutlich gemacht. Genau das ist es, was unser Land zusammenhält und was unser Land stark macht. Dass ein Beamter dazu steht, ist doch nichts als eine Selbstverständlichkeit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was den allerletzten Absatz Ihres Antrags betrifft, muss ich sagen: Diese Diskussion ist inzwischen eigentlich furchtbar langweilig. Was schreiben Sie? Die Geheimdienste seien nicht reformierbar, sie müssten abgeschafft werden. – Meine Güte, was ist das für eine langweilige Debatte geworden, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Linkspartei. Auch hier kann ich es im Grunde genommen mit all den Damen und Herren aus den Fraktionen von CDU, FDP, SPD und GRÜNEN halten, die sehr deutlich gesagt haben: Ein wehrhafter Rechtsstaat braucht ein entsprechendes Frühwarninstrument, braucht einen Verfassungsschutz.

Ich denke, eine weitere Diskussion erübrigt sich völlig. Ich wollte nur aus Respekt vor dem Parlament als Vertreter der Regierung hierzu nicht vollkommen schweigen. Das

ist es aber, was ich dazu zu sagen habe. Mehr, Herr van Ooyen, kann man zu Ihrem Antrag eigentlich nicht sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, damit ist auch diese Aussprache beendet.

Wir überweisen den Antrag an den Innenausschuss. – Dem widerspricht niemand, dann ist so beschlossen.

Ich möchte jetzt die Tagesordnung bereinigen und Sie auf folgende Vereinbarungen der Geschäftsführer hinweisen, denen Sie noch zustimmen sollten.

Die **Tagesordnungspunkte 19, 20, 21, 22 und 23** werden im nächsten Plenum aufgerufen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 25** auf:

**Antrag der Fraktion der SPD betreffend „Missachtung“ des Hessischen Landtags durch den Regierungspräsidenten in Darmstadt – Drucks. 18/5291 –**

Der Antrag soll zur abschließenden Beratung an den Innenausschuss überwiesen werden. Widerspricht jemand? – Nein, dann so beschlossen.

Die Anträge unter den **Tagesordnungspunkten 28 und 29** schieben wir ins nächste Plenum.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 31** auf:

**Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Rechtsschutz bei überlangen Gerichtsverfahren und strafrechtlichen Ermittlungsverfahren – Justiz sachgemäß ausstellen – Drucks. 18/5328 –**

Der Entschließungsantrag soll zur abschließenden Beratung an den Rechts- und Integrationsausschuss überwiesen werden. – Auch dem stimmen alle zu.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 34** auf:

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verschlechterung der Ganztagschulrichtlinie korrigieren – verbindlichen Tag zur Teilnahme am kirchlichen Unterricht wieder einführen – Drucks. 18/5331 –**

Der Antrag soll zur abschließenden Beratung an den Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen werden. – Kein Widerspruch, so beschlossen.

Die Anträge unter den **Tagesordnungspunkten 38, 39 und 41** sollen in das nächste Plenum geschoben werden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 42** auf:

**Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Suchtbericht des Landes Hessen ist ein wichtiger Baustein für die Drogen- und Suchthilfe – Drucks. 18/5339 –**

Zur abschließenden Beratung an den Sozialpolitischen Ausschuss? – Kein Widerspruch, so beschlossen.

Der Dringliche Antrag unter **Tagesordnungspunkt 71** soll im nächsten Plenum aufgerufen werden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 73** auf:

**Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend EU-Datenschutzreform: hohen Datenschutzstandard sicherstellen – Drucks. 18/5374 –**

Der Dringliche Antrag soll zur abschließenden Beratung an den Unterausschuss Datenschutz überwiesen werden.  
– Kein Widerspruch, so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung. Ich wünsche Ihnen einen schönen

Abend und ein schönes Wochenende. Auf Wiedersehen bis zur nächsten Sitzung, Ende März.

(Schluss: 18:04 Uhr)